

Kompendium:

**Der demografische Wandel in der
StädteRegion Aachen**

*Regionale und kommunale Bevölkerungs-
entwicklung und Auswirkungen auf
ausgewählte Lebenslagen*

Teilbericht 1 / 4

Amt für Kultur und Empirische Forschung

Jessica Lerche M.A.

Unter Mitarbeit von

Dr. Nina Mika-Helfmeier

Aachen 2014

IMPRESSUM

Kompendium:

Der demografische Wandel in der StädteRegion Aachen

Teilbericht 1/4:

Regionale und kommunale Bevölkerungsentwicklungen und Auswirkungen auf ausgewählte Lebenslagen

Herausgeber:

StädteRegion Aachen, Der Städteregionsrat

Zollernstraße 10, 52070 Aachen

www.staedteregion-aachen.de

© Amt für Kultur und Empirische Forschung

Verfasserin:

Jessica Lerche M.A.

Unter Mitarbeit von

Dr. Nina Mika-Helfmeier

Aachen, September 2014

Titelbild: fotolia: bird´s eye view, © bob

Druck: Druckerei StädteRegion Aachen

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	3
2	Der demografische Wandel in Deutschland	5
2.1	Soziodemografische Kennzeichen	5
2.2	Die Demografie-Strategie der Bundesrepublik.....	11
3	Der demografische Wandel in Nordrhein-Westfalen.....	12
3.1	Soziodemografische Kennzeichen	12
4	Der demografische Wandel in der StädteRegion Aachen	16
4.1	Soziodemografische Kennzeichen	16
4.2	Natürliche Bevölkerungsbewegung	20
4.2.1	Gebärfähige Frauen	26
4.3	Räumliche Bevölkerungsbewegung.....	27
4.4	Bevölkerung mit Migrationshintergrund	37
4.4.1	Ausländer/-innen.....	39
4.4.2	Einbürgerungen	41
5	Lebenslagen	42
5.1	Armut	42
5.1.1	Einkommen	42
5.1.2	Armutgefährdung nach soziodemografischen Merkmalen	44
5.1.3	Möglichkeiten der Begrenzung des Armutsrisikos	50
5.2	Gesundheit	57
5.2.1	Gesundheitliche Ungleichheit nach Sozialstatus	59
5.2.2	Veränderung des Diagnosespektrums	63
5.2.3	Ambulante und stationäre Versorgung	64
5.3	Freizeit – Fokus Sport	69
5.3.1	Sportvereine	69
5.3.2	Sportstätten.....	77
5.4	Bildung	82
5.5	Arbeit	87

5.5.1 Erwerbstätigkeit von Müttern.....	92
5.5.2 Pendler	94
5.5.3 Fachkräftemangel	97
5.6 Wohnen	102
5.6.1 Wohnungsmarkt	106
5.6.2 Leerstand auf dem Land	108
5.6.3 Sozialräumliche Segregation.....	109
5.6.4 Haushalte	110
6 Schlusswort	113
Literaturverzeichnis	114
Abbildungsverzeichnis.....	125
Tabellenverzeichnis	127

1 EINLEITUNG

Die demografische Entwicklung in Deutschland beschreibt den Wandel hin zu einer geringeren und gleichzeitig älteren sowie multikulturelleren Bevölkerung. Bedingt wird dieser Veränderungsprozess durch eine über lange Zeiträume abnehmende bzw. auf niedrigem Niveau verharrende Geburtenrate, die den Erhalt der ursprünglichen Bevölkerung langfristig nicht sichern kann. Die stetig ansteigende Lebenserwartung führt zusätzlich zu einer zunehmenden Alterung der Bevölkerung, durch Zuwanderung wächst der Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund. Deutschland ist wie kein anderes Land von dieser demografischen Entwicklung betroffen, einer Entwicklung ohne historisches Beispiel und in einem Ausmaß wie in nahezu keinem anderen Land.

Innerhalb Deutschlands kennzeichnet sich der demografische Wandel von Region zu Region durch unterschiedliche Intensität und eine differenzierte zeitliche Komponente. Für die StädteRegion Aachen und ihre Kommunen trifft dies ebenfalls zu.

Das städteregionale Demografie-Kompodium analysiert die demografische Entwicklung sowohl in der StädteRegion Aachen als Ganzes als auch in ihren zehn Kommunen Aachen, Alsdorf, Baesweiler, Eschweiler, Herzogenrath, Monschau, Roetgen, Simmerath, Stolberg und Würselen. Es stellt Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei den demografischen Veränderungsprozessen heraus und lässt so Einordnungen in den kommunalen sowie städteregionalen Kontext zu. Dieser Vergleich trägt dazu bei, individuelle Chancen und Möglichkeiten der Schwerpunktsetzung frühzeitig zu erkennen, differenzierte Handlungskonzepte zu entwickeln und damit die Zukunftsfähigkeit der Kommunen sowie der Region als Ganzes langfristig weiter zu erhöhen.

Der hier vorliegende Berichtsteil gibt zunächst einen übergreifenden Einblick in die regionale und kommunale Bevölkerungsentwicklung sowie die Auswirkungen auf ausgewählte Lebenslagen. Die zeitgleich veröffentlichten zielgruppenspezifischen Teilberichte „Kinder und Jugendliche“, „Familie“ und „Generation 60plus“ komplettieren das vierteilige wissenschaftliche Demografie-Kompodium.

Methodik

Für den profunden Einblick in die demografische Entwicklung in der StädteRegion Aachen und ihre zehn Kommunen wurde folgende methodische Vorgehensweise gewählt:

Auf diese Einleitung folgt im zweiten und dritten Kapitel – in die Thematik einführend – die Vorstellung der demografischen Herausforderung auf Bundes- sowie Landesebene, um so die hiesige Entwicklung überregional einordnen und adäquat einschätzen zu können.

Das vierte Kapitel beschreibt sowohl die soziodemografischen Kennzeichen der Bevölkerung in der StädteRegion Aachen als Ganzes als auch vergleichend in den zehn städteregionsangehörigen Kommunen. Darauf folgend werden detaillierte Angaben zu der natürlichen sowie räumlichen Bevölkerungsbewegung in diesen Räumen aufgeführt. Die Analyse der Bevölkerung mit Migrationshintergrund bildet den Abschluss dieses Kapitels.

Die aktuellen Gegebenheiten sowie prognostizierten Entwicklungen in den ausgewählten Lebenslagen Armut, Gesundheit, Wohnen, Freizeit, Bildung und Arbeit werden im fünften Kapitel aufgezeigt. Hier werden die sich aus der bisherigen Bevölkerungsentwicklung ergebenden Herausforderungen vergleichend analysiert und interkommunale Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede herausgestellt.

Das sechste Kapitel bildet ein kurzes Schlusswort.

Für die Vergleichbarkeit der aktuellen – in dieser Thematik relevanten – Entwicklungen für die StädteRegion Aachen und ihre zehn Kommunen wurde für den Bericht auf die amtliche Datenbasis der IT.NRW zurückgegriffen. Hier wurden vorzugsweise die Ergebnisse des Zensus 2011 (Veröffentlichungen vom 31.05.2013 und 28.05.2014) gewählt. Ergänzend wurden an ausgesuchten entsprechend gekennzeichneten Textpassagen auch Datenmaterialien Dritter hinzugezogen sowie Ergebnisse aus Experteninterviews mit Akteuren vor Ort verwendet.

2 Der demografische Wandel in Deutschland

2.1 Soziodemografische Kennzeichen

Zum Stichtag 09. Mai 2011 fand in Deutschland erstmals wieder eine Volkszählung statt. Der sogenannte Zensus 2011¹ war die erste gesamtdeutsche Zählung seit 1946 und gleichzeitig die erste EU-weite Erhebung. Diese ermöglicht nun erstmalig die Vergleichbarkeit der Daten einzelner Mitgliedstaaten.

Die bisherigen Bevölkerungszahlen basierten auf Fortschreibungen aus den letzten Volkszählungen in den 80er Jahren (1987 in den alten Ländern bzw. 1981 in den neuen Ländern). Seitdem gab es Millionen Geburten, Sterbefälle sowie Zu- und Fortzüge, die zusammen zunehmend zu Ungenauigkeiten und Unsicherheiten in Bezug auf die aktuelle Bevölkerungszahl führten. Ein zentrales Ziel des Zensus 2011 war daher die Ermittlung der aktuellen Einwohnerzahlen in Bund, Land und Kommunen. Nach den Vorgaben der Europäischen Union wird die nächste Volkszählung in Deutschland im Jahr 2021 stattfinden.

Die ersten Zensusergebnisse wurden am 31. Mai 2013 und damit rund zwei Jahre nach der Erhebung veröffentlicht: Am Stichtag 09. Mai 2011 wies Deutschland 80.219.695 Einwohner und Einwohnerinnen auf (51 % Frauen, 49 % Männer) und damit rund 1,5 Mio. Menschen weniger, als bisher angenommen. Den größten Anteil an diesem Rückgang haben die Ausländer/-innen, deren Anzahl um fast 1,1 Mio. Personen nach unten korrigiert werden musste. Es ist anzunehmen, dass diese Ungenauigkeit darin begründet liegt, dass sich Ausländer bei der Einreise nach Deutschland zwar bei den Meldebehörden ihres neuen Wohnortes anmelden, sich jedoch gelegentlich bei der Ausreise nicht abmelden.²

„Deutschland ist weltweit ein Vorreiter bei der Bevölkerungsschrumpfung und gehört mit Japan zu den Ländern mit der intensivsten demografischen Alterung. Trotz der teilweisen Kompensation des Geburtendefizits durch die Zuwanderung junger Menschen wirkt sich die demografische Alterung in Deutschland nachhaltiger und wesentlich früher aus als in allen vergleichbaren Nationen.“³

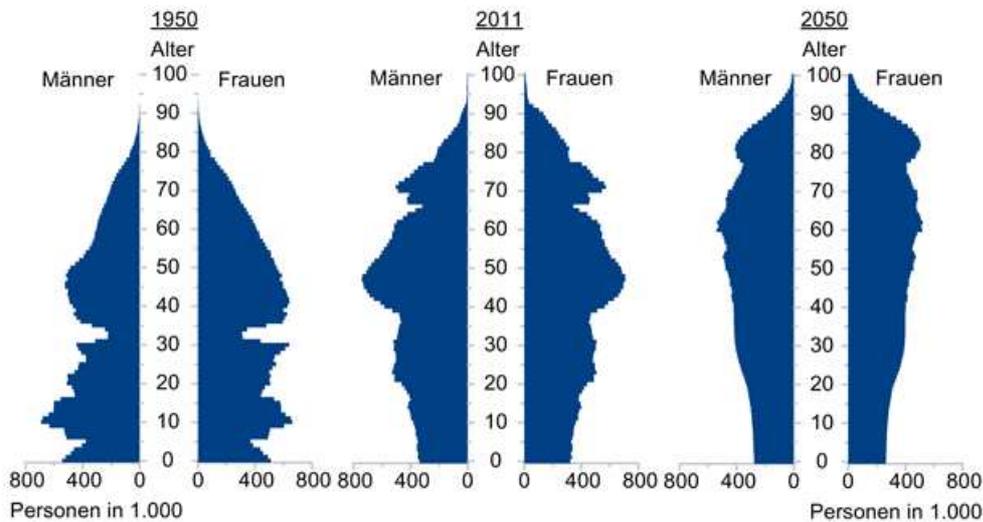
¹ Der Zensus 2011 ist eine Bevölkerungs-, Gebäude- und Wohnungszählung. Dabei werden – soweitlich – bereits vorhandene Daten aus Verwaltungsregistern für statistische Zwecke genutzt. Eine Haushaltebefragung auf Stichprobenbasis sowie die Befragung von Gebäude- und Wohnungseigentümern korrigieren und ergänzen die Informationen aus Registern. Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung Bundesrepublik Deutschland am 09. Mai 2011, S. 4.

² www.demografie-portal.de: Zensus 2011: Ergebnisse für den Bund und die Länder, Abruf vom 30.07.2013.

³ Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Bevölkerungsentwicklung: Chancen und Perspektiven von Prof. Dr. Birg, H., 23.12.2011.

Abb. 1: Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland 1950, 2011 und 2050

Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland, 1950, 2011 und 2050*



* 2050: Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 1-W2

Datenquelle: Statistisches Bundesamt

© BiB 2012

* „Nach Aussage des Statistischen Bundesamtes (Destatis) hat sich die Altersstruktur durch die neuen Einwohnerzahlen nicht gravierend verändert.“ Aus: www.wegweiser-kommune.de: Auswirkungen des „Zensus 2011“, Gütersloh 2013, Abruf vom 30.07.2013.

Die Abbildung veranschaulicht den Alterungsprozess in Deutschland von 1950 bis heute (2011) und zeigt gleichzeitig eine Prognose für die Altersstrukturentwicklung bis zum Jahr 2050 auf. Der Alterungsprozess ist das Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels von Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit, das den Altersaufbau der Bevölkerung von einer ehemals Dreiecks- zur Urnenform werden lässt: Die Jahrgangsstärken verschieben sich nach oben, immer weniger junge Menschen „wachsen“ nach.

In Deutschland sind die neuen Bundesländer besonders stark vom demografischen Wandel betroffen. Durch die politischen und sozialen Umbrüche 1989/90 kam es in hohem Maß zu Abwanderungen insbesondere junger Menschen und Familien und zu einem starken Rückgang der Geburten Anfang der 1990er Jahre. In der Folge führten beide Entwicklungen zu einer ungünstigen Altersstruktur. Dieser Trend wird sich auch zukünftig fortsetzen: Die in den 1990er Jahren durch eine Geburtenrate⁴ von unter eins nahezu halbierte Kinderzahl bedeutet ab 2015 etwa eine Halbierung der Elternzahl und damit in der folgenden Generation erneut weniger Kinder. Insbesondere im peripheren, dünn besiedelten und strukturschwachen Raum sind diese Veränderungen deutlich spürbar.⁵ Der Osten Deutschlands ist somit Vorreiter bei der Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels.

In der nachfolgenden Tabelle wird die bisherige Entwicklung einzelner Altersgruppen und ihrer jeweiligen Anteile an der Gesamtbevölkerung deutschlandweit aufgezeigt.

⁴ Die Geburtenrate gibt die Anzahl der Lebendgeborenen pro Jahr bezogen auf 1.000 Einwohner an.

⁵ Der Beauftragte der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer (Hrsg.): Daseinsvorsorge im demografischen Wandel zukunftsfähig gestalten, Berlin 2011, S. II.

Tab. 1: Altersstrukturentwicklung in Deutschland (1970–2011)

Jahr	<18 Jahre	18–<65 Jahre	65 Jahre und älter	Bevölkerungsstand (jeweils zum 31.12.**)
1970	16.514.810 (27%)	36.367.106 (60%)	8.119.248 (13%)	61.001.164
1980	14.215.562 (23%)	37.907.852 (62%)	9.534.531 (15%)	61.657.945
1990	15.343.711 (19%)	52.497.376 (66%)	11.912.140 (15%)	79.753.227
2000	15.500.186 (19%)	53.065.340 (65%)	13.694.014 (17%)	82.259.540
2011*	13.138.580 (16%)	50.563.640 (63%)	16.517.450 (21%)	80.219.695

*Ergebnisse des Zensus 2011, **für 2011 zum 09.05., Veröffentlichung 31.05.2013, sonst 31.12.

(%)–Angaben zeigen den jeweiligen Anteil der Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung.

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: [www.genesis-destatis.de](http://www.genesis.destatis.de): Fortschreibung des Bevölkerungsstandes, Abruf vom 01.08.2013, und Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bundesrepublik Deutschland Bevölkerung und Haushalte am 09. Mai 2011, Wiesbaden 2013, Veröffentlichung vom 31.05.2013.

Während im Jahr 1970 noch mehr als jede/r vierte Einwohner/–in in Deutschland jünger als 18 Jahre alt war, traf dies bei den Zensus–2011–Zahlen lediglich noch auf rd. jede/n sechste/n Einwohner/–in in Deutschland zu.

Gleichzeitig erhöhte sich der Anteil der 65–Jährigen und Älteren von 13 % auf 21 % und damit auf mehr als jeden Fünften.

Die Altersstrukturentwicklung in Deutschland ergibt sich einerseits aus der steigenden Lebenserwartung, die dazu führt, dass die ältere Generation zunehmend größer wird.⁶ Andererseits aus der bereits seit den 70er Jahren vorliegenden geringen Geburtenrate von etwa 1,47, die die andauernde Reduzierung der Bevölkerungszahl sowie das fertilitätsgeleitete Altern der Bevölkerung einleitete. Jede Kindergeneration ist damit seit Generationen um ein Drittel kleiner als die ihrer Eltern. Im Vergleich zu der bestandserhaltenden Zahl von 2,1 wurden in Deutschland so seit Anfang der 70er Jahre mehr als 10 Millionen Kinder zu wenig geboren.⁸ Als wesentliche Gründe für die anhaltend niedrige Geburtenrate sind z. B. längere Ausbildungszeiten, veränderte Erwerbsbedingungen und sich wandelnde Normen zu nennen: So warten Frauen beispielsweise immer länger, ehe sie sich für ein Kind entscheiden. Dies wirkt sich auf die Bevölkerungsentwicklung aus: Eine späte Erstgeburt verkürzt die Zeitspanne der Gebärfähigkeit und reduziert damit die durchschnittliche Kinderzahl.⁹

Zwar ist in Deutschland im Jahr 2012 die Anzahl der Geburten minimal angestiegen (+1,6 %), dies trug allerdings aufgrund der hohen Anzahl von Sterbefällen nicht zu einem Bevölkerungszuwachs bei:

⁶ Nach der auf die aktuellen Sterblichkeitsverhältnisse bezogenen Periodensterbetafel 2009/11 beträgt die Lebenserwartung für neugeborene Jungen 77 Jahre und 9 Monate und für neugeborene Mädchen 82 Jahre und 9 Monate. Damit erhöhte sich die Lebenserwartung im Vergleich zur vorherigen Sterbetafel für neugeborene Jungen um drei Monate und für Mädchen um 2 Monate. Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Pressemitteilung vom 2. Oktober 2012 – 344/12 – Lebenserwartung in Deutschland gestiegen, S. 1.

⁷ Die Geburtenrate Deutschlands ist eine der niedrigsten weltweit: Von 221 betrachteten Ländern belegt Deutschland Rang 217. Eine noch niedrige Geburtenrate zeigten für das Jahr 2012 nur noch Saint Pierre et Miquelon, Singapur, Hongkong und Monaco auf. Quelle: Datenherkunft: www.indexmundi.com, Abruf vom 31.07.2013.

⁸ Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): www.bpb.de: Zur demografischen Lage der Nation, Abruf vom 30.07.2013.

⁹ www.bib-demografie.de: Mama werden ab 35: Trend zur späten Mutterschaft hält an, Wiesbaden 2012, S. 1.

„Mehr Geburten, mehr Todesfälle und mehr Eheschließungen – das ist die vorläufige Bilanz der Statistiker für 2012 in Deutschland. Die Lücke zwischen Sterbefällen und Geburten war danach so groß wie seit 37 Jahren nicht – und entspricht einer Stadt in der Größe von Kassel.“¹⁰

Selbst ein Anstieg der derzeitigen Geburtenrate auf das alte Niveau wäre nicht ausreichend, um die Bevölkerungszahl zu halten. Die Kohorten potenzieller Mütter sind aufgrund bisheriger niedriger Geburtenraten dünn besetzt, so dass die Fertilität weit über den Wert von 2,1 ansteigen müsste. Bei einem minimalen Anstieg über 2,1 würde es einige Generationen dauern, bis die alte Bevölkerungszahl wieder erreicht wäre.¹¹

Zum Vergleich und aufgrund der besonderen Lage der im Weiteren näher analysierten StädteRegion Aachen im Dreiländereck werden im Folgenden auch für die beiden Nachbarländer Belgien und die Niederlande ausgewählte Kennzeichen aufgezeigt.

Tab. 2: Natürliche Bevölkerungsbewegung, Fertilitätsrate und Medianalter im euregionalen Vergleich (2012)

	Geburtenrate	Sterberate	Fertilitätsrate¹²	Medianalter¹³
Deutschland	8,33	11,04	1,41	45,3
Belgien	10,03	10,63	1,65	42,6
Niederlande	10,89	8,39	1,78	41,5
<i>EU</i>	<i>10,27</i>	<i>10,05</i>	<i>1,58</i>	-

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.indexmundi.com, Abruf vom 31.07.2013.

Der länderübergreifende Vergleich bevölkerungsrelevanter Daten stellt die besondere Situation in Deutschland heraus: Während in Belgien die Geburten- und Sterberate nahe beieinanderliegen und die Niederlande eine wesentlich höhere Geburten- als Sterberate (positives natürliches Bevölkerungssaldo) aufweisen, weichen die Werte Deutschlands hin zu einer geringen Geburten- und einer erheblich höheren Sterberate ab (negatives natürliches Bevölkerungssaldo). Der bereits erwähnte besondere Alterungsprozess in Deutschland wird damit im Vergleich mit den unmittelbaren Nachbarländern bestätigt. Auch die für Deutschland aufgezeigte Fertilitätsrate sowie das Medianalter zeigen deutliche Abweichungen zu jenen Belgiens und der Niederlande. Wie zu erwarten weist Deutschland auch im Vergleich mit den EU-weiten Gesamtwerten deutliche Divergenzen bei den betrachteten Kennziffern auf.

Neben der natürlichen Bevölkerungsbewegung (Geburten- und Sterberate) hat auch die räumliche Bevölkerungsbewegung (Zu- und Fortzüge) signifikanten Einfluss auf die demografische Entwicklung eines Landes. Bei den Wanderungen wird zwischen dem Wohnsitzwechseln von Personen innerhalb Deutschlands (Binnenwanderung) und solchen über die Grenzen Deutschlands (Außenwanderung) unterschieden. Im Folgenden soll die Außenwanderung näher betrachtet werden, da sie die Einwohnerzahl Deutschlands beeinflusst.

¹⁰ Der Tagesspiegel: Jedes Jahr 200.000 weniger Deutsche – Bevölkerungsentwicklung in Deutschland, 04.07.2013.

¹¹ www.cecude.de: Konstante Bevölkerungszahl – Fertilität dauerhaft zu gering, Abruf vom 14.04.2009.

¹² Die Fertilitätsrate gibt an, wie viele Kinder eine Frau durchschnittlich im Laufe des Lebens hätte, wenn die zu einem einheitlichen Zeitpunkt ermittelten altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern für den gesamten Zeitraum ihrer fruchtbaren Lebensphase gelten würden. Aus: www.wikipedia.de: Fertilitätsrate, Abruf vom 01.08.2013.

¹³ Das Medianalter beschreibt das Lebensalter, das die Population statistisch in zwei gleich große Gruppen teilt: 50 % der Bevölkerung sind jünger und 50 % sind älter als dieser Wert. Aus: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): www.wegweiser-kommune.de: Indikatoren.

Während in den 1960er Jahren die Zu- und Fortzüge ausländischer Staatsangehöriger über die Bundesgrenzen noch den Konjunkturverlauf in Deutschland widerspiegeln, wird das Wanderungsverhalten seit Mitte der 70er Jahre vielmehr von konjunkturunabhängigen Faktoren wie z. B. Familiennachzug oder von der politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Situation in den Herkunftsländern beeinflusst.¹⁴ Ohne Zuwanderung hätte sich die Bevölkerung in Deutschland bereits seit den 70er Jahren verringert.

Im Jahr 2012 sind 1.081.000 Personen nach Deutschland zugezogen, dies waren 13 % mehr als noch im Vorjahr. Gleichzeitig waren 712.000 Fortzüge zu verzeichnen, ein Zuwachs um 5 %. Damit weist Deutschland für das Jahr 2012 eine positive räumliche Wanderungsbilanz von 369.000 Personen auf, dies ist der höchste Wert seit 1995. Die positive Entwicklung der Zuzüge nach Deutschland im Jahr 2012 ist auf eine stärkere Zuwanderung ausländischer Personen (+15 %) zurückzuführen, sie machen unter den Zuziehenden einen Anteil von rd. 90 % aus. Die Zuwanderung nahm hauptsächlich aus dem EU-Raum zu und hier besonders aus EU-Ländern, die von der Finanz- und Schuldenkrise betroffen sind wie z. B. Spanien, Griechenland, Portugal und Italien bzw. aus EU-Ländern, die 2004 bzw. 2007 der EU beigetreten sind, z. B. Slowenien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Polen. Absolut stammen weiterhin die meisten ausländischen Zuwanderer aus Polen. Jeweils um 14 % stieg die Zuwanderung aus sonstigen europäischen Staaten sowie aus Afrika, aus Asien wanderten 10 % mehr Personen zu. Knapp drei von fünf zugewanderten ausländischen Personen wählten die Bundesländer Bayern, Nordrhein-Westfalen oder Baden-Württemberg als Zielort in Deutschland. Die Fortziehenden aus Deutschland betrachtend zeigt sich, dass unter den insg. 712.000 Personen rund 20 % deutsch sind.¹⁵

Den Saldo aus Zu- und Fortzügen betrachtend, ergeben sich daraus für das Jahr 2012 ein Wanderungsüberschuss ausländischer Zuziehender von rund 387.000 Personen und ein Wanderungsverlust deutscher Bürger von 19.000 Personen.¹⁶

Die Zahlen aus dem Zensus 2011 ergeben, dass in Deutschland 7,7 % der Gesamtbevölkerung Ausländer/-innen sind. Gut drei Viertel der ausländischen Bevölkerung sind nach Deutschland zugewandert, knapp ein Viertel wurde hier geboren.¹⁷ Ausländer/-innen bilden jedoch nur einen Teil der in Deutschland lebenden Bevölkerung mit nichtdeutschen Wurzeln: Bundesweit weisen rund 19 % der Einwohner/-innen einen Migrationshintergrund¹⁸ auf. Die Altersstruktur dieser Bevölkerungsgruppe ist deutlich jünger als die der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund.

¹⁴ Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Datenreport 2008 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, 2008, S. 18.

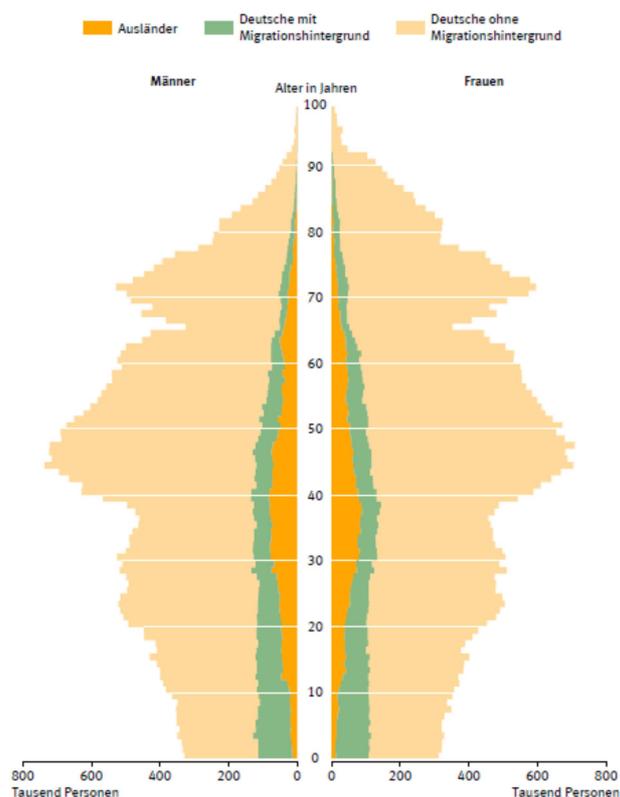
¹⁵ Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Pressemitteilung vom 7. Mai 2013 – 156/2013 – Weiter hohe Zuwanderung nach Deutschland im Jahr 2012, S. 1.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Datenreport 2011 – Der Sozialbericht für Deutschland, 2011, S. 19.

¹⁸ Personen mit Migrationshintergrund im Zensus 2011: Alle zugewanderten und nicht-zugewanderten Ausländer/-innen sowie alle nach 1955 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugewanderten Deutschen und alle Deutschen mit zumindest einem nach 1955 auf das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugewanderten Elternteil. Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung Bundesrepublik Deutschland am 09. Mai 2011, S. 23.

Abb. 2: Alterspyramide für Deutschland (2011, Personen mit Migrationshintergrund)*



* Ergebnisse des Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Ergebnisse des Mikrozensus 2011, Fachserie 1, Reihe 2.2, Wiesbaden 2012, S. 1.

Tab. 3: Altersstruktur der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland (Zensus 2011)

Altersgruppe	Bevölkerungsstand	Anteil der jeweiligen Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung	z. Vgl. Personen ohne Migrationshintergrund, Anteil der jeweiligen Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung
<18 Jahre	3.530.030	24%	16%
18–<65 Jahre	10.134.040	67%	63%
65 Jahre und älter	1.352.890	9%	21%
Insg.	15.016.960	100%	100%

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bundesrepublik Deutschland Bevölkerung und Haushalte am 09. Mai 2011, Wiesbaden 2013, Veröffentlichung vom 31.05.2013.

Rund jede vierte Person mit Migrationshintergrund ist jünger als 18 Jahre, dies trifft bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund nur bei weniger als jedem Sechsten zu. Während der prozentuale Anteil der Bevölkerung zwischen 18–<65 Jahre bei beiden Gruppen ähnlich ist, zeigt sich bei dem Anteil der Bevölkerungsgruppe ab 65 Jahren erneut eine deutliche Diskrepanz. Unter den Personen mit Migrationshintergrund gehört nur rund jeder Zehnte dieser Altersgruppe an, bei den Personen ohne Migrationshintergrund trifft dies auf nahezu jeden Vierten zu.

Der demografische Wandel in Deutschland bringt neue Herausforderungen in allen Lebensbereichen mit sich. Der Alterungsprozess der Bevölkerung kann mit Veränderungen in demografischen Verhaltensmustern (z. B. Anstieg der Geburtenrate) zwar verlangsamt werden, aber weder die Erhöhung der Geburtenzahl noch verstärkte Zuwanderung können den demografischen Trend stoppen.

2.2 Die Demografie-Strategie der Bundesrepublik

Die demografische Entwicklung wird Deutschland in den nächsten Jahren und Jahrzehnten so tiefgreifend verändern wie kaum eine andere Entwicklung.

Aus diesem Grund hat die Bundesregierung die Gestaltung des demografischen Wandels zu einem Schwerpunkt ihrer Regierungsarbeit gemacht: Im Jahr 2009 wurde die ressortübergreifende Zusammenarbeit auf Bundesebene verstärkt und zwei Jahre später ein Demografiebericht mit einer umfassenden Bestandsanalyse veröffentlicht. Darauf aufbauend wurde im Jahr 2012 die Demografiestrategie „Jedes Alter zählt“ vorgelegt. Sie zeigt diejenigen zentralen Herausforderungen und Handlungsfelder für die Gestaltung des demografischen Wandels auf, in denen die Veränderung für den Einzelnen wie für die Gesellschaft insgesamt besonders spürbar wird.

Die folgenden Schwerpunkte werden in insgesamt zehn Arbeitsgruppen behandelt.

- Familie als Gemeinschaft stärken
- Motiviert qualifiziert und gesund arbeiten
- Selbstbestimmtes Leben im Alter
- Lebensqualität im ländlichen Raum und integrative Stadtpolitik fördern
- Grundlagen für nachhaltiges Wachstum und Wohlstand sichern
- Handlungsfähigkeit des Staates erhalten¹⁹

Mit der Strategie wurde ein ebenenübergreifender Dialogprozess zur Gestaltung des demografischen Wandels in Deutschland eingeleitet. Zusätzlich werden regelmäßige Gipfeltreffen realisiert, auf denen die Ergebnisse aus den o. g. Arbeitsgruppen vorgestellt und zusammengeführt werden sowie der Austausch der Akteure für die langfristige Gestaltung der demografischen Herausforderung unterstützt wird.

Ziel der Demografiestrategie der Bundesregierung ist, jedem Einzelnen in Deutschland entsprechend seiner Lebenssituation und seinem Alter Chancen zu eröffnen, seine Potenziale und Fähigkeiten zu entwickeln und seine Vorstellungen vom Leben zu verwirklichen.

¹⁹ Landkreistag Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Demografischer Wandel: Demografiestrategie der Bundesregierung – Fortführung der Arbeitsgruppen, Rundschreiben Nr. 0276/14, Düsseldorf 2014, S. 2.

3 Der demografische Wandel in Nordrhein-Westfalen

3.1 Soziodemografische Kennzeichen

Die Auswirkungen der demografischen Entwicklung verlaufen regional sehr ungleichmäßig. Derzeit zeigt sich der Effekt anhaltend niedriger Kinderzahlen vor allem in peripheren, ländlichen Gebieten. Diese Regionen haben in der Vergangenheit die nachwuchsrärmeren und wachsenden Ballungszentren mit jungen Menschen versorgt. Seitdem aber auch in der Peripherie die Kinderzahlen je Frau zum Teil weit unter 2,1 gesunken sind, haben entlegene Regionen der Abwanderung nichts mehr entgegenzusetzen.²⁰

Nordrhein-Westfalen verfügte am Zensusstichtag über 17.538.251 Einwohner/-innen (51 % Frauen/49 % Männer) und ist weiterhin das mit Abstand bevölkerungsreichste Bundesland Deutschlands.

Im Vergleich zur bisherigen Fortschreibung des Bevölkerungsstandes auf Basis der Volkszählung von 1987 mit Stand 31.12.2010 wies Nordrhein-Westfalen damit 1,7 % (rd. 304.000) Einwohner/-innen weniger auf als bislang angenommen. Die Bevölkerungsvorausberechnung²¹ – mit Stand 2012 und damit vor Veröffentlichung der Zensus-Zahlen – geht für das Land NRW von einem Bevölkerungsrückgang um 3,7 % bis 2030 aus. Da die Zensus-2011-Zahlen allerdings eine neue Berechnungsgrundlage stellen, ist mit Abweichungen von dieser Prognose zu rechnen.

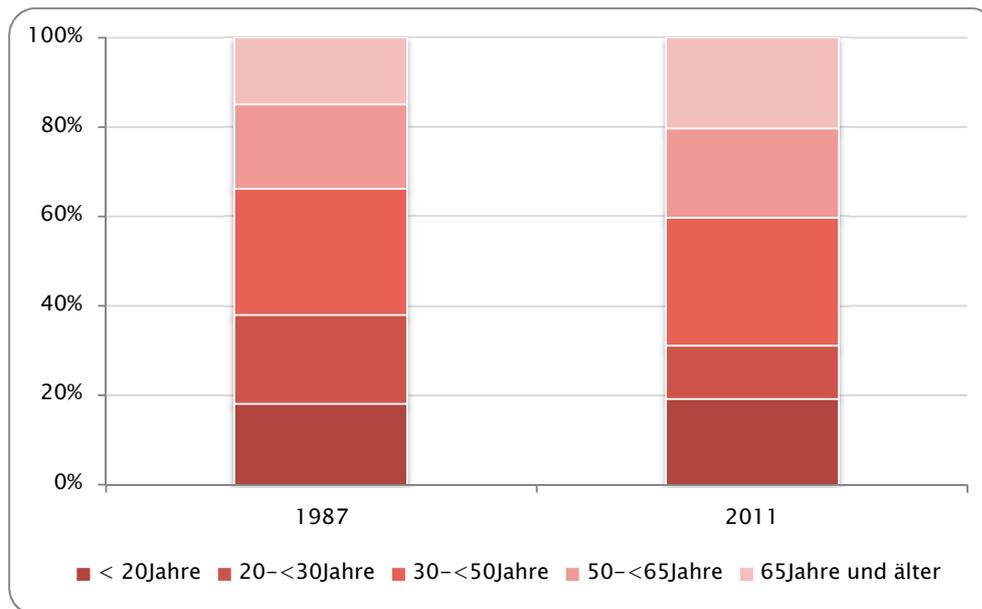
Die Fortschreibung der Zensus 2011-Zahlen zum 31.12.2012 ergab zunächst einen minimalen Bevölkerungsanstieg auf 17.554.329 Personen.²²

²⁰ Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Der demografische Wandel in Europa schafft enorme regionale Verwerfungen, Standpunkt Dr. Steffen Kröhnert, 2011, S. 1.

²¹ Bei der Bevölkerungsvorausberechnung wird – ausgehend von einem empirischen Basisbestand – die künftige Bevölkerung in den kreisfreien Städten und Kreisen mit der Methode der Komponentenfortschreibung vorausgeschätzt. Quelle: www.it.nrw.de: Neue Bevölkerungsvorausberechnung für NRW: Einwohnerzahl sinkt bis 2030 auf 17,2 Millionen, Düsseldorf 2012.

²² Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2013, S. 1.

Abb. 3: Altersstruktur in Nordrhein–Westfalen (Volkszählung 1987 und Zensus 2011, in %)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.it.nrw.de: Fortschreibung des Bevölkerungsstands Basis 1987 und früher, und Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Die Abbildung verdeutlicht den Alterungsprozess der nordrhein–westfälischen Bevölkerung seit der letzten Volkszählung 1987: Der Anteil der Einwohner/–innen bis 30 Jahre an der Gesamtbevölkerung ist deutlich zurückgegangen, von 38 % im Jahr 1987 auf 31 % im Jahr 2011. Dagegen hat der Anteil der Bevölkerung im Alter 65 Jahren und älter signifikant zugenommen: von ehemals 15 % auf nun 20 % und damit jeden Fünften.

Eine Erklärung für diese Entwicklung ist die ansteigende Lebenserwartung. So lag das Durchschnittsalter der verstorbenen Menschen im Jahr 2012 bei 77,7 Jahren und war damit um 2,3 Jahre höher als noch im Jahr 2000. Frauen wurden durchschnittlich 80,9 Jahre. Der geschlechtsspezifische Unterschied verringert sich seit dem Jahr 2000: Damals lag das Durchschnittsalter bei verstorbenen Frauen noch bei 79,3 Jahren; Männer wurden durchschnittlich 70,9 Jahre alt. Die Annäherung der geschlechtsspezifischen Durchschnittswerte beim Sterbealter ist vor allem auf die deutliche Erhöhung des Sterbealters bei Männern zurückzuführen (2000–2012: +3,3 Jahre).²³

Dass Nordrhein–Westfalen zukünftig nicht nur durch die stetig höhere Lebenserwartung einen wachsenden Anteil der Älteren an der Gesamtbevölkerung verzeichnen wird, machen aktuelle Geburtenzahlen deutlich: Im Jahr 2011 verzeichnete Nordrhein–Westfalen mit 143.097 Geburten die niedrigste Geburtenzahl seit Bestehen des Landes. Die durchschnittliche Kinderzahl (zusammengefasste Geburtenziffer) lag im selben Jahr mit 1,36 unter der von 2009 (1,37) und 2010 (1,4).²⁴ Für das Jahr 2012 ist allerdings eine Erhöhung der Anzahl der Geburten um rund 2 % zu verzeichnen, die den wachsenden Anteil der Älteren etwas abschwächt.²⁵

²³ Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Fast 194.000 Gestorbene in NRW: 2,5 % mehr als im Vorjahr, Pressemitteilung, Düsseldorf 2013.

²⁴ Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Niedrigste Geburtenzahl seit Bestehen des Landes NRW, Düsseldorf 2012, S. 1.

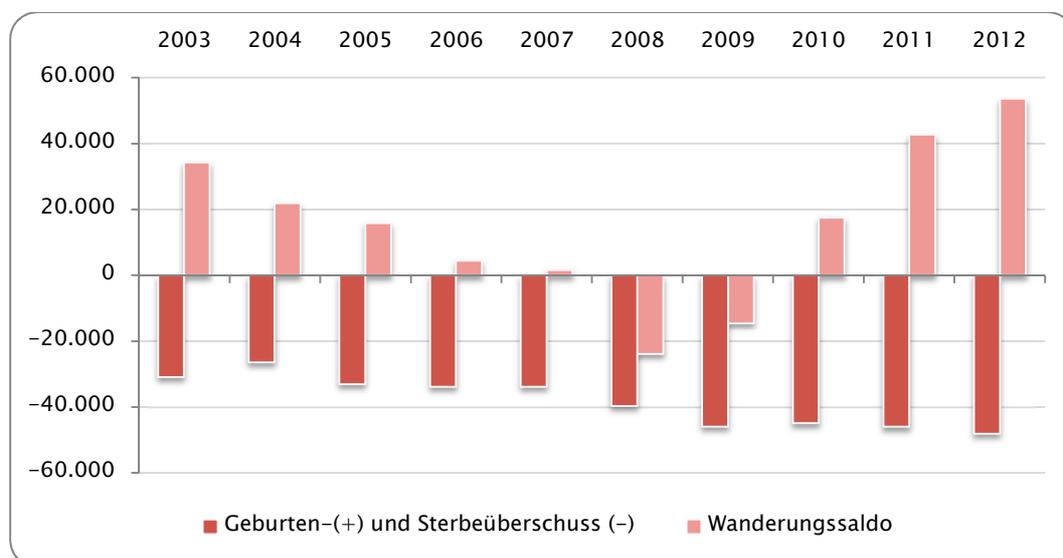
²⁵ Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Lebendgeborene in NRW 2008 bis 2012, Düsseldorf 2013.

Zum Zensus-Stichtag 2011 lebten 426.370 Personen mit Migrationshintergrund in Nordrhein-Westfalen (unter ihnen 1.582.430 Ausländer/-innen), damit hatte rund jeder vierte (24 %) Einwohner/-in einen Migrationshintergrund. Mit diesem Wert nimmt Nordrhein-Westfalen im bundesweiten Vergleich den sechsten Rang ein. Am höchsten ist der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund in Hamburg mit rd. 28 %, am niedrigsten in Schleswig-Holstein mit rd. 12 %. Die östlichen Bundesländer weisen alle einen Anteil von unter 5 % auf.²⁶

Bei näherer Betrachtung der Altersstruktur der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund zeigt sich, dass diese deutlich jünger ist als die der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund: 9 % sind 65 Jahre und älter (z. Vgl. 24 % bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund), 24 % sind unter 18 Jahre (z. Vgl. 15 % bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund). Zusammen mit der etwas höheren Geburtenrate der Bevölkerung mit Migrationshintergrund kann der Alterungsprozess der Gesamtbevölkerung zwar etwas gedämpft, allerdings nicht aufgehalten werden.

Der Bevölkerungsrückgang in Nordrhein-Westfalen wiederum kann mit einem – derzeit zu verzeichnenden – positiven Saldo aus Zu- und Abwanderung abgemildert werden. Eine positive Wanderungsbilanz liegt allerdings erst in den letzten Jahren vor.

Abb. 4: Entwicklung der räumlichen sowie natürlichen Bevölkerungsbewegung in Nordrhein-Westfalen (2003–2012, absolut)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Wanderungsstatistik, Lebendgeborene insgesamt, Gestorbene insgesamt, Abruf vom 08.11.2013.

Nach Jahren mit größerer Abwanderung als Zuwanderung und damit einem negativen Wanderungssaldo liegt seit 2010 wieder eine positive Wanderungsbilanz vor. Diese vergrößert sich seitdem von Jahr zu Jahr und erreichte in 2012 schließlich ein Plus von 53.493 Personen. Seit dem Jahr 2003 liegt damit erstmals wieder eine positive Gesamtbilanz vor.

²⁶ www.destatis.de: Zensus 2011: 80,2 Millionen Einwohner lebten am 9. Mai 2011 in Deutschland, Pressemitteilung, 2013.

Bei Unterteilung der Zu- und Fortziehenden in Deutsche und Ausländer zeigt sich, dass sich der deutlich positive Saldo in 2012 hauptsächlich aus der Zuwanderung der Ausländer/-innen nach Nordrhein-Westfalen ergeben hat. Hier standen 209.905 Zuziehende nur 137.406 Fortziehenden gegenüber, dies ergibt eine positive Bilanz von 72.499 Personen. Gleichzeitig wanderten mit 155.458 Fortziehenden deutlich mehr Deutsche aus Nordrhein-Westfalen ab als mit 136.452 Deutschen in das Land kamen. Bei den Deutschen liegt damit eine negative Wanderungsbilanz in Höhe von -19.006 Personen vor.

Bereits vor einigen Jahren ist man davon ausgegangen, dass die Zuzüge aus dem Ausland ab 2011 ansteigen werden. Dieser Vermutung lag die Tatsache zugrunde, dass die alten EU-Mitgliedstaaten die Arbeitnehmerfreizügigkeit und die Dienstleistungsfreiheit für Staatsangehörige aus den EU-Beitrittsstaaten für maximal sieben Jahre beschränken können. Deutschland hatte von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Für die am 01. Mai 2004 beigetretenen Mitgliedstaaten Estland, Lettland, Litauen, Polen, die Slowakische Republik, Slowenien, die Tschechische Republik und Ungarn endeten die Übergangsregelungen am 30. April 2011. Nun können auch diese Staatsangehörigen ihren Arbeitsplatz innerhalb der EU grundsätzlich frei wählen.²⁷

Die regionalisierte Betrachtung der demografischen Entwicklung in Nordrhein-Westfalen lässt erkennen, dass die kreisfreien Städte und Gemeinden eine hohe Heterogenität in der Entwicklung zeigen. So gibt es z. B. acht Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen, die mit den Zensus 2011-Zahlen – entgegen dem allgemeinen Trend – einen Zuwachs der Einwohnerzahl im Vergleich mit der bisherigen Fortschreibung aufweisen. Alle weiteren 298 Städte und Gemeinden verfügen – allerdings in unterschiedlicher Intensität – über weniger Einwohner/-innen als mit den bisherigen Fortschreibungen angenommen. Hierzu ist auch die StädteRegion Aachen zu zählen. Auch ihre einzelnen Städte und Gemeinden weisen eine unterschiedliche Intensität des demografischen Wandels auf. Diese wird in den nachfolgenden Ausführungen detailliert aufgezeigt.

²⁷ www.frankfurt-main.ihk.de: Arbeitnehmerfreizügigkeit, Dienstleistungsfreiheit und EU-Osterweiterung, Abruf vom 06.08.2013.

4 Der demografische Wandel in der StädteRegion Aachen²⁸

4.1 Soziodemografische Kennzeichen

Im Folgenden werden für die StädteRegion Aachen als Gesamtheit sowie kommunenspezifisch die soziodemografischen Kennzeichen aufgezeigt und im Hinblick auf die demografische Herausforderung analysiert.

Zum Stichtag des Zensus am 09. Mai 2011 wies die StädteRegion Aachen eine Bevölkerung von 539.516 Einwohnerinnen und Einwohnern auf.

Den größten Anteil an der Gesamtbevölkerung hat mit 44 % – wie zu erwarten – die Stadt Aachen, den geringsten die Stadt Monschau sowie die Gemeinde Roetgen (jeweils 2 %).

Tab. 4: Bevölkerungsstand in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011)

Kommune	Zensus 2011 (Stand 09.05.2011)	Anteil an Gesamt- bevölkerung in der StädteRegion	Anteil weiblicher Personen an Ge- samtbev. vor Ort	Anteil männlicher Personen an Ge- samtbev. vor Ort
Aachen	236.420	44%	49%	51%
Alsdorf	46.567	9%	51%	49%
Baesweiler	26.363	5%	51%	49%
Eschweiler	54.671	10%	52%	48%
Herzogenrath	46.564	9%	52%	48%
Monschau	12.085	2%	51%	49%
Roetgen	8.321	2%	51%	49%
Simmerath	15.122	3%	50%	50%
Stolberg	56.206	10%	51%	49%
Würselen	37.206	7%	51%	49%
<i>StädteRegion Aachen</i>	<i>539.516</i>	<i>100%</i>	<i>50%</i>	<i>50%</i>

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Bei Betrachtung der in der Tabelle aufgezeigten Geschlechterverhältnisse zeigt sich in der Mehrheit der Kommunen ein relatives Gleichgewicht, das dem landesweiten Niveau entspricht. Etwas unausgeglichen ist das Verhältnis in den Städten Eschweiler und Herzogenrath: 52 % Frauen gegenüber 48 % Männern. Dies macht in der Stadt Eschweiler einen absoluten Überschuss von rd. 1.700 Frauen und in der Stadt Herzogenrath von rd. 1.600 Frauen aus. Eine geschlechtsspezifische Analyse der Altersstruktur ergibt, dass die Überschüsse der weiblichen Einwohner mehrheitlich in den höheren Altersgruppen vorliegen, besonders deutlich ab der Altersgruppe 65 Jahre und älter.

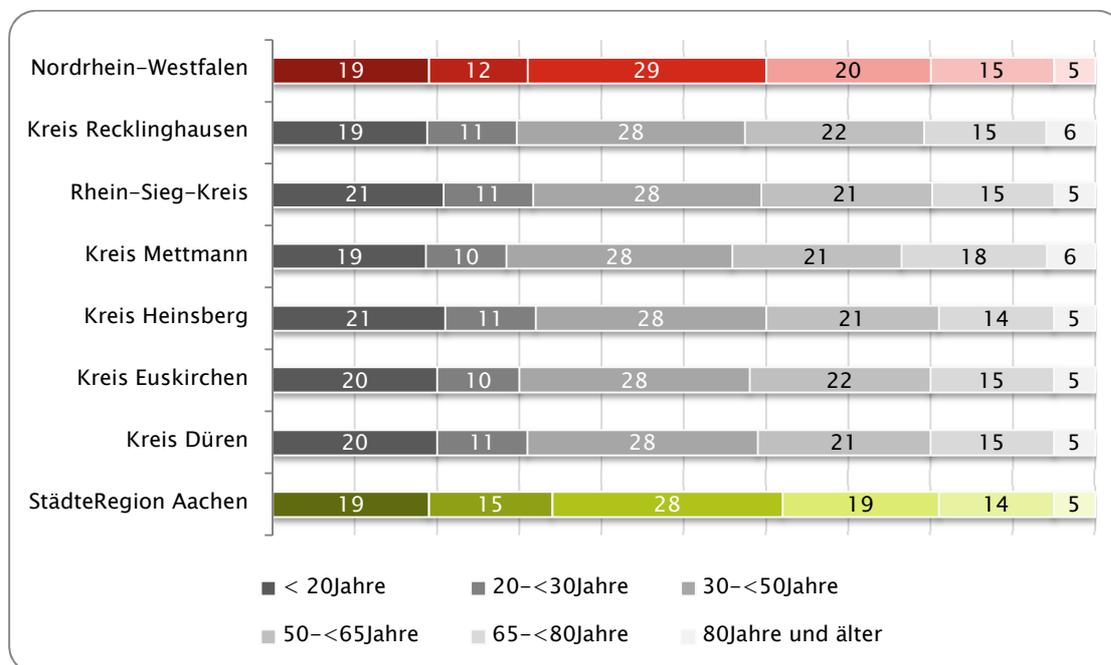
²⁸ Die StädteRegion Aachen existiert seit Oktober 2009 als Kommunalverband besonderer Art, geschaffen aus der kreisfreien Stadt Aachen und dem Kreis Aachen sowie dessen neun kreisangehörigen Kommunen: Alsdorf, Baesweiler, Eschweiler, Herzogenrath, Monschau, Roetgen, Simmerath, Stolberg und Würselen.

Die Stadt Aachen zeigt im Vergleich zu den landesweiten Werten ein umgekehrtes Verhältnis von 49 % Frauen und 51 % Männern. Dies ist besonders auf die Stellung als bedeutender Hochschulstandort im technischen Bereich zurückzuführen.

Neben der Gesamtbevölkerungszahl ist – insbesondere vor dem Hintergrund des demografischen Wandels – die Zahl der Menschen in den einzelnen Altersgruppen bedeutend, da mit diesen auch Planungen der jeweiligen kommunalen Infrastruktur einhergehen.

Für die Einordnung der Altersstruktur der StädteRegion wird diese im Folgenden den Nachbarregionen sowie weiteren – von der Größe her vergleichbaren – Regionen in Nordrhein-Westfalen gegenübergestellt.

Abb. 5: Vergleich der Altersstruktur in der StädteRegion Aachen mit ausgewählten Regionen in Nordrhein-Westfalen (Zensus 2011, in %)



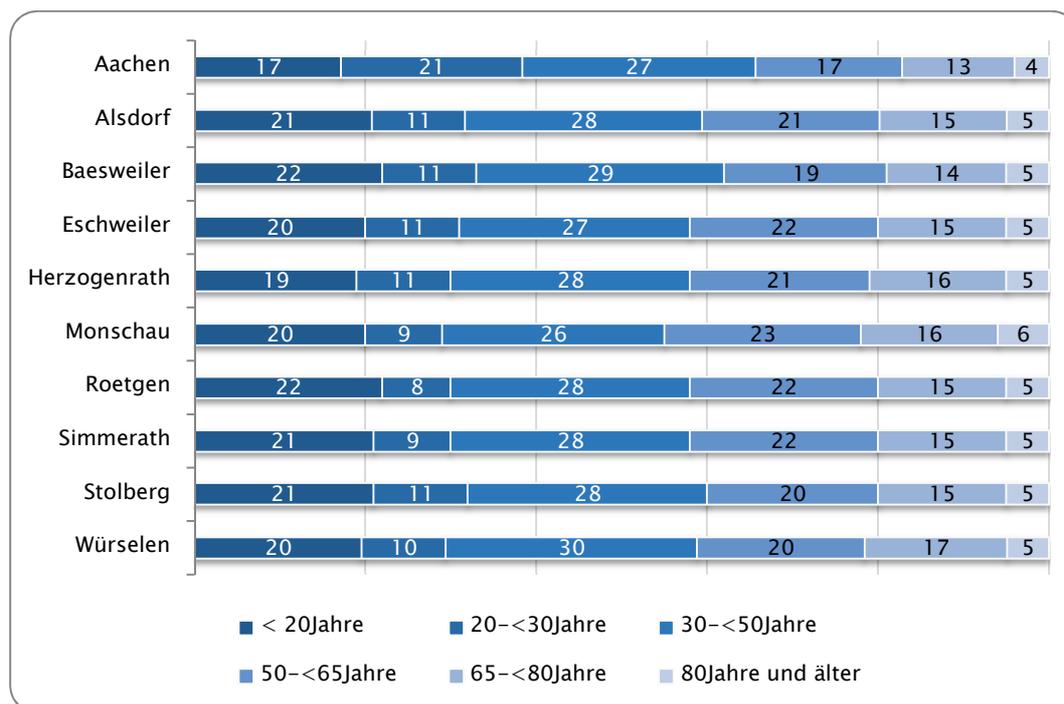
Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Auf den ersten Blick wird deutlich, dass der Anteil der Altersgruppe von 30–<50 Jahren in allen Regionen mit 28 % bzw. 29 % nahezu identisch ist. Leichte Abweichungen gibt es im Vergleich bei der Altersgruppe unter 20 Jahre (19–21 %), bei den höheren Altersgruppen sind die Divergenzen mit 19–22 % (50–<65 Jahre), 15–18 % (65–<80 Jahre) etwas größer. Die Altersgruppe der 80-Jährigen und Älteren nimmt nahezu identische Anteile in den verglichenen Gesamtbevölkerungen ein (5–6 %). Besonders auffällig ist jeweils die Abweichung des Anteils der 20- bis <30-Jährigen in der StädteRegion Aachen von den Anteilen in den Vergleichsregionen. Mit 15 % ist dieser mit Abstand der höchste Wert. Es ist davon auszugehen, dass sich dies in der Rolle der Stadt Aachen als überregional bedeutender Hochschulstandort begründet.

Diese Vermutung bestätigt sich bei Unterteilung der StädteRegion Aachen in Alt-Kreis²⁹ und Stadt Aachen: So hat die Stadt Aachen mit 23 % einen besonders hohen Anteil bei den 18- bis <30-Jährigen, fast jeder vierte Einwohner in der Stadt Aachen gehört dieser Altersgruppe an. Im Alt-Kreis gehören dagegen nur 12 % der Bevölkerung dieser Altersgruppe an.

Im Folgenden werden die weiteren Städte und Gemeinden in der StädteRegion mit ihrer jeweiligen Altersstruktur vergleichend analysiert.

Abb. 6: Vergleich der Altersstruktur in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Die jeweiligen Anteile in den Kommunen divergieren recht stark. So zeigt sich bei der Altersgruppe der unter 20-Jährigen ein Anteil von 19 bis 22 % in den neun Kommunen des Alt-Kreises. Die Stadt Aachen weist dagegen einen auffallend geringen Anteil von 17 % auf. Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, dass durch die hohe Anzahl von 20- bis <30-Jährigen (hier hat die Stadt Aachen mit großem Abstand die höchsten Anteile) die Anteile der weiteren Altersgruppen reduziert werden, zum anderen bestätigt dies aber auch die generelle Tendenz, dass in Großstädten deutlich weniger Kinder geboren werden als auf dem Land.

„Die niedrige Geburtenziffer in der Stadt ist vor allem eine Folge der hohen Kinderlosigkeit. In den ländlichen Kreisen ist der Anteil kinderloser Frauen deutlich niedriger.“³⁰

²⁹ Hierbei handelt es sich um die Kommunen, die dem Alt-Kreis Aachen angehören: Alsdorf, Baesweiler, Eschweiler, Herzogenrath, Monschau, Roetgen, Simmerath, Stolberg und Würselen.

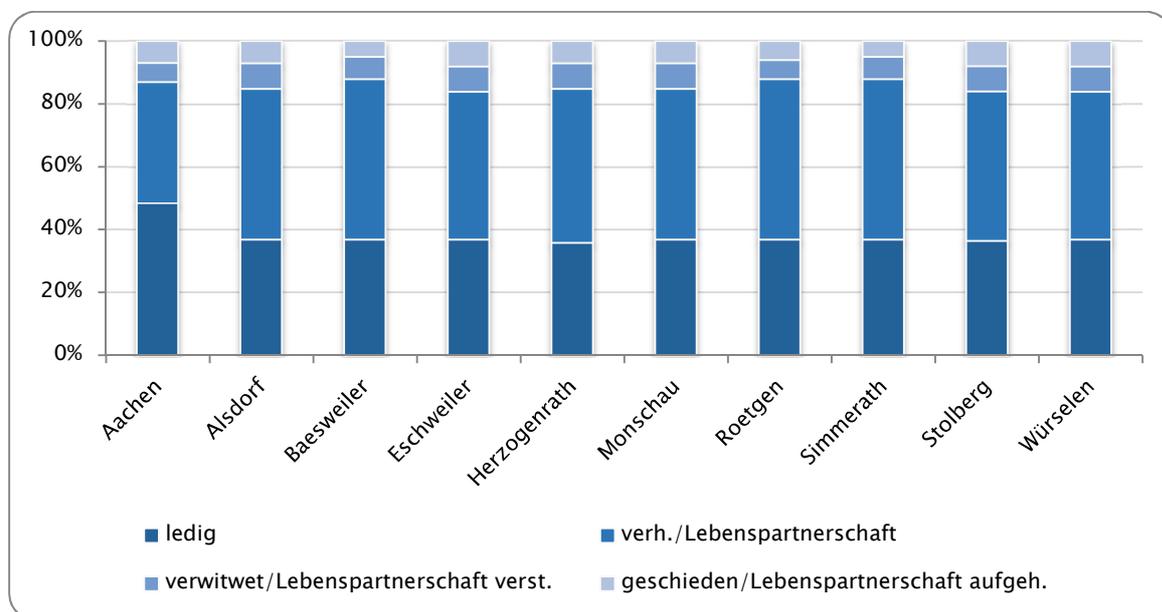
³⁰ Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): Unterschiedliches Geburtenverhalten in Stadt und Land, Pressemitteilung 4/2013.

Das unterschiedliche Geburtenverhalten in Stadt und Land ist auch eine Folge der Bevölkerungszusammensetzung: In der Stadt leben häufiger alleinstehende und unverheiratete Frauen als auf dem Land, sie verschieben die Geburten eher in ein höheres Lebensalter. Mit dem höheren Alter bei der Geburt des ersten Kindes geht häufig auch einher, dass es in der Folge bei weniger Kindern bleibt.

Die Stadt Monschau weist den geringsten Anteil der Einwohner/-innen unter 30 Jahre auf. Gleichzeitig hat die Eifelstadt mit 45 % den größten Anteil der 50-Jährigen und Älteren, darunter knapp die Hälfte 65 Jahre und älter. Die Stadt verzeichnet damit anteilig eine deutlich ältere Bevölkerung, als durchschnittlich im Land Nordrhein-Westfalen leben (40 %).

In der StädteRegion Aachen sind 44 % der Einwohner/-innen verheiratet (43,9 %) oder leben in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft (0,1 %) (z. Vgl.: Nordrhein-Westfalen: 46,4 % verheiratet, 0,1 % eingetragene Lebensgemeinschaft). Wie zu erwarten liegt dagegen der Anteil der ledigen Einwohner/-innen mit 42 % über dem landesweiten Durchschnittswert von 39 %. Die Vermutung, dass sich auch diese Tatsache aus vergleichsweise hohen Anzahl von jungen Einwohnern/Einwohnerinnen in der Stadt Aachen ergibt, bekräftigt die nachfolgende Tabelle: Rund 49 % der dort lebenden Personen sind ledig, während dies in den weiteren Kommunen nur für deutlich weniger als 40 % zutrifft. Der Anteil der verheirateten Einwohner/-innen ist in den Gemeinden Simmerath und Roetgen sowie der Stadt Baesweiler am höchsten: Für rd. 51 der Bewohner/-innen trifft dieser Familienstand zu, ein prozentualer Anteil deutlich über dem o. g. Landeswert.³¹

Abb. 7: Familienstand der Bevölkerung in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Der Berichtsteil „Familie“ in dem vorliegenden Demografie-Kompodium geht an anderer Stelle detailliert auf die unterschiedlichen Formen des Familienstands ein.

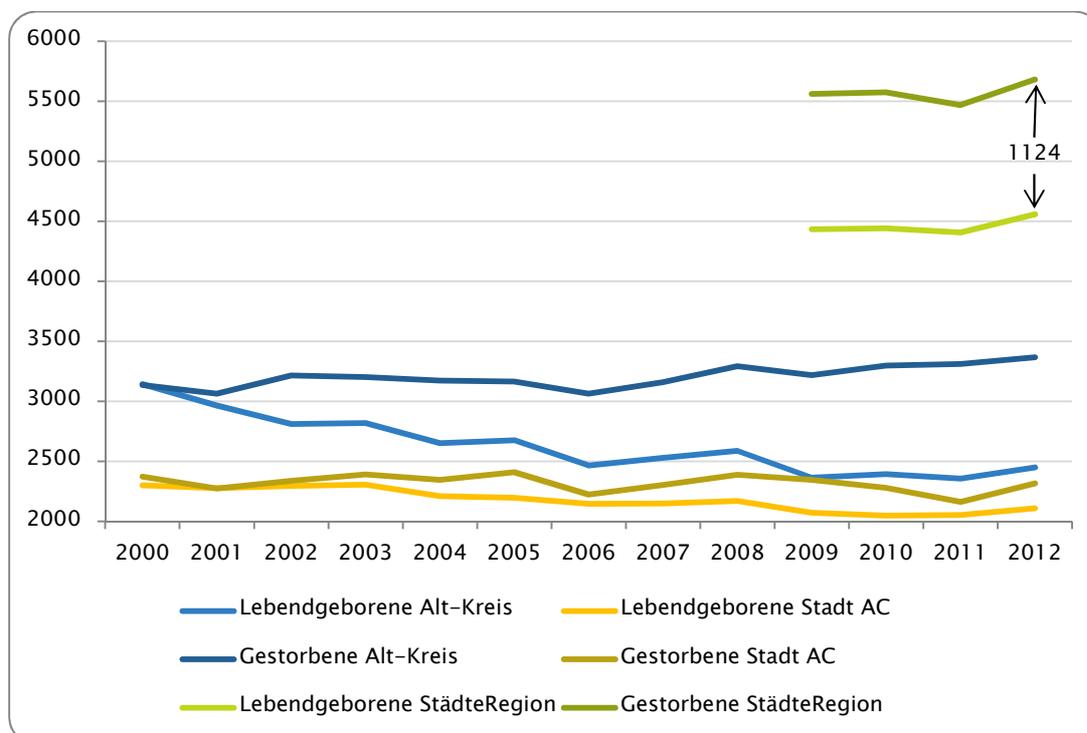
³¹ Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

4.2 Natürliche Bevölkerungsbewegung

Bereits seit einigen Jahren verzeichnet die StädteRegion Aachen deutlich mehr Gestorbene als Lebendgeborene und damit eine negative natürliche Bevölkerungsbilanz. Im Jahr 2012 lag diese bei -1.124 Personen, davon 917 mehr Gestorbene als Lebendgeborene im Alt-Kreis und 207 in der Stadt Aachen.

Um den Entwicklungsverlauf in den vergangenen Jahren aufzuzeigen, werden in der nachfolgenden Abbildung Stadt und Alt-Kreis getrennt voneinander aufgezeigt. Ab der Gründung der StädteRegion im Jahr 2009 werden zusätzlich die städteregionalen Gesamtwerte aufgeführt.

Abb. 8: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Aachen, dem Alt-Kreis Aachen sowie der StädteRegion Aachen (2000–2012, absolut)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

Die Abbildung verdeutlicht die besonders im Alt-Kreis stetig zunehmende Differenz zwischen Gestorbenen und Lebendgeborenen. Sie wird besonders durch den starken Rückgang der Anzahl der Lebendgeborenen hervorgerufen, von 3.142 im Jahr 2000 auf 2.448 im Jahr 2012, ein Rückgang um 22 %.

Für den regionalen Vergleich des Rückgangs der Lebendgeborenen seit dem Jahr 2000 werden hier die angrenzenden Kreise und zusätzliche Kreise von ähnlicher Größe hinzugezogen.

Tab. 5: Entwicklung der Anzahl der Lebendgeborenen im regionalen Vergleich (2000–2012, in %)

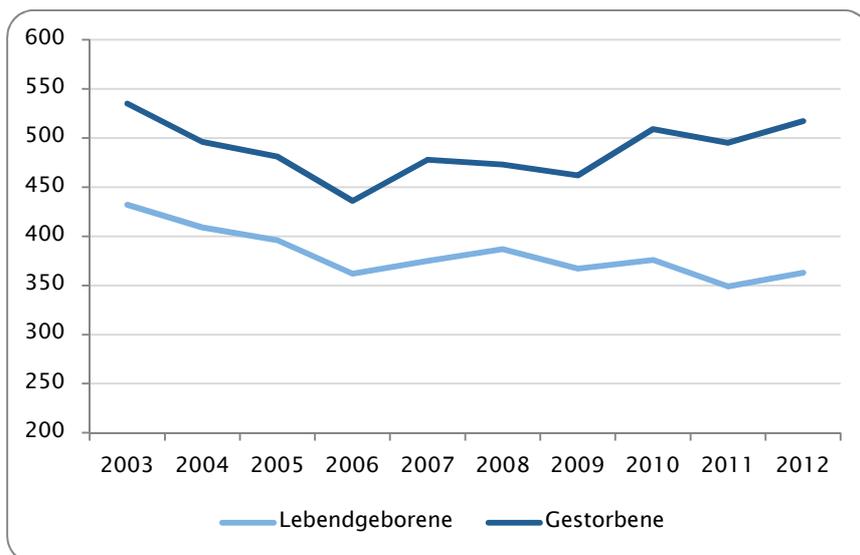
Region	Entwicklung der Anzahl der Lebendgeborenen (2000–2012)
StädteRegion Aachen	-16
Kreis Düren	-24
Kreis Euskirchen	-21
Kreis Heinsberg	-21
Kreis Mettmann	-17
Rhein-Sieg-Kreis	-16
Kreis Recklinghausen	-24
<i>Land NRW</i>	<i>-17</i>

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

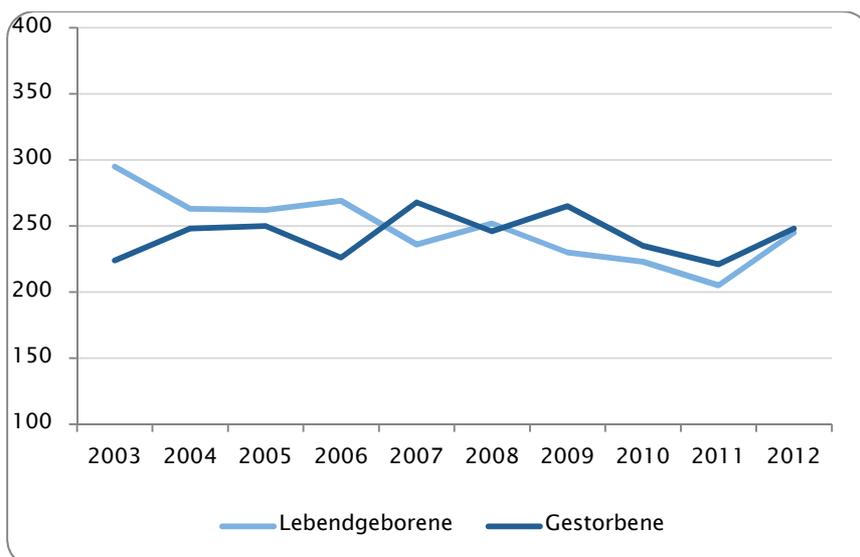
Die Tabelle zeigt, dass die StädteRegion Aachen zusammen mit zwei weiteren betrachteten Regionen einen prozentualen Rückgang der Lebendgeborenen verzeichnet, der zu den geringsten im Vergleich mit den weiteren Regionen gehört, der aber gleichzeitig nahe am landesweiten Durchschnittswert liegt. Der bereits beschriebene hohe Wert für den Alt-Kreis und der Rückgang von „nur“ 16 % für die StädteRegion als Ganzes enthalten, dass die Stadt Aachen einen vergleichsweise geringen Wert aufweisen muss. Diese Vermutung wird bei genauer Analyse bestätigt: Die Stadt Aachen hat einen Rückgang um „lediglich“ 8 % der Anzahl der Lebendgeborenen von 2000 bis 2012 zu verzeichnen.

In den Nachbarkreisen Düren, Euskirchen und Heinsberg sowie dem Kreis Recklinghausen liegen die jeweiligen prozentualen Rückgänge der Anzahl Lebendgeborener deutlich über dem Landesdurchschnitt.

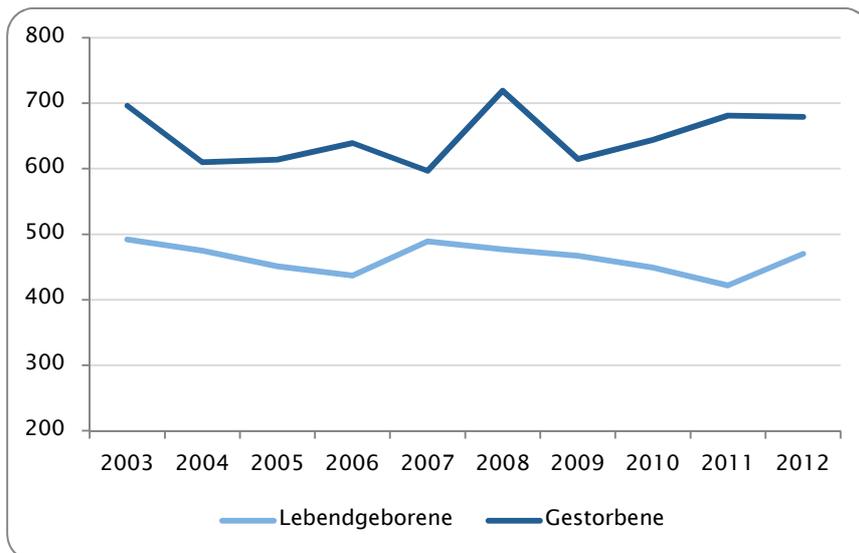
Im Folgenden wird die natürliche Bevölkerungsbewegung in den vergangenen zehn Jahren für die neun weiteren Kommunen der StädteRegion aufgezeigt.

Abb. 9: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Alsdorf (2003–2012)

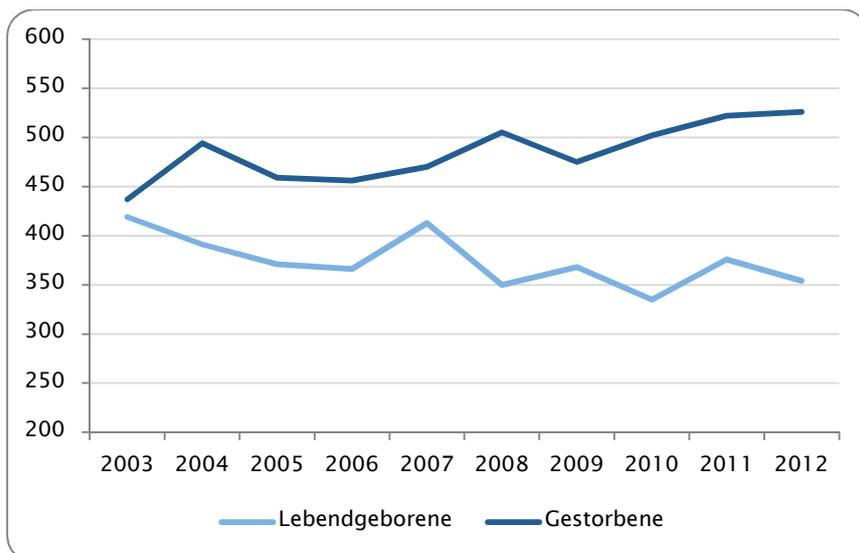
Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

Abb. 10: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Baesweiler (2003–2012)

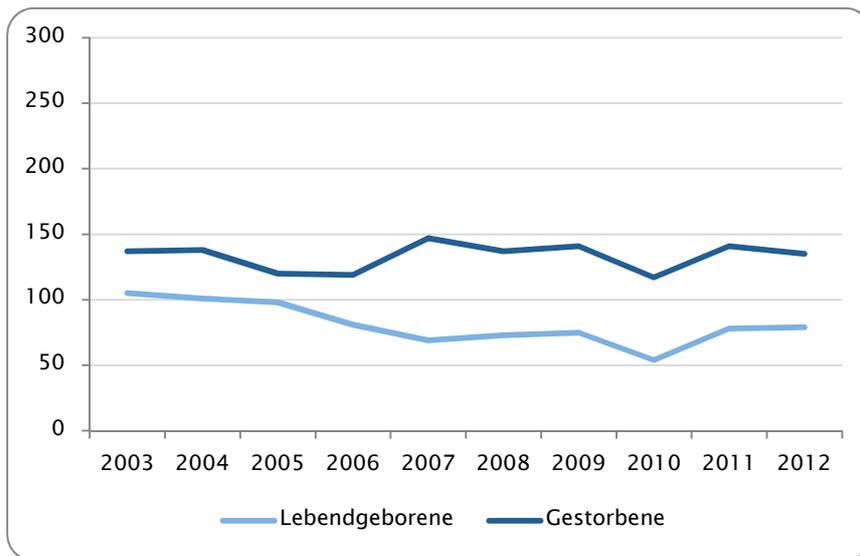
Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

Abb. 11: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Eschweiler (2003–2012)

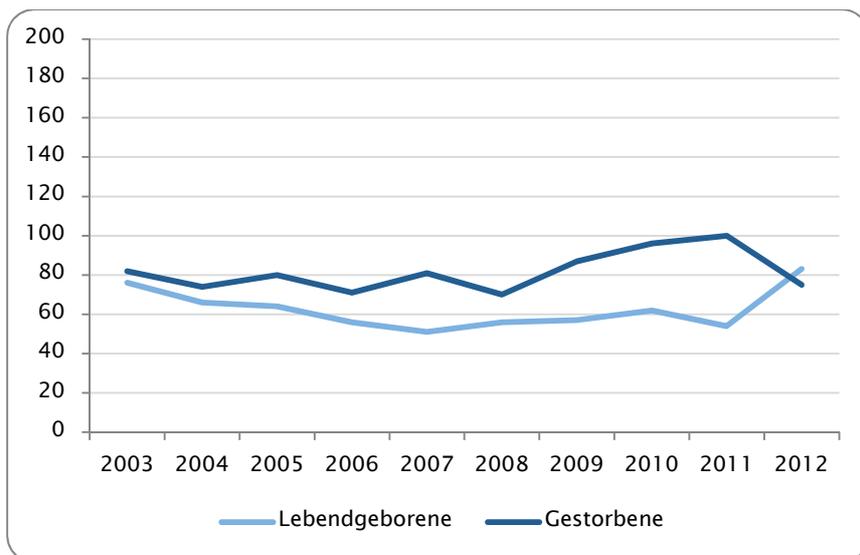
Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

Abb. 12: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Herzogenrath (2003–2012)

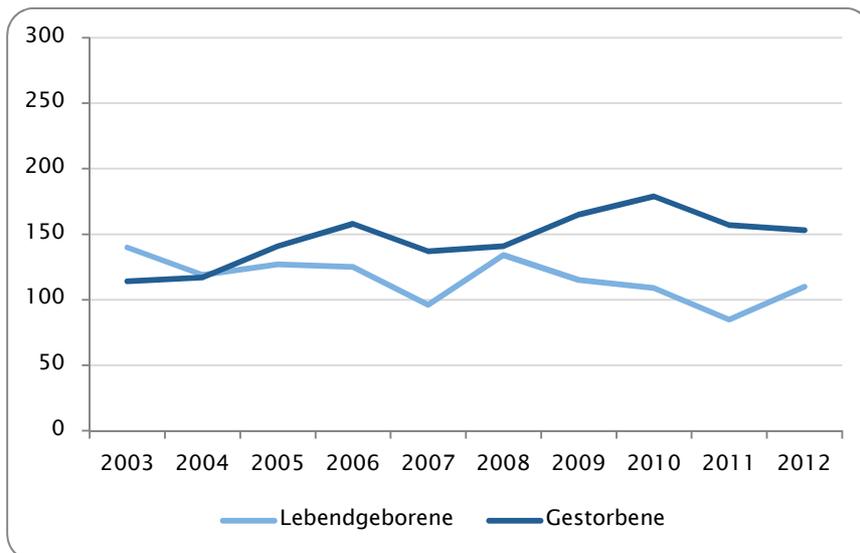
Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

Abb. 13: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Monschau (2003–2012)

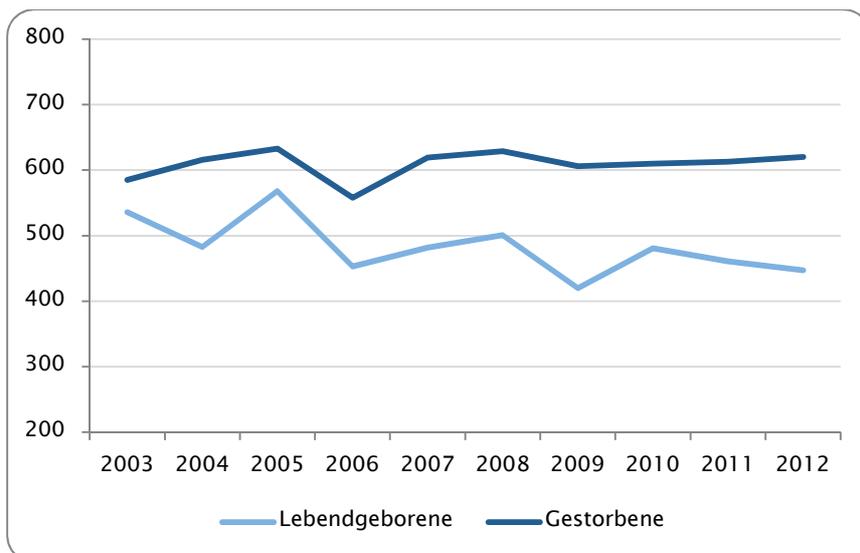
Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

Abb. 14: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Gemeinde Roetgen (2003–2012)

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

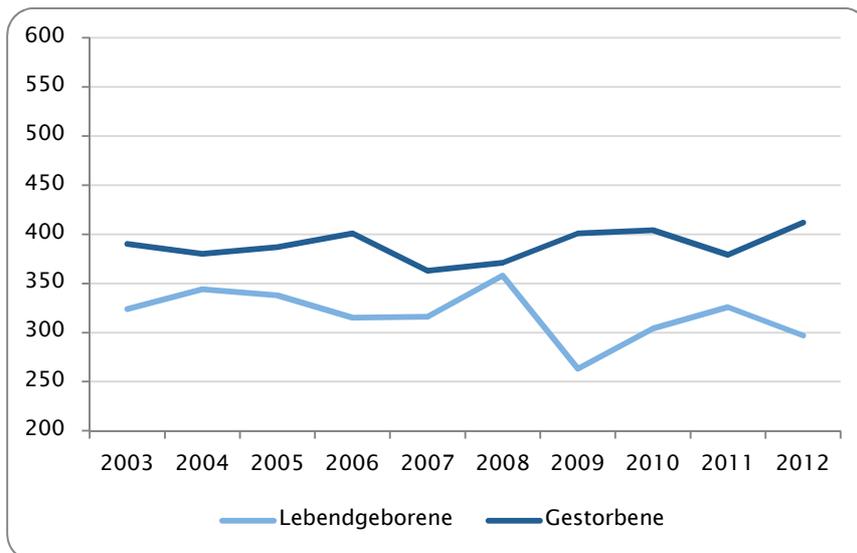
Abb. 15: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Gemeinde Simmerath (2003–2012)

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

Abb. 16: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Stolberg (2003–2012)

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

Abb. 17: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Würselen (2003–2012)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

Die Entwicklung der Anzahl der Lebendgeborenen und Gestorbenen seit 2003 vergleichend in allen Kommunen des Alt-Kreises betrachtend, zeigt sich mehrheitlich eine bereits seit Jahren zwar variierende, dennoch anhaltende und sich teilweise stetig vergrößernde Diskrepanz zwischen der Anzahl der Lebendgeborenen und Gestorbenen (negative natürliche Bevölkerungsbilanz).

An dieser Stelle sollen besonders zwei Auffälligkeiten hervorgehoben werden: Die Gemeinde Roetgen verzeichnet als einzige Kommune in der StädteRegion im Jahr 2012 eine positive natürliche Bevölkerungsbilanz. Dies ist ebenso auf einen deutlichen Rückgang der Sterbefälle als auch auf einen Anstieg der Anzahl der Lebendgeborenen zurückzuführen. Im Jahr 2012 erreichte die Anzahl der Lebendgeborenen den Höchststand im betrachteten Zeitraum. Die Stadt Baesweiler wies noch bis zum Jahr 2006 eine stetig positive Bilanz auf, die erst seit 2009 – allerdings in geringem Umfang – konstant negativ ist. Im Jahr 2012 war die Bilanz nahezu ausgeglichen.

In der Mehrheit der Kommunen liegt die Anzahl der Lebendgeborenen deutlich unter deren Anzahl zu Beginn des betrachteten Zeitraums. Dieser generelle Rückgang impliziert, dass sich diese Tendenz auch in Zukunft fortsetzen wird, denn mit dieser Entwicklung geht gleichzeitig die Verringerung der Anzahl potenzieller Mütter einher. Dies wird im Hinblick auf die nächste Generation erneut zu einem Rückgang der Anzahl der Lebendgeborenen führen.

4.2.1 Gebärfähige Frauen

Der Zensus 2011 gibt zum 09. Mai 2011 122.364 Frauen im gebärfähigen Alter (15–<50 Jahre) in der StädteRegion an. Bislang war man zum Stichtag 31.12.2010 von 129.813 Frauen im gebärfähigen Alter ausgegangen, eine Differenz von rd. 7.500 Frauen, die weniger als potenzielle Mütter für den natürlichen Bevölkerungserhalt/–zuwachs in der StädteRegion in Frage kommen. Eine Projizierung der Anzahl weiblicher Personen im Alter von 3 bis 39 Jah-

ren im Mai 2011 auf Mai 2023 ergibt 108.939 gebärfähiger Frauen (15–51 Jahre)³². Damit kündigt sich ein deutlicher Rückgang (-11 %) bei der Anzahl potenzieller zukünftiger Mütter in der StädteRegion Aachen an.

Im Jahr 2011 betrug die Geburtenrate in der StädteRegion Aachen 1,28. Mit diesem niedrigen Wert nimmt die StädteRegion landesweit den 48. von insg. 53 Rängen ein.³³ Zum dauerhaften Erhalt einer Bevölkerung ist eine Geburtenrate von 2,1 notwendig. Mit der aktuellen Geburtenrate ist jede neue Generation um ca. ein Drittel kleiner als die vorherige.

4.3 Räumliche Bevölkerungsbewegung

Die Entwicklung der Bevölkerung wird – wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln aufgeführt – nicht ausschließlich durch die natürliche Bevölkerungsbewegung beeinflusst, sondern ebenfalls durch die räumliche. Diese Wanderungsbewegungen werden durch vielfältige Faktoren wie z. B. ökonomischer, politischer und gesellschaftlicher Art sowie die Attraktivität einer Region beeinflusst.

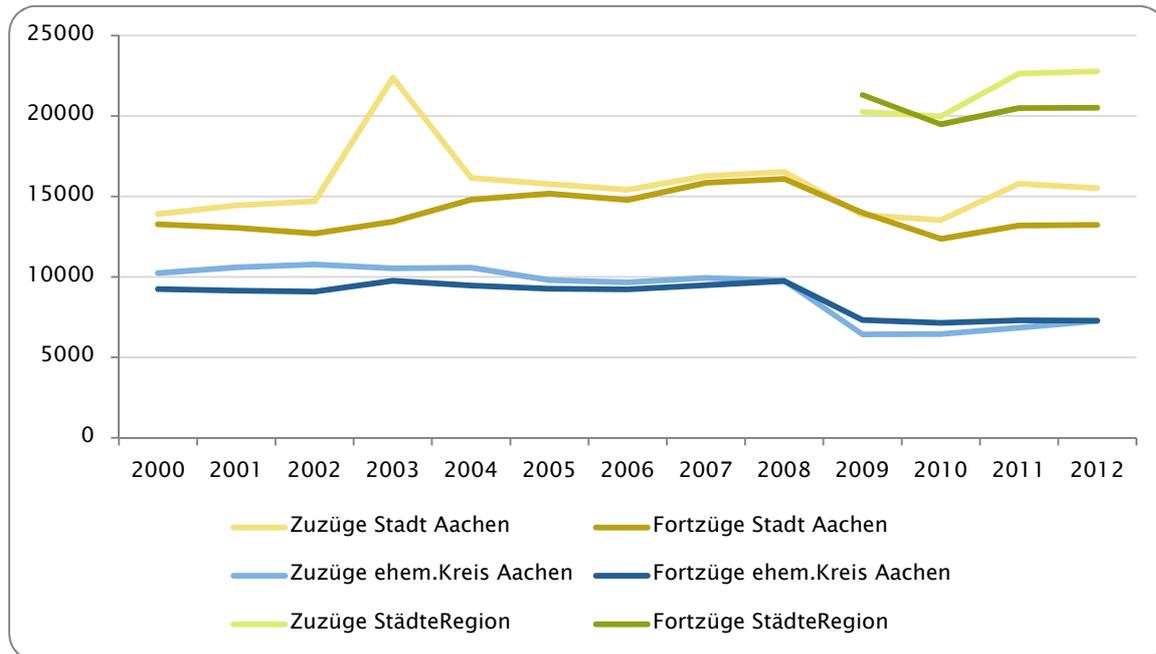
Anders als bei der natürlichen Bevölkerungsbewegung stehen die Kommunen bei der räumlichen Bewegung häufig in direktem Wettbewerb, denn im Gegensatz zu einem Anstieg der Geburtenhäufigkeit, der die Bevölkerungsstruktur langfristig stabilisiert, können durch Zuzüge bereits kurzfristig Bevölkerungsgewinne erzielt werden.

Bevölkerungsgewinne einer Kommune setzen Bevölkerungsverluste einer anderen Kommune voraus. Wie weit sich dieser Wettbewerb auch innerhalb der Kommunen der StädteRegion vollzieht, zeigt eine Analyse der Intensität der jeweiligen Wanderungsströme sowie der Wanderungsrichtungen für die vergangenen Jahre auf. Zusätzlich werden die Altersgruppen der zu- und abwandernden Bevölkerung für einen Einblick in die Auswirkungen auf den Altersprozess vor Ort untersucht.

³² Eine genauere Einteilung der Altersgruppe lassen die zum derzeitigen Zeitpunkt veröffentlichten Zensuszahlen nicht zu.

³³ IT.NRW (Hrsg.): Zusammengefasste Geburtenziffer in NRW 2007 bis 2011 – Durchschnittliche Kinderzahl je Frau im Alter von 15 bis 49 Jahren, Düsseldorf 2012.

Abb. 18: Zu- und Fortzüge der Stadt Aachen, des Alt-Kreises und der StädteRegion Aachen (2000–2012)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Kreisgrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

Die jährlichen Zu- und Fortzüge über die Kreisgrenzen³⁴ zeigen im ehemaligen Kreisgebiet im Zeitraum von 2000 bis 2012 im Vergleich zur Entwicklung in der Stadt Aachen ein geringeres Niveau und ebenfalls geringere Schwankungen. Während im Alt-Kreis bis zum Jahr 2008 kontinuierlich mehr Zu- als Fortzüge, d. h. Wanderungsgewinne, verzeichnet werden konnten, hat sich dies seit einigen Jahren umgekehrt. In 2012 war die Bilanz dann nahezu ausgeglichen. Bei Betrachtung der Wanderungsbewegungen für die Stadt Aachen ist besonders eine Auffälligkeit zu identifizieren: Im Jahr 2003 ist einmalig eine sehr hohe Anzahl von Zuzügen zu verzeichnen. Die Ursache liegt in der Einführung der Zweitwohnsitzsteuer zum 01.01.2003, die dazu führte, dass zahlreiche Personen ihren Zweitwohnsitz in einen Erstwohnsitz in Aachen ummeldeten und damit in die Bevölkerungsstatistik der IT.NRW für das Jahr 2003 einbezogen werden.³⁵ Während die Anzahl der Fortziehenden aus der Stadt Aachen Ende der 90er Jahre noch über der der Zuziehenden lag, liegt seit dem Jahr 2000 nahezu durchgängig ein positiver Wanderungssaldo vor. In den letzten Jahren hat sich dieser vergrößert, so ist in 2012 eine positive Wanderungsbilanz von rd. 2.300 Personen zu verzeichnen.

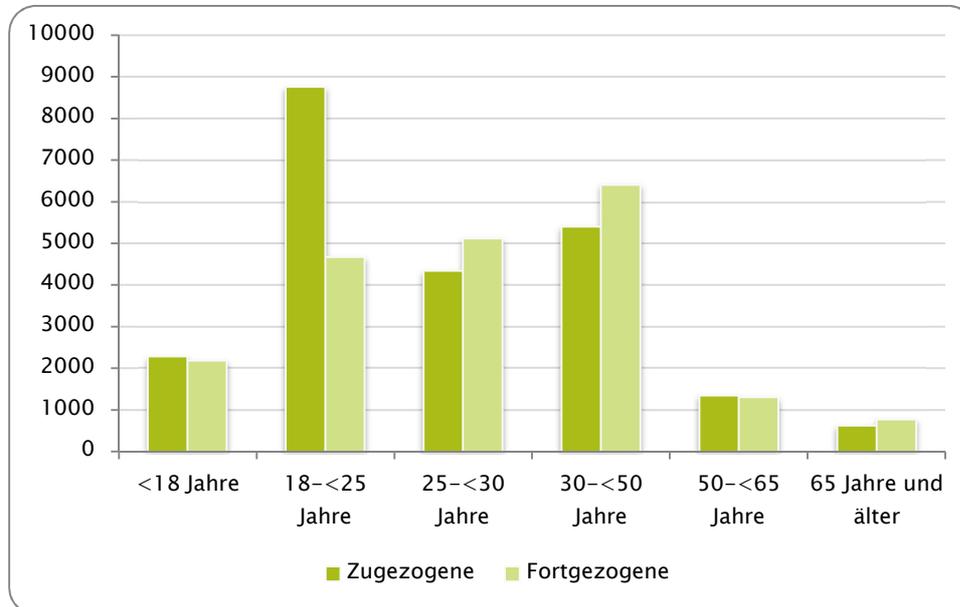
Für die StädteRegion Aachen insgesamt ergibt sich seit 2010 ein positiver Wanderungssaldo. Mit 2.262 mehr Zuziehenden können die Wanderungsgewinne im Jahr 2012 den negativen

³⁴ Als Fortzug über die Kreisgrenze gilt, wenn jemand innerhalb des Bundesgebiets umzieht und dieser Umzug in dem Kreis, in dem er sich anmeldet, als Zuzug gilt oder wenn sich jemand aus einem Kreis im Bundesgebiet ins Ausland abmeldet, ohne noch mit einer weiteren Wohnung in der Bundesrepublik angemeldet zu sein. Als Zuzug über die Kreisgrenze gilt, wenn jemand in einem Kreis, in dem er nicht bereits mit einer Hauptwohnung angemeldet ist, eine Hauptwohnung bezieht und sich dort anmeldet. Aus: www.landesdatenbank.nrw.de: Statistikkennmerkmale, Abruf vom 15.06.2009.

³⁵ Der Landesbetrieb IT.NRW berücksichtigt bei Angabe des Bevölkerungsstands eines Raumes ausschließlich die Personen, die in der jeweiligen (Erfassungs-)Gemeinde ihre alleinige Wohnung oder Hauptwohnung haben.

natürlichen Bevölkerungssaldo nicht nur ausgleichen, sondern eine Zunahme der Bevölkerung in der StädteRegion in Höhe von rd. 1.140 Personen herbeiführen.

Abb. 19: Altersgruppen der Zu- und Fortziehenden in die/aus der StädteRegion Aachen (2012, absolut)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Kreisgrenzen nach Altersgruppen, Abruf vom 14.08.2013.

Die Wanderungsgruppen in die/aus der StädteRegion Aachen nach Altersgruppen untergliedert, ist zunächst ein relativ ausgeglichenes Verhältnis in den Altersgruppen unter 18 Jahre, 50–65 Jahre und 65 Jahre und älter erkennbar. Für die weiteren drei Altersgruppen trifft dieses Gleichgewicht nicht zu: So verzeichnet die Altersgruppe der 18– bis <25-Jährigen deutlich mehr Zu- als Fortzüge, bei den beiden weiteren Altersgruppen gab es dagegen mehr Fort- als Zuzüge. Es ist davon auszugehen, dass auch hier die Bildungswanderung in die Stadt Aachen ausschlaggebend für die positive Wanderungsbilanz in der Altersgruppe der 18– bis <25-Jährigen ist. Diese Annahme des bildungsbedingten Aufenthalts wird u. a. dadurch gestützt, dass in der folgenden Altersgruppe (25–<30 Jahre) mehr Fort- als Zuzüge zu verzeichnen sind. Hier wird die Stadt nach einer möglicherweise fortgeschrittenen Ausbildung bzw. fortgeschrittenem Studium oder nach entsprechendem Abschluss wieder verlassen.

Tab. 6: Quell- und Zielgebiete für Wandernde in die/aus der StädteRegion Aachen (2012)

Quell-/Zielgebiet	Zuzüge	Fortzüge	Saldo
... aus/nach Nordrhein-Westfalen	21.018 Personen	20.298 Personen	+720
... aus dem/in das übrige/n Bundesgebiet	5.024 Personen	5.680 Personen	-656
... aus dem/in das Ausland	7.354 Personen	5.156 Personen	+2.198

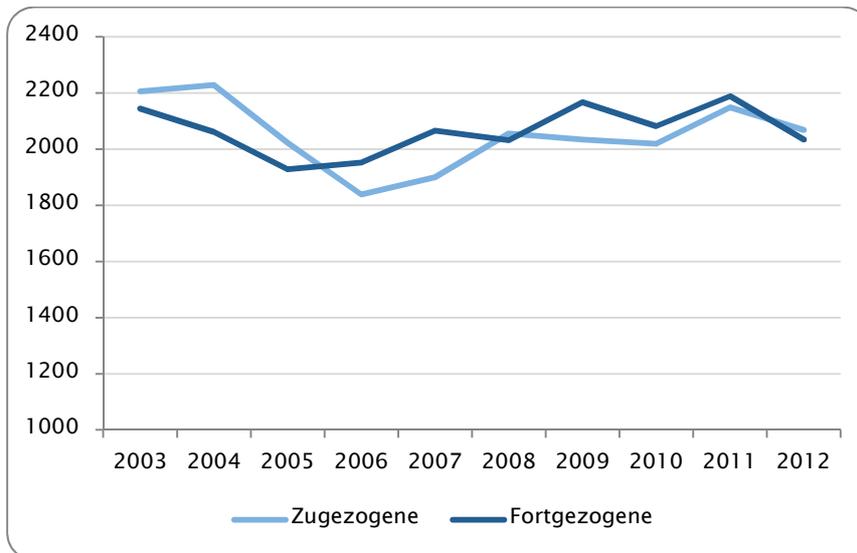
Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeinde-, Kreis- und Landesgrenzen, übrige Bundesländer und Ausland, Abruf vom 14.08.2013.

Während die StädteRegion mit dem übrigen Bundesgebiet (ohne Nordrhein-Westfalen) im Jahr 2012 eine negative Wanderungsbilanz verzeichnet, ist diejenige mit weiteren Regionen Nordrhein-Westfalens und dem Ausland positiv. Im Jahr 2012 kamen die meisten Zugezogenen aus dem Ausland aus Polen (702 Personen), gefolgt von Belgien (653 Personen), Rumä-

nien (558 Personen) und den Niederlanden (519 Personen). Die meisten Fortziehenden ins Ausland verließen die StädteRegion nach Belgien (508 Personen), in die Niederlande (423 Personen) sowie nach Polen (365 Personen).³⁶

Im Folgenden erfolgt eine detaillierte Analyse der räumlichen Wanderungsbewegungen in den Kommunen des Alt-Kreises.

Abb. 20: Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Alsdorf (2003–2012)

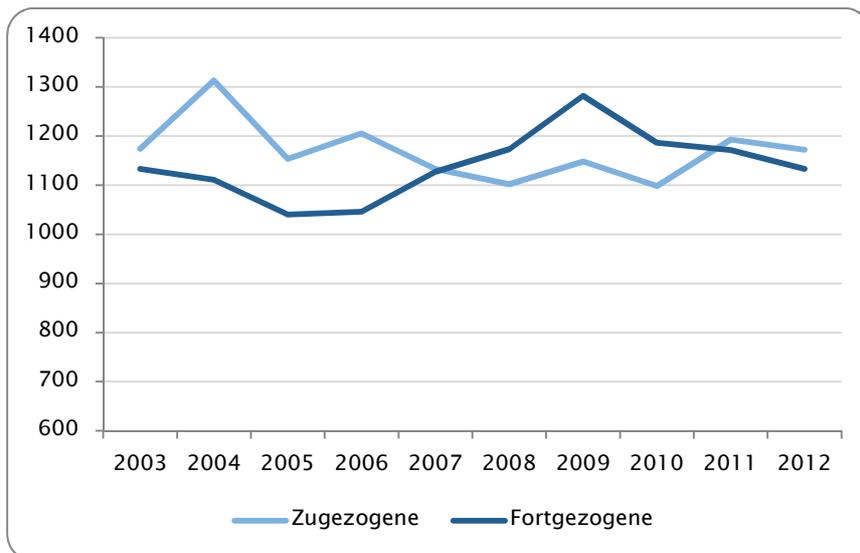


Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

Das Jahr 2012 betrachtend, verzeichnet die Stadt Alsdorf zusätzlich zu dem negativen Saldo aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung (siehe oben) einen leicht negativen Wanderungssaldo. Es bleibt damit bei einem Bevölkerungsrückgang im Jahr 2012. Eine Analyse der Altersgruppen ergibt, dass die Zuziehenden mehrheitlich 30- < 50 Jahre alt sind, für die Fortziehenden trifft die Altersgruppe der 18- bis < 30-Jährigen mehrheitlich zu.

Etwas mehr als die Hälfte der Zuziehenden (55 %) kam aus weiteren Kommunen der StädteRegion, ebenfalls etwas mehr als die Hälfte der Fortziehenden (52 %) zog auch wieder in diese Region. Der Wanderungssaldo mit den weiteren Kommunen in der StädteRegion war im Jahr 2012 für die Stadt Alsdorf positiv: +81 Personen.

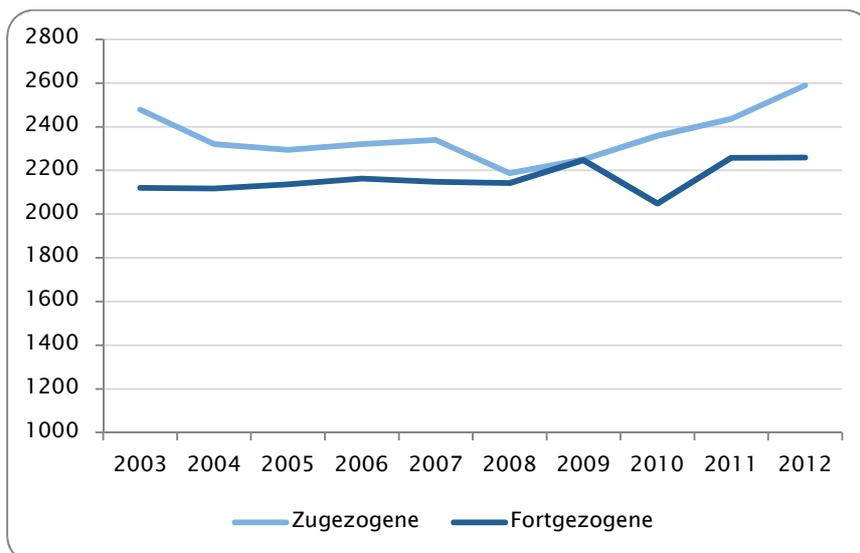
³⁶ www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene nach Quelle/Ziel außerhalb Nordrhein-Westfalens (Kontinente, Staaten, Bundesländer – ab 1993), Abruf vom 14.08.2013.

Abb. 21: Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Baesweiler (2003–2012)

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

Im Jahr 2012 verzeichnet die Stadt Baesweiler einen positiven Wanderungssaldo. Dieser Wanderungssaldo reicht aus, um eine generell positive Wanderungsbilanz (Bilanz aus natürlicher und räumlicher Wanderung) verzeichnen zu können. Sowohl die meisten der Zuziehenden als auch die meisten der Fortziehenden gehörten in dem betrachteten Jahr der Altersgruppe der 18- bis <30-Jährigen an.

Rund 43 % der Zuziehenden kamen im Jahr 2012 aus den weiteren Teilen der StädteRegion, ebenso zogen 40 % der Fortziehenden in weitere Teile der StädteRegion fort. Die Stadt Baesweiler hat im Jahr 2012 einen positiven Wanderungssaldo mit den weiteren Kommunen der StädteRegion aufzuweisen: + 56 Personen.

Abb. 22: Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Eschweiler (2003–2012)

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

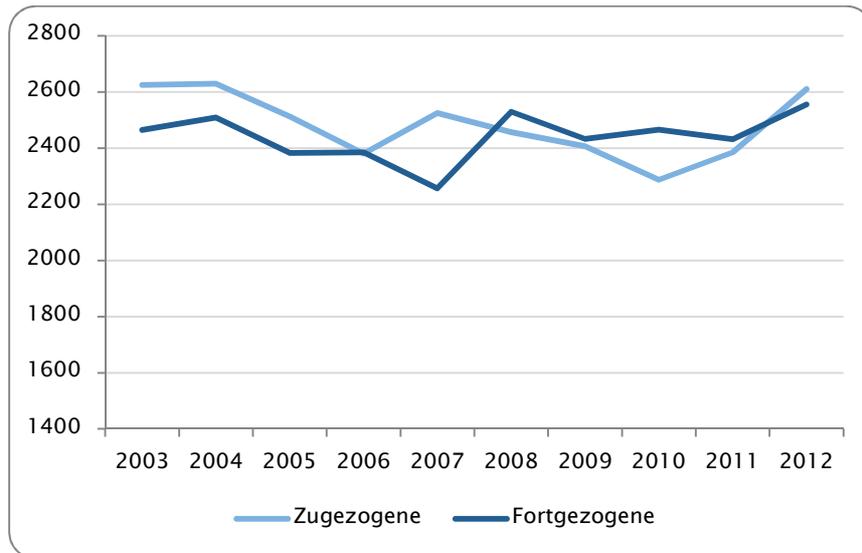
Die Stadt Eschweiler verzeichnet im Jahr 2012 einen deutlich positiven Saldo aus der räumlichen Bevölkerungsbewegung. Dieser Saldo kann den deutlich negativen Saldo aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung nicht nur ausgleichen, sondern in ein eindeutig positives Ge-

samtsaldo umkehren. Es ist anzumerken, dass die Stadt Eschweiler die einzige Kommune im Alt-Kreis ist, die im betrachteten Zeitraum keinen negativen Saldo aufweist.

Die meisten Zuziehenden gehören genauso wie die meisten Fortziehenden der Altersgruppe der 18- bis <30-Jährigen an.

Deutlich weniger als die Hälfte der Zuziehenden (44 %) kommt aus weiteren Kommunen der StädteRegion, dies trifft auch für 38 % der Zielregionen der Fortziehenden zu. Mit den weiteren Teilen der StädteRegion weist die Stadt Eschweiler im Jahr 2012 einen deutlich positiven Saldo von 283 Personen auf.

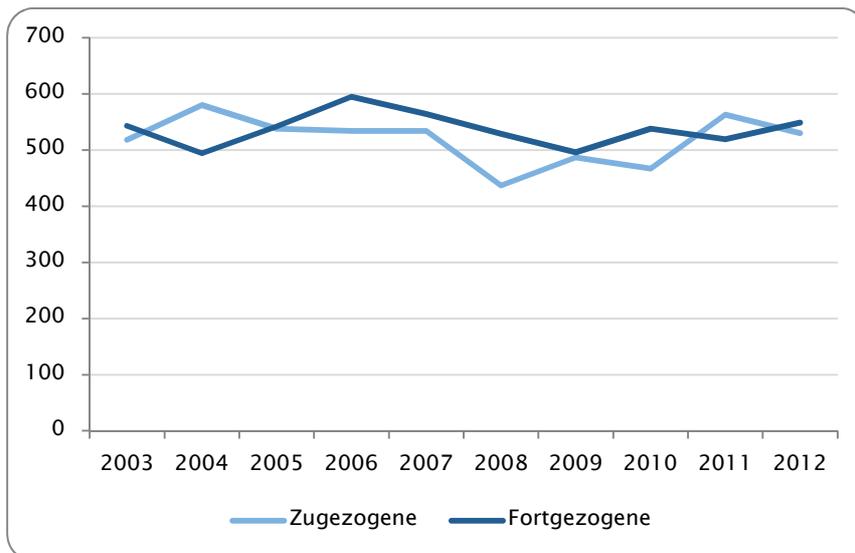
Abb. 23: Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Herzogenrath (2003–2012)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

Im Jahr 2012 verzeichnet die Stadt Herzogenrath einen leicht positiven Saldo aus der räumlichen Bevölkerungsbewegung. Dieser reicht allerdings nicht aus, um den deutlich negativen Saldo aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung auszugleichen. Es bleibt damit bei einem Bevölkerungsrückgang im Jahr 2012. Die meisten der Zuziehenden gehören der Altersgruppe der 18- bis <30-Jährigen an, ebenso die meisten der Fortziehenden.

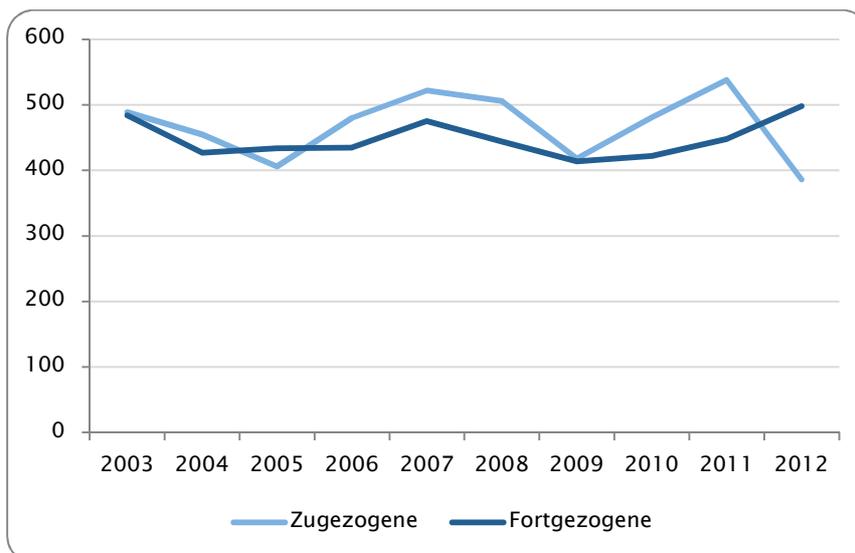
Etwas mehr als die Hälfte der Zuziehenden (53 %) nach Herzogenrath kommt aus weiteren Teilen der StädteRegion, knapp weniger als die Hälfte der Fortziehenden (49 %) zieht in diese Regionen fort. Die Stadt Herzogenrath hat ein positives Wanderungssaldo mit den weiteren Kommunen der StädteRegion in Höhe von 124 Personen.

Abb. 24: Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Monschau (2003–2012)

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

Im Jahr 2012 verzeichnet die Stadt Monschau einen leicht negativen Wanderungssaldo. Dieser verstärkt die negative Bilanz aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Es bleibt damit bei einem Bevölkerungsverlust im Jahr 2012. Die meisten der Zuziehenden gehören der Altersgruppe der 30- bis <50-Jährigen an, die meisten Fortziehenden der Altersgruppe der 18- bis <30-Jährigen.

Deutlich weniger als die Hälfte der Zuziehenden (45 %) kommt im Jahr 2012 aus der Städte-Region, deutlich mehr als die Hälfte der Fortziehenden (56 %) zieht in weitere Kommunen der StädteRegion. Mit den weiteren städteregionalen Kommunen verzeichnet die Stadt Monschau für 2012 einen negativen Saldo von 27 Personen.

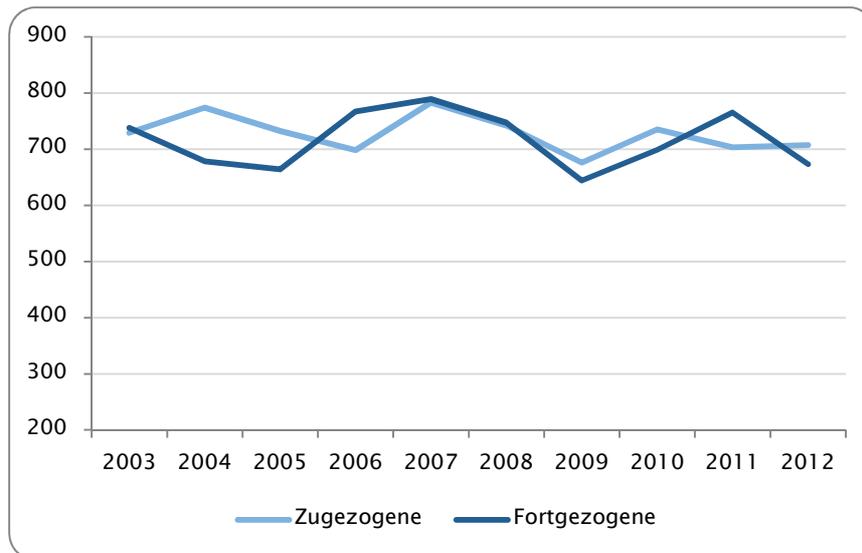
Abb. 25: Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Gemeinde Roetgen (2003–2012)

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

Für das Jahr 2012 verzeichnet die Gemeinde Roetgen mit mehr Fortziehenden als Zuziehenden einen negativen Saldo, der nicht durch den positiven Saldo aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung ausgeglichen werden kann. Es ist ein Bevölkerungsrückgang für das Jahr

2012 zu verzeichnen. Bemerkenswert ist, dass die Gemeinde Roetgen in dem betrachteten Zeitraum lediglich einmal einen negativen Saldo bei den räumlichen Wanderungsbewegungen vermerken musste. Die meisten der Zuziehenden gehören der Altersgruppe der 30- bis <50-Jährigen an, die meisten Fortziehenden der Altersgruppe der 18- bis <30-Jährigen. Rund 60 % der Zuziehenden in die Gemeinde Roetgen kommen aus weiteren Kommunen der StädteRegion, etwas weniger als zwei Drittel der Fortziehenden (64 %) verlassen die Gemeinde dann auch in die weiteren Kommunen der StädteRegion. Insgesamt verzeichnet die Gemeinde Roetgen in 2012 einen negativen Saldo mit den weiteren städteregionalen Kommunen in Höhe von 84 Personen.

Abb. 26: Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Simmerath (2003–2012)

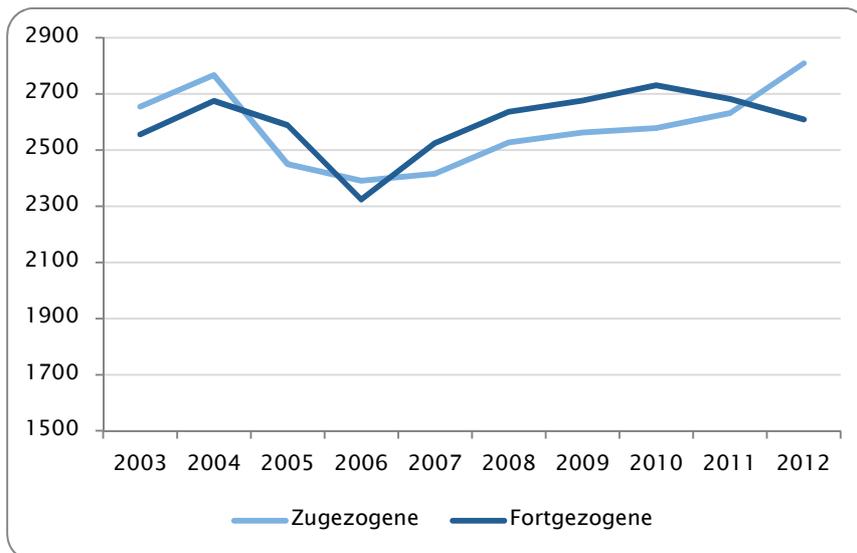


Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

Für das Jahr 2012 verzeichnet die Gemeinde Simmerath einen leicht positiven Saldo bei der räumlichen Bevölkerungsbewegung. Dieser kann die negative Bilanz aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung zwar abschwächen, allerdings nicht ausgleichen. Es bleibt damit für das Jahr 2012 bei einem Bevölkerungsrückgang.

Die Zuziehenden gehörten im Jahr 2012 ebenso wie die Fortziehenden mehrheitlich der Altersgruppe der 18- bis <30-Jährigen an.

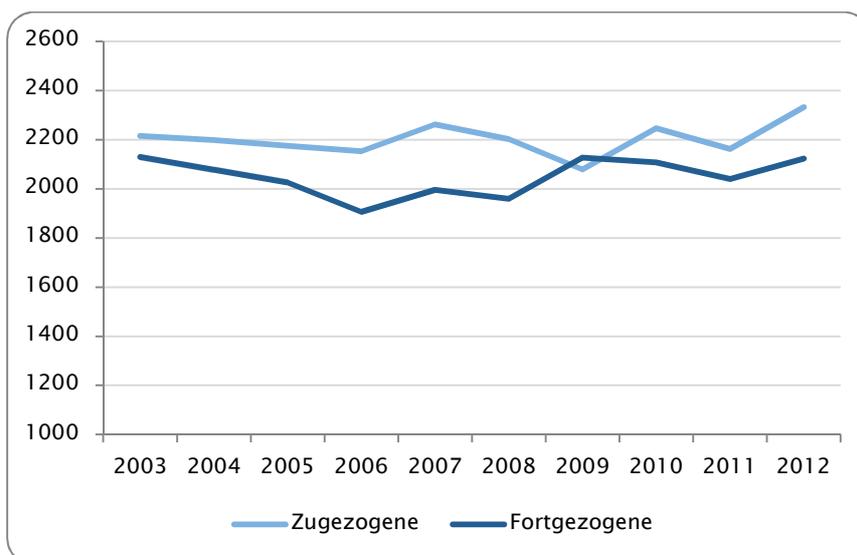
Die Hälfte der Zuziehenden (50 %) kam aus weiteren Teilen der StädteRegion, etwas weniger als die Hälfte der Fortziehenden (47 %) verließ die Gemeinde Simmerath in diese weiteren Regionen. Die Gemeinde Simmerath hat mit den weiteren Kommunen der StädteRegion im Jahr 2012 einen positiven räumlichen Wanderungssaldo von 35 Personen aufzuzeigen.

Abb. 27: Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Stolberg (2003–2012)

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

Die Stadt Stolberg weist für das Jahr 2012 einen deutlich positiven Wanderungssaldo auf. Dieser kann die negative natürliche Bevölkerungsbilanz nicht nur ausgleichen, sondern sogar in eine positive Bilanz umkehren. Für das Jahr 2012 liegt damit ein Bevölkerungszuwachs vor. Die Mehrzahl der Zuziehenden gehörte im Jahr 2012 ebenso wie die Mehrzahl der Fortziehenden der Altersgruppe der 18- bis <30-Jährigen an.

Knapp mehr als die Hälfte der Zuziehenden (51 %) wanderte aus den weiteren Kommunen der StädteRegion zu, ebenfalls etwas mehr als die Hälfte der Fortziehenden (52 %) wanderte in diese Kommunen ab. Mit den weiteren städteregionalen Kommunen hatte die Stadt Stolberg im Jahr 2012 einen positiven Saldo von 74 Personen.

Abb. 28: Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Würselen (2003–2012)

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

Die Stadt Würselen verzeichnet für das Jahr 2012 einen deutlich positiven Wanderungssaldo. Dieser kann die negative Bilanz aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung aufheben und

insgesamt zu einem positiven Wanderungssaldo und damit einem Bevölkerungszuwachs führen. Im betrachteten Zeitraum verzeichnet Würselen nur einmalig eine negative Bilanz. Die Mehrzahl der Zuziehenden in die Stadt Würselen gehörte im Jahr 2012 ebenso wie die Mehrzahl der Fortziehenden der Altersgruppe der 18- bis <30-Jährigen an. Knapp zwei Drittel der Zuziehenden (64 %) kommen aus weiteren Kommunen der StädteRegion, deutlich mehr als die Hälfte der Fortziehenden (59 %) zieht in weitere Kommunen der StädteRegion fort. Insgesamt kann die Stadt Würselen mit den weiteren städteregionalen Kommunen im Jahr 2012 einen positiven Saldo von 246 Personen verzeichnen.

Die Zuwanderungen in allen Kommunen vergleichend, erfahren die Gemeinde Roetgen und die Stadt Würselen prozentual die größten Wanderungsgewinne aus anderen Kommunen der StädteRegion. Für fast zwei von drei zugewanderten Personen (64 %) in Würselen traf dies zu. Aber auch die Fortzüge aus diesen beiden Kommunen finden mehrheitlich in die weiteren Kommunen der StädteRegion statt (64 % und 59 %).

Ein konträrer Verlauf ist in der Stadt Baesweiler festzustellen: Hier ist der prozentuale Anteil der Zuziehenden aus dem Gebiet der StädteRegion am geringsten, gefolgt von Eschweiler. In beiden Kommunen kommen die Zuwanderer mehrheitlich von außerhalb des Gebiets der StädteRegion. Für diese beiden Kommunen treffen auch die prozentual höchsten Fortzüge nach außerhalb zu (knapp zwei von fünf Personen). In Eschweiler und Baesweiler findet damit der geringste prozentuale Wanderaustausch mit anderen Kommunen der StädteRegion Aachen statt.

Die mehrheitlichen Altersgruppen der Fort- und Zuwandernden in der StädteRegion betrachtend, stellt die Tabelle zusammenfassend signifikante Besonderheiten heraus. So erfährt der Großteil der Städte und Gemeinden mehrheitliche Zu- und Abwanderungen in der Altersgruppe der 18- bis <30-Jährigen. Für die Städte Alsdorf und Monschau sowie für die Gemeinde Roetgen treffen Abweichungen zu. Hier gehören die Zuziehenden mehrheitlich der Altersgruppe der 30- bis <50-Jährigen an und sind daher durchschnittlich älter als die Fortziehenden (mehrheitlich zwischen 18-<30 Jahren).

Tab. 7: Mehrheitliche Altersgruppen der Zu- und Fortziehenden in die/aus den Kommunen der StädteRegion Aachen

Kommune	Mehrheitliche Altersgruppe unter den Zuziehenden	Mehrheitliche Altersgruppe unter den Fortziehenden
Alsdorf, Monschau, Roetgen	30-<50 Jahre	18-<30 Jahre
Baesweiler, Eschweiler, Herzogenrath, Simmerath, Stolberg, Würselen	18-<30 Jahre	18-<30 Jahre

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

Insgesamt ist festzustellen, dass die städteregionalen Kommunen Aachen, Baesweiler, Eschweiler, Stolberg und Würselen eine positive Bevölkerungsentwicklung für das Jahr 2012 verzeichnen können. Diese entsteht durch deutliche Gewinne bei den räumlichen Wanderungsbewegungen, die die negative Bilanz aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung aufheben und in ein positives Gesamtergebnis umkehren können.

4.4 Bevölkerung mit Migrationshintergrund

Erstmals wurden im Zensus 2011 auch nähere Angaben zu der Bevölkerung mit Migrationshintergrund³⁷ erhoben: Am Stichtag 09. Mai 2011 lebten in der StädteRegion Aachen 132.200 Personen mit Migrationshintergrund, dies entsprach einem Anteil von rund 25 % an der Gesamtbevölkerung (z. Vgl. Nordrhein–Westfalen: 24 %).

Mehr als die Hälfte der Personen mit Migrationshintergrund hat die deutsche Staatsangehörigkeit, rund 15 % kommen aus den EU–27–Ländern, rund 19 % aus dem sonstigen Europa und 8 % aus der sonstigen Welt. Unter ihnen sind rund 48 % seit 20 Jahren und länger in der Bundesrepublik Deutschland, rund 27 % zwischen 10 und 19 Jahren. Nur rund jede/r Zehnte hält sich kürzer als fünf Jahre in der Bundesrepublik auf, ebenfalls rund jede/r Zehnte ist seit 5–9 Jahren vor Ort.³⁸

Wie bereits bei der Analyse der soziodemografischen Merkmale der landesweiten Bevölkerung erwähnt, weist der Bevölkerungsteil mit Migrationshintergrund eine deutlich jüngere Altersstruktur auf als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund.

Tab. 8: Vergleich der Altersstrukturen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und ohne Migrationshintergrund in der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)

Altersgruppe	Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund	Anteil der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund
<18 Jahre	22	15
18–29 Jahre	21	16
30–49 Jahre	33	26
50–64 Jahre	15	21
65 Jahre und älter	10	23

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Während bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund 43 % jünger als 30 Jahre alt sind, trifft dies bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund lediglich für 31 % zu. Jeder Dritte der Personen mit Migrationshintergrund ist im Alter von 30 bis 49 Jahren, dies trifft nur für rund jeden Vierten ohne Migrationshintergrund zu. Nur jeder Zehnte in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist 65 Jahre und älter, bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund fast jeder Vierte.

Das Geschlechterverhältnis unter den Personen mit Migrationshintergrund ist ausgeglichen.

Im Vergleich zu weiteren Regionen weist die StädteRegion Aachen mit rund 25 % einen relativ hohen Anteil an Personen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung auf.

³⁷ Definition siehe Fußnote 18.

³⁸ Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Tab. 9: Vergleich des Bevölkerungsanteils mit Migrationshintergrund in der StädteRegion Aachen mit ausgewählten Regionen in Nordrhein-Westfalen (Zensus 2011, in %)

Region	Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung
StädteRegion Aachen	25
Kreis Düren	19
Kreis Euskirchen	16
Kreis Heinsberg	21
Kreis Mettmann	24
Rhein-Sieg-Kreis	22
Kreis Recklinghausen	20
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	<i>24</i>

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Mit Ausnahme des Kreises Mettmann weisen alle weiteren zum Vergleich herangezogenen Regionen geringere Anteile der Bevölkerung mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung als die StädteRegion Aachen auf. Die nachfolgende Tabelle erläutert – anhand der Einzelwerte für die Kommunen – die Zusammensetzung dieses Wertes.

Tab. 10: Anzahl der Bevölkerung mit Migrationshintergrund sowie Anteil an der Gesamtbevölkerung in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, absolut und in %)

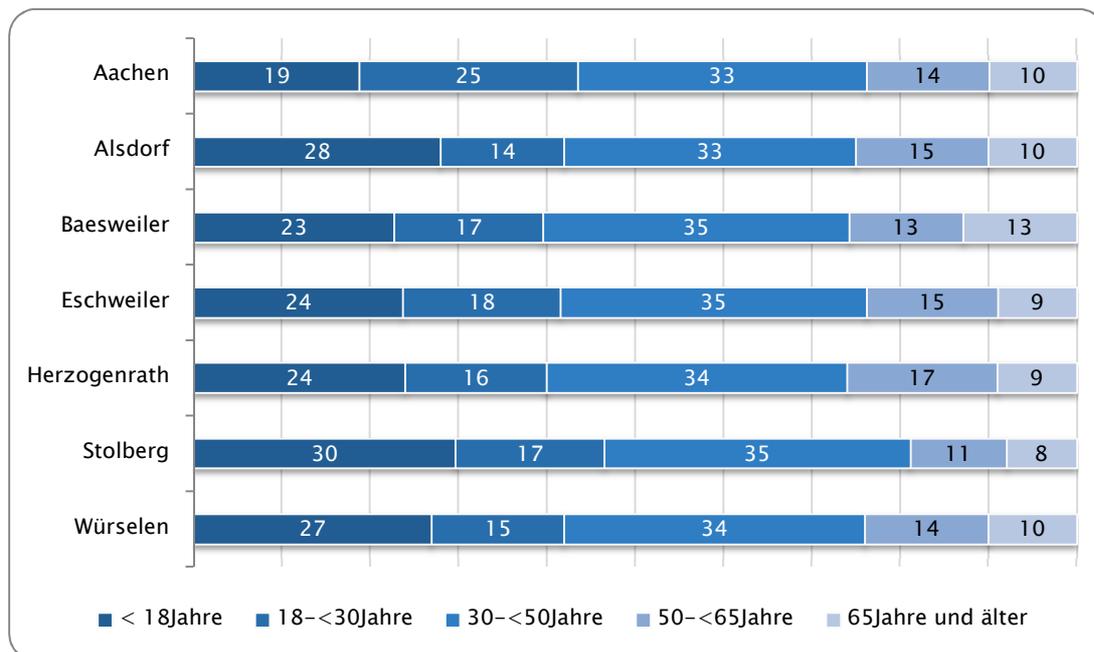
Kommune	Anzahl der Einwohner/-innen mit Migrationshintergrund (absolut)	Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung
Aachen	70.420	30
Alsdorf	12.180	26
Baesweiler	7.300	28
Eschweiler	10.410	19
Herzogenrath	9.030	21
Monschau	1.020	8
Roetgen ³⁹	k. A.	k. A.
Simmerath	1.070	7
Stolberg	12.070	22
Würselen	7.730	21

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund differiert in den zehn Kommunen der StädteRegion stark. So weisen die beiden Eifelkommunen Monschau und Simmerath mit 7 % bzw. 8 % äußerst geringe Anteile auf, mit großem Abstand gefolgt von Eschweiler mit 19 %. In den weiteren Kommunen schwanken die Anteile zwischen rund jedem fünften Einwohner mit Migrationshintergrund (Herzogenrath, Stolberg, Würselen) und rund jedem dritten bis vierten Einwohner mit Migrationshintergrund (Alsdorf, Baesweiler, Aachen).

³⁹ Die Zensus-Auswertung für die Gemeinde Roetgen unterscheidet sich von denjenigen für Gemeinden mit mindestens 10.000 Einwohnern. Die Differenzierung der Gemeinden erfolgte nach §2 Abs. 6 ZensG 2011 anhand der amtlich fortgeschriebenen Bevölkerungszahl zum 31. Dezember 2009. Für Gemeinden, die am 31.12.2009 weniger als 10.000 Einwohner aufwiesen, konnten aufgrund der rechtlichen Vorgaben und aus methodischen Gründen (zu geringer Stichprobenumfang bei der Haushaltebefragung) nicht alle beim Zensus erhobenen Merkmale ausgewertet werden. Aus: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Abb. 29: Vergleich der Altersstruktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)



*Für die Stadt Monschau sowie für die Gemeinden Roetgen und Simmerath sind nicht in allen Altersgruppen Angaben verfügbar, sie werden daher in dieser Abbildung nicht dargestellt. Von Seiten des Landesamtes erfolgte keine Angabe, da die Zahlen nicht sicher genug sind (siehe Quelle). Gemeinde Roetgen siehe obige Fußnote. Kleine Abweichungen ergeben sich durch Ab-/Aufrundungen.

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter - Bevölkerung, Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Die Abbildung zeigt eine recht starke Heterogenität beim Vergleich der Anteile einzelner Altersgruppen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Besonders viele Einwohner/-innen mit Migrationshintergrund unter 18 Jahren weisen die drei Kommunen Alsdorf, Stolberg und Würselen auf, besonders viele Personen mit Migrationshintergrund ab 65 Jahren hat dagegen Baesweiler vorzuweisen. Mit rund jeder vierten Person im Alter zwischen 50- <65 Jahren haben hier die beiden Eifelkommunen Monschau und Simmerath besonders hohe Anteile. In der Stadt Stolberg ist dieser Anteil besonders gering. Die Stadt Aachen weist einen hohen Anteil der 18- bis <30-jährigen Einwohner/-innen mit Migrationshintergrund auf. Hier spiegelt sich erneut die internationale Bedeutung als Hochschulstandort wider, der zu einem generell höheren Anteil dieser Altersgruppe führt.

4.4.1 Ausländer/-innen

Einen Teil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund bilden die Ausländer/-innen.⁴⁰ Den Ergebnissen des Zensus zufolge lebten am 09. Mai 2011 55.110 Ausländer/-innen in der StädteRegion, dies ergibt einen Ausländeranteil von rd. 10 % (z. Vgl. Nordrhein-Westfalen: 9 %). Der größte Anteil dieser Ausländer kommt aus Europa und hier aus der Türkei. Ihr Anteil ist besonders auf den Zuzug durch wirtschaftliche Gründe (Arbeitsmigration) ab den 60er Jahren zurückzuführen.

Auch hier sollen für eine Einsicht in die detaillierte Zusammensetzung die jeweiligen Anteile in den zehn städteregionalen Kommunen hinzugezogen werden.

⁴⁰ Hierzu zählen alle Personen, die nicht Deutsche im Sinne des Art. 116 Abs. 1 des Grundgesetzes sind. Zu ihnen gehören auch Staatenlose und Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit. Dagegen gehören Deutsche, die zugleich eine fremde Staatsangehörigkeit besitzen, nicht zu den Ausländerinnen und Ausländern. Aus: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch 2012 - Deutschland und Internationales, Wiesbaden 2012, S. 69.

Tab. 11: Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)

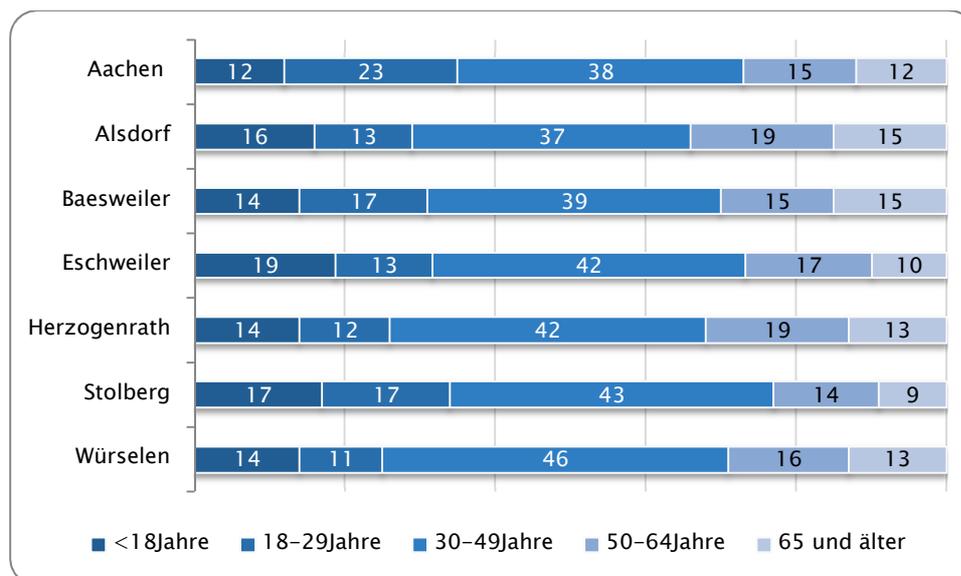
Kommune	Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung
Aachen	13
Alsdorf	11
Baesweiler	13
Eschweiler	7
Herzogenrath	8
Monschau	4
Roetgen	k. A.
Simmerath	3
Stolberg	9
Würselen	8
<i>StädteRegion Aachen</i>	<i>10</i>

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Wie bereits aufgrund der Angaben der jeweiligen Anteile von Personen mit Migrationshintergrund zu erwarten, ist der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung in den Eifelkommunen gering. Bei eingehender Analyse dieser Kommunen wird allerdings deutlich, dass hier mehr als jeder Zweite in der Bevölkerungsgruppe „mit Migrationshintergrund“ gleichzeitig ein/e Ausländer/-in ist. Dies trifft für die weiteren Kommunen seltener zu. Die Städte Aachen, Alsdorf und Baesweiler weisen – wie aufgrund obiger Ausführungen zu erwarten – mit 11–13 % die höchsten Ausländeranteile an der Gesamtbevölkerung auf.

Es ist nicht überraschend, dass die Altersstruktur der ausländischen Bevölkerung jünger als die der Gesamtbevölkerung ist.

Abb. 30: Altersstruktur der ausländischen Bevölkerung in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)



**Für die Stadt Monschau sowie für die Gemeinden Roetgen und Simmerath sind nicht in allen Altersgruppen Angaben verfügbar, sie werden daher in dieser Abbildung nicht dargestellt. Von Seiten des Landesamtes erfolgte keine Angabe, da die Zahlen nicht sicher genug sind (siehe Quelle). Gemeinde Roetgen siehe obige Fußnote. Kleine Abweichungen ergeben sich durch Ab-/Aufrundungen.

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Bei Betrachtung der Abbildung sollen besonders drei Auffälligkeiten hervorgehoben werden: Zum einen der auffallend hohe Anteil von 18- bis 29-Jährigen unter den Ausländern/Ausländerinnen in den Stadt Aachen, gefolgt von den Städten Baesweiler und Stolberg. Des Weiteren der besonders in der Stadt Alsdorf hohe Anteil Älterer ab 50 Jahre, gefolgt von der Stadt Herzogenrath: Rund jeder dritte Ausländer/-in vor Ort gehört dieser Altersgruppe an (zum Vergleich: StädteRegion Aachen 28 %). Zusätzlich soll der hohe Anteil der 30- bis 49-Jährigen in der Stadt Würselen erwähnt werden, der deutlich über dem regionalen Durchschnittswert liegt. Fast jeder Zweite gehört vor Ort dieser Altersgruppe an.

Die StädteRegion betrachtend, tragen die Einwohner/-innen mit grund – allerdings in stark heterogener Intensität – mit signifikanten Bevölkerungsanteilen unter 50 Jahren zu einer Verjüngung der Gesamtbevölkerung vor Ort bei. Besonders im Hinblick auf die demografische Entwicklung und den generellen Alterungsprozess der Bevölkerung kann dies als zukünftiges Potenzial identifiziert werden.

4.4.2 Einbürgerungen

In der StädteRegion Aachen wurden im Jahr 2012 insgesamt 1.092 Ausländer/-innen eingebürgert. Mehr als jeder Zweite kam aus weiteren Staaten Europas, rund jeweils etwas weniger als jeder Vierte aus Asien und Afrika.⁴¹

In der Stadt Aachen wurden 669 Ausländer/-innen Deutsche, in der Stadt Stolberg 91 und in der Stadt Würselen 81. In der Stadt Herzogenrath erfolgten 60 Einbürgerungen, in der Stadt Eschweiler 56, in der Stadt Alsdorf 74 und in der Stadt Baesweiler 50. In der Eifel waren die Einbürgerungszahlen – wie zu erwarten – sehr gering: jeweils vier in der Stadt Monschau und der Gemeinde Simmerath und drei in der Gemeinde Roetgen.⁴²

Im April dieses Jahres wurde durch den Städteregionstag eine Einbürgerungskampagne beschlossen. Die StädteRegion und ihre zehn Kommunen wollen sich zukünftig aktiv dafür einsetzen, dass Menschen, die seit vielen Jahren in der Region leben, die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen.⁴³

Die NRW-Landesregierung hat in diesem Sommer die Einbürgerungskampagne „Ja, ich will. Einbürgerung jetzt.“ gestartet.

⁴¹ Die weiteren Eingebürgerten kamen aus Amerika, waren staatenlos oder ihre Herkunft ist ungeklärt. Quelle: www.landesdatenbank.nrw.de: Einbürgerungen von Ausländern nach Geschlecht und Kontinent der bisherigen Staatsangehörigkeit – Gemeinden – Jahr, Abruf vom 26.08.2013.

⁴² Aachener Nachrichten: „1000 Ausländer werden jedes Jahr in der Städteregion eingebürgert“, 02.08.2013.

⁴³ Ebenda.

5 Lebenslagen

5.1 Armut

Die „relative“ Armut einer Gesellschaft wird über das jeweilige Wohlstandsniveau definiert. Es gelten Menschen als arm bzw. armutsgefährdet, deren Einkommen unterhalb eines bestimmten Prozentanteils des Medians aus dem Äquivalenzeinkommen⁴⁴ liegt. Ändert sich die Einkommensverteilung einer Gesellschaft, ändert sich damit zwangsweise auch diese Armutsgefährdungsgrenze. Je nach untersuchtem Raum kann die Grenze unterschiedlich ausgeprägt sein, da sich auch das mittlere Einkommen regional unterscheidet.

5.1.1 Einkommen

Als maßgeblicher Indikator für den monetären Wohlstand einer Region dienen häufig Einkommensangaben. Das Primäreinkommen beschreibt dabei die Summe aller empfangenen Einkommen am Wohnort (empfangenes Arbeitnehmerentgelt, unternehmerische Tätigkeit und Vermögenseinkommen) innerhalb einer definierten Gebietseinheit, unabhängig davon, ob das Einkommen innerhalb oder außerhalb der Region erzielt wurde. Das empfangene Arbeitnehmerentgelt trägt den größten Anteil zum Primäreinkommen privater Haushalte bei. Das Primäreinkommen betrug in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2011 durchschnittlich 23.539 Euro je Einwohner/-in. Das Einkommen, das den privaten Haushalten davon für Konsum- und Sparzwecke zur Verfügung stand (verfügbares Einkommen), lag landesweit bei durchschnittlich 20.056 Euro je Einwohner/-in.

Tab. 12: Primäreinkommen und verfügbares Einkommen der privaten Haushalte in Nordrhein-Westfalen und den Kommunen der StädteRegion Aachen (2011, in Euro)

Kommune	Primäreinkommen je Einwohner/-in	Verfügbares Einkommen je Einwohner/-in	Rangziffer (1=höchster, 396=niedrigster NRW-Wert)
Aachen	20.832	17.922	334
Alsdorf	18.003	15.893	389
Baesweiler	18.617	15.865	390
Eschweiler	19.840	17.025	368
Herzogenrath	21.051	17.889	337
Monschau	27.339	24.455	35
Roetgen	31.345	25.636	25
Simmerath	23.038	19.729	214
Stolberg	21.101	18.463	307
Würselen	22.464	19.182	259
<i>StädteRegion Aachen</i>	<i>20.910</i>	<i>18.012</i>	-
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	<i>23.539</i>	<i>20.056</i>	-

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.it.nrw: Primäreinkommen und verfügbares Einkommen der privaten Haushalte in NRW 2004, 2010, 2011 – vorläufige Ergebnisse, Abruf vom 05.12.2013.

⁴⁴ Das Äquivalenzeinkommen ist ein bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen je Haushaltsmitglied, das ermittelt wird, indem das Haushaltsnettoeinkommen durch die Summe der Bedarfsgewichte der im Haushalt lebenden Personen geteilt wird.

Bei Betrachtung der Tabelle wird deutlich, dass das Primäreinkommen in acht von zehn Kommunen in der StädteRegion signifikant unter dem landesweiten Primäreinkommen liegt. Mit Abstand am niedrigsten ist dieses in den Städten Alsdorf und Baesweiler. Die beiden Kommunen Monschau und Roetgen weisen dagegen die höchsten Primäreinkommen in der StädteRegion auf, hier liegt das Primäreinkommen gleichzeitig auch deutlich über dem landesweiten Wert. Auf dem dritten Rang folgt die dritte Eifelkommune Simmerath.

„Die zum Teil bemerkenswerten Diskrepanzen des Primäreinkommens auf Gemeindeebene erklären sich überwiegend durch die unterschiedlichen Gewichte der drei Einkommensarten empfangenes Arbeitnehmerentgelt, unternehmerische Tätigkeit (Betriebsüberschuss/Selbstständigeneinkommen) und Vermögenseinkommen am Primäreinkommen.“⁴⁵

Zusätzlich können auch das über die Berufspendler aus den wirtschaftlichen Kernregionen abfließende Einkommen, eine unterschiedliche Bevölkerungsstruktur, erworbene Bildungsschlüsse, ungleiche Erwerbsbeteiligungen, die Arbeitslosenquote sowie die räumliche Nähe der betrachteten Region zur wirtschaftlichen Kernregion mit hoher Arbeitsplatzdichte bzw. das Fehlen dieser Nähe zu Einkommensdiskrepanzen zwischen den Gemeinden führen.⁴⁶

Neben diesen zahlreichen Faktoren hat auch die Stadt-Umland-Beziehung einen entscheidenden Einfluss auf die Höhe des den Einwohnerinnen und Einwohnern in den Gemeinden tatsächlich zur Verfügung stehenden Einkommens.

In der StädteRegion Aachen lag das verfügbare Einkommen mit 18.012 Euro je Einwohner/-in deutlich unter dem für Nordrhein-Westfalen ermittelten Wert in Höhe von 20.056 Euro je Einwohner/-in. In einer landesweiten Rangliste nimmt das verfügbare Einkommen in der Stadt Aachen den 334. Rang von insg. 396 Rängen ein. Wie aufgrund der bisherigen Ausführungen zu erwarten, nehmen die beiden Kommunen Monschau und Roetgen erneut eine besondere Stellung ein: Diese beiden Kommunen liegen mit einem verfügbaren Einkommen von 24.455 Euro je Einwohner/-in bzw. 25.636 Euro je Einwohner/-in deutlich über dem landesweiten Wert. Diese beiden Kommunen sind städteregeionsweit die einzigen, die Rangziffern in der oberen Hälfte beim Vergleich aller 396 nordrhein-westfälischen Kommunen erreichen: Monschau Rang 35, Roetgen Rang 25. Die nahezu untersten Rangziffern im landesweiten Vergleich der Höhe der verfügbaren Einkommen nehmen die Städte Alsdorf und Baesweiler mit weniger als 16.000 Euro je Einwohner/-in ein.

Die Bertelsmann Stiftung publiziert kommunenspezifische Angaben zu dem Anteil der Haushalte mit geringem Einkommen sowie mit hohem Einkommen vor Ort.

⁴⁵ Scharmer, M.: Einkommen und Arbeitsplätze – NRW: Statistik auf Gemeindeebene – Methode und Ergebnisse, in: Stadtforschung und Statistik 1/08, Düsseldorf, S. 3.

⁴⁶ Ebenda, S. 4.

Tab. 13: Anteile der Haushalte mit geringem bzw. hohem Einkommen in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2011, in %)

Kommune	Anteil Haushalte mit geringem Einkommen*	Anteil Haushalte mit hohem Einkommen**
Aachen	17,3	15,8
Alsdorf	13,9	17,7
Baesweiler	13,5	17,8
Eschweiler	13,5	18
Herzogenrath	13,9	18,8
Monschau	8,9	23,8
Roetgen	3,1	35
Simmerath	9	23,6
Stolberg	13,8	18
Würselen	12,5	19,6
<i>StädteRegion Aachen</i>	<i>15,2</i>	<i>17,4</i>
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	<i>13</i>	<i>19,2</i>

*x % der Haushalte verfügen über ein Gesamtnettoeinkommen unter 1.000 €.

**x % der Haushalte verfügen über ein Gesamtnettoeinkommen von mindestens 4.000 €.

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): www.wegweiser-kommune.de: Politikfeld „Soziale Lage“ – 2012, Abruf vom 30.05.2014.

Im Vergleich zum landesweiten Wert verfügt die StädteRegion mit 15,2 % über einen höheren Anteil von Haushalten mit geringem Einkommen und gleichzeitig mit 17,5 % über einen geringeren Anteil von Haushalten mit hohem Einkommen. Bei dem Anteil Letzterer zeigt sich eine signifikante Heterogenität beim Vergleich der Kommunen: Für die Gemeinde Roetgen liegt – wie nach den vorangegangenen Ausführungen zu erwarten – neben einem auffällig geringen Anteil an Haushalten mit geringem Einkommen ein besonders hoher Anteil von Haushalten mit hohem Einkommen vor, mehr als jeder dritte Haushalt vor Ort gehört dieser Kategorie an. In der Stadt Aachen trifft dies nur auf jeden Sechsten zu, sie verfügt gleichzeitig über den höchsten Anteil an Haushalten mit geringem Einkommen. Dies lässt sich u. a. durch die hohe Anzahl von Studenten erklären: Sie erzielen neben dem Studium häufig eher geringe Einkommen. Ihre große Anzahl verringert ebenso wie der relativ hohe Anteil von SGB-II-Empfängern/Empfängerinnen in der Stadt Aachen den dortigen Anteil an Haushalten mit hohem Einkommen.

5.1.2 Armutsgefährdung nach soziodemografischen Merkmalen

Bislang wurde die Armutsrisikoschwelle⁴⁷ in der Sozialberichterstattung für Nordrhein-Westfalen bei 50 % des arithmetischen Mittels⁴⁸ der Äquivalenzeinkommen der nordrhein-westfälischen Bevölkerung gezogen. Dabei wurden die Äquivalenzeinkommen auf Basis der alten OECD-Skala⁴⁹ ermittelt. Inzwischen wurde die ehemalige OECD-Skala vor dem Hintergrund der internationalen Vergleichbarkeit von Einkommensberechnungen modifiziert: Es

⁴⁷ Die Armutsrisikoschwelle ist derjenige Einkommenswert, unterhalb dessen von Einkommensarmut ausgegangen wird. Aus: www.mais.nrw.de: Indikator 7.2 – Armutsrisikoschwelle, Abruf vom 30.10.2013.

⁴⁸ Das arithmetische Mittel ist ein Mittelwert, der als Quotient aus der Summe aller beobachteten Werte und der Anzahl der Werte definiert ist.

⁴⁹ Die OECD-Skala ist ein Wichtungsfaktor zur internationalen Vergleichbarkeit von Einkommensberechnungen. Für die Berechnung des Nettoäquivalenzeinkommens einer Bedarfsgemeinschaft wird die Summe aller Einkünfte nicht durch die Anzahl der Mitglieder, sondern durch eine gewichtete Summe der Mitglieder der Bedarfsgemeinschaft geteilt. Die Gewichtung wurde von der OECD folgendermaßen festgelegt: Der Hauptbezieher des Einkommens geht mit 1 in die Gewichtung ein, alle anderen Mitglieder der Bedarfsgemeinschaft im Alter von 14 und mehr Jahren mit 0,5 und alle anderen mit 0,3. Aus: www.destatis.de: OECD-Skala, Abruf vom 14.10.2013. Anmerkung: Nach der alten OECD-Skala wurde der Hauptbezieher ebenfalls mit 1 gewichtet, die weiteren Mitglieder ab 14 Jahren mit 0,7 und alle weiteren mit 0,5.

gilt als armutsgefährdet, wer weniger als 60 % des Medians⁵⁰ der Äquivalenzeinkommen zur Verfügung hat. Die Äquivalenzeinkommen werden auf Basis der neuen OECD-Skala ermittelt, die – im Vergleich zur alten OECD-Skala – von stärkeren Einspareffekten durch das gemeinsame Wirtschaften in Mehrpersonenhaushalten ausgeht. Die Anwendung der neuen OECD-Skala bringt mit sich, dass die Armutsrisikoquoten⁵¹ von Personen in größeren Haushalten nun niedriger ausfallen, die Armutsrisikoquoten von Personen in kleinen Haushalten dagegen höher.

In Deutschland lag der Schwellenwert für die Armutsgefährdung im Jahr 2012 bei monatlich 869 Euro für Alleinlebende und bei 1.826 Euro für zwei Erwachsene mit zwei Kindern unter 14 Jahren. Mit monatlich 853 Euro für Alleinlebende und 1.791 Euro für zwei Erwachsene mit zwei Kindern unter 14 Jahren liegt die Armutsgefährdungsgrenze in Nordrhein-Westfalen niedriger als bundesweit.⁵²

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Armutsgefährdungsschwelle seit dem Jahr 2005 auf.

Tab. 14: Entwicklung der Armutsgefährdungsschwelle in Nordrhein-Westfalen und Deutschland in Euro (2005–2012, neue OECD-Skala)

	Einpersonenhaushalt							
	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Nordrhein-Westfalen	739	748	763	785	796	815	833	853
Deutschland	736	746	764	787	801	826	848	869
	Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren							
	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Nordrhein-Westfalen	1.551	1.570	1.602	1.649	1.671	1.711	1.749	1.791
Deutschland	1.545	1.567	1.605	1.652	1.683	1.735	1.781	1.826

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.amtliche-sozialberichterstattung.de (Hrsg.): Armutsgefährdungsschwelle in Euro nach Bundesländern und Haushaltstyp, Abruf vom 24.10.2013.

In beiden Kategorien zeigt sich bundesweit ein stärkerer Anstieg der Armutsgefährdungsgrenzen als in Nordrhein-Westfalen. Die Äquivalenzeinkommen sind damit auf bundesweiter Ebene seit dem Jahr 2005 etwas stärker gestiegen, als dies für das Land Nordrhein-Westfalen zutrifft.

⁵⁰ Der Median wird für die Ermittlung des mittleren Einkommens verwendet. Dabei werden die Personen ihrem Äquivalenzeinkommen nach aufsteigend sortiert. Der Median ist der Einkommenswert derjenigen Personen, die die Bevölkerung in genau zwei Hälften teilt. 60 % dieses Medianwertes stellen den Schwellenwert für Armutsgefährdung dar.

⁵¹ Die Armutsrisikoquote gibt an, wie hoch der Anteil der armutsgefährdeten Personen an der Gesamtbevölkerung ist.

⁵² www.amtliche-sozialberichterstattung.de (Hrsg.): Armutsgefährdungsschwelle in Euro nach Bundesländern und Haushaltstyp, Abruf vom 21.10.2013.

Tab. 15: Armutsrisikoquoten für die Raumordnungsregion Aachen, Nordrhein–Westfalen und Deutschland 2005–2012, (gemessen am Bundes- bzw. Landesmedian*, in %)

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Raumordnungsregion Aachen**	–	–	–	16,7	16,6	16,0	16,8	15,6
Nordrhein–Westfalen	14,6	14,0	14,5	14,6	14,9	14,7	15,8	15,6
Deutschland	14,7	14,0	14,3	14,4	14,6	14,5	15,1	15,2

*Die Quote für die Raumordnungsregion Aachen wurde am Landesmedian gemessen.

**Die Raumordnungsregion Aachen umfasst die StädteRegion Aachen sowie die Kreise Düren, Euskirchen und Heinsberg.

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.amtliche-sozialberichterstattung.de (Hrsg.): Armutsgefährdungsquote, Abruf vom 15.10.2013.

Die Armutsrisikoquote liegt in Nordrhein–Westfalen seit dem Jahr 2007 kontinuierlich über dem bundesweiten Wert, beide Werte haben zwischen 2010 und 2011 einen starken Anstieg erfahren. Mit einer Quote von 15,6 % nimmt Nordrhein–Westfalen im Jahr 2012 den fünften Rang im Vergleich der 16 Bundesländer ein. Die höchsten Armutsgefährdungsquoten weisen Bremen mit 18,4 % und Hamburg mit 17,7 % im Jahr 2012 auf.⁵³

Die Raumordnungsregion Aachen wies in den vergangenen Jahren stets eine deutlich höhere Armutsrisikoquote auf als das Land bzw. der Bund. Der signifikante Rückgang seit dem Jahr 2011 führt im Jahr 2012 zu einer identischen Quote mit dem Land Nordrhein–Westfalen und einer deutlichen Annäherung an den bundesweiten Wert. Mit einer Armutsrisikoquote von 15,6 % nimmt die Raumordnungsregion Aachen den achten Rang unter 13 betrachteten Raumordnungsregionen in Nordrhein–Westfalen ein (niedrigste Quote in der Raumordnungsregion Münster mit 12,8 %, höchste Quote in der Raumordnungsregion Dortmund mit 21,5 %).⁵⁴

Gemessen am Median der Raumordnungsregion Aachen liegt die Armutsrisikoquote für diese Region – wie zu erwarten – mit 14,9 % deutlich niedriger und damit im Jahr 2012 unter der landes- sowie bundesweiten Armutsrisikoquote. Mit dieser Bezugsebene nimmt die Raumordnungsregion Aachen den sechsten Rang unter 13 betrachteten Raumordnungsregionen in Nordrhein–Westfalen ein (niedrigste Quote in der Raumordnungsregion Arnsberg 11,9 %, höchste Quote in der Raumordnungsregion Bonn mit 18,4 %).⁵⁵

Einschub: Grenzen der Berechnung von Armutsrisikoquoten auf kleinräumiger Ebene

Dass die Berechnung von Armutsrisikoquoten auf möglichst kleinräumiger Ebene nur begrenzt aussagekräftig für soziale Schief lagen ist, zeigt ein Auszug aus dem Armutsbericht 2012 des Paritätischen Gesamtverbandes:

Immer wieder neu wird bei der Veröffentlichung solcher Quoten die Frage gestellt, ob es überhaupt sinnvoll sei, eine einheitliche Armutsschwelle für die gesamte Bundesrepublik als Messlatte der Entwicklung anzusetzen. (...) Diese Frage ist weniger eine wissenschaftlich-methodische als vielmehr eine politische. Unter methodischen Gesichtspunkten würde die sehr kleinräumige Berechnung regionaler Armutsschwellen dazu führen, dass die Armut schlicht „verschwinden“ würde. Wo keiner etwas besitzt, gibt es auch keine Einkommens-

⁵³ www.destatis.de: Armutsgefährdungsquoten, Abruf vom 15.10.2013.

⁵⁴ www.amtliche-sozialberichterstattung.de (Hrsg.): Armutsgefährdungsquote, Abruf vom 15.10.2013.

⁵⁵ Ebenda.

gleichheit und damit keine relative Armut. Wo allgemeine und alle umfassende Unterversorgung ohnehin Standard ist, können keine relativen Armutsquoten berechnet werden. Auch diese Tatsache macht die politische Brisanz dieser Frage deutlich. Wer in einer Stadt wie z. B. Berlin darauf bestehen würde, unterschiedliche regionale Armutsschwellen für den Villenstadtteil Grunewald einerseits und Neukölln andererseits anzulegen, wird nicht mehr in der Lage sein, soziale Schieflagen, Einkommensungleichheiten und Armut und Ausgrenzung zwischen diesen beiden Stadtteilen abzubilden. Wer dagegen im Sinne der in Artikel 72 des Grundgesetzes geforderten Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse Deutschland als Gemeinwesen und nationale soziale Zerrissenheit als politisches Problem begreift, wird nicht umhin kommen, eine bundesweite Armutsschwelle zu definieren, an der sich die regionalen Verhältnisse zu messen haben.⁵⁶

Für Frauen besteht sowohl bundes- als auch landesweit ein höheres Armutsrisiko als für Männer. Dies hängt im Wesentlichen damit zusammen, dass Frauen aufgrund von Betreuungs- und Pflegeaufgaben kein oder nur ein geringes eigenes Erwerbseinkommen erzielen und deshalb auch keine oder nur marginale eigene Ansprüche auf Sozialleistungen erwerben. Darüber hinaus sind Frauen häufiger in atypischen Beschäftigungsverhältnissen tätig, zu denen neben Tätigkeiten mit reduzierter Arbeitszeit auch solche mit einem befristeten Arbeitsvertrag zählen. Frauen droht auch dann Armut, wenn sie alleinerziehend sind, nach einer Trennung oder – als kumuliertes Risiko typischer Frauenbiografien – im Alter.⁵⁷

Tab. 16: Vergleich der Armutsgefährdungsquote nach Geschlecht und Alter in Nordrhein-Westfalen und Deutschland (2012, in %)

Merkmal	NRW	Deutschland
<i>Geschlecht</i>		
Männer	14,9	14,5
Frauen	16,3	15,9
<i>Im Alter von ... bis unter ... Jahren</i>		
unter 18	20,4	18,9
18–25	25,1	24,3
25–50	14,7	13,7
50–65	12,5	12,8
65 und älter	12,4	13,6

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.mais.nrw.de: Indikator 7.3 Armutsrisikoquoten, und www.destatis.de: Armutsgefährdung, Abruf vom 14.10.2013.

Weiterhin fällt die besondere Armutsgefährdung der 18- bis <25-Jährigen auf. Jede/r Vierte ist in dieser Altersgruppe von Armut bedroht. Diese Tatsache ist auf einen steigenden Anteil von Personen im tertiären Bildungssystem – insbesondere dem verstärkten Trend zum Hochschulstudium – zurückzuführen, was den Eintritt in den Arbeitsmarkt und die Erzielung von Erwerbseinkommen hinauszögert. Zusätzlich erhöht die Tendenz zum Auszug aus dem elterlichen Haushalt das Risiko, dass die Einkommenssituation von jungen Erwachsenen nahe der Armutsrisikoschwelle liegt. Darüber hinaus erfolgt der Einstieg in den Arbeitsmarkt immer häufiger über sogenannte prekäre Beschäftigungsverhältnisse und häufig nur gering entlohnte Praktika. Auch die Höhe der Vergütung einer betrieblichen Ausbildung schützt in

⁵⁶ Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.): Positive Trends gestoppt, negative Trends beschleunigt. Bericht zur regionalen Armutsentwicklung in Deutschland 2012, Berlin 2012, S. 2.

⁵⁷ Agentur für Gleichstellung im ESF (Hrsg.): Armut und Armutsrisiko von Frauen und Männern, von: I. Pimminger, Berlin 2012, S. 8.

manchen Fällen nicht vor einer prekären Einkommenslage. Mehr als die Hälfte der jungen Erwachsenen arbeitet im sogenannten Niedriglohntsektor.⁵⁸

Unter den Kindern und Jugendlichen ist nahezu jede/r Fünfte von Armut bedroht. Entscheidend für das Risiko, in Armut aufzuwachsen, ist vor allem die Haushaltskonstellation, etwa ob nur ein Elternteil im Haushalt vorhanden ist, und vor allem, wie die Erwerbsbeteiligung der erwachsenen Haushaltsmitglieder ist (siehe auch Berichtsteile „Kinder und Jugendliche“ sowie „Familie“).

Landesweit sind besonders Haushalte bestehend aus einer/einem Erwachsenen und Kind/ern, zwei Erwachsenen und drei und mehr Kindern sowie Einpersonenhaushalte von Armut gefährdet. Haushalte ohne Kinder sind dagegen am wenigsten armutsgefährdet. Hier können – im Vergleich zum Einpersonenhaushalt – die Fixkosten eines Haushalts aufgeteilt werden.

Tab. 17: Entwicklung der Armutsgefährdungsquote nach Haushaltstyp in Nordrhein-Westfalen (2005 und 2012, in %)

Haushaltstyp*	2005	2012
Einpersonenhaushalt	20,6	24,6
Zwei Erwachsene ohne Kind	7,8	8,2
Sonstiger Haushalt ohne Kind	9,1	10,7
Ein/e Erwachsene/r mit Kind/-ern	38,6	41,3
Zwei Erwachsene und ein Kind	11,3	11,6
Zwei Erwachsene und zwei Kinder	12,9	12,1
Zwei Erwachsene und drei oder mehr Kinder	30,0	25,0
Sonstiger Haushalt mit Kind/-ern	18,8	20,4

*Zu den Kindern zählen Personen im Alter von unter 18 Jahren ohne Lebenspartner/-in und eigene Kinder im Haushalt.

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.amtliche-sozialberichterstattung.de (Hrsg.): Armutsgefährdungsquote nach soziodemografischen Merkmalen in % gemessen am Landesmedian, Abruf vom 25.10.2013.

Zu den Bevölkerungsgruppen mit einem überdurchschnittlichen Armutsrisiko zählen weiterhin Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit.

⁵⁸ Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V. (Hrsg.): Höhepunkt der Einkommensungleichheit in Deutschland überschritten? Von: Grabka, M.; Goebel, J.; Schupp, J., in: DIW Wochenbericht Nr. 43. 2012, S.10.

Tab. 18: Armutsrisikoquoten nach Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund in Nordrhein-Westfalen (2005 und 2012, in %)

Merkmal	2005	2012	z. Vgl. Deutschland 2012
<i>Staatsangehörigkeit</i>			
deutsch	11,8	13,1	13,5
darunter Eingebürgerte	k. A.	28,0	
darunter Aussiedler/-innen	k. A.	16,8	
nicht deutsch	37,2	36,3	32,1
darunter mit türkischer Nationalität	k. A.	42,1	
<i>Migrationshintergrund</i>			
ohne	9,8	11,2	12,6
mit	30,5	29,6	26,8

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.integrationsmonitoring.nrw.de: Armutsrisikoquote, Abruf vom 21.10.2013.

In dieser Gruppe war im Jahr 2012 mehr als jeder Dritte (36,3 %) von Armut gefährdet. Dies ist mehr als das Zweieinhalbfache der Quote von Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Während sich die Quote bei den Nichtdeutschen allerdings seit 2005 leicht reduziert hat, stieg sie bei den Deutschen relativ deutlich an. Unter ihnen sind die Eingebürgerten besonders betroffen, mehr als jeder Vierte ist hier dem Armutsrisiko ausgesetzt. Im Vergleich zu den bundesweiten Werten sind die Nichtdeutschen in Nordrhein-Westfalen deutlich stärker von Armut gefährdet als im Bundesdurchschnitt. Unter den Nichtdeutschen in Nordrhein-Westfalen weisen die Personen mit türkischer Nationalität mit rund 42 % ein überdurchschnittliches Armutsrisiko auf.

Wie aufgrund der vorherigen Ausführungen zu vermuten, sind Personen mit Migrationshintergrund deutlich häufiger von Armut bedroht (29,6 %) als Personen ohne Migrationshintergrund (11,2 %). Für das höhere Armutsrisiko von Personen mit Migrationshintergrund sind mehrere Faktoren verantwortlich. Hier können z. B. die im Durchschnitt geringere schulische und berufliche Qualifikation, der höhere Anteil an Personen mit fehlendem Schul- bzw. Berufsabschluss, die eingeschränkte Anerkennung von Abschlüssen, Sprachbarrieren, der teilweise eingeschränkte Zugang zum Arbeitsmarkt und zu speziellen Hilfen zur beruflichen Eingliederung, eine oftmals zeitliche begrenzte Aufenthaltsdauer sowie die häufigere Ausübung von befristeten und/oder schlecht bezahlten Tätigkeiten als Ursachen genannt werden.

Eine Erwerbstätigkeit gilt allgemein als der beste Schutz gegen Armut. Erwerbstätige sind mit einer Armutsrisikoquote von 7,5 % im Jahr 2012 vergleichsweise selten von relativer Einkommensarmut betroffen. Bei dieser Gruppe handelt es sich um:

- Personen, die ein Erwerbseinkommen erzielen, das unter der Armutsrisikoschwelle liegt und deren bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen nicht durch die Einkommen anderer Haushaltsmitglieder und/oder staatliche Transferleistungen über die Armutsrisikoschwelle gehoben wird und

- Personen, deren Erwerbseinkommen zwar über der Armutsrisikoschwelle liegt, bei denen aber dennoch – aufgrund der zu versorgenden Personen im Haushalt – das bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Einkommen unter der Armutsrisikoschwelle liegt.

Erwerbslose sind dagegen zu nahezu drei Fünfteln relativ einkommensarm. Unter den Nichterwerbspersonen⁵⁹ weisen die Rentner/-innen und Pensionäre/Pensionärinnen mit 12,6 % eine unterdurchschnittliche Armutsrisikoquote auf. Minderjährige Nichterwerbspersonen weisen genauso wie sonstige Nichterwerbspersonen (z. B. Personen, die aus gesundheitlichen/familiären Gründen dem Arbeitsmarkt derzeit nicht zur Verfügung stehen) überdurchschnittlich hohe Armutsrisikoquoten auf. Besonders bei der Gruppe der Rentner und Pensionäre sowie den sonstigen Nichterwerbspersonen ist die Armutsrisikoquote im Vergleich zum Jahr 2005 verhältnismäßig deutlich angestiegen (um 30 % bzw. 34 %).

Tab. 19: Entwicklung der Armutsgefährdungsquote nach Erwerbsstatus in Nordrhein-Westfalen (2005 und 2012, neues Verfahren, in %)

Erwerbsstatus	2005	2012
Erwerbstätige	6,8	7,5
Selbstständige	7,2	8,0
abhängig Erwerbstätige	6,7	7,4
Erwerbslose	48,4	58,4
Nichterwerbspersonen	17,8	20,6
Rentner/Pensionäre	9,7	12,6
Personen unter 18 Jahren	20,8	20,6
sonstige Nichterwerbspersonen	26,4	35,5

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: www.mais.nrw.de: Indikator 7.3 Armutsrisikoquoten, und www.destatis.de: Armutsgefährdung, Abruf vom 14.10.2013.

Die Art und Verdienstmöglichkeit einer Erwerbsarbeit hängen signifikant vom Qualifikationsniveau einer Person ab. Es ist folglich nicht überraschend, dass die Armutsrisikoquote der qualifizierten bzw. hoch qualifizierten Personen⁶⁰ mit 13,1 % und 4,6 % relativ niedrig ist. Bei den Geringqualifizierten ist sie dagegen mit 38 % im Jahr 2012 deutlich überdurchschnittlich.⁶¹ Dieser Personengruppe gelingt es mit wachsendem Anteil nicht, ein Einkommen oberhalb der Armutsrisikoschwelle zu erzielen.

5.1.3 Möglichkeiten der Begrenzung des Armutsrisikos

Geringfügige Beschäftigungen oder Teilzeitbeschäftigungen können das Armutsrisiko nur bedingt begrenzen. Zudem erhöht sich mit der Dauer derartiger Tätigkeiten langfristig auch das Risiko für Altersarmut: Es werden nicht nur geringere Ansprüche in der gesetzlichen Rentenversicherung erzielt, sondern auch die Vorsorge in betrieblicher und privater Form ist aufgrund des geringen Einkommens meist nicht finanzierbar (siehe auch Berichtsteil „Generation 60plus“).

⁵⁹ Bei den Nichterwerbspersonen handelt es sich um Personen, die dem Arbeitsmarkt aufgrund ihres Alters oder aus anderen Gründen nicht zur Verfügung stehen.

⁶⁰ Einteilung nach Qualifikationsgruppe des Haupteinkommensbeziehers im Haushalt. Die Qualifikationsgruppierung wird nach der Internationalen Standardklassifikation für das Bildungswesen (ISCED) vorgenommen. Sie ist ein Instrument zur Erstellung international vergleichbarer Bildungsstatistiken.

⁶¹ www.amtliche-sozialberichterstattung.de (Hrsg.): Armutsgefährdungsquote nach soziodemografischen Merkmalen in % gemessen am Landesmedian, Abruf vom 24.10.2013.

Für die Verringerung der Armutsgefährdung spielt für viele Menschen die Zahlung von staatlichen Sozial- und Transferleistungen eine erhebliche Rolle. Die Sozialleistungsempfängerquote ist dabei nicht mit der Armutsgefährdungsquote gleichzusetzen. Während sich Erstere auf gesetzlich festgelegte Anspruchsvoraussetzungen und den vom Gesetzgeber angenommenen soziokulturellen Mindestbedarf bezieht, ist Letztere ein relatives Maß auf Grundlage der aktuellen Einkommensverteilung (siehe oben).

Bevor im Nachfolgenden die Empfänger/-innen von Leistungen nach dem SGB II – Grundsicherung für Arbeit Suchende – und nach dem SGB XII – Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung sowie Hilfe zum Lebensunterhalt – im Hinblick auf ihre Kennzeichen kommunenspezifisch analysiert werden, sollen Auszüge aus dem Sozialgesetzbuch grundlegende Informationen zu den Zielgruppen geben:

„Die Grundsicherung für Arbeit Suchende soll die Eigenverantwortung von erwerbsfähigen Hilfebedürftigen und Personen, die mit ihnen in einer Bedarfsgemeinschaft leben, stärken und dazu beitragen, dass sie ihren Lebensunterhalt unabhängig von der Grundsicherung aus eigenen Mitteln und Kräften bestreiten können. Sie soll erwerbsfähige Hilfebedürftige bei der Aufnahme oder Beibehaltung einer Erwerbstätigkeit unterstützen und den Lebensunterhalt sichern, soweit sie ihn nicht auf andere Weise bestreiten können.“⁶²

Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung ist (...) Personen zu leisten, die die Altersgrenze nach § 41 Abs. 2 erreicht haben oder das 18. Lebensjahr vollendet haben und dauerhaft voll erwerbsgemindert sind, sofern sie ihren notwendigen Lebensunterhalt nicht aus Einkommen und Vermögen nach den §§ 82 bis 84 und 90 bestreiten können.⁶³

„Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem 3. Kapitel SGB XII ist den Personen zu leisten, die ihren notwendigen Lebensunterhalt nicht oder nicht ausreichend aus eigenen Kräften und Mitteln, insbesondere aus ihrem Einkommen und Vermögen, bestreiten können.“⁶⁴

⁶² Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): Grundsicherung für Arbeitsuchende – Sozialgesetzbuch (SGB II) – Fragen und Antworten, Bonn 2013, S. 100.

⁶³ www.gesetze-im-internet.de: Sozialgesetzbuch (SGB) Zwölftes Buch (XII) – Sozialhilfe, Abruf vom 25.10.2013.

⁶⁴ Ebenda.

Tab. 20: Sozialleistungsempfänger/-innen in den Kommunen der StädteRegion Aachen

Kommune	Anzahl Personen in Bedarfsgemeinschaften (Dez. 2012)	darunter: Anzahl erwerbsfähiger Hilfebedürftiger (Dez. 2012)	Anzahl Empfänger/-innen von Grundsicherung nach SGB XII (Dez. 2012)	Anzahl Empfänger/-innen von Hilfen zum Lebensunterhalt nach SGB XII (Dez. 2012)	Anteil an Gesamtbevölkerung in %
Aachen	24.155	17.681	3.632	513	11,8
Alsdorf	5.179	3.695	550	58	12,5
Baesweiler	2.173	1.418	162	71	9,1
Eschweiler	6.096	4.229	638	135	12,5
Herzogenrath	3.600	2.546	406	82	8,8
Monschau	299	227	63	8	3,1
Roetgen	169	116	27	3	2,4
Simmerath	498	377	89	8	3,9
Stolberg	6.472	4.594	597	95	12,8
Würselen	2.609	1.884	408	79	8,3
<i>StädteRegion Aachen</i>	<i>51.249</i>	<i>36.767</i>	<i>6.572</i>	<i>1.052</i>	<i>10,9</i>

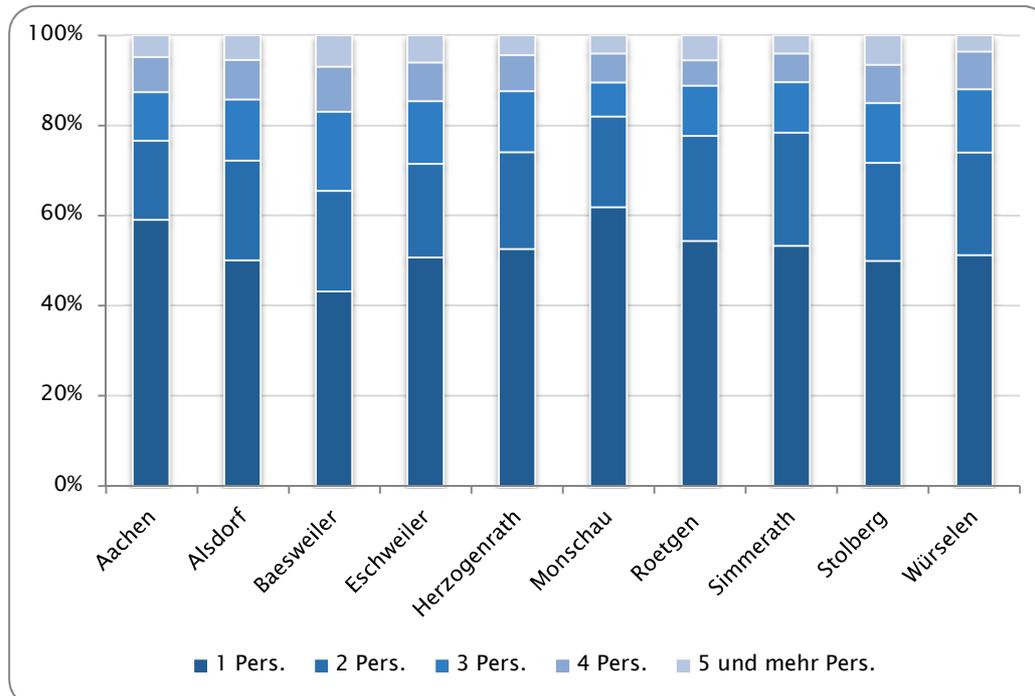
Quelle: Eigene Darstellung und teilweise eigene Berechnungen, Datenherkunft: Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Statistik der Grundsicherung für Arbeitssuchende nach dem SGB II, StädteRegion Aachen, Amt für soziale Angelegenheiten (Hrsg.): Controllingbericht 2012, Aachen 2013, S. 15, 19.

Über die größte Anzahl unter den Leistungsempfängern nach dem SGB II und SGB XII verfügen erwartungsgemäß die drei bevölkerungsstärksten Kommunen Aachen, Stolberg und Eschweiler. Es folgen Alsdorf und Herzogenrath. Den Anteil der Personen in Bedarfsgemeinschaften sowie in Bezug von SGB XII-Leistungen an der Gesamtbevölkerung vor Ort betrachtend, bildet sich eine abweichende Reihenfolge der Städte und Gemeinden: Den höchsten prozentualen Anteil weist die Stadt Stolberg auf, gefolgt von den Städten Alsdorf, Eschweiler und Aachen. Hier kann rund jede/r achte Einwohner/-in den Lebensunterhalt nicht aus eigener Anstrengung bestreiten. Am geringsten fällt der Anteil in den drei Kommunen im Südkreis aus. So lebt in Roetgen nur jede/r 42. Einwohner/-in in einer Bedarfsgemeinschaft bzw. bezieht Leistungen nach dem SGB XII.

Für die StädteRegion beträgt der Anteil der Personen, die Leistungen nach dem SGB II oder SGB XII beziehen 10,9 %.

Im Folgenden werden die Bedarfsgemeinschaften kommunenspezifisch analysiert.

Abb. 31: Größe der Bedarfsgemeinschaften in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2012, in %)

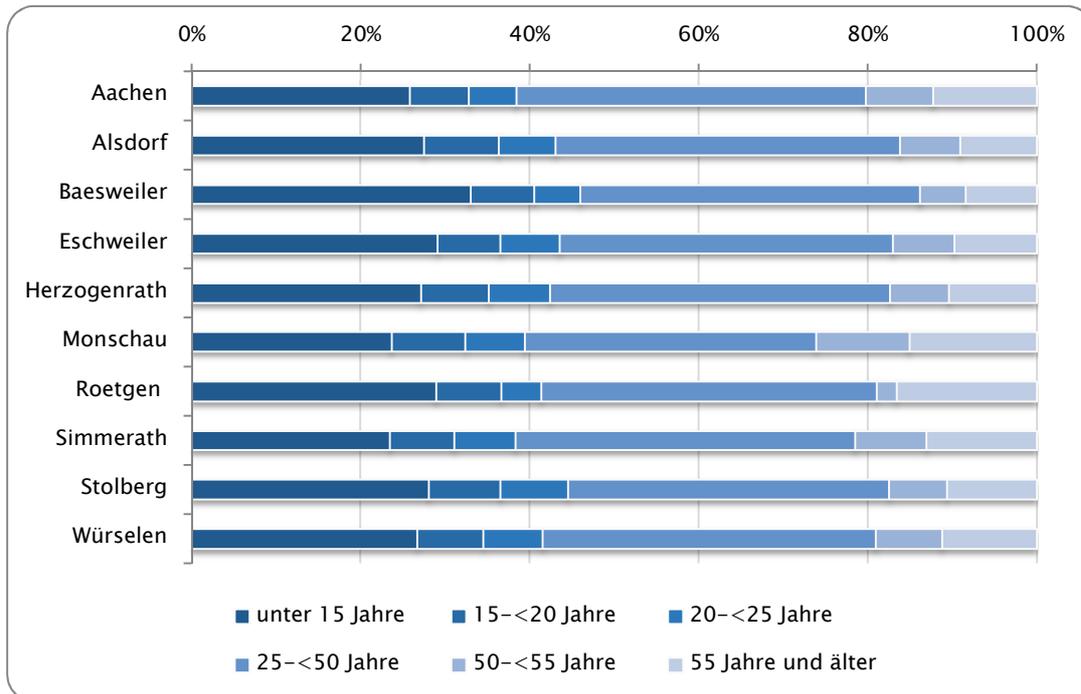


Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Statistik der Grundsicherung für Arbeitssuchende nach dem SGB II – Grundsicherung, Personen, Bedarfsgemeinschaften, Leistungen, StädteRegion Aachen – Dezember 2012, Nürnberg 2013.

Die Größe der Bedarfsgemeinschaften in den zehn Kommunen der StädteRegion analysierend, zeigt sich für die Stadt Aachen – wie aufgrund des generell relativ hohen Anteils kleiner Haushalte zu erwarten – ein relativ hoher Anteil an Ein- bis Zwei-Personen-Bedarfsgemeinschaften. Dieser Anteil wird von den drei Eifelkommunen übertroffen, allen voran die Stadt Monschau, in der mehr als vier von fünf Bedarfsgemeinschaften aus ein bis zwei Personen bestehen. Die Stadt Baesweiler weist dagegen den größten Anteil von Bedarfsgemeinschaften mit drei und mehr Personen auf.

Ein Vergleich der Altersgruppen der Einwohner/-innen in Bedarfsgemeinschaften in den Kommunen der StädteRegion Aachen zeigt ebenfalls eine deutliche Heterogenität zwischen den Kommunen.

Abb. 32: Altersstruktur der Personen in Bedarfsgemeinschaften in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2012, in %)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Statistik der Grundsicherung für Arbeitssuchende nach dem SGB II – Grundsicherung, Personen, Bedarfsgemeinschaften, Leistungen, StädteRegion Aachen – Dezember 2012, Nürnberg 2013.

Am häufigsten gehören die Personen in den Bedarfsgemeinschaften den Altersgruppen unter 15 Jahre und zwischen 25 und 50 Jahre an. Anteilig die meisten Kinder und Jugendlichen (unter 15 Jahren) in Bedarfsgemeinschaften weist die Stadt Baesweiler auf. Es folgen die Gemeinde Roetgen und die Stadt Eschweiler. Mit Abstand anteilig am wenigsten Personen in der Altersgruppe 50–<55 Jahre in Bedarfsgemeinschaften weist die Gemeinde Roetgen mit 2 % auf. Dies steht im deutlichen Gegensatz zu der weiteren Eifelkommune Monschau, deren Personen in Bedarfsgemeinschaften zu 11 % dieser Altersgruppe angehören. Signifikant anders gestaltet sich die Verteilung der Anzahl der Personen in Bedarfsgemeinschaften in der Altersgruppe 55 Jahre und älter. Hier weist die Gemeinde Roetgen im Vergleich aller zehn Kommunen in der StädteRegion mit 17 % den höchsten Anteil dieser Altersgruppe in Bedarfsgemeinschaften auf, den geringsten dagegen die Stadt Baesweiler mit 8 %.

Tab. 21: Frauen unter den Leistungsempfängern nach SGB II in den Kommunen der Städte-Region Aachen (Dez. 2012, absolut und in %)

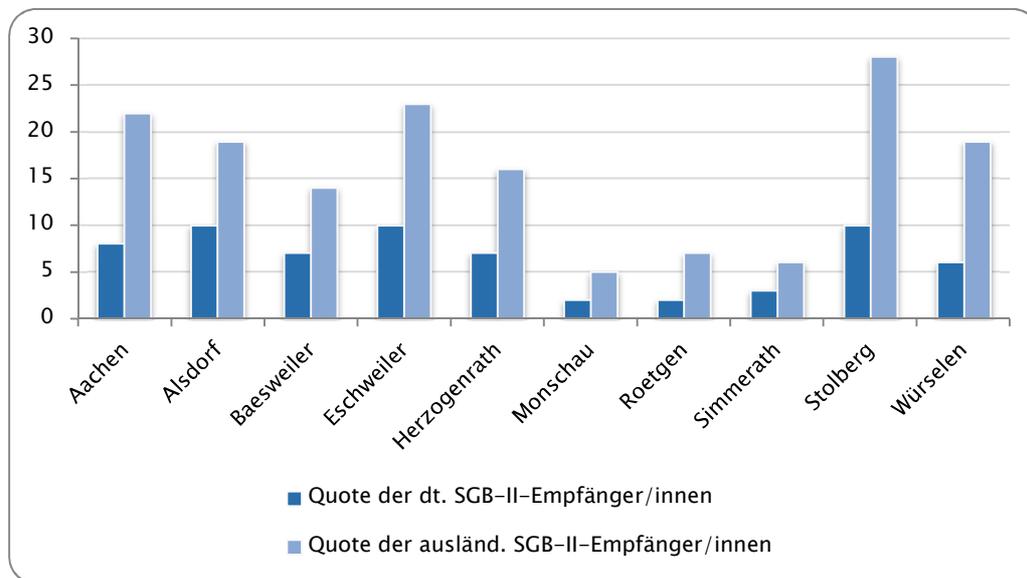
Kommune	Anzahl weiblicher Leistungsempfänger	Anteil weiblicher Leistungsempfänger an allen Leistungsempfängern
Aachen	11.928	49
Alsdorf	2.640	51
Baesweiler	1.174	54
Eschweiler	3.161	52
Herzogenrath	1.826	51
Monschau	145	48
Roetgen	97	57
Simmerath	262	53
Stolberg	3.302	51
Würselen	1.399	54
<i>StädteRegion Aachen</i>	<i>25.934</i>	<i>51</i>

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Statistik der Grundsicherung für Arbeitssuchende nach dem SGB II – Grundsicherung, Personen, Bedarfsgemeinschaften, Leistungen, StädteRegion Aachen – Dezember 2012, Nürnberg 2013.

Die Tabelle zeigt relativ deutliche Unterschiede in Bezug auf den Anteil von Frauen unter den Leistungsbeziehern nach SGB II in den Kommunen auf. Besonders fällt mit 57 % der deutliche Überhang der weiblichen Leistungsbezieher in der Gemeinde Roetgen auf. Auch in weiteren sieben Kommunen in der StädteRegion überwiegt der weibliche Anteil mehr oder weniger deutlich. Diese Tatsache kann u. a. auf Familiengründungen und damit auf die Notwendigkeit der Kinderbetreuung zurückzuführen sein, die eine gleichzeitige ausreichende Erwerbstätigkeit häufig ausschließt. Möglich ist aber auch, dass es vor Ort nicht ausreichend adäquate Beschäftigungsmöglichkeiten gibt, die den Frauen die Erzielung des Lebensunterhalts aus eigener Kraft ermöglichen.

Die Bundesagentur für Arbeit differenziert in ihren Statistiken für den Bezug von Grundsicherung in Gesamtbevölkerung und Ausländer. In der nachfolgenden Abbildung werden die SGB-II-Quoten der deutschen Leistungsbezieher den SGB-II-Quoten der ausländischen Leistungsbezieher vergleichend gegenübergestellt.

Abb. 33: Prozentualer Anteil der Leistungsempfänger/-innen nach SGB II, Bevölkerung mit deutscher Staatsangehörigkeit und Ausländer im Vergleich in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2012)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Statistik der Grundsicherung für Arbeitssuchende nach dem SGB II – Grundsicherung, Personen, Bedarfsgemeinschaften, Leistungen, StädteRegion Aachen – Dezember 2012, Nürnberg 2013, und www.landesdatenbank.nrw.de: Bevölkerungsfortschreibung Basis Zensus 2011, Abruf vom 23.10.2013.

Bei Betrachtung der Abbildung fällt zunächst die große Divergenz der Quoten zwischen den zehn städteregionalen Kommunen auf. Im Weiteren ist ebenfalls die große Unterschiedlichkeit zwischen den Quoten der deutschen und denen der ausländischen Bevölkerung auffällig. Letztere liegt in allen zehn Kommunen deutlich über der Quote für die deutschen SGB-II-Empfänger/-innen. Besonders groß ist die Diskrepanz in der Gemeinde Roetgen, hier liegt die Quote der ausländischen Leistungsbezieher dreieinhalbfach so hoch wie diejenige der deutschen Leistungsbezieher. Es folgen die Stadt Stolberg und die Stadt Aachen, ebenfalls mit signifikanten Unterschieden zwischen den beiden betrachteten Quoten. Die geringsten Unterschiede, aber dennoch doppelt so hohe Quoten für ausländische Leistungsbezieher, zeigen die Städte Alsdorf, Baesweiler und die Gemeinde Simmerath auf.

Die mit Abstand höchste SGB-II-Quote der Ausländer/-innen in den zehn Kommunen weist die Stadt Stolberg mit 28 % auf, damit bezieht dort deutlich mehr als jede/r vierte Ausländer/-in Leistungen nach dem SGB II. Die höchste SGB-II-Quote der Deutschen weisen die Städte Alsdorf und Stolberg mit jeweils 10 % auf.

Bei der vergleichenden Hinzunahme der Daten aus dem ersten Demografie-Kompendium aus dem Jahr 2010 zeigt sich, dass Roetgen auch 2010 bereits das ungünstigste Verhältnis dieser beiden betrachteten Quoten aufwies. Allerdings ist anzumerken, dass sich die SGB-II-Quote der ausländischen Leistungsempfänger dort seitdem deutlich reduziert hat. Dies trifft auch für die Stadt Würselen zu.

Die Lebenssituation armutsgefährdeter Menschen unterscheidet sich deutlich von denjenigen, deren Einkommen oberhalb der Armutsgefährdungsgrenze liegt. Dies wird im Bereich Wohnen genauso sichtbar wie im Bereich Bildung. Ein wechselseitiger Zusammenhang ist darüber hinaus besonders zwischen der Einkommenssituation und der gesundheitlichen Lage festzustellen: So kann aufgrund eines geringen Einkommens die Gesunderhaltung beeinträchtigt werden, gleichzeitig kann ein schlechter Gesundheitszustand zu einer Einschränkung der Erwerbsmöglichkeiten führen.

Die ausländische Bevölkerung unterscheidet sich in einer Vielzahl von sozioökonomischen Merkmalen von der deutschen Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund. Soziale Risiken – wie fehlende schulische und berufliche Qualifikation und Arbeitslosigkeit, Erwerbslosigkeit in prestigearmen Berufen und Tätigkeiten sowie niedriges Einkommen und ein erhöhtes Armutsrisiko – treten bei ihnen deutlich häufiger auf als in der Gesamtbevölkerung.

Abschließend soll die verdeckte Armut in einer Gesellschaft erwähnt werden: Es gibt eine hohe Dunkelziffer an Menschen, die aus verschiedenen Gründen keinerlei staatliche Sozialleistungen abrufen, obwohl ihnen diese zustehen. In Deutschland leben 3,1–4,9 Millionen Menschen in verdeckter Armut. Umgerechnet verzichtet mehr als jeder dritte Berechtigte (34–44 %) auf staatliche Unterstützung. Als mögliche Gründe für diese Nicht-Inanspruchnahme werden vor allem Unwissenheit, Scham oder eine nur sehr geringe zu erwartende Leistungshöhe oder –dauer angenommen.⁶⁵

Das Amt für Kultur und Empirische Forschung (Verfasser dieses Kompendiums) hat Vertreter/-innen unterschiedlicher Ämter, Arbeitsbereiche, Institutionen, Organisationen und Einrichtungen sowie die im Städteregionstag vertretenen Fraktionen im Jahr 2013 zu zwei sogenannten „Armutszirkeln“ eingeladen. Diese Informations- und Erfahrungsaustausche zielten darauf ab, neben den quantitativ erfassbaren Zahlen zu der Thematik „Armut“ auch Informationen qualitativer Art zu Armutsursachen und –folgen sowie soziodemografische Merkmale für eine besondere Gefährdung zu eruieren und damit die regionale und kommunale Fachlichkeit in die Ausführungen im Kompendium zu integrieren. Mit wissenschaftlichen Vorträgen sowie der Vorstellung von thematischen Praxisbeispielen wurde der rege Austausch vor Ort eingeleitet. Der Austauschzirkel wird fortgesetzt, er zielt auf die Ausrichtung eines Demografie-Forums „Armut“ im Herbst 2014 ab.

Weitere Informationen und Analysen zum Themenfeld Armut befinden sich in den zeitgleich verfassten Berichtsteilen „Kinder- und Jugendliche“, „Familie“ und „Generation 60plus“. Ein wechselseitiger Zusammenhang ist darüber hinaus besonders zwischen der Einkommenssituation und der gesundheitlichen Lage festzustellen: So kann aufgrund eines geringen Einkommens die Gesunderhaltung beeinträchtigt werden, gleichzeitig kann ein schlechter Gesundheitszustand zu einer Einschränkung der Erwerbsmöglichkeiten führen.

Der direkte Zusammenhang zwischen sozialem Status und Gesundheitszustand wird im weiteren Verlauf des folgenden Kapitels vertiefend analysiert.

5.2 Gesundheit

Für die Einschätzung und Beurteilung der gesundheitlichen Lage und der medizinischen Versorgung eines Landes wird heutzutage die Lebenserwartung bei Geburt eines Menschen als anschaulicher Indikator verwendet.

Bundes- sowie landesweit ist die Lebenserwartung Neugeborener in den vergangenen anderthalb Jahrhunderten stetig gestiegen, in den letzten 50 Jahren um elf Jahre.

Dieser Anstieg ist das Resultat der Verbesserung des Lebensniveaus zum Beispiel durch Fortschritte in der Ernährung und gesündere Wohnsituationen sowie der medizinischen Weiterentwicklung. Zwar führten Letztere besonders zu medizinischen Innovationen für das ho-

⁶⁵ Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.): Simulationsrechnungen zum Ausmaß der Nicht-Inanspruchnahme von Leistungen der Grundsicherung, von: Bruckmeier, K.; Pauser, J.; Walwei, U.; Wiemers, J.; IAB-Forschungsbericht 05/2013, Nürnberg 2013.

he Alter, aber auch die Säuglingssterblichkeit konnte in Deutschland in den vergangenen Jahren drastisch gesenkt werden. Dies führt ebenfalls zu einer langfristigen Erhöhung der mittleren Lebenserwartung.

Laut der aktuellen Sterbetafel⁶⁶ 2009/2011 liegt die durchschnittliche Lebenserwartung der Frauen mit 82,73 Jahren bundesweit rund fünf Jahre höher als die der Männer mit 77,72 Jahren. Die Sterblichkeit von Männern ist mit großer zeitlicher Stabilität in nahezu allen Altersgruppen erheblich größer als die der Frauen; im Alter von 15 bis 70 Jahren ist sie ungefähr doppelt so groß. Am größten ist die sogenannte Übersterblichkeit der Männer bei den jungen Erwachsenen, was vor allem auf die höhere Unfall- und Suizidsterblichkeit der Männer in diesem Alter zurückzuführen ist. Vor allem für diese Gruppe kann ein Einfluss von sozioökonomischen Faktoren (z. B. Arbeitslosigkeit) auf die Sterblichkeit im mittleren Alter nachgewiesen werden. Bei Kindern und im hohen Alter ist die geschlechtsspezifische Sterblichkeit am ähnlichsten.⁶⁷

Da ältere Menschen in ihrem Leben bereits eine Vielzahl von Risiken überlebt haben, beträgt die fernere Lebenserwartung einer 65-jährigen Frau bundesweit weitere 20,68 Jahre, eines 65-jährigen Mannes 17,48 Jahre. In Nordrhein-Westfalen liegen sowohl die mittlere (Frau: 82,20 Jahre, Mann: 77,31 Jahre) als auch die fernere Lebenserwartung (Frau: 20,41 Jahre, Mann: 17,14 Jahre) etwas niedriger.⁶⁸

Die IT.NRW untergliedert die Angaben zu der mittleren Lebenserwartung in der heutigen StädteRegion in Angaben zu der Stadt Aachen sowie zum Alt-Kreis Aachen.

Tab. 22: Mittlere Lebenserwartung bei der Geburt in Jahren nach der Sterbetafel 2009/2011 in der Stadt Aachen und dem Alt-Kreis Aachen

Gebiet	Mittlere Lebenserwartung bei der Geburt in Jahren	
	Frauen	Männer
Stadt Aachen	82,93	78,78
Alt-Kreis Aachen	82,28	77,65

Eigene Darstellung, eigene Berechnungen, Quelle: Landesbetrieb Information und Technik (IT.NRW): Statistik der Sterbefälle, Sterbetafeln, LZG.NRW.

Es zeigt sich, dass die mittlere Lebenserwartung bei beiden Geschlechtern sowohl in der Stadt als auch im Alt-Kreis Aachen (leicht) über der landesweiten mittleren Lebenserwartung von 82,20 Jahren liegt. Beim Vergleich der Daten für die Gruppe der Männer in der Stadt Aachen mit denjenigen bundesweit ist eine deutliche Differenz bei der mittleren Lebenserwartung erkennbar. Diese liegt in der Stadt Aachen um rund ein Jahr höher als bundesweit. Dies könnte auf den hohen Anteil Hochqualifizierter durch die Hochschuleinrichtungen vor Ort zurückzuführen sein, ein Zusammenhang zwischen Bildungsstand und Lebenserwartung ist wissenschaftlich erwiesen. Dieser Aspekt wird im nachfolgenden Unterkapitel näher aufgezeigt.

Es ist zu beobachten, dass sich die geschlechtsspezifische Differenz in der Lebenserwartung seit einigen Jahrzehnten reduziert (deutschlandweit von 1990 bis 2006 von 6,6 auf 5,3 Jah-

⁶⁶ Mit der Sterbetafel werden die kumulative Wirkung der Einflüsse der Vergangenheit und die aktuelle Wirkung der Sterblichkeit auf die Lebenserwartung abgebildet.

⁶⁷ Ebenda, S. 10.

⁶⁸ www.destatis.de: Lebenserwartung, Abruf vom 09.12.2013.

re)⁶⁹. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die Lebenserwartung der Männer stärker erhöht hat als die der Frauen. Die stärkeren Alterungseffekte bei Männern haben ihre Ursache vor allem darin, dass die Generation, in der eine große Geschlechterdisproportion infolge der Gefallenen des Zweiten Weltkriegs existiert, langsam abstirbt. Damit gewinnen die nachfolgenden Jahrgänge, bei denen das Geschlechterverhältnis ausgeglichener ist, bei Männern stärker an Gewicht als bei Frauen.⁷⁰

Die geschlechtsspezifische Differenz in der Anzahl der gelebten Lebensjahre führt zu einem höheren Anteil von Frauen im hohen Alter. Folglich ereigneten sich mit 64 % bei den Frauen deutlich mehr Sterbefälle im Alter von 80 Jahren und älter als bei den Männern mit 41 %. Zusammengefasst waren 52 % der Sterbefälle im Jahr 2012 in der StädteRegion Aachen im Alter von 80 Jahren und älter.⁷¹

„Der Gesundheitszustand der Bevölkerung im hohen Alter war noch nie so gut wie heute, da der medizinische Fortschritt viele Innovationen gerade für diesen Altersbereich hervorbrachte. Es gibt keine Hinweise, dass dieser Prozess der bewussten Teilhabe am medizinischen Fortschritt und das individuelle Interesse, alt zu werden, gebremst ist. Daher werden von der Bevölkerung auch in Zukunft die Risiken vermieden, welche die Lebenserwartung mindern könnten.“⁷²

5.2.1 Gesundheitliche Ungleichheit nach Sozialstatus

Nicht alle Bevölkerungsgruppen profitieren auf gleiche Art und Weise von der Möglichkeit eines langen und gesunden Lebens. Es ist heute erwiesen, dass der soziale Status einen deutlichen Einfluss auf den Gesundheitszustand hat.

So weisen Personen mit niedrigem Einkommen, schlechter Bildung und geringem beruflichem Status ein erhöhtes Risiko für schädigendes Gesundheitsverhalten (Rauchen, mangelnde sportliche Bewegung, ungünstige Ernährung etc.) und damit im Mittel eine schlechtere Gesundheit auf als Personen mit höherem sozioökonomischem Status. Dies trifft auch für schwerwiegende chronische Gesundheitsprobleme zu, die oftmals mit Funktionseinschränkungen im Alltag und Auswirkungen auf die Lebensqualität einhergehen. So ist z. B. nachgewiesen, dass in der Armutrisikogruppe der 45-Jährigen und Älteren chronische Krankheiten und Beschwerden wie z. B. Herzinfarkt, Schlaganfall, Angina pectoris, Hypertonie, Diabetes etc. vermehrt auftreten.

„Bei Männern ist außerdem ein Zusammenhang zwischen Armutrisiko und Herzinsuffizienz, Arthritis sowie chronischer Niereninsuffizienz festzustellen. Bei Frauen in der Armutrisikogruppe treten neben den zuvor genannten Er-

⁶⁹ Böhm, K., Statistisches Bundesamt; Tesch-Römer, C., Deutsches Zentrum für Altersfragen; Ziese, Th., Robert Koch Institut (Hrsg.): Gesundheit und Krankheit im Alter – Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Berlin 2009, Heft 52, S. 16f.

⁷⁰ Deutsches Ärzteblatt (Hrsg.): Demografische Alterung und stationäre Versorgung chronischer Krankheiten, von: Nowossadeck, E., Jahrgang 109, Heft 9, S. 156.

⁷¹ „Die hohen Altersklassen sind auch heute noch sehr schwach besetzt und daher anfällig für Fortschreibungsfehler. Das Problem wird in der Bevölkerungsstatistik nicht augenscheinlich, da mit einer nach oben offenen großen Altersklasse gearbeitet wird. Das führt dazu, dass die Entwicklungen der Sterblichkeit zum größten Teil in dieser hohen Altersgruppe stattfinden und nicht sichtbar sind.“ Aus: Scholz, R.: Demografischer Wandel: Sterblichkeit und Hochaltrigkeit, in: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Zentrales Datenmanagement (Hrsg.): Datenreport 2013 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2013, S. 30.

⁷² Scholz, R.: Demografischer Wandel: Sterblichkeit und Hochaltrigkeit, in: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Zentrales Datenmanagement (Hrsg.): Datenreport 2013 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2013, S. 33.

*krankungen und Beschwerden auch vermehrt Asthma bronchiale und erhöhte Blutfettwerte auf.*⁷³

Die stärkere Verbreitung von Krankheiten, Gesundheitsproblemen und Risikofaktoren bringt schließlich eine erhöhte vorzeitige Sterblichkeit und damit eine verringerte Lebenserwartung dieser Gruppe mit sich: Die Differenz in der Lebenserwartung bei Geburt zwischen der niedrigsten Einkommensgruppe und der höchsten Einkommensgruppe beträgt bei den Männern 10,8 Jahre, bei den Frauen 8,4 Jahre. Da sich auch zwischen den mittleren Einkommensgruppen Unterschiede zeigen, kann in diesem Zusammenhang von einer graduellen Abstufung der Lebenserwartung gesprochen werden. Auch in der ferneren Lebenserwartung ab einem Alter von 65 Jahren zeichnen sich die Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen signifikant ab. Einer Studie zufolge beträgt die Differenz bei Männern 5,3 Jahre und bei Frauen 3,5 Jahre.⁷⁴

*„Die Differenzen in der ferneren Lebenserwartung lassen sich (...) zum Teil auf eine erhöhte psychische und psychische Belastung im Lebenslauf sowie auf geringere materielle, kulturelle und soziale Ressourcen in der unteren Einkommensgruppe zurückführen.“*⁷⁵

Dass nicht nur verfestigte Armut, sondern auch temporäre Armut (Zeiträume mit gesichertem Einkommen wechseln mit Zeiträumen in Armut) mit einer Erhöhung des Mortalitätsrisikos einhergeht, legen die Ergebnisse einer Analyse auf Basis von Daten aus dem sozioökonomischen Panel nahe. Hier wurden zusätzlich zu Armutslagen auch die Wohnsituation, finanzielle Rücklagen und Arbeitslosigkeit in die fünfjährige Untersuchung einbezogen. So konnten verschiedene Ausprägungsformen von Armuts- und Wohlstandslagen unterschieden werden, die schließlich zu dem differenzierten Ergebnis führen konnten.⁷⁶

Bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Gesundheit und Armut werden zwei vorherrschende Erklärungsansätze herangezogen:

- Die Kausalitätshypothese besagt, dass Armut die Wahrscheinlichkeit eines schlechten Gesundheitszustands erhöht, da z. B. mit steigendem sozioökonomischem Status ein höherer Lebensstandard einhergeht sowie im Krankheitsfall die Inanspruchnahme einer besseren Gesundheitsversorgung ermöglicht wird.
- Bei der Selektionshypothese ist eine Armutslage hingegen die Folge eines schlechten Gesundheitszustandes, da z. B. gesundheitliche Beeinträchtigungen die Ausführung einer Erwerbstätigkeit und somit die Chancen zur Erreichung eines höheren sozioökonomischen Status einschränken können.

Während vor internationalem Hintergrund zunehmend Befunde für die erste These gefunden werden, konnte dies bislang für Deutschland nicht hinreichend bestätigt werden.

Auch der Bildungsstand besitzt einen hohen Stellenwert für das gesundheitsrelevante Verhalten. Neben Zusammenhängen zwischen z. B. niedriger Bildung und relativ hohem Tabakkonsum, niedriger Bildung und relativ geringer sportlicher Aktivität gibt es auch Zusammenhänge zwischen niedriger Bildung und der relativ geringen Inanspruchnahme von Präventi-

⁷³ Lampert, T.; Kroll, L. E.; Kuntz, B.; Ziese, Th.; Gesundheitliche Ungleichheit, in: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Zentrales Datenmanagement (Hrsg.): Datenreport 2013 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2013, S. 259.

⁷⁴ Ebenda, S. 260.

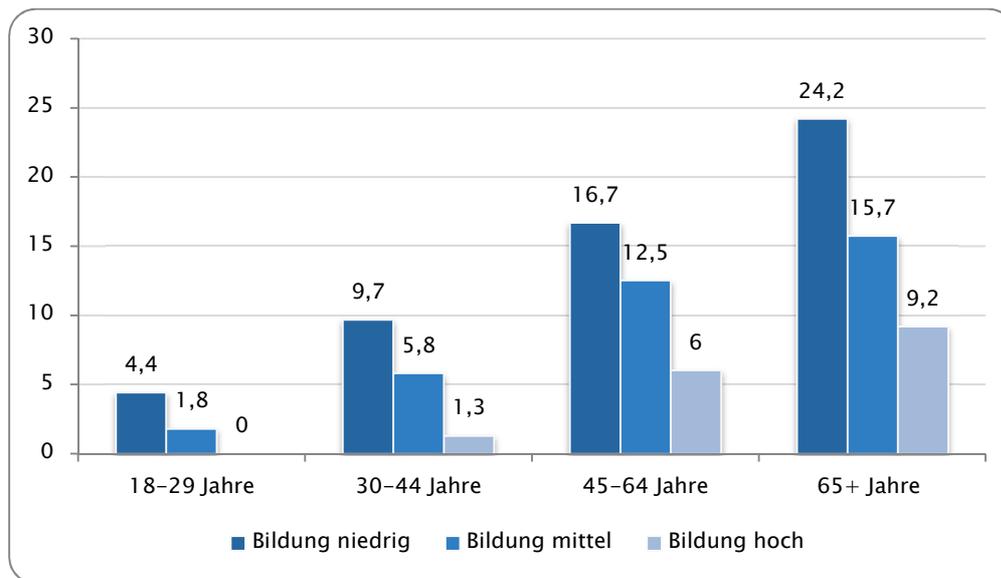
⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ Lampert, T.; Kroll L. E. (2014): Soziale Unterschiede in der Mortalität und Lebenserwartung, Hrsg. Robert Koch Institut, Berlin. GBE kompakt 5 (2), S. 3.

onsangeboten, dem Gesundheitswissen und der Krankheitsbewältigung. Es zeigt sich folglich ebenfalls ein Einfluss der Bildung auf die Lebenserwartung. Männer im Alter von 45 Jahren, die das Abitur oder Fachabitur erworben haben, leben im Durchschnitt 5,3 Jahre länger als gleichaltrige Männer mit Hauptschulabschluss oder ohne Schulabschluss.⁷⁷

Der aktuelle Sozialbericht der Bundesrepublik Deutschland zeigt die krankheitsbedingten Einschränkungen in der Alltagsbewältigung nach Bildung in verschiedenen Altersgruppen auf.

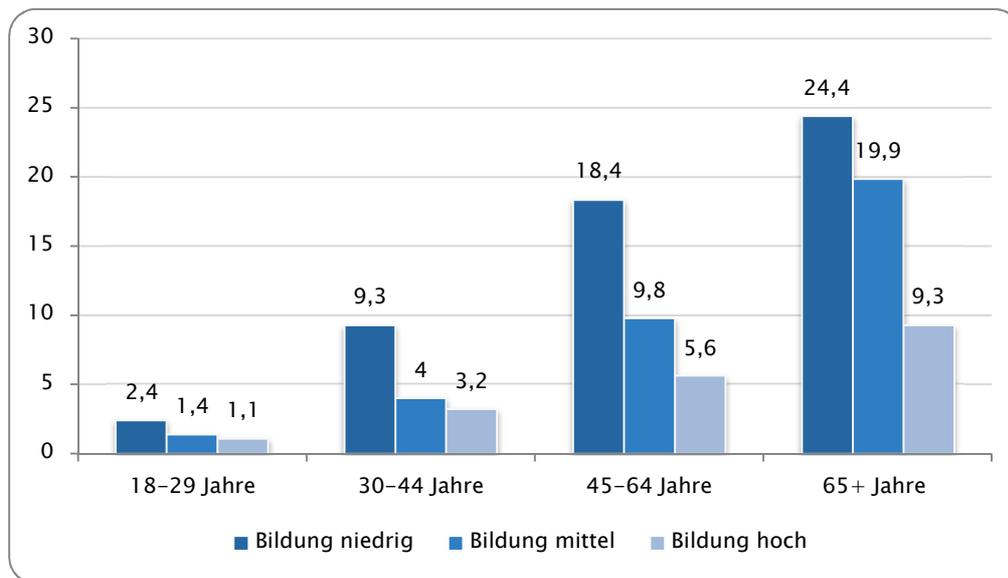
Abb. 34: Erhebliche krankheitsbedingte Einschränkungen in der Alltagsbewältigung nach Bildung 2010 (in %); Männer



Quelle: Lampert, T.; Kroll, L. E.; Kuntz, B.; Ziese, Th.; Gesundheitliche Ungleichheit, in: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Zentrales Datenmanagement (Hrsg.): Datenreport 2013 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2013, S. 262f.

⁷⁷ Lampert, T.; Kroll, L. E.; Kuntz, B.; Ziese, Th.; Gesundheitliche Ungleichheit, in: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Zentrales Datenmanagement (Hrsg.): Datenreport 2013 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2013, S. 262f.

Abb. 35: Erhebliche krankheitsbedingte Einschränkungen in der Alltagsbewältigung nach Bildung 2010 (in %); Frauen



Quelle: Lampert, T.; Kroll, L. E.; Kuntz, B.; Ziese, Th.; Gesundheitliche Ungleichheit, in: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Zentrales Datenmanagement (Hrsg.): Datenreport 2013 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2013, S. 262.

Es zeigt sich, dass diese bei den jungen Erwachsenen mit niedriger Bildung deutlich höher sind als bei denjenigen der gleichen Altersgruppe mit hohem Bildungsstand. Diese krankheitsbedingten Einschränkungen erhöhen sich graduell mit zunehmendem Alter, sind jedoch stets in der Gruppe „niedrige Bildung“ am höchsten. Mit diesem Bildungsstand ist jede/r Vierte im Alter von 65 Jahren und älter von erheblichen krankheitsbedingten Einschränkungen betroffen.

Der geschlechtsspezifische Vergleich der Auswertungsergebnisse macht eine Abweichung deutlich: Bei den Frauen ist der Unterschied zwischen mittlerer und hoher Bildung bis zum Alter von 65 Jahren etwas weniger stark ausgeprägt als bei den Männern. Erst ab 65 Jahren gibt es auch zwischen diesen beiden Bildungsgraden deutliche Unterschiede: Die Betroffenheit von erheblichen krankheitsbedingten Einschränkungen in der Alltagsbewältigung verdoppelt sich bei Frauen mit mittlerem Bildungsstand auf nahezu jede Fünfte in dieser Altersgruppe.

Es ist naheliegend, dass sich diese Parallelen ebenfalls im Hinblick auf die Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes widerspiegeln. Dies verdeutlichen die Ergebnisse des Sozioökonomischen Panels 2011: Ein höheres Bildungs- und Einkommensniveau sind mit einer besseren Einschätzung des eigenen allgemeinen Gesundheitszustandes und der gesundheitsbezogenen Lebensqualität verbunden.⁷⁸

Abschließend in der Thematik „gesundheitliche Ungleichheit“ soll erwähnt werden, dass der Datenreport 2013 des Statistischen Bundesamtes zu dem Ergebnis kommt, dass vorliegende Erkenntnisse für die Zunahme der gesundheitlichen Ungleichheit in den letzten 20 Jahren sprechen.

⁷⁸ Grabka, M. M.: Gesundheit, Einstellungen und Verhalten, in: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Zentrales Datenmanagement (Hrsg.): Datenreport 2013 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2013, S. 250.

5.2.2 Veränderung des Diagnosespektrums

Dieses Unterkapitel gibt einen Einblick in die Herausforderungen, die sich durch die Kombination des gegenwärtigen Alterungsprozesses der Gesellschaft mit dem Anstieg des individuellen Krankheitsrisikos – auch für das gleichzeitige Auftreten mehrerer chronischer Krankheiten (Multimorbidität) – mit zunehmendem Lebensalter ergeben.⁷⁹

Es ist erwiesen, dass sich das Diagnosespektrum mit zunehmendem Alter verändert. Zahlreiche Hochrechnungen zeigen die Entwicklung von absoluten Erkrankungszahlen in einzelnen Diagnosen bis weit in die Zukunft fortgeschrieben auf. Dies ist allerdings kritisch zu betrachten, da neben den demografiebedingten Veränderungen auch z. B. der medizinisch-technische Fortschritt maßgebliche Abweichungen auf heutige Prognosewerte haben kann.

„Der Einfluss vieler unbekannter und abzuschätzender Determinanten sowie deren Wechselwirkungen bilden ein so komplexes System, dass zukünftige Erkrankungszahlen nicht zu prognostizieren sind. Weder pharmakologische und medizinische Fortschritte noch vorhandene Präventionspotentiale oder Risikofaktoren noch soziale, gesellschaftliche und politische Entscheidungen, die das Erkrankungsrisiko und/oder zukünftige Krankheitszahlen beeinflussen, sind vorhersehbar.“⁸⁰

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Spektrum der Krankheiten in Deutschland quantitativ stark von akuten Erkrankungen hin zu chronischen Erkrankungen verschoben. Gerade Menschen mit hohem und sehr hohem Alter sind durch chronische und meist irreversible Krankheiten gekennzeichnet, die eine medizinische Behandlung häufig bis ans Lebensende erfordern. Meist nehmen diese Krankheiten in ihrem Schweregrad mit zunehmendem Alter zu, das Gesamtbild dieser chronischen Erkrankungen verschlechtert sich damit. Aktuellen Statistiken ist zu entnehmen, dass 67 % der Frauen und 47 % der Männer vor ihrem Tod pflegebedürftig werden.⁸¹

Allein durch den Alterungsprozess der Gesellschaft wird die Krankheitslast zukünftig deutlich ansteigen. Während dem Zensus zufolge zum Stichtag 09. Mai 2011 in der StädteRegion Aachen 105.423 Einwohner/-innen im Alter von 65 Jahren und älter lebten, wird sich diese Anzahl – und damit die sich dadurch ergebende Krankheitslast – in den nächsten Jahrzehnten voraussichtlich um Zehntausende erhöhen.

Laut Bundesgesundheitsblatt 2010 wird bis zum Jahr 2050 die größte relative Veränderung unter den betrachteten Erkrankungsraten für die ambulant erworbene Pneumonie prognostiziert. Derzeit ist die Pneumonie die sechsthäufigste Todesursache. Auch die Steigerung der Prävalenzraten bei der Demenz wird voraussichtlich sehr hoch ausfallen.⁸² Darüber hinaus wird auch die Diagnose der altersbedingten Makuladegeneration⁸³ – bei gleich bleibendem

⁷⁹ Dass es zu einem derartigen altersbedingten Anstieg von Erkrankungen kommt, ist dabei u. a. auf die Funktionseinschränkungen von Organen im Zeitverlauf, die abnehmende Reaktionsfähigkeit des Immunsystems zurückzuführen. Einige Krankheiten treten dazu erst regelmäßig im höheren Alter auf.

⁸⁰ Springer Medizin (Hrsg.): Demografischer Wandel und Krankheitshäufigkeiten; Peters, E.; Pritzkeleit, R.; Beske, F.; Katalinic, A.; in: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 5, 2010, S. 417f.

⁸¹ Axel Springer Verlag (Hrsg.): Die Welt – Demografie und die Frage der Gesundheit, von Lossau, N.; 05.11.2013.

⁸² Springer Medizin (Hrsg.): Demografischer Wandel und Krankheitshäufigkeiten; Peters, E.; Pritzkeleit, R.; Beske, F.; Katalinic, A.; in: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 5, 2010, S. 420f.

⁸³ Bei der altersbedingten Makuladegeneration handelt es sich um eine Augenkrankheit, die zur Erblindung führen kann.

Erkrankungsrisiko und ohne entsprechende medizinische Innovationen – zukünftig voraussichtlich eine hohe Steigerungsrate erfahren.

5.2.3 Ambulante und stationäre Versorgung⁸⁴

Die Veränderungen im Diagnosespektrum haben Auswirkungen auf die Kapazitäten, die u. a. in den einzelnen Fachabteilungen der Krankenhäuser vorgehalten werden. Während der Ressourcenbedarf im geburtshilflichen und pädiatrischen Bereich zukünftig voraussichtlich abnimmt, wird es in anderen Bereichen, z. B. in der Inneren Medizin, wohl zu einem deutlichen Anstieg der Krankenhausfälle kommen.

Vor diesem Hintergrund sollten die Krankenhäuser besonders folgende Entwicklungen im Blick haben:

- Die Zunahme der Menschen über 60 Jahren führt zu einem Anstieg der stationären Fälle. Gleichzeitig verlängert sich voraussichtlich die durchschnittliche Verweildauer der Patienten im Krankenhaus, da sich ältere Menschen von Operationen oder ähnlichen Eingriffen langsamer erholen. (Die Verweildauer betrug im Jahr 2012 bei 60-Jährigen und Älteren 7,0 Tage und mehr, bei 20- bis 40-Jährigen rund 4,0 Tage.)⁸⁵ Viele Ältere haben darüber hinaus einen längeren Betreuungs- und Pflegeaufwand aufgrund von z. B. Demenz oder eines schlechten Allgemeinzustandes.
- Aufgrund der demografischen Entwicklung gibt es zunehmend weniger Nachwuchs im Gesundheitssektor, Pflegekräfte fehlen bereits heute vielfach.

Obwohl sich die demografische Entwicklung bereits seit langer Zeit vollzieht und mögliche Auswirkungen bekannt sind, sehen sich viele Krankenhäuser derzeit noch nicht adäquat auf diese Herausforderung vorbereitet. So zeigen die Ergebnisse einer deutschlandweiten Umfrage bei Geschäftsführern, Verwaltungsleitern und Direktoren in 100 Krankenhäusern, dass lediglich ein Drittel der Klinikchefs seine Einrichtung *gut* auf die Auswirkungen des demografischen Wandels vorbereitet sieht. Dabei scheinen den Klinikchefs die Ausmaße und zukünftigen Bedarfe durch die demografische Entwicklung und den damit einhergehenden Alterungsprozess zunehmend präsenter zu werden, denn in der gleichen Umfrage zwei Jahre zuvor gaben noch 45 % der Befragten an, *gut* bzw. *sehr gut* für diese gesellschaftliche Entwicklung gerüstet zu sein.

Die Auswirkungen werden sich dabei vermutlich nicht nur auf den Krankenhausbereich beschränken, sondern auch den Bereich der notärztlichen Versorgung betreffen, der vor allem für Herz-Kreislauf-Erkrankungen eine wichtige Rolle spielt.

Auch die Versorgungsstruktur mit niedergelassenen Fach- und Hausärzten und -ärztinnen wird sich auf diese Entwicklungsprognosen frühzeitig vorbereiten müssen. Im Folgenden wird diese für die StädteRegion Aachen und ihre zehn Kommunen aufgezeigt.

⁸⁴ Der Pflegesektor ist hier ausgenommen. Er wird in der Kommunalen Pflegeplanung der StädteRegion Aachen gesondert berücksichtigt.

⁸⁵ Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hrsg.): Gesundheit – Fallpauschalenbezogene Krankenhausstatistik (DRG-Statistik), Diagnosen, Prozeduren, Fallpauschalen und Case Mix der vollstationären Patientinnen und Patienten in Krankenhäusern, Wiesbaden 2013, S. 18.

Tab. 23: Anzahl der Ärzte, Zahnärzte, Heilpraktiker und Apotheken in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2013)

Kommune	Niedergelassene Ärztinnen und Ärzte	Niedergelassene Ärztinnen und Ärzte auf 10.000 Einw. (31.12.2012)	Zahnärztinnen und Zahnärzte	Heilprak- tiker/innen	Apotheken*
Aachen	587	24	204	143	71
Alsdorf	59	13	20	4	14
Baesweiler	30	11	14	4	6
Eschweiler	62	11	34	22	14
Herzogenrath	63	14	21	17	11
Monschau	17	14	4	7	2
Roetgen	11	13	6	11	1
Simmerath	22	15	7	21	3
Stolberg	70	12	32	17	15
Würselen	68	18	20	20	11

* Zusätzlich fünf Krankenhausapotheken

Quelle: StädteRegion Aachen, Gesundheitsamt, Zusendung am 21.01.2014.

Die Tabelle verdeutlicht, dass sich die 989 niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte auf die städtereionsangehörigen Städte und Gemeinden äußerst unterschiedlich verteilen. Während die Stadt Aachen nicht nur quantitativ die meisten niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte aufweist, verfügt sie auch gleichzeitig mit 24 Ärztinnen und Ärzten pro 10.000 Einwohner/-innen über die dichteste Versorgungsstruktur mit niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten, gefolgt von der Stadt Würselen. Die geringste Dichte liegt in den Städten Baesweiler und Eschweiler, gefolgt von Stolberg, vor.

Die meisten Zahnärzte und Zahnärztinnen pro 10.000 Einwohner/-innen weist Aachen (9), die wenigsten die Stadt Monschau (3), gefolgt von der Stadt Alsdorf (4), auf. Die Apothekendichte liegt in fast allen Städten und Gemeinden bei 2–3 pro 10.000 Einwohner/-innen. Lediglich die Gemeinde Roetgen hat mit nur einer Apotheke eine geringere Dichte.

Die geringe Apothekendichte in der Nordeifel brachte in der Vergangenheit für jede einzelne Apotheke bis zu 50 Notdienste jährlich mit sich. Inzwischen wurden der Radius des Notdienstes durch die Apothekerkammer deutlich erweitert und damit die Anzahl der untereinander für den Notdienst rotierenden Apotheken erhöht. Gleichzeitig stiegen die Entfernungen bis zu nächsten Notfallapotheke an.

*„Sollte die nunmehr von der Apothekerkammer eingeführte Neureglung in der Praxis zu einer nachweisbaren Unterversorgung der Bevölkerung im Notfall führen, werden wir das Prozedere hinterfragen müssen“, so Kämmerling**. Unabhängig davon hat er die NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens um Überprüfung der neuen Notfallapothekenregelung in unserer Region gebeten.“⁸⁶*

***SPD-Landtagsabgeordneter*

⁸⁶ Monschauer Wochenspiegel: Weg zum Medikament wird weiter, 05.02.2014.

Im Hinblick auf die Heilpraktiker/-innen vor Ort verfügen die Eifelgemeinden Roetgen und Simmerath über eine auffällig hohe Dichte im Vergleich mit den weiteren Kommunen. Hier kommen 13 bzw. 14 Heilpraktiker/-innen auf 10.000 Einwohner/-innen. Mit großem Abstand folgen die Stadt Aachen und die Stadt Monschau mit 6 Heilpraktikern/Heilpraktikerinnen auf 10.000 Einwohner/-innen.

Ältere Menschen suchen häufiger einen Arzt auf als jüngere und gehen vielfach zu mehreren (Fach-)Ärzten parallel. Aufgrund des häufig chronischen Verlaufs von Krankheiten im Alter ist davon auszugehen, dass diese Gruppe einer dauerhaften medizinischen Versorgung vor Ort bedarf. Hausärztinnen und Hausärzte stellen eine/n zentrale/n Ansprechpartner/-in der ambulanten Gesundheitsversorgung für Ältere dar. Ihnen kommt daher bei der Prävention und Gesundheitsförderung dieser Zielgruppe eine signifikante Rolle zu. Die bisherige Entwicklung zeigt, dass die 65-Jährigen und Älteren die höchsten Kontaktzahlen in der hausärztlichen Versorgung aufweisen. Diese wird sich zukünftig möglicherweise weiter erhöhen, denn der hausärztliche Betreuungsbedarf hängt auch vom persönlichen Umfeld der Menschen ab. So ist davon auszugehen, dass die zunehmende Veränderung von Familien- und Lebensformen (z. B. steigende Anzahl von Einpersonenhaushalten) diese Entwicklung ausweitet.

In Nordrhein-Westfalen zeichnen sich besonders bei den Hausärzten/-ärztinnen deutliche Versorgungsengpässe ab:

„Gut ein Drittel der Hausärztinnen und Hausärzte in Nordrhein-Westfalen werden in den kommenden zehn Jahren ihre Praxis aus Altersgründen – und womöglich keine Nachfolgerin bzw. keinen Nachfolger finden.“⁸⁷

Um den Versorgungsstand von heute aufrechtzuerhalten, müssten bis zum Jahr 2030 – unter Berücksichtigung des demografisch bedingten Behandlungsbedarfs – 5.000 Vollzeit-Arztstühle ersetzt werden. Bei einem zunehmenden Anteil von Ärzten, die in Teilzeit tätig sind, werden tatsächlich erheblich mehr junge Ärzte/Ärztinnen benötigt. Wenn die derzeitigen Niederlassungszahlen konstant auf dem Niveau der letzten fünf Jahre bleiben, fehlen im Jahr 2030 in Nordrhein-Westfalen 1.700 Hausärzte. Derzeit absolvieren jährlich rund 100 Nachwuchsmediziner die Facharztprüfung für die hausärztliche Tätigkeit, die doppelte Anzahl wäre notwendig.⁸⁸

Das NRW-Gesundheitsministerium hat 13 Gemeinden in Nordrhein-Westfalen ausgewiesen, in denen die hausärztliche Versorgung mittelfristig oder akut gefährdet ist. In der StädteRegion trifft eine akute Gefährdung auf die Gemeinde Roetgen zu.⁸⁹ Hier entfallen laut Datenreport 2013 der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein auf einen Hausarzt 4.125 Einwohner/-innen. Dabei handelt es sich um den vierthöchsten Wert in Nordrhein-Westfalen. Als zweite Kommune aus der StädteRegion belegt die Gemeinde Simmerath mit 2.145 Einwohnern/Einwohnerinnen pro Hausarzt Rang 31 (landesweiter Durchschnitt: 1.592 Einwohner/-innen pro Hausarzt).⁹⁰ Diese Kommune war zur Zeit der Erstellung der ersten Ausgabe des Demografie-Kompandiums ebenfalls von ärztlicher Unterversorgung bedroht. Inzwischen

⁸⁷ www.mgepa.nrw.de: Ambulante Versorgung, Abruf vom 30.01.2014.

⁸⁸ Kassenärztliche Versorgung Nordrhein (Hrsg.): Versorgungsreport Nordrhein beleuchtet demografischen Wandel, Pressemitteilung vom 30.09.2013.

⁸⁹ Für die Berechnung wurden in jeder Gemeinde – auf dem Papier – alle Hausärzte über 60 Jahre ohne Nachfolger in Rente geschickt. Wo in diesem Szenario der Versorgungsgrad unter 75 % fällt, der Arzt folglich nur noch drei von vier Patienten behandeln kann, ist die hausärztliche Versorgung auf mittlere Sicht gefährdet. Unter 50 % herrscht akute Gefahr. Aus: Aachener Zeitung: Ärzte werden mit Geld aufs Land gelockt, 24.09.2013.

⁹⁰ Kassenärztliche Versorgung Nordrhein (Hrsg.): Versorgungsreport Nordrhein, Zahlen und Fakten zum Ärztemangel, Berlin 2013, S. 1.

konnte sie mit Unterstützung des NRW-Aktionsprogramms „Hausärztliche Versorgung“ die Ansiedlung zweier Hausärzte erzielen, so dass derzeit keine Gefährdung der hausärztlichen Versorgung mehr verzeichnet wird.

Vier der insgesamt zehn städteregionalen Kommunen waren im Jahr 2010 im Hinblick auf die hausärztliche Leistung Selbstversorger und fungierten z. T. zusätzlich als Mitversorger für umliegende Kommunen. Dabei handelt es sich um Monschau, Aachen, Würselen und Herzogenrath. Die weiteren sechs Kommunen importierten ärztliche Leistungen, d. h., viele der Einwohner/-innen nahmen hausärztliche Leistungen in einer anderen Kommune in Anspruch. Dies trifft – wie aufgrund der vorherigen Ausführungen zu erwarten – besonders auch für die Einwohner/-innen der Gemeinde Roetgen zu.

Nach aktuellen Hochrechnungen im Versorgungsreport 2013 werden in der gesamten StädteRegion im Jahr 2030 161 Hausärzte/-ärztinnen fehlen, wenn die Nachwuchszahlen auf dem Niveau der letzten fünf Jahre verbleiben.⁹¹ Dies ist nach Köln mit 169 fehlenden Hausärzten/-ärztinnen der zweithöchste Wert landesweit.

Es wird zukünftig von signifikanter Bedeutung sein, zunehmend mehr Menschen für den Beruf des Allgemeinmediziners zu gewinnen, um die anstehenden Entwicklungen abzumildern. Zwar zeigt eine aktuelle Studentenbefragung der Kassenärztlichen Vereinigung, dass das Medizinstudium nach wie vor auf großes Interesse bei Abiturienten stößt, allerdings wird ebenfalls deutlich, dass die individuelle Neigung, sich als Hausarzt niederzulassen, mit dem Fortschreiten des Studiums abnimmt. Aber nicht nur in die Situation der Allgemeinmedizin an den Universitäten (u. a. Regelungen für die Zulassung zum Medizinstudium, strukturelle Mängel in der allgemeinmedizinischen Weiterbildung), sollte sich für die langfristige Gewinnung von mehr Hausärzten/-ärztinnen verbessern, auch die Tätigkeit selbst bringt besonders in ländlichen Gebieten zahlreiche – im Vergleich mit städtischen Gebieten – ungünstige Faktoren mit sich, die für die Ansiedlung junger Ärzte nicht förderlich sind (Auswahl)⁹²:

- Höhere Arbeitsbelastung (z. B. durch größere Anzahl von Patienten)
- Häufigere Hausbesuche und damit verbunden längere Fahrtzeiten
- Längere Arbeitszeiten durch z. B. häufigere Notdienste am Wochenende
- Fehlende Attraktivität ländlicher Gebiete
- Vielfach mangelnde Vereinbarkeit von Familie und hausärztlicher Tätigkeit
- Unbefriedigende Honorierung der hausärztlichen Tätigkeit

In der Vergangenheit hat sich darüber hinaus zunehmend gezeigt, dass die seit 1993 bestehende kassenärztliche Bedarfsplanung zur bedarfsgerechten Versorgung der Bevölkerung die aktuellen Entwicklungen in manchen Gebieten nicht ausreichend erfasst. Nach Planungsbereichen untergliedert zeigt sie auf, wie viele Vertragsärztinnen und -ärzte sich in einem Planungsbereich niederlassen dürfen. Die regionale Ungleichverteilung innerhalb eines Planungsbereiches, d. h. die vermehrte Ansiedlung von hausärztlichen Praxen vorzugsweise in Ober- und Mittelzentren in den ausgewiesenen Planungsbereichen, wurde nicht erfasst. In der Nähe von Städten mit einer deutlichen Überversorgung befinden sich demnach durchaus Gemeinden, in denen weniger Hausärztinnen und -ärzte praktizieren, als für eine bedarfsgerechte Versorgung vor Ort notwendig wären.

Damit der ambulanten medizinischen Unterversorgung in ländlichen Gebieten und der Überversorgung im städtisch geprägten Raum zukünftig Einhalt geboten wird, wurde die Bedarfsplanung zum 1. Januar 2013 reformiert. Entgegen der früheren auf Planungsbereiche bezogenen eher pauschalen Berechnung des Versorgungsgrades berücksichtigt die neue flexible Planung die individuellen Gegebenheiten in einer Region für den Ärztebedarf. Neben der

⁹¹ Kassenärztliche Versorgung Nordrhein (Hrsg.): Versorgungsreport 2013, Berlin 2013, S. 13.

⁹² Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Aktionsprogramm der Landesregierung zur Stärkung der hausärztlichen Medizin und Versorgung in Nordrhein-Westfalen, S. 1 ff.

Verhältniszahl zwischen Einwohnern und Ärzten für die Berechnungen werden auch die Planungsbereiche je nach Tätigkeitsspektrum der Ärzte unterschiedlich eingeteilt. So werden Hausärzte kleinräumig beplant (mehr Planungsbereiche), Fachärzte großflächig (weniger Planungsbereiche). In der neuen Bedarfsplanung ist zusätzlich der Demografiefaktor enthalten. Er trägt der Tatsache Rechnung, dass ältere Menschen einen höheren medizinischen Versorgungsbedarf haben. Hier kann die Dichte von Ärzten derjenigen Fachgruppen steigen, die Ältere häufig in Anspruch nehmen. Die neue Bedarfsplanung gilt erstmals für alle Fachrichtungen.⁹³

Um die medizinische Patientenversorgung langfristig mit ausreichend Ärzten/Ärztinnen zu sichern, hat das Gesundheitsministerium verschiedene Programme initiiert:

- Das „Aktionsprogramm zur Stärkung der hausärztlichen Medizin und Versorgung“ soll dazu beitragen, dass sich mehr junge Menschen für den Hausarztberuf begeistern und sich verstärkt für eine Niederlassung im ländlichen Bereich entscheiden. Mit dieser – im Jahr 2007 ins Leben gerufenen – finanziellen Förderung unterstützt das Land die Niederlassung, Anstellung und Weiterbildung in Gemeinden, in denen in Zukunft die hausärztliche Versorgung durch das Ausscheiden von Hausärztinnen und Hausärzten bedroht bzw. gefährdet sein kann. Hausärztinnen und Hausärzte, die sich in solchen Gemeinden niederlassen möchten bzw. eine Ärztin oder einen Arzt anstellen wollen, können bis zu 50.000 Euro Förderung beantragen. Mit bis zu 775 Euro monatlich werden Weiterbildungsassistentinnen und –assistenten unterstützt, die in den Förderregionen ihre Weiterbildungszeit absolvieren.⁹⁴
- Das „Integrationsprojekt für zugewanderte Ärztinnen und Ärzte“ ist ein weiteres Konzept, um dem Ärztemangel zu begegnen. Zielgruppe sind berufserfahrene Fachkräfte, die ihr Medizinstudium in einem Land außerhalb der EU abgeschlossen haben und arbeitslos oder arbeitssuchend sind. Da es bei vielen unter ihnen an ausreichenden Deutschkenntnissen für die Ausübung des Berufs fehlt, setzt dieses Landesprogramm darauf, die Deutschkenntnisse der Teilnehmenden in einem elfmonatigen Kurs auf einen hohen Standard zu verbessern.⁹⁵
- Die Anlaufstelle beim Landeszentrum Gesundheit NRW unterstützt Mediziner und Medizinerinnen aus dem Ausland, die im stationären Bereich arbeiten möchten. Die Fachkräfte und Krankenhäuser können sowohl eine Starterberatung und einen Startplan als auch Unterstützung bei auftretenden Problemen im Eingliederungsprozess erhalten. Wichtige Aufgaben der Anlaufstelle sind zudem die Weitergabe von Erfahrungen und die Qualifizierung der Kliniken, die zu einem Kompetenzaufbau aller Beteiligten bei der Gewinnung ausländischer Fachkräfte für das Gesundheitswesen in Nordrhein-Westfalen beitragen soll.⁹⁶

Besonders für die ländlichen Gebiete entwickeln sich zunehmend auch andere Formen, um der Nachfrage nach medizinischer Versorgung gerecht zu werden. So zum Beispiel das deutschlandweit einzigartige Versorgungsprojekt „Rollende Arztpraxis“, in dem Ärzte, die das hausärztliche Leistungsspektrum abdecken, in einem mit Medizintechnik ausgestatteten Mobil durch den Landkreis fahren. Besonders ältere und immobile Menschen erfahren so eine bedarfsgerechte medizinische Versorgung. Die „Rollende Arztpraxis“ möchte die Ärzte

⁹³ www.kbv.de: Bedarfsplanung, Land oder Stadt? – Wo sich Ärzte niederlassen können, Abruf vom 03.02.2014.

⁹⁴ www.mgepa.nrw.de: Ambulante Versorgung – Aktionsprogramm hausärztliche Versorgung, Abruf vom 04.02.2014.

⁹⁵ www.kommunen-in-nrw.de: Mitteilungen – Jugend, Soziales und Gesundheit – StGB NRW-Mitteilung 675/2013 vom 18.09.2013 – Projekt zur Integration zugewandeter Ärzte, Abruf vom 04.02.2014.

⁹⁶ www.nrw.de: Ministerin Steffens: Landesinitiative unterstützt ausländische Ärztinnen und Ärzte bei Berufsankennung und Eingliederung, Abruf vom 04.02.2014.

in den Dörfern zeitlich spürbar entlasten, so dass auch Nachwuchskräfte eher bereit sind, sich auf dem Land niederzulassen. Bis zum Abschluss des Pilotprojektes Ende 2014 soll geprüft werden, ob die „Rollende Arztpraxis“ von den Patienten angenommen wird und somit als langfristige Maßnahme gegen den Ärztemangel in Frage kommt.⁹⁷

Auch der Digitalisierung der Gesundheitswelt kommt vor dem Hintergrund des zunehmenden Ärztemangels zunehmende Bedeutung für die Betreuung von Patienten auch über größere Entfernungen zu. Bereits heute gibt es eine Vielzahl von telemedizinischen Projekten, die die medizinische Versorgung in Deutschland verbessern. Das Deutsche Telemedizin-Portal bietet die Möglichkeit, Informationen zu abgeschlossenen und laufenden telemedizinischen Projekten sowie telemedizinischen Leistungen zu recherchieren und themenrelevante Informationen bereitzustellen und nutzen zu können. Hierdurch können zukünftig Entwicklungszeiten und -aufwände für neue Telemedizinlösungen optimiert und Synergien genutzt werden.

Zusätzliche Informationen zum Themenfeld Gesundheit können in der „Kommunalen Gesundheitsberichterstattung in der StädteRegion Aachen 5/2013“ eingesehen werden. Für weiterführende Informationen speziell zu der Zielgruppe der Pflegebedürftigen liegt die „Fortschreibung des Berichtes zur Kommunalen Pflegeplanung 2013“ vor, zu der Zielgruppe Kinder und Jugendliche der entsprechende Teilbericht im Rahmen dieses Kompendiums.

5.3 Freizeit – Fokus Sport

5.3.1 Sportvereine

Unter diesem Themenfeld wird im Folgenden ausschließlich der Bereich des Sports betrachtet.

Der Sport mit seinen vielfältigen Facetten ist heute in der Gesellschaft allgegenwärtig und ein zentrales Element der Freizeit- und Unterhaltungskultur. Der Sport und die ihn tragenden Sportorganisationen gehören in Deutschland zu den stabilisierenden und Werte vermittelnden Institutionen: Sie erbringen Leistungen für das freiheitliche Gemeinwesen, die für den Staat unverzichtbar sind und die damit die gesellschaftspolitische Bedeutung des Sports ausmachen.

„Was Menschen im und für den Sport tun, hat nicht nur für den Sport Bedeutung.“⁹⁸

Die Sportvereine in Deutschland begrenzen sich nicht auf die Organisation eines Sportangebots, vielmehr ist die Ausrichtung der Vereinsangebote besonders gemeinwohlorientiert.

Der Organisationsgrad⁹⁹ in einem Sportverein betrug im Jahr 2012 deutschlandweit rund 34 %, landesweit rund 29 %. Damit liegt Nordrhein-Westfalen im Mittelfeld beim Vergleich des Organisationsgrades in den Bundesländern. Den ersten Rang nimmt das Saarland mit einem Organisationsgrad von rund 39 % ein.¹⁰⁰

⁹⁷ www.rollende-arztpraxis.de: Erfolgreicher Start der „Rollenden Arztpraxis“, Abruf vom 13.11.2013.

⁹⁸ Bundespräsident Joachim Gauck bei der Preisverleihung „Sterne des Sports“, aus: www.lsb-nrw.de: DOSB-Vergabe der „Sterne des Sports“ in Gold 2012, Abruf vom 02.09.2013.

⁹⁹ Der Organisationsgrad beschreibt, wie viel Prozent einer Altersgruppe Mitglied in einem Sportverein sind.

¹⁰⁰ Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): DOSB Bestandserhebung 2012, S. 11.

Im Jahr 2012 gab es in Deutschland 91.080 Sportvereine mit 23,72 Millionen Mitgliedern. Damit ist die Anzahl der Sportvereine in den vergangenen 15 Jahren um 5.653 Vereine angestiegen, die der Mitglieder um 890.000 Personen.

In der StädteRegion Aachen hat sich bis zum Jahr 2007 sowohl die Anzahl der Vereine als auch die der Mitglieder (deutlich) erhöht. Seitdem sind beide Zahlen rückläufig. In der StädteRegion Aachen gab es im Jahr 2012 insgesamt 638 Sportvereine mit 140.979 Mitgliedern.

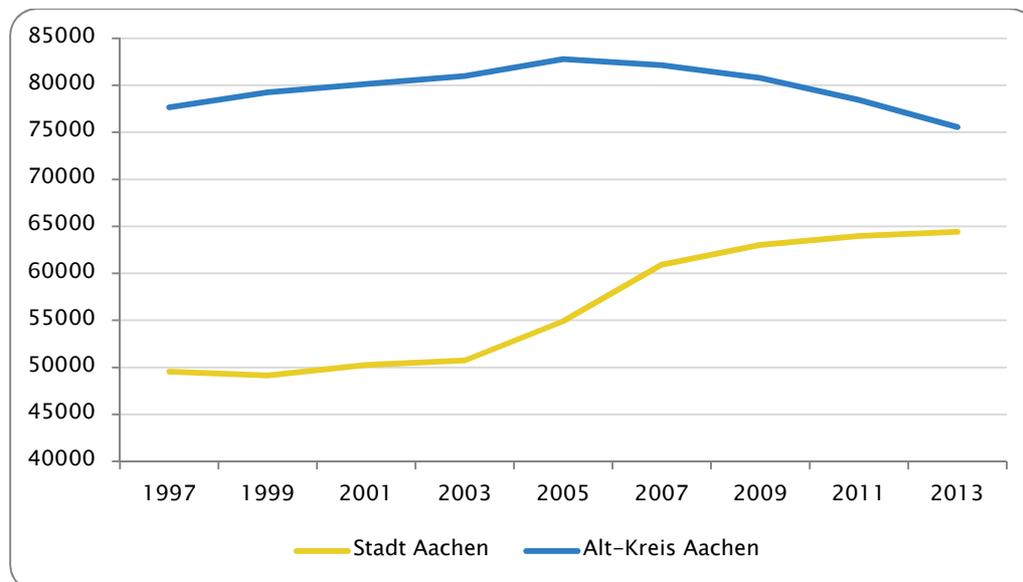
Tab. 24: Entwicklung der Gesamtzahl von Sportvereinen und Mitgliedern in Deutschland, Nordrhein-Westfalen und der StädteRegion Aachen (1997– 2012, absolut)

	1997	2002	2007	2012
Deutschland				
- Vereine	85.427	88.960	91.091	91.080
- Mitglieder	22,83 Mio.	23,57 Mio.	23,70 Mio.	23,72 Mio.
Nordrhein-Westfalen				
- Vereine	20.322	20.153	19.976	19.496
- Mitglieder	4,85 Mio.	4,95 Mio.	5,11 Mio.	5,08 Mio.
StädteRegion Aachen				
- Vereine	544	589	660	638
- Mitglieder	127.208	131.338	143.057	140.979

Eigene Darstellung, Quelle: Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): DOSB Bestandserhebung 2012, S. 11f., und StadtSportBund Aachen e. V./Landessportbund Nordrhein-Westfalen: Mitglieder- und Vereinszahlen für den Alt-Kreis Aachen und die Stadt Aachen 1997–2013, schriftliche Auskunft vom 20.02.2014.

Ein differenziertes Bild im Hinblick auf die Entwicklung der Mitgliederzahlen zeigt sich bei der Unterteilung in Stadt Aachen und Alt-Kreis.

Abb. 36: Entwicklung der Mitgliederzahlen in Sportvereinen in der Stadt Aachen und im Alt-Kreis Aachen (1997 –2013, absolut)



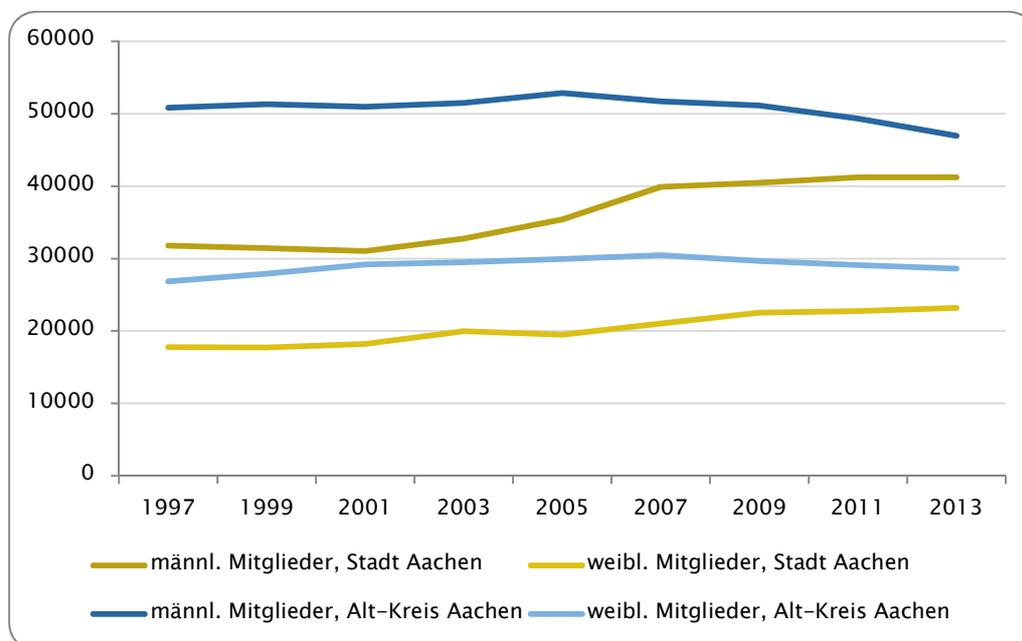
Eigene Darstellung, Quelle: StadtSportBund Aachen e. V., Landessportbund Nordrhein-Westfalen: Mitglieder- und Vereinszahlen für den Alt-Kreis Aachen und die Stadt Aachen 1997–2013, schriftliche Auskunft vom 20.02.2014.

Die Mitgliederzahlen in Sportvereinen liegen in den Kommunen des Alt-Kreises signifikant höher als in der Stadt Aachen. Während diese Differenz im Jahr 1997 noch deutlich mehr als 25.000 Mitglieder betrug, nähern sich die Werte in den vergangenen Jahren zunehmend an: Die Vereine im Alt-Kreis Aachen verlieren Mitglieder, diejenigen in der Stadt Aachen gewin-

nen noch deutlicher Mitglieder hinzu (knapp 15.000 seit 1997). Der Mitgliederstand erreichte im Alt-Kreis im Jahr 2005 seinen Höchststand. Die Mitgliederentwicklung im Alt-Kreis untergliedert nach seinen neun Kommunen betrachtet, zeigt sich, dass seitdem lediglich die Sportvereine in der Gemeinde Roetgen Mitglieder hinzugewonnen haben. Die weiteren acht Kommunen haben in dem Zeitraum von 2005 – 2013 in unterschiedlicher Intensität Mitglieder verloren, prozentual am stärksten die Stadt Alsdorf mit –21 % (–1.997 Mitglieder) gefolgt von der Stadt Würselen mit –17 % (–1.815 Mitglieder) und der Stadt Stolberg mit –15 % (–2.196 Mitglieder).

Bundesweit gehören signifikant mehr Männer einem Sportverein an als Frauen. Dies trifft auch für die Sportvereine in der StädteRegion Aachen zu: Im Jahr 2013 waren rund 63 % der Mitglieder männlich, nur 37 % waren weiblich.

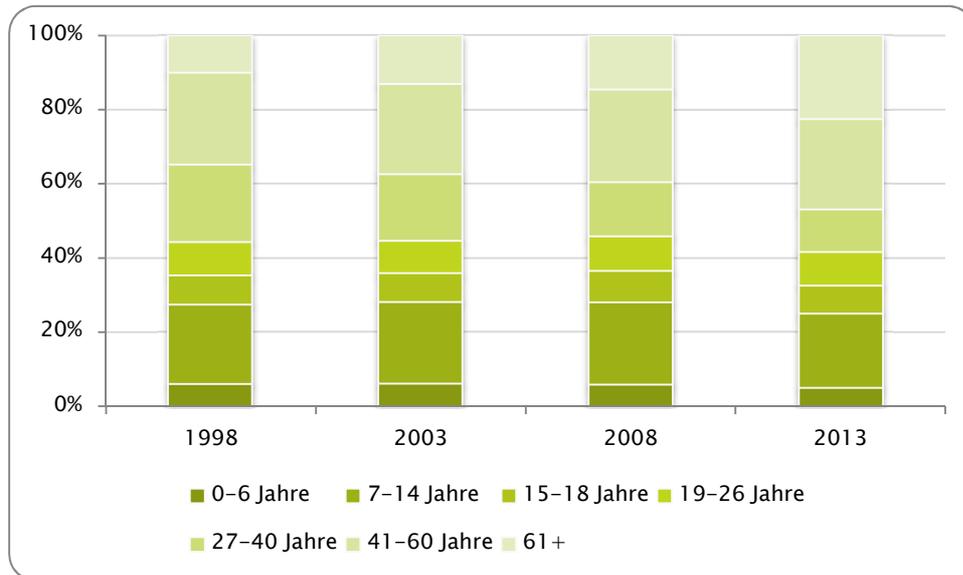
Abb. 37: Geschlechtsdifferenzierte Entwicklung der Mitgliederzahl in Sportvereinen in der Stadt Aachen und dem Alt-Kreis Aachen (1997–2013, absolut)



Eigene Darstellung, Quelle: StadtSportBund Aachen e. V., Landessportbund Nordrhein-Westfalen: Mitglieder- und Vereinszahlen für den Alt-Kreis Aachen und die Stadt Aachen 1997–2013, schriftliche Auskunft vom 20.02.2014.

Die Abbildung zeigt eine Abnahme der Mitgliederzahl im Alt-Kreis Aachen sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern, bei Letzteren allerdings deutlich intensiver. Für die Stadt Aachen trifft der Zuwachs in den vergangenen Jahren ebenfalls auf beide Geschlechter zu, hier wiederum auf die Frauen deutlich stärker.

Abb. 38: Entwicklung der Altersstruktur der Mitglieder in den Sportvereinen in der StädteRegion Aachen (1998–2013, in %)



Eigene Berechnung und Darstellung, Quelle: StadtSportBund Aachen e. V., Landessportbund Nordrhein-Westfalen: Mitglieder- und Vereinszahlen für den Alt-Kreis Aachen und die Stadt Aachen 1997–2013, schriftliche Auskunft vom 20.02.2014.

Die Abbildung zeigt eine deutliche Verschiebung der Altersgruppen der Mitglieder in Sportvereinen in den vergangenen 15 Jahren in der StädteRegion Aachen.

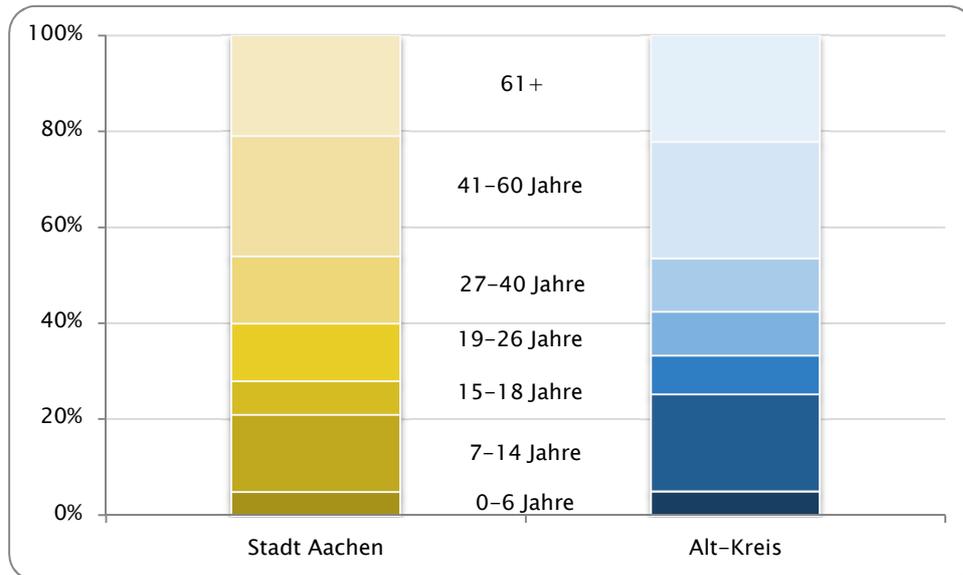
Während die Altersgruppe der 7- bis 14-Jährigen in diesem Zeitraum nur einen leichten Rückgang erfuhr, reduzierten sich die Mitglieder in der Altersgruppe der 27- bis 40-Jährigen deutlich. Hier kommt es fast zu einer Halbierung des Anteils im betrachteten Zeitraum. In den zu dieser Thematik geführten Experteninterviews¹⁰¹ in den Kommunen der StädteRegion werden die sich ändernden Arbeitsbedingungen, die Menschen zunehmend zeitlich länger in Anspruch nehmen (ständige Erreichbarkeit, lange Fahrzeiten etc.), für diese Entwicklung verantwortlich gemacht. Aufgrund der zeitlichen Flexibilität nutzt diese Altersgruppe vorzugsweise Angebote von kommerziellen oder kommunalen Einrichtungen oder organisiert den Sport eigenverantwortlich.¹⁰² Dagegen ist für die Altersgruppe der 61-Jährigen und Älteren eine signifikante Zunahme zu verzeichnen. Während ihr Anteil im Jahr 1998 noch bei rund 10 % an allen Altersgruppen lag, gehört im Jahr 2013 mehr als jedes fünfte Mitglied dieser Altersgruppe an. Dies ist in bedeutendem Maß auf die höhere Bevölkerungszahl in diesen Altersgruppen sowie zusätzlich auf den zunehmend besseren Gesundheitszustand Älterer zurückzuführen. Auch in den Sportvereinen der StädteRegion Aachen vollzieht sich damit der allgemeine Alterungsprozess bei den Mitgliedern.

Zwar ist der Anteil der unter 18-Jährigen in den Sportvereinen nach einem kleinen Anstieg bis zum Jahr 2008 (Kohorteneffekt der Baby-Boomer in den 60er Jahren) im Verlauf der letzten Jahre gesunken, dennoch trifft heute rund jede dritte Mitgliedschaft in den Sportvereinen in der StädteRegion auf unter 18-Jährige zu.

¹⁰¹ Im Zeitraum von April bis Mai 2014 wurden zu der Thematik „Demografischer Wandel im Sport“ Expertengespräche in zahlreichen städteregionalen Kommunen durchgeführt. Gesprächspartner waren Vertreter aus den Fachbereichen/Ämtern der jeweiligen kommunalen Verwaltungen, der Stadt- und Gemeindefachverbände sowie ein ausgewählter Verein.

¹⁰² Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Demographische Entwicklung in Deutschland: Herausforderung für die Sportentwicklung: Materialien – Analysen – Positionen, Frankfurt am Main 2007, S. 19.

Abb. 39: Altersstruktur der Mitglieder in den Sportvereinen in der Stadt Aachen und dem Alt-Kreis Aachen (2013, in %)



Eigene Berechnung und Darstellung, Quelle: StadtSportBund Aachen e. V., Landessportbund Nordrhein-Westfalen: Mitglieder- und Vereinszahlen für den Alt-Kreis Aachen und die Stadt Aachen 1997-2013, schriftliche Auskunft vom 20.02.2014.

Bei Betrachtung der Abbildung wird deutlich, dass die Sportvereine im Alt-Kreis Aachen durchschnittlich jüngere Mitglieder aufweisen als diejenigen in der Stadt Aachen. So sind im Alt-Kreis Aachen etwa ein Drittel der Mitglieder im Jahr 2013 unter 18 Jahre alt, während dies in der Stadt Aachen für etwas mehr als jeden Vierten zutrifft. Besonders deutlich sind die Unterschiede in der Altersgruppe der 7- bis 14-Jährigen: Während hier der Anteil im Alt-Kreis Aachen deutlich höher ist als in der Stadt Aachen, gehören in der Stadt Aachen deutlich mehr Mitglieder den Altersgruppen 19-26 Jahre und 27-40 Jahre an als im Alt-Kreis Aachen. Sowohl in der Stadt Aachen als auch im Alt-Kreis Aachen sind deutlich mehr Kinder und Jugendliche anteilig in Vereinen vertreten als in der Gesamtbevölkerung (16 % lt. Zensus 2011). Daraus leitet sich die Annahme ab, dass die Sportvereine für diese Altersgruppe ein attraktives Angebot bereitstellen, der demografische Effekt wird daher (noch) nicht deutlich spürbar, sicher mit Unterschieden je nach Vereinssparte.

Stadt Monschau:

„Besonders in Höfen, Konzen und Mützenich fällt die enorme Jugendmitgliedschaft in den Vereinen auf (...) Der Grund dafür liegt in dem hohen Engagement der Jugend, da sie sich nicht nur von einem Verein angezogen fühlt, sondern in Einzelfällen gleich in mehreren Mitglied sind (...) Nicht so prächtig sieht es in den Vereinen der Altstadt aus (...) zusammenfassend bedeutet dies ein erfreuliches Ergebnis, denn: Im gesamten Stadtgebiet sind von 2.209 Kindern und Jugendlichen 2.750 Vereinsmitgliedschaften der jungen Generation zu zählen.“¹⁰³

Ein anderes Bild zeigt sich bei Betrachtung der über 60-Jährigen. Ihr Anteil beläuft sich in deutschen Sportvereinen auf 19 %. An der Gesamtbevölkerung haben sie dagegen mit 26 % einen deutlich höheren Anteil.

¹⁰³ Eifeler Zeitung: Mehr Mitglieder als Jugendliche, 17.05.2013.

Auch für die StädteRegion Aachen trifft dies zu. Hier beläuft sich der Anteil der 60-Jährigen und Älteren im Verein auf 22 %, zehn Jahre zuvor waren es lediglich 14 % aller Mitglieder.¹⁰⁴ An der städteregionalen Gesamtbevölkerung hat diese Altersgruppe nach dem Zensus 2011 einen Anteil von 25 %. Damit enthält diese Zielgruppe in der StädteRegion Aachen noch deutliche Mitgliederpotenziale.

Die demografische Entwicklung hin zu weniger Kindern und Jugendlichen, dem bisherigen Fundament der Vereine, und mehr Älteren, die körperlich und mental zunehmend aktiver sind, bei generell rückläufiger Bevölkerungszahl wird den Sport und seine Organisationen in Deutschland in vielfacher Weise und unterschiedlicher Intensität herausfordern.

In welchem Maße Vereine von der demografischen Entwicklung betroffen sind, wird dabei je nach Art und Größe des Vereins sowie der entsprechenden Verortung unterschiedlich eingeschätzt. Dies ergab eine gemeinsame Erhebung von 16 Landessportbünden, dem Deutschen Olympischen Sportbund sowie dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft in den Jahren 2011/2012. Insgesamt wurden 21.998 Vereine in Deutschland befragt. Die Entscheidungsträger im organisierten Sport sowie in der öffentlichen Sportpolitik und -verwaltung erhalten damit zeitnah politikfeld- und managementrelevante Informationen, die im weiteren Verlauf die Wettbewerbsfähigkeit des organisierten Sports in Zeiten eines dynamischen sozialen Wandels stärken sollen.

Im Folgenden werden beispielhaft einige Ergebnisse aus der Erhebung zur Situation der Vereine in Deutschland und ihrer Selbsteinschätzung zur „Problemwahrnehmung“ vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung aufgeführt.

Stark von Problemen durch die demografische Entwicklung betroffen sehen sich mehrheitlich:

- Vereine mit einer Mitgliederstärke von 101–300
- Vereine in Gemeinden mit unter 20.000 Einwohnern
- Vereine in Orten mit hohem Anteil Älterer an der Bevölkerung
- Mehrspartenvereine
- Z. B. Schießsport- und Fußballvereine, Tennis- und Tischtennisvereine

Weniger von Problemen durch die demografische Entwicklung betroffen sehen sich mehrheitlich:

- Größere Vereine sowie Vereine mit einem hohen weiblichen Anteil im Vorstand
- Vereine in Orten mit hohem Anteil Jugendlicher an der Bevölkerung
- Einspartenvereine
- Z. B. Traditionsvereine sowie dienstleistungsorientierte Vereine¹⁰⁵

Auch in der Region Aachen sieht man sich zukünftig betroffen:
Gemeinde Simmerath

„Wir sind mit den Aktiven derzeit noch gut besetzt, aber das wird sich, fürchte ich, ändern, uns droht im Nachwuchsbereich bedenklicher Spielerschwund.“¹⁰⁶

Heute ist allerdings noch nicht endgültig nachgewiesen, zu welchem Anteil der demografische Faktor den Mitgliederschwund bedingt oder ob nicht auch andere Gründe, wie verän-

¹⁰⁴ StadtSportBund Aachen e. V. und Landessportbund Nordrhein-Westfalen: schriftliche Auskunft vom 20.02.2014.

¹⁰⁵ Breuer, C. (Hrsg.): Sportentwicklungsbericht 2011/2012 – Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland, Köln 2013, S. 11f.

¹⁰⁶ Eifeler Zeitung: Sportverein ist wichtig für funktionierendes Dorfleben, Zitat des Jugendleiters F.-J. Renner, 08.05.2013.

derte (Sport-)Präferenzen – welchen der Vereinssport derzeit nicht vollends entspricht – von nennenswertem Effekt sind.¹⁰⁷ So interessieren sich junge Menschen u. a. für Trendsportarten, die in Vereinen – mit oft klassischer Ausrichtung – nicht angeboten werden. Bei den Älteren sind Gesundheit, Ausdauer, Fitness, Wellness die Trends und auch die Auslöser für die Motivation zum Sporttreiben. Auch hier entspricht das Angebot vielerorts bislang noch nicht ausreichend der Nachfrage.

Die demografische Entwicklung sowie der Wandel der Sportnachfrage sind jedoch nicht die alleinigen Herausforderungen, denen die kommunale Sportentwicklungsplanung verstärkt gegenübersteht. Als weitere sind zu nennen:

- Veränderungen des Bildungssystems
- Schwindendes ehrenamtliches Engagement
- Prekäre Finanzlage der Kommunen
- Zunehmende Konkurrenz durch kommerzielle Anbieter

Der Wandel des Bildungssystems erschwert die Teilnahme an vereinsgebundenen Angeboten für Kinder und Jugendliche. So lässt z. B. die achtjährige gymnasiale Ausbildung (G8) wenig zeitliche Kapazitäten, um Vereinsangebote zu nutzen. Ähnlich wirkt sich die Einrichtung von Ganztagschulen aus. Gleichzeitig ist mit Letzteren ein neues Anbietersystem entstanden, das mit den Sportvereinen in Konkurrenz tritt. Auf der anderen Seite behindert die Entwicklung, dass die Schulen die Sportstätten zeitlich länger nutzen und diese damit den Vereinen nur in relativ kleinen Zeitfenstern zur Verfügung stehen, die Möglichkeit der Vereine, ein vielfältiges und zeitlich adäquates Sportangebot für Kinder und Jugendliche aufzustellen. Erschwerend kommt darüber hinaus hinzu, dass die Kinder nach den zunehmend länger werdenden Schulalltagen oftmals nachmittags zu müde für die zusätzliche regelmäßige Teilnahme am Vereinssport sind. Vereine setzen daher zunehmend auf beispielsweise Wochenend- und Feriencamps, um die Kinder für den Sport zu gewinnen.¹⁰⁸

Auch die örtliche Konkurrenz durch kommerzielle Anbieter spielt eine zunehmend bedeutende Rolle für die Mitgliederentwicklung in den Vereinen. Diese kommerziellen Angebote ermöglichen eine zeitlich flexible Nutzung, was zunehmend der Nachfrage der Aktiven entspricht:

„Menschen wollen dann Sport treiben, wenn sie Zeit und Lust haben, und nicht, wenn ihre Sportstunde gerade angesetzt ist. Flexibilität im Beruf und im Alltag – dies soll so auch in der Freizeit sein. Unter dem Aspekt ist die auf Dauer angelegte Bindung einer Vereinsmitgliedschaft unter Druck.“¹⁰⁹

Für die Vereinslandschaft ergeben sich durch die demografische Entwicklung große Herausforderungen, gleichzeitig aber auch Chancen zur Neuorientierung und starken Positionierung in einer sich wandelnden Gesellschaft. Zahlreiche Maßnahmen werden bereits von unterschiedlichen Vereinen in der StädteRegion Aachen realisiert:¹¹⁰

- Vereine begegnen der aktuell vermehrt auftretenden Nachfrage nach Gesundheitsangeboten, indem sie diese mit in die Planung aufnehmen.
- Vereine reagieren flexibel auf Trendsportarten, um das Angebotsspektrum an die Bedürfnisse von z. B. Jugendlichen anzupassen.

¹⁰⁷ Geographische Rundschau (Hrsg.): Sport und demographischer Wandel, von Köppen, B.: Geographie und Sport, Heft 5/2012, S. 23.

¹⁰⁸ Ergebnis aus den in der Thematik „Demografischer Wandel im Sport“ geführten Experteninterviews.

¹⁰⁹ Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Demographische Entwicklung in Deutschland: Herausforderung für die Sportentwicklung: Materialien – Analysen – Positionen, Frankfurt am Main 2007, S. 25.

¹¹⁰ Ergebnis aus den in der Thematik „Demografischer Wandel im Sport“ geführten Experteninterviews.

- Zunehmende, niederschwellige Gewinnung von Personen mit Migrationshintergrund auch durch z. B. ausgebildete Übungsleiter mit Migrationshintergrund. Diese sollen den Einstieg in die zumeist unbekannteren Vereinsstrukturen erleichtern. (Grundsätzliches Ziel ist – laut Angaben der befragten Experten – im Sinne der Integration verschiedener Kulturen in Sportangeboten zusammenzubringen.)
- Zunehmende Angebotsanpassung an die Nachfrage von Älteren, die das einzige Segment mit erheblichen Wachstumspotenzialen bilden. Diese zeigen großen Bedarf an z. B. „Wasserzeiten“. Hier sollen frühe Öffnungszeiten der Schwimmbäder für die Nutzung vor dem Schulschwimmen der großen Nachfrage nachkommen.
- Trainer- und Übungsleiterrekrutierung aus dem Seniorenbereich, um so dem großen Bedarf nach Übungsleitern nachzukommen. Zusätzlich aber auch, um die zielgruppenspezifische Ansprache mit adäquaten Angeboten zu verbessern.
- Ausbau der Kooperation mit den Schulen zwecks gemeinsamer Nutzung der Sportstätteninfrastruktur, aber auch im Hinblick auf den (frühen) Einstieg von Kindern und Jugendlichen in das Vereinsleben. Die Erfahrung der befragten Experten zeigt, dass Kinder und Jugendliche häufig über die Schule Vereinsmitglied werden.
- Bildung von Spielgemeinschaften, um Nachwuchsmangel – besonders im Mannschaftssport – zu begegnen.
- Flexible Nutzung alternativer Sporträume von z. B. Kirche oder Institutionen, da Hallen häufig komplett belegt sind oder den Anforderungen nicht entsprechen.

Auch wird die Fusionierung von Vereinen von zahlreichen befragten Experten als (oftmals) wünschenswerte Maßnahme aufgezeigt, um dem Schwund der Mitglieder entgegenzutreten und auch eine finanzielle Entlastung (z. B. bei Instandhaltungskosten, Kosten für Übungsleiter) herbeizuführen. Diese gestaltet sich allerdings aufgrund der vielfach gewachsenen Strukturen vor Ort im Verein (z. T. Konkurrenzdenken), die keiner aufgeben möchte, als sehr schwierig.

Zusätzlich benennt der Deutsche Olympische Sportbund folgende zielgruppenspezifische Maßnahmen, um die demografischen Effekte in den Vereinen abzumildern:

- Durch das Ausdünnen von familiären und verwandtschaftlichen Verhältnissen sowie zunehmender Zeitnot kommt familienfreundlichen Vereinsangeboten, Betreuungszeiten und Bündnissen vor Ort (z. B. Schule, Kindergarten) eine zunehmend größere Rolle zu. Hier gilt es auch, Angebote für die gesamte Familie zu entwickeln.
- Mädchen und Frauen sind in Sportorganisationen derzeit unterrepräsentiert. Hier gilt es, ein für dieses Segment attraktives Angebotsspektrum zu schaffen.
- Gewinnung von Menschen aus den bildungsfernen Schichten, die bislang nicht erreicht werden.¹¹¹

Weiterhin sollten in der Entwicklung und Ausrichtung der Angebotsstruktur stets auch weitere gesellschaftliche Entwicklungen berücksichtigt werden:

1. Es ist zu beobachten, dass familiäre Netzwerke tendenziell vielfältiger bzw. diffuser werden. Sie nehmen sowohl in horizontaler (Geschwister, Cousins etc.) als auch in vertikaler Ebene (Mehrgenerationenhaushalte) ab. Für Familien kann daher der Verein

¹¹¹ Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Demographische Entwicklung in Deutschland: Herausforderung für die Sportentwicklung: Materialien – Analysen – Positionen, Frankfurt am Main 2007, S. 36ff., www.dosb.de: Sport der Älteren mit Perspektive – Inflationärer Bedeutungszuwachs erwartet, Abruf vom 25.04.2014, www.dosb.de: Zur Politikfähigkeit des Sports – kommunale Vernetzung schreitet voran, Abruf vom 25.04.2014, und www.dosb.de: Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Sport, Abruf vom 25.04.2014.

- zukünftig die Rolle einer Begegnungsstätte der Generationen („Familienersatz“) einnehmen und wichtiger Lebensraum für die Bildung außerfamiliärer Netzwerke sein.
2. Auch wird der Singularisierungsprozess der Gesellschaft fortschreiten. Die Folgen dieses Prozesses werden in Studien unterschiedlich gesehen:
 - a) Viele Menschen befinden sich dann nur noch in „vereinzelter Gesellschaft“ und suchen gezielt die Gemeinschaft des Vereins vor dem Hintergrund seiner kommunikativen und gemeinschaftlichen Komponente auf.
 - b) Die fortschreitende Individualisierung führt zunehmend zu einer Abkehr von Sportvereinsstrukturen.
 3. Auch das kostengünstige Angebot der Vereine kann zukünftig zu größerer Nachfrage führen. Es ist mit geringeren finanziellen Spielräumen bei vielen Bürgern zu rechnen, die zwar das kostengünstige Angebot des Vereins, nicht aber das – häufig deutlich teurere – der kommerziellen Anbieter dauerhaft annehmen können.¹¹²

Die Bedeutung der Vereinslandschaft für das gemeinschaftliche Miteinander in den Kommunen wird – auch den mehrheitlichen Ergebnissen der geführten Expertengespräche zufolge – häufig unterschätzt. So kann ein funktionierendes Vereinsleben durchaus als *soft skill* für das Halten der Bewohner/-innen vor Ort, aber auch für die Ansiedlung junger Menschen und Familien gelten.¹¹³

Die Landesregierung und der Landessportbund haben im Jahr 2011 einen „Pakt für den Sport“ geschlossen. Ziel dieses Paktes ist, möglichst vielen Menschen in Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit für Sport und Bewegung zu geben. Dieser Pakt garantiert dem gemeinnützigen Sport die finanzielle Planungssicherheit bis zum Jahr 2017. Die Entwicklung eines gemeinsamen Programms von Landesregierung und Landessportbund zum Breitensport soll dazu beitragen, zielsicher alle Bevölkerungsgruppen für den Sport und die Vereine anzusprechen. Das gemeinsame Landesprogramm „Sport und Gesundheit“ sowie die Programme des Landessportbundes „Bewegt älter werden in NRW“, „Bewegt gesund bleiben in NRW“ und „NRW bewegt seine Kinder“ sind hier bedeutende Grundlagen.¹¹⁴

5.3.2 Sportstätten

„In den nächsten Jahren ändern sich nicht nur die Sportbedürfnisse, sondern auch die Anforderungen an die bisher überwiegend ‚genormten‘ und nach Einzelsportarten und Altersgruppen genutzten Sportstätten.“¹¹⁵

Eine der zentralen Grundlagen und Ressourcen für den Sport sind die Sportstätten. Wo diese nicht in geeigneter Form bereitstehen, sind auch der bedarfsgerechten Anpassung des Sportangebots Grenzen gesetzt.

¹¹² Geographische Rundschau (Hrsg.): Sport und demographischer Wandel, von Bernhard Köppen: Geographie und Sport, Heft 5/2012, S. 25.

¹¹³ Die Bereiche „Entwicklung des Ehrenamtes“ und „Finanzielle Lage der Vereine“ werden in diesen Ausführungen ausgeklammert.

¹¹⁴ Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen und Landessportbund Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): „Pakt für den Sport“ 2014–2017 vom 17.07.2013, Abruf vom 26.02.2014.

¹¹⁵ Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Demographische Entwicklung in Deutschland: Herausforderung für die Sportentwicklung: Materialien – Analysen – Positionen, Frankfurt am Main 2007, S. 15.

Deutschlandweit gibt es derzeit ca. 170.000 Sportstätten. Zwar wird ihre Anzahl dem Bedarf grundsätzlich gerecht,¹¹⁶ allerdings entsprechen die Sportstätten vielfach nicht den heutigen Ansprüchen und Bedürfnissen. Die durchschnittlich vor mehr als 30 Jahren erbauten Sportanlagen sind in den alten Ländern zu rd. 40 % und in den neuen zu rd. 70 % sanierungsbedürftig. Aufgrund der prekären finanziellen Situation des Bundes und der Kommunen hat sich in den vergangenen Jahren ein Investitionsbedarf von mind. 42 Milliarden Euro angehäuft, ein Bedarf, der sich stetig vergrößert. Die Funktionsfähigkeit und Attraktivität des Anlagenbestandes ist durch diesen Sanierungstau maßgeblich gefährdet, die Sportstätten werden so zunehmend zu einem Engpassfaktor der Sportentwicklung. In den 1960er bis 1975er Jahren hat ein umfangreicher Aufbau von Sportstätten nach Richtwerten stattgefunden, die inzwischen ihre Gültigkeit verloren haben. Es wird nun deutlich, dass zum damaligen Zeitpunkt zu wenig Wert auf die mit dem Anlagenbestand und seiner Alterung steigenden Folge- und Sanierungskosten gelegt wurde. Rückblickend kann die damalige Bedarfsbestimmung heute als zu unpräzise und zu wenig zukunftsorientiert angesehen werden.¹¹⁷

Ansteigende Betriebskosten, die demografische Entwicklung, sich verändernde Sportbedürfnisse sowie starker Wettbewerbsdruck innerhalb eines immer noch florierenden Freizeitmarktes stellen die Kommunen und die Sportvereine schon heute vor große Herausforderungen im Umgang mit den Sportstätten. Zusätzlich erschweren die Gefährdung der Nutzung der schuleigenen Sportstätten durch Schulschließungen, die zunehmend von den Kommunen eingeforderten Nutzungsentgelte (mehr als 50 % der Vereine erbringen bereits Gegenleistungen für die Nutzung kommunaler Anlagen)¹¹⁸ sowie die direkte Konkurrenz mit den Angeboten der Ganztagschule in der nachmittäglichen Nutzung der Sportstätten die Existenz der Vereine.

Die Sportanlagen in Deutschland haben sich lange Zeit durch Einheitlichkeit ausgezeichnet. Die überwiegend wettkampforientierten Anlagen waren funktional auf die Bedeutung des Schul- und Vereinssports und die Nutzung durch spezifische Sportarten zugeschnitten und hauptsächlich auf die Zielgruppe der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgerichtet. Die Sportanlagen sind für weitere Zielgruppen (besonders für die wachsende Gruppe der aktiven Älteren) dagegen häufig nicht bedarfsgerecht. Dies verdeutlicht auch das Ergebnis von im Rahmen des Forschungsprojektes „Grundlagen zur Weiterentwicklung von Sportanlagen“¹¹⁹ des Bundesinstituts für Sportwissenschaft durchgeführten Befragungen.¹²⁰ Demzufolge zeigt sich eine deutliche Divergenz zwischen dem Sportverhalten der Bevölkerung, das überwiegend unter freizeitsportlichen Aspekten stattfindet, und der derzeit vorherrschenden Struktur von Sportanlagen, die sich zumeist am Kriterium der Wettkampftauglichkeit und damit an der Regelkonformität orientieren. Nur ein geringer Anteil der sportlich aktiven Bevölkerung ordnet sich dem Wettkampfsport zu, die Mehrheit hat andere Motive.

¹¹⁶ Klages, A.; Quardokus, B.: Nachhaltiges Sportstättenmanagement – Verbandspolitische Perspektiven und Impulse, in: Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Nachhaltiges Sportstättenmanagement, Bodenheim/Rhein 2009, S. 59.

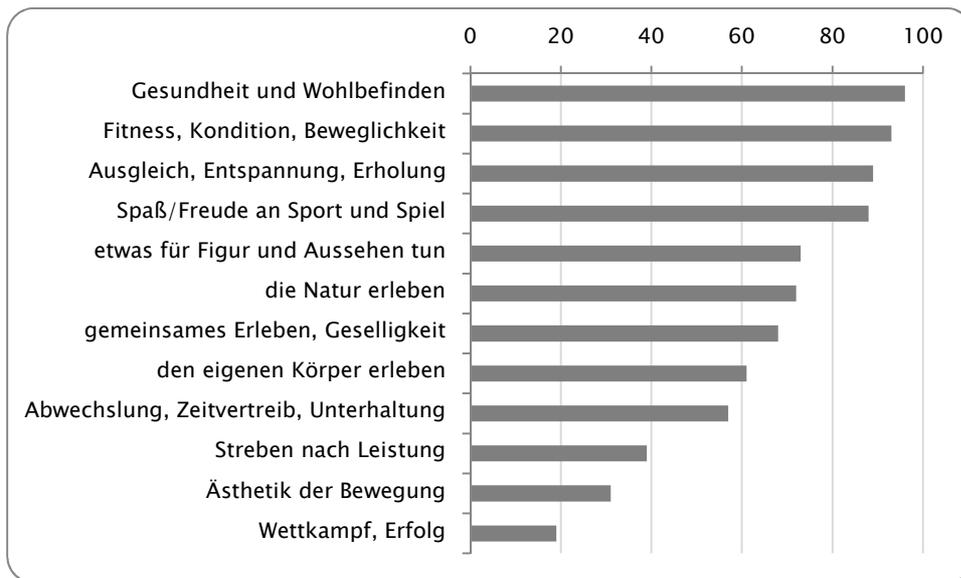
¹¹⁷ Jägemann, Hans Dr.: Der Sanierungsbedarf von Sportstätten: Wie ist mit der gegenwärtigen Situation umzugehen?, Deutscher Sportbund, Berlin 2005, S. 1.

¹¹⁸ Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Demographische Entwicklung in Deutschland: Herausforderung für die Sportentwicklung: Materialien – Analysen – Positionen, Frankfurt am Main 2007, S. 30.

¹¹⁹ Dieses bezieht sich ausschließlich auf Sportanlagen als „speziell für den Sport geschaffene Anlagen“. Darunter werden sowohl regelkonforme, offen zugängliche als auch regelkonforme Sportanlagen verstanden.

¹²⁰ Auf der Basis einer Synopse von 22 repräsentativen Bevölkerungsbefragungen aus den Jahren 1999–2008 und damit eines Datensatzes, der Angaben von 25.797 Personen im Alter von 14–75 Jahren enthält, werden – aufbauend auf vorhandene Untersuchungsergebnisse – Daten zum Sportverhalten, zu bevorzugten Sport- und Bewegungsräumen und zu Wünschen und Bedarfen der Bevölkerung generiert.

Abb. 40: Motive für sportliche Aktivitäten (in %)



n= 20.596–21.379 (Synopsis aus insg. 22 Befragungen)

Quelle: Institut für Kooperative Planung und Sportentwicklung (Hrsg.): Entwicklung nachhaltiger Vereinsstrategien, Stuttgart 2012.

Am häufigsten werden von den Befragten die Motive „Gesundheit und Wohlbefinden“, „Fitness, Kondition, Beweglichkeit“ und „Ausgleich, Entspannung, Erholung“, gefolgt von „Spaß/Freude an Sport und Spiel“, und damit in erster Linie Gesundheits-, Fitness-, Erholungs- und Entspannungsaspekte für das Sporttreiben genannt. Die Motive „Wettbewerb, Erfolg“ nehmen nur einen Bruchteil der Bedeutung ein.

Die Studie ergibt weiter, dass der Großteil der Sport- und Bewegungsaktivitäten auf Sportgelegenheiten („vom Sport nutzbare, aber für andere Zwecke geschaffene Anlagen“¹²¹) wie z. B. im Wald, auf Wegen, Wiesen und Straßen stattfindet. Diese sind besonders für Trendsportarten wie Joggen, Nordic Walking, Radfahren etc. von großer Bedeutung.

¹²¹ Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.): Leitfaden für die Sportstättenentwicklung, Schorndorf 2000, S. 15.

Tab. 25: Bedeutung unterschiedlicher Orte der Sport- und Bewegungsaktivität (in %)

Ort der Sport- und Bewegungsaktivität	%
Wald, Wege, Felder, Wiesen	30,5
Straßen, Plätze	15,2
Turn- und Sporthalle, Gymnastikraum	11
Hallenbad	8,5
Fitness-Studio	5,7
Freibad	5,5
Parkanlagen	5,4
Zuhause	5,3
Sondersportanlage	4,3
Sportplatz	3,4
Offenes Gewässer	2,2
Freizeitspielfeld/Bolzplatz	1,6
Anderer Ort	0,8
Spielplatz	0,5
gesamt	100

n= 20.037, Mehrfachantworten möglich

Quelle: Dr. Wetterich, J.: Sportanlagen im Wandel – Ergebnisse eines Forschungsprojektes des Bundesinstituts für Sportwissenschaften, in: Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Nachhaltiges Sportstättenmanagement, Bodenheim/Rhein 2009, S. 13.

Die Sportanlagen detaillierter betrachtet, stellen die Bäder (Hallenbad und Freibad zusammengefasst) bei den Probanden die wichtigsten Anlagen dar, gefolgt von gedeckten Anlagen wie Turn- und Sporthalle sowie Gymnastikraum. Auf regelkonformen Freianlagen wird nur ein kleiner Teil aller Sport- und Bewegungsaktivitäten ausgeführt.

In der StädteRegion weisen die Turn- und Sporthallen ebenfalls eine signifikante Bedeutung für die Sport- und Bewegungsaktivitäten vor Ort auf. Besonders in der Stadt Aachen sind hier sehr hohe Auslastungen zu verzeichnen, die teilweise zu Engpässen führen. Um dem weitaus größeren Bedarf als derzeit vorhanden Nutzungszeiten zu entsprechen, benennen verschiedene Experten die nachfolgenden potenziellen Handlungsmöglichkeiten:¹²²

- Vermehrte Nutzung auch von nicht-genormten Sportstätten, die ihren Zweck für bestimmte Sportarten erfüllen (Öffnung für die Nutzung alternativer Bewegungsräume z. B. für den Sport von Älteren, die eher kleine Hallen/Räume bevorzugen)
- Flexible stadtteil- und kommunenübergreifende Nutzung von Sportstätten bei freien Kapazitäten
- Zunehmende Öffnung von Vereinen für die Nutzung auch von nicht wohnortnahen Sportstätten

Vor den genannten sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gewinnt seit einigen Jahren die Fragestellung an Bedeutung, inwieweit die vorhandenen Sportstätten noch zukunftsfähig sind bzw. wie den sich verändernden Sportpräferenzen der Bevölkerung entsprochen werden kann. Es gibt zahlreiche Lösungswege, den heutigen Ansprüchen und Bedürfnissen mit adäquaten Sportstätten zu begegnen. Diese lassen sich in planungstechnische und zielgruppenspezifische Umstrukturierungen unterscheiden. Für die Auswahl von potenziellen Maßnahmen sollten vor Ort immer auch das lokale Sportverhalten, die demo-

¹²² Ergebnis aus den in der Thematik „Demografischer Wandel im Sport“ geführten Experteninterviews.

grafischen Gegebenheiten, die örtlichen Sporttraditionen und die Aufgeschlossenheit der Gemeinde und der Sportvereine mit einbezogen werden.

Im Folgenden werden einige vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft entwickelte potenzielle Maßnahmen für die konkrete Planung und Gestaltung nachfragegerechter und nachhaltiger Sportanlagen aufgezeigt.

- Mit dem Wandel und der Ausdifferenzierung des Sports und den zunehmend knapper werdenden finanziellen Mitteln der öffentlichen Hand stehen vermehrt Aspekte des Erhalts und der qualitativen Verbesserung bzw. Umgestaltung des Bestandes im Vordergrund. Dabei sollte bei möglichen Sanierungsplänen berücksichtigt werden, dass „Sanierung“ im Fall der Sportstätten nicht die Herstellung des alten Zustands meint. Vielmehr sollte der Bestandserhalt mit einer nachfrageorientierten Modernisierung sowie Innovationen einhergehen. Dabei sollten Lebenszyklusbetrachtungen hinzugezogen werden, um die Sanierung auch langfristig erfolgreich zu machen.
- Die Wettkampforientierung der Sporttreibenden hat an Relevanz verloren, nichtsdestotrotz sind die wettkampforientierten Anlagen – schon allein im Hinblick auf den Schulsport – weiterhin von Bedeutung. Sie sollten daher auch zukünftig beibehalten werden. Allerdings kommt der Ergänzung von Sportanlagen für die Belange des Freizeitsports (Multifunktionalität) sowie der Öffnung von Sportanlagen für die nicht vereinseingebundenen Sportler zunehmend größere Bedeutung zu. Bestehende Anlagen sollten daher qualitativ und organisatorisch weiterentwickelt werden.
- Die Reduzierung von regelkonformen Sportaußenanlagen zugunsten von ganzjährig nutzbaren Belägen und multifunktionalen Außensportanlagen für den Freizeitsport wird absehbar. Regelkonforme und regeloffene Kennzeichen sollten in einer bedarfsorientierten Sportanlage vereint werden.
- Voraussichtlich wird die Nachfrage nach kleineren Hallen (z. B. für gesundheitsorientierte Angebote für Ältere) und wohnortnahen Sporträumen (z. B. in Kindertagesstätten, Verwaltungsgebäuden, Einrichtungen von Wohlfahrtsverbänden) für unterschiedlichste Sportarten zunehmen. Der Bedarf an Sportanlagen mit hohem Komfortniveau (z. B. für Gesundheitssport der Älteren) wird ebenso ansteigen wie derjenige an Sporträumen mit einfacher Ausstattung. Die Ausdifferenzierung der Ausstattung sollte gemäß den Ansprüchen der Zielgruppen erfolgen.¹²³
- Der Einbezug der lokalen Akteure in Umstrukturierungs- und Planungsprozesse vor Ort¹²⁴ ist für die bedarfsgerechte Entwicklung von Sportstätten von großer Relevanz. Für eine zukunftsorientierte und nachhaltige Sportstättenentwicklungsplanung sind darüber hinaus sowohl aktuelle Bevölkerungsprognosen als auch Sportverhaltensstudien hinzuzuziehen.¹²⁵
- Neue Formen der interkommunalen Zusammenarbeit sowie der Verantwortungsteilung sind verstärkt gefragt. So werden Kooperationen zwischen öffentlichen Händen, dem privaten Sektor sowie dem Non-Profit-Bereich – hier insbesondere den Sportvereinen – zunehmend an Relevanz gewinnen, um der zukünftigen Aufgabe des

¹²³ Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.): Zehn Thesen zur Weiterentwicklung von Sportanlagen, von Projektbeirat „Grundlagen zur Weiterentwicklung von Sportanlagen“, Bonn 2009, S. 13.

¹²⁴ Die Bedeutung der partizipativen Elemente für die Umstrukturierung wird nicht zuletzt im „Memorandum zur kommunalen Sportentwicklungsplanung“¹²⁴ aus dem Jahr 2010 hervorgehoben, das vom Deutschen Olympischen Sportbund, dem Deutschen Städtetag und der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft herausgegeben wurde.

¹²⁵ So hat z. B. die Stadt Alsdorf im vergangenen Jahr 2.000 Haushalte mit einem umfangreichen Fragebogen zum persönlichen Sportverhalten angeschrieben, um diese mit in die Sportstättenentwicklungsplanung einfließen zu lassen. Aus: Aachener Zeitung: Der Trend geht weg vom Vereinssport, 11.05.2013.

Sportanlagenangebots auch über die Gemeindegrenzen hinaus Rechnung zu tragen.¹²⁶

Auch die engere Zusammenarbeit zwischen Vereinen sowie dieser mit z. B. Schulen vor Ort wird weiter an Bedeutung gewinnen und neue Perspektiven eröffnen.

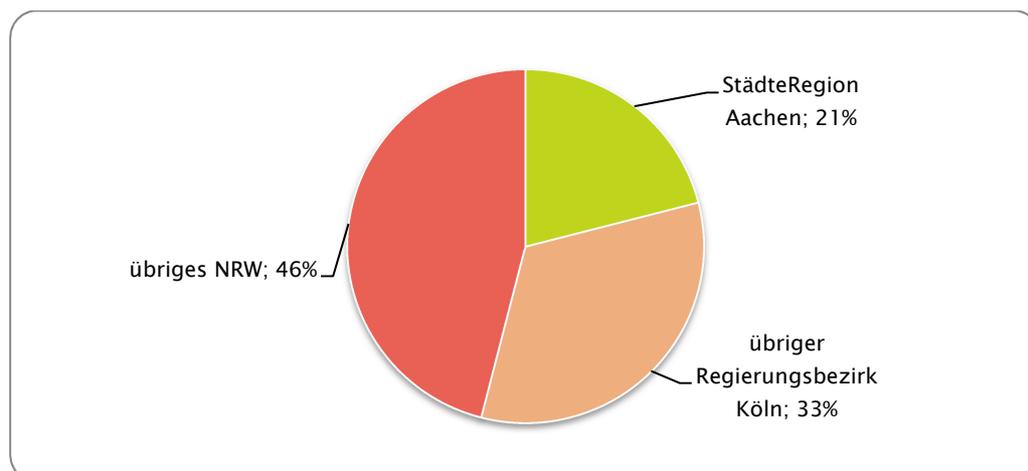
In Zukunft wird es darum gehen, die vorhandenen Sportstätten an die aktuellen und zukünftigen Bedarfe sich zunehmend ausdifferenzierender Zielgruppen und Sportpräferenzen anzupassen. Dies wird aufgrund von finanziellen Engpässen mehrheitlich durch Sanierungen und die multifunktionale Nutzung bestehender Räume zu realisieren sein. Mit interessanten und vielseitigen Sportstätten können attraktive Lebensräume geschaffen und die Lebensqualität in einer Gemeinde gesteigert werden. Gleichzeitig kann eine zukunftsorientierte Sportstätte auch als Impulsgeber auf die Vereins- und Sportentwicklung vor Ort wirken.

5.4 Bildung

In diesem übergreifenden Berichtsteil soll die besondere Rolle der Stadt Aachen als überregional attraktiver Bildungsstandort hervorgehoben werden. Dieser spielt für die Bevölkerungsstruktur in der Region eine maßgebliche Rolle. Informationen zu weiteren Schwerpunkten in diesem Themenfeld befinden sich in den weiteren Berichtsteilen dieses Kompendiums.

Die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen (RWTH Aachen) ist mit 37.901 Studierenden (Wintersemester 2012/13) nach der Fernuniversität Hagen und den Hochschulen in Köln, Münster, Duisburg-Essen und Bochum die sechstgrößte Hochschule in Nordrhein-Westfalen. (Im vorangegangenen Kompendium aus dem Jahr 2010 nahm die RWTH im Hinblick auf die Studierendenzahlen noch den vierten Platz landesweit ein.) Ihr Einzugsgebiet bestand im Wintersemester 2012/13 zu 69 % aus Schulabgängern aus Nordrhein-Westfalen, die sich wie folgt in der Herkunft zusammensetzen:

Abb. 41: Herkunft der Studierenden an der RWTH Aachen im Wintersemester 2012/13 (aus NRW, in %)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen (Hrsg.): Zahlen-spiegel 2012, Aachen 2013, S. 56.

Darüber hinaus kamen rd. 17 % aus der weiteren BRD und rd. 14 % aus dem Ausland.

¹²⁶ Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.): Zehn Thesen zur Weiterentwicklung von Sportanlagen, von Projekt-beirat „Grundlagen zur Weiterentwicklung von Sportanlagen“, Bonn 2009, S. 13.

Tab. 26: Herkunft der Studierenden der RWTH Aachen (außerhalb Nordrhein–Westfalens, Wintersemester 2012/13, absolut)

Bundesland	Anzahl
Niedersachsen	1.360
Rheinland–Pfalz	1.221
Baden–Württemberg	999
Hessen	671
Bayern	643
übrige Bundesländer	1.485

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Rheinisch–Westfälische Technische Hochschule Aachen (Hrsg.): Zahlen–spiegel 2012, Aachen 2013, S. 55.

Unter den Studierenden aus dem Ausland kamen die meisten aus Asien und Australien (2.199) und hier besonders aus China, mit großem Abstand gefolgt von Indien, sowie aus weiteren Staaten der EU (1.780).

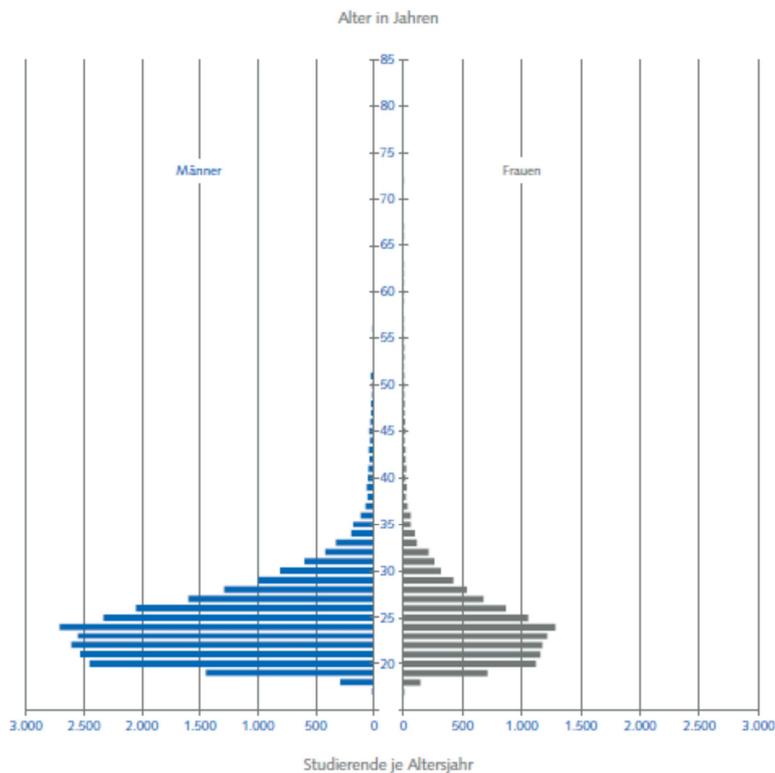
In den vergangenen zwei Jahren hat sich die Anzahl der Studierenden an der RWTH Aachen deutlich erhöht: Von 32.240 Studierenden im Jahr 2010 auf 37.917 im Jahr 2012, ein Anstieg um rd. 18 %. Diese Entwicklung kann auf verschiedene Einflüsse zurückgeführt werden: Eine Ursache sind die geburtenstarken Jahrgänge Anfang der 90er Jahre, die nun die Hochschulzugangsberechtigung erhalten. Des Weiteren ist aber auch die weiterhin anhaltende Tendenz zu höherwertigen Schulabschlüssen zu vermerken, die dazu führt, dass mehr Schulabgänger die formalen Bedingungen für ein Studium erfüllen. Im Jahr 2013 kam ein weiterer Effekt hinzu: In dem vergangenen Jahr haben die letzten Absolventinnen und Absolventen des 9-jährigen und die des ersten 8-jährigen Gymnasiums gleichzeitig die Schule verlassen, womit die Zahl der Studienanfänger/–innen sprunghaft (einmalig) anstieg: 40.375 Studierende gab es im Wintersemester 2013/14 an der RWTH Aachen.

Die RWTH Aachen trägt mit ihren Studierenden maßgeblich dazu bei, dass die Stadt Aachen besonders in den jungen Altersgruppen deutliche Zuwächse erfährt.

Die Studierenden gehören mehrheitlich der Altersgruppe 20–24 Jahre an, die größte Altersgruppe ist bei beiden Geschlechtern diejenige der 24-Jährigen.

Den für eine Technische Hochschule anzunehmenden hohen männlichen Anteil gibt die nachfolgende Abbildung ebenfalls wieder. Im Wintersemester 2012/13 standen 11.769 weibliche Studierende 26.148 männlichen gegenüber.

Abb. 42: Altersstruktur der Studierenden an der RWTH Aachen im Wintersemester 2012/13



Anmerkung: ohne Teilnehmerinnen/Teilnehmer am Seniorenstudium

Quelle: Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen (Hrsg.): Zahlenspiegel 2012, Aachen 2013, S. 51.

Die Studierenden der RWTH Aachen wohnen mehrheitlich in der Stadt Aachen.

Tab. 27: Anzahl der in den Kommunen der StädteRegion Aachen wohnenden Studierenden (Sommersemester 2014)

Kommune	Anzahl der vor Ort wohnenden Studierenden
Aachen	20.083
Herzogenrath	477
Eschweiler	374
Würselen	351
Stolberg	324
Alsdorf	246
Baesweiler	117
Roetgen	94
Monschau	69
Simmerath	64
StädteRegion Aachen	22.199

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: RWTH Aachen – Studentische Angelegenheiten: Eingeschriebene Studenten nach Wohnorten, Sommersemester 2014, schriftliche Auskunft April 2014.

Rund 90 % der in der StädteRegion gemeldeten Studierenden wohnen in der Stadt Aachen, gefolgt von Herzogenrath und Eschweiler mit jeweils rund 2 %. Im Vergleich zu den Ausführungen im Demografie-Kompendium aus dem Jahr 2010 haben derzeit rund 1.400 Studie-

rende mehr ihren Wohnsitz in der StädteRegion. Beim detaillierten Vergleich fällt auf, dass die Stadt Aachen im Vergleich zu den weiteren Kommunen deutlich an vor Ort wohnenden Studierenden hinzugewonnen hat (+ rd. 1.560), ebenfalls Zugewinne zeigt die Stadt Würselen auf (+37). Alle weiteren Kommunen haben an vor Ort wohnenden Studierenden verloren. Am stärksten trifft dies für Stolberg (-84), Simmerath (-38) und Baesweiler (-24) zu.

Neben der RWTH Aachen mit ihren zehn Fakultäten gibt es drei weitere Hochschuleinrichtungen in der Stadt Aachen, in die knapp 9.000 weitere Studierende eingeschrieben sind. Im Wintersemester 2012/13 waren damit insg. rund 47.000 Studierende an den Hochschuleinrichtungen der Stadt immatrikuliert, die Stadt Aachen verfügt damit über rund 7 % der Studierenden in Nordrhein-Westfalen. Vier Jahre zuvor waren es noch 8 % aller Studierenden.

Tab. 28: Anzahl der Studierenden sowie Anteil der Ausländer/innen in den Aachener Hochschuleinrichtungen (Wintersemester 2012/13)

	Studierende		Anteil der Ausländer/innen	
	Insg.	darunter Frauenanteil	Insg.	darunter Frauenanteil
Techn. Hochschule Aachen	37.917	31%	16%	34%
Fachhochschule Aachen	7.829	25%	15%	29%
Kath. Fachhochschule NRW	875	82%	8%	82%
Hochschule für Musik Köln – in Aachen	144	60%	69%	61%
Hochschulen in Aachen insg.	46.765	31%	15%	34%
Hochschulen in Nordrhein- Westfalen insg.	636.766	47%	11%	48%

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen (Hrsg.): Zahlen-
spiegel 2012, Aachen 2013, S. 55, und Landesamt für Datenverarbeitung Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Statistisches
Jahrbuch Nordrhein-Westfalen 2013, Düsseldorf 2013, S. 159ff.

Im Unterschied zum Land NRW mit nahezu gleichen Anteilen von männlichen und weiblichen Studierenden sind in Aachen lediglich rund ein Drittel der Studierenden weiblich. Dies ist auf die starke technische Ausrichtung sowie das Renommee der RWTH Aachen in diesem Bereich zurückzuführen.

Den höchsten Frauenanteil unter den Hochschulen in Aachen weist die Katholische Fachhochschule Aachen mit 82 % auf, den niedrigsten die Fachhochschule Aachen mit 25 %. Weitergehend nimmt die jeweilige Verteilung der Geschlechter unter den ausländischen Studierenden ähnliche Werte wie bei den Gesamtstudierenden an. Ein etwas höherer Anteil Frauen unter den ausländischen Studierenden ist für die Technische Hochschule Aachen und die Fachhochschule zu verzeichnen. Generell ist anzufügen, dass der Anteil von ausländischen Studierenden an den Aachener Hochschulen mit 15 % deutlich höher liegt als im Landesdurchschnitt. Den höchsten Anteil weist hier der nach Aachen ausgegliederte Teil der Hochschule für Musik Köln mit rund 69 % auf, den niedrigsten – wie zu erwarten – die Katholische Fachhochschule NRW.

Zwar wird in Deutschland die Nachfrage nach hoch qualifizierten Arbeitskräften in Zukunft voraussichtlich zunehmen und so Bedarf an den jungen Akademikerinnen und Akademikern bestehen. Allerdings darf bei dieser Betrachtung nicht außer Acht gelassen werden, dass in Deutschland jede/r Dritte das Studium vorzeitig abbricht.

„Gut jeder dritte Bachelorstudierende an einer Universität bricht sein Studium vorzeitig ab. Studierende der Mathematik und Naturwissenschaften verlassen die Hochschule überdurchschnittlich häufig ohne Abschluss. Bei den Ingenieurwissenschaften ist es sogar fast jeder Zweite. Das ist der höchste Wert aller Fächergruppen. Bei den Fachhochschulen sieht die Lage kaum besser aus. Mit 30 Prozent Abbrecherquote liegen die MINT-Fächer mehr als zehn Prozentpunkte über dem Durchschnitt.“¹²⁷

Die RWTH Aachen geht von einer Absolventenquote von zurzeit insgesamt 60 % aus und damit von einer Quote deutlich über dem landesweiten Wert von 65 %. Dies ist darauf zurückzuführen, dass es sich um einen technisch orientierten Hochschulstandort mit einer Exzellenzuniversität handelt. Jährlich sind es damit 3.000–3.500 Studienabbrecher/-innen, die nach alternativen Bildungswegen suchen.¹²⁸

Um auch ihnen weiter eine Perspektive zu geben, wurde in Aachen das Projekt „SWITCH – Verkürzte Berufsausbildung für Studienabbrecher“ initiiert. Es bietet Studienabbrechern aus MINT-Fächern oder mit entsprechenden Vorkenntnissen im Bereich Hardware- und Software-Systeme, mit betriebswirtschaftlichen Kenntnissen oder aus technischen Fächern, die mindestens zwei Semester studiert haben und mindestens 20 Credit Points vorweisen können, die Möglichkeit der verkürzten Ausbildung für verschiedene Berufe.¹²⁹

Zusätzlich zählt Deutschland zu den Ländern mit der bei weitem geringsten Studierneigung: Rund jede/r Dritte mit Hochschulreife entscheidet sich gegen ein Studium. Speziell in Nordrhein-Westfalen entscheiden sich sogar rund 40 % dagegen.¹³⁰

Es ist davon auszugehen, dass die nationale und internationale Bedeutung der RWTH Aachen zukünftig weiter steigen wird:

„Aachen liegt in allen technischen Disziplinen vorne. Das ist auch der Anspruch der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH), die als eine der wenigen deutschen Elite-Unis gilt. Mit ihrem Zukunftskonzept ‚RWTH 2020‘ hat sie sich zum Ziel gesetzt, bis zum Ende des Jahrzehnts eine der weltweit besten ‚integrierten interdisziplinären technischen Hochschulen‘ zu werden. Diese Anstrengungen fördert die Bundesregierung mit ihrer Exzellenz-Initiative. Zum ersten Mal im Ranking des britischen Magazins, das die 100 Unis mit dem weltweit größten Prestige kürt, ist die RWTH Aachen, die in der Gruppe 91 bis 100 liegt.

Wie schon in den vergangenen Rankings gehört die RWTH weiterhin zu Deutschlands Top-Universitäten: Sie belegt den ersten Platz in Informatik, Elektrotechnik, Naturwissenschaften, Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen.“¹³¹

Im Sommer 2012 wurde das Zukunftskonzept II mit dem Titel „RWTH 2020: Meeting Global Challenges. The Integrated Interdisciplinary University of Technology“ in Bonn vom zuständigen Bewilligungsausschuss genehmigt. Damit wird die Exzellenzinitiative an der RWTH fort-

¹²⁷ www.stifterverband.info: Daten & Fakten: Abbrecherquote, Abruf vom 27.03.2014.

¹²⁸ Regionalagentur Aachen – AGIT mbH – Aachener Gesellschaft für Innovation und Technologietransfer: Region Aachen: Die besten Talente – die besten Karrieren, Handlungsplan der Region Aachen zur Umsetzung der Initiative „Fachkräftesicherung in NRW“, Region Aachen, 2012, S. 28.

¹²⁹ Stadt Aachen (Hrsg.): „switch“ für Durchstarter – Verkürzte Berufsausbildung für Studienabbrecher. Flyer.

¹³⁰ www.leibniz-gesellschaft.de: Abitur ja – Studium nein danke!, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 13. Februar 2013, Abruf vom 27.03.2014.

¹³¹ www.wiwo.de: Das sind Deutschlands Spitzenuniversitäten 2013, Abruf vom 27.03.2014.

gesetzt und die führende Rolle der Aachener Universität in Deutschland sowie ihre internationale Position weiter gestärkt.¹³²

Aber auch die Entstehung des RWTH Aachen Campus trägt zukünftig zu einem Bedeutungszuwachs der RWTH Aachen bei. In den beiden Erweiterungsgebieten Seffent/Melaten und West wird einer der größten Forschungsstandorte Europas entstehen, an dem Wissenschaft und Wirtschaft zusammenwirken. Vor Ort ist die Entstehung von 19 Forschungsclustern geplant, in denen Unternehmen und Hochschuleinrichtungen gemeinsam forschen und entwickeln. Tausende neuer Arbeitsplätze sollen mit Investitionen von bis zu 2 Milliarden Euro entstehen.¹³³

Die Auswirkungen dieser Entwicklungen auf landes- sowie bundesweite und nicht zuletzt internationale Wanderungsströme lassen sich aktuell noch nicht prognostizieren.

Die Gewinnung der Absolventen/Absolventinnen für die regionalen Unternehmen ist ein wichtiges Handlungsfeld im Rahmen der Fachkräftesicherung in der Region Aachen (siehe auch weiterer Verlauf dieses Kapitels). Die RWTH Aachen bietet hier für Absolventen sowie ebenfalls für Unternehmen aus der Region eine Mittlerfunktion für den Übergang vom Studium in den Beruf. So ermöglicht das Career Center der RWTH Aachen interessierten Unternehmen Unterstützung bei der Suche nach geeigneten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mit z. B. der Platzierung von Stellenanzeigen in der Stellenbörse der RWTH Aachen, einer Unternehmenspräsentation in der Vortragsreihe „Arbeiten bei ...“ oder beim Karriere Lunch, beim Seminarprogramm des Career Centers oder mit der gezielten Förderung von Studierenden durch Unternehmen. Für Unternehmen besteht darüber hinaus die Möglichkeit, sich auf Abschlussfeiern den Absolventen zu präsentieren. Die langfristige sichtbare Platzierung einzelner Unternehmen an der RWTH Aachen ist über die Bereiche Fundraising und Sponsoring z. B. des Hochschulsports möglich.¹³⁴

„Nach Einschätzungen der regionalen Akteure und Hochschulvertreter sind maximal 30 % der Absolventen und Absolventinnen anschließend in Unternehmen der Region beschäftigt.“¹³⁵

Detaillierte Informationen im Hinblick auf die Beschäftigung in der Region sowie auf das Themenfeld „Fachkräftemangel“ werden im folgenden Kapitel aufgezeigt.

5.5 Arbeit

Die Veränderung der Bevölkerungsanzahl und -struktur wird sich ebenfalls maßgeblich auf die Arbeitswelt auswirken. Im Folgenden werden die Entwicklungen und Trends detailliert beschrieben sowie Ansätze und Möglichkeiten für die zukünftige Sicherstellung von ausreichend Fachpersonal in der Region aufgezeigt.

Mit den Zensus-Zahlen gab es am 09. Mai 2011 9.088.970 Erwerbspersonen in Nordrhein-Westfalen, darunter 54 % Männer und 46 % Frauen. In der StädteRegion Aachen gibt es dieselbe Aufteilung unter den Geschlechtern, hier gab es im Jahr 2011 insgesamt 277.840 Erwerbspersonen. Diese unterteilen sich nach der Stellung im Beruf in rd. 82 % Angestell-

¹³² www.rwth-aachen.de: Die Exzellenzinitiative an der RWTH Aachen, Abruf vom 27.03.2014

¹³³ Industrie- und Handelskammer Aachen (Hrsg.): Wirtschaftliche Nachrichten der Industrie- und Handelskammer Aachen, 03/2014, S. 12.

¹³⁴ RWTH Aachen University (Hrsg.): Recruiting an der RWTH Aachen – Potenzial gewinnen – Career Center an der RWTH Aachen.

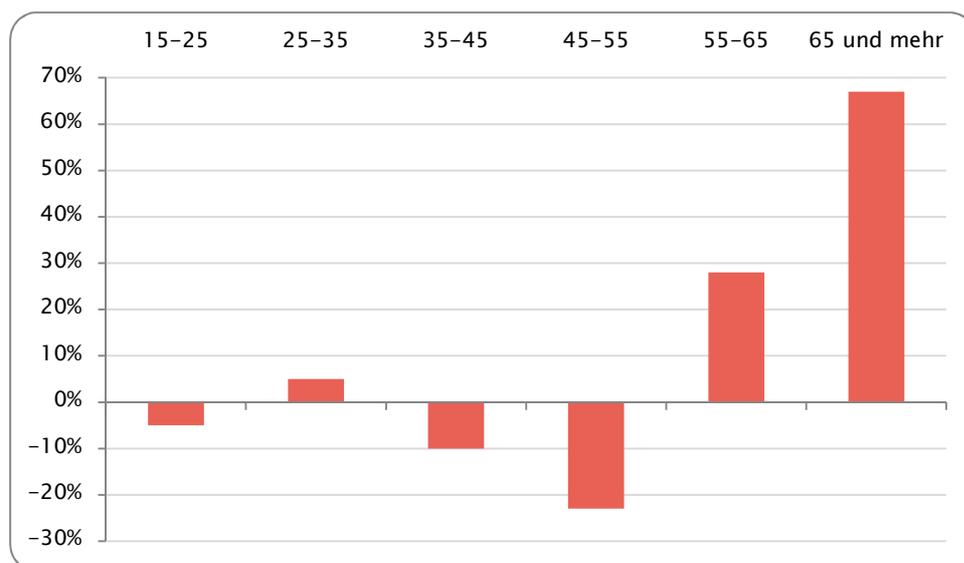
¹³⁵ Regionalagentur Aachen – AGIT mbH – Aachener Gesellschaft für Innovation und Technologietransfer: Region Aachen: Die besten Talente – die besten Karrieren, Handlungsplan der Region Aachen zur Umsetzung der Initiative „Fachkräftesicherung in NRW“, Region Aachen, 2012, S. 28.

te/Arbeiter/-innen, rd. 6 % Beamte/Beamtinnen, rd. 4 % Selbstständige mit Beschäftigten und rd. 8 % Selbstständige ohne Beschäftigte.¹³⁶

Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung wird sich die Anzahl der Erwerbspersonen in den kommenden Jahrzehnten voraussichtlich verringern und sowohl alters- als auch geschlechtsspezifisch deutlich verändern.¹³⁷

Um einen näheren Einblick in die Entwicklungstendenzen zu erhalten, sollen an dieser Stelle Hochrechnungen der IT.NRW aus dem Jahr 2012 herangezogen werden.¹³⁸ Diese kommen nach der Trendvariante¹³⁹ (Basisjahr 2010) zu dem Ergebnis, dass die Erwerbspersonenzahl in Nordrhein-Westfalen bis zum Jahr 2015 zunächst ansteigt (+2,5 %/+213.000 Personen) und sich dann verringert. Ab dem Jahr 2025 liegt die Anzahl der Erwerbspersonen voraussichtlich unter der Anzahl im Ausgangsjahr 2010. Im gleichen Zeitraum (2010–2030) steigt der Anteil der Frauen unter den Erwerbspersonen von 45 % auf 47 %. Dies ist nicht nur auf die anhaltende Zunahme der Erwerbsbeteiligung von Frauen zurückzuführen, sondern ebenfalls auf den deutlichen Rückgang der Erwerbsbeteiligung von Männern im betrachteten Zeitraum. Auch die Altersstruktur der Erwerbspersonen wird sich verändern: Die Zahl der Personen im höheren Alter wird deutlich zunehmen, während die Zahl der Erwerbspersonen im jüngeren und mittleren Alter abnimmt.¹⁴⁰

Abb. 43: Prognostizierte Veränderung der Erwerbspersonen in Nordrhein-Westfalen nach Altersgruppen (2010–2030, Trendvariante, in %)



Quelle: Eigene Darstellung und Berechnung, Datengrundlage: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen: Cicholas, U.; Ströker, K.: Auswirkungen des demografischen Wandels – Modellrechnungen zur Entwicklung der Privathaushalte und Erwerbspersonen in Nordrhein-Westfalen, Band 74, Düsseldorf 2012, S.12.

¹³⁶ Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

¹³⁷ Die Entwicklung der Anzahl der Erwerbstätigen lässt sich heute bereits relativ gut in die Zukunft projizieren, da diese Personen für die Berechnung der Erwerbstätigen ein Mindestalter von 15 Jahren aufweisen müssen. Die im vergangenen Jahr Geborenen ermöglichen damit bereits eine relativ genaue Prognose bis zum Jahr 2028, wenn sie in das Erwerbsalter eintreten.

¹³⁸ Die Hochrechnungen wurden mit Datenmaterial aus dem Jahr 2010 durchgeführt.

¹³⁹ In den Berechnungen nach der sog. Trendvariante finden neben der sich ändernden Bevölkerungszahl zusätzlich die zu erwartenden möglichen Änderungen in der Erwerbsbeteiligung Berücksichtigung. So wurden z. B. die verkürzte Schulzeit sowie die veränderten Studienbedingungen mit einbezogen, die in Zukunft zu einem früheren Eintritt in das Berufsleben führen.

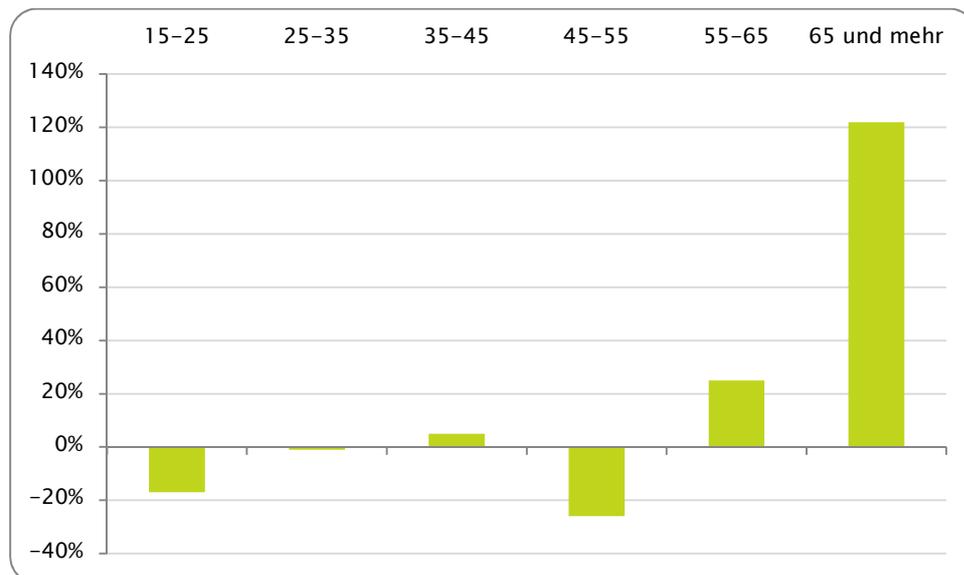
¹⁴⁰ Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen: Cicholas, U.; Ströker, K.: Auswirkungen des demografischen Wandels – Modellrechnungen zur Entwicklung der Privathaushalte und Erwerbspersonen in Nordrhein-Westfalen, Band 74, Düsseldorf 2012, S. 12.

Wie der Abbildung zu entnehmen ist, wird es bis zum Jahr 2030 besonders bei den Erwerbstätigen ab 55 Jahren zu einem deutlichen Anstieg der Anzahl kommen: Während die Altersgruppe 55–65 Jahre um mehr als ein Viertel zunehmen wird, wächst die Anzahl der Erwerbstätigen in der Altersgruppe der 65–Jährigen und Älteren im beobachteten Zeitraum voraussichtlich um zwei Drittel. Die jüngeren Altersgruppen werden den Hochrechnungen zufolge eine Abnahme der Anzahl der Erwerbstätigen erfahren. Eine Ausnahme bildet hier den Prognosen zufolge die Altersgruppe 25–35 Jahre, die voraussichtlich zunächst leichte Zuwächse erwarten kann.

Die einzelnen Regionen Nordrhein–Westfalens vergleichend betrachtet, verläuft die zukünftige Entwicklung der Erwerbspersonenzahl voraussichtlich sehr heterogen: Die überwiegende Zahl der kreisfreien Städte und Kreise muss mit einer abnehmenden Erwerbspersonenzahl bis zum Jahr 2030 rechnen. Während dies für die StädteRegion Aachen als Ganzes ebenfalls zutrifft, zeigt eine genaue Differenzierung, dass die Stadt Aachen landesweit zu den wenigen Städten gehört, denen bis 2030 eine Zunahme der Erwerbspersonenzahl prognostiziert wird. Der Alt–Kreis Aachen wird dagegen voraussichtlich an Erwerbspersonen verlieren.¹⁴¹

Die Entwicklung der Erwerbspersonen nach Altersgruppen wird voraussichtlich auch in der StädteRegion Aachen heterogen verlaufen.

Abb. 44: Prognostizierte Entwicklung der Altersstruktur der Erwerbspersonen in der Städte–Region Aachen (2010– 2030, Trendvariante, in %)



Quelle: Eigene Darstellung und Berechnung, Datengrundlage: Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein–Westfalen: Cicholas, U.; Ströker, K.: Auswirkungen des demografischen Wandels – Modellrechnungen zur Entwicklung der Privathaushalte und Erwerbspersonen in Nordrhein–Westfalen, Band 74, Düsseldorf 2012, S. 83.

Die Anzahl der Erwerbstätigen im Alter von 15 bis 25 Jahren betrachtet, wird diese auch in der StädteRegion einen deutlichen Rückgang erfahren, dieser liegt allerdings um ein Vielfaches höher als auf landesweiter Ebene. Die Anzahl der Erwerbstätigen in der Altersgruppe der 25– bis 35–Jährigen wird in der StädteRegion voraussichtlich stagnieren, während die der 35– bis 45– Jährigen leicht zunehmen wird. Eine deutliche Veränderung erfährt die Städ–

¹⁴¹ Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein–Westfalen: Cicholas, U.; Ströker, K.: Auswirkungen des demografischen Wandels – Modellrechnungen zur Entwicklung der Privathaushalte und Erwerbspersonen in Nordrhein–Westfalen, Band 74, Düsseldorf 2012, S. 12, 83ff.

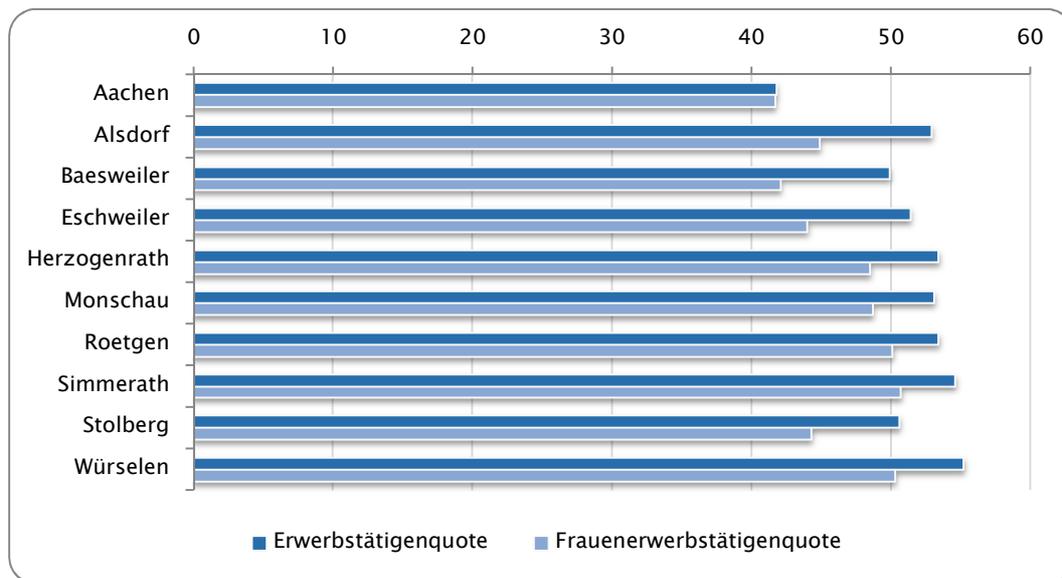
teRegion bei den Erwerbstätigen in den folgenden drei Altersgruppen: Während sich deren Anzahl im Alter von 45–55 Jahren deutlich reduziert, wird die der 55– bis 65–Jährigen signifikant ansteigen. Hervorzuheben ist die Entwicklung bei den 65–Jährigen und Älteren: Hier wird mehr als eine Verdopplung der Anzahl der Erwerbstätigen prognostiziert und damit ein signifikant höherer Anstieg als auf der Landesebene. Diese beiden letztgenannten Altersgruppen zusammenfassend betrachtet, wird sich deren Anzahl – und damit die Anzahl der Erwerbstätigen ab 55 Jahren – knapp um das Zweieinhalbfache erhöhen. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die stark besetzten Jahrgänge, die derzeit im mittleren Alter sind, in die höheren Altersklassen aufrücken, die jüngeren Jahrgänge werden schwächer besetzt sein. Aber auch der kontinuierliche Anstieg des Bildungsniveaus in der Bevölkerung ab 55 Jahren hat einen positiven Einfluss auf die Erwerbsbeteiligung und führt häufig zu einer längeren Teilnahme am Berufsleben. Zudem kommen bei der Zunahme der Älteren unter den Erwerbstätigen auch geänderte Rahmenbedingungen für die Beschäftigung dieser Zielgruppe zum Tragen, z. B. geringere Frühverrentungsmöglichkeiten.

Die Entwicklung der Geschlechterstruktur der Erwerbspersonen betrachtend, kann in der StädteRegion ein von der landesweiten Entwicklung abweichender Verlauf festgestellt werden: Zwar wird für die StädteRegion bei den männlichen Erwerbspersonen im Zeitraum von 2010–2030 ebenfalls ein – wenn auch geringerer – Rückgang prognostiziert, allerdings verläuft die Entwicklung der Anzahl der weiblichen Erwerbspersonen gegensätzlich: Während das Land hier voraussichtlich einen leichten Zuwachs bis zum Jahr 2030 erfährt, wird ihre Anzahl in der StädteRegion voraussichtlich leicht rückläufig sein. Der Anteil der Frauen an den Erwerbspersonen in der StädteRegion bleibt bis zum Jahr 2030 konstant bei 45 % und damit zukünftig voraussichtlich unter dem landesweiten Wert.¹⁴²

Im Nachfolgenden werden die Erwerbstätigenquote sowie die Frauenerwerbstätigenquote in den zehn Kommunen der StädteRegion Aachen vergleichend betrachtet.

¹⁴² Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein–Westfalen: Cicholas, U.; Ströker, K.: Auswirkungen des demografischen Wandels – Modellrechnungen zur Entwicklung der Privathaushalte und Erwerbspersonen in Nordrhein–Westfalen, Band 74, Düsseldorf 2012, S. 83f.

Abb. 45: Erwerbstätigenquote und Frauenerwerbstätigenquote in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2012, in %)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): www.wegweiser-kommune.de: Politikfeld „Wirtschaftsstruktur/Arbeitsmarkt“ für Aachen 2012, Abruf vom 30.05.2014.

Nach Analysen der Bertelsmann Stiftung weisen die Gemeinde Simmerath sowie die Stadt Würselen die höchsten Erwerbstätigenquoten in der StädteRegion Aachen auf. Für die Stadt Aachen trifft der niedrigste Wert zu. Es ist davon auszugehen, dass dies auf dem hohen Studentenanteil basiert, durch den die Gesamtbevölkerung in der betrachteten Altersgruppe zwar stark ansteigt, deren relativ geringer Anteil unter den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aber zu einer relativ geringen Erwerbstätigenquote führt. Die weiteren Kommunen weisen Werte zwischen 50 und 54 % auf und liegen mehrheitlich unter der landesweiten Quote in Höhe von 53 %.

Ähnliche kommunenspezifische Unterschiede zeigen sich auch bei der Frauenerwerbstätigenquote¹⁴³. Diese ist – konform zur zusammengefassten Erwerbstätigenquote – in der Stadt Würselen, der Gemeinde Simmerath am höchsten, gefolgt von der Gemeinde Roetgen. In der Stadt Baesweiler scheinen dagegen mit 42 % verhältnismäßig wenige Frauen im Alter von 18 bis 64 Jahren am Wohnort sozialversicherungspflichtig beschäftigt gemeldet zu sein. Dies ist möglicherweise auf die geringe Anzahl von Teilzeitarbeitsplätzen vor Ort zurückzuführen: Die Stadt Baesweiler wies im Jahr 2011 mit 18 % im Vergleich mit den weiteren neun Kommunen (21–31 %) den geringsten Anteil von sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Teilzeit an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten vor Ort auf.¹⁴⁴ Die Stadt Baesweiler zeigt gleichzeitig zusammen mit den Städten Alsdorf und Eschweiler die größte Differenz zwischen den o. g. beiden Quoten auf. Während das Verhältnis der Erwerbsquote von Frauen und Männern landesweit bei 81 % und städteregionsweit bei 88 % liegt, erreicht es in Baesweiler nur 73 %. Hier kommen auf 100 in den Arbeitsmarkt integrierte Männer 73 Frauen.¹⁴⁵ Niedrige Werte beim Verhältnis der Erwerbsquote von

¹⁴³ Prozentualer Anteil der weiblichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 18 bis 64 Jahren, der am Wohnort als sozialversicherungspflichtig gemeldet ist. Dieser Anteil gibt Hinweise auf die Einbindung von Frauen in den Arbeitsmarkt sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf etc., aus: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): www.wegweiser-kommune.de: Indikatoren.

¹⁴⁴ www.landesdatenbank.nrw.de: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Arbeitsort) nach Voll- und Teilzeit, Abruf vom 24.04.2014.

¹⁴⁵ Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): www.wegweiser-kommune.de: Indikatoren.

Männern und Frauen geben laut der Bertelsmann Stiftung u. a. Hinweise auf ungünstige Umstände in den folgenden Bereichen:

- Chancengleichheit von Frauen auf dem Arbeitsmarkt
- Nutzung der Potenziale von Frauen für den Arbeitsmarkt
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Diesbezüglich scheinen die Gegebenheiten in der Stadt Aachen optimal, zeigt sie doch mit rund 100 % ein ausgeglichenes Verhältnis der Erwerbstätigenquote von beiden Geschlechtern. Diese überragt damit auch erheblich den o. g. landesweiten Durchschnitt. Diesen übertreffen ebenfalls die Kommunen Herzogenrath, Monschau, Simmerath, Roetgen und Würselen, während die Werte der Kommunen Alsdorf, Eschweiler und Stolberg – ebenso wie bereits erwähnt die Stadt Baesweiler – niedriger liegen. Dies kann zum Beispiel auf fehlende Realisierungsmöglichkeiten von Seiten der Frauen oder eine unzureichende Identifizierung des Potenzials dieser Zielgruppe von Seiten der Arbeitgeber zurückzuführen sein.

Neben der sozialversicherungspflichtigen Teilzeitbeschäftigung zählen auch die geringfügige Beschäftigung sowie solche mit befristetem Arbeitsvertrag zu den „atypischen Beschäftigungsverhältnissen“. In Nordrhein-Westfalen ist jeder vierte abhängig Beschäftigte in einem atypischen Beschäftigungsverhältnis tätig. Besonders unter den Frauen sind diese verbreitet: Im Jahr 2011 standen landesweit rund 40 % der abhängig beschäftigten Frauen in einem solchen Beschäftigungsverhältnis, rund 12 % der Männer. In der StädteRegion Aachen ist der Anteil atypischer Beschäftigter mit rund jedem fünften abhängig Beschäftigten etwas geringer. Unter den abhängig beschäftigten Frauen liegt der Anteil der atypisch Beschäftigten bei rund 35 % und damit deutlich niedriger als der landesweite Wert, derjenige bei den Männern dagegen mit rund 19 % deutlich höher.¹⁴⁶ Letzteres kann u. a. dadurch bedingt sein, dass die Männer in der StädteRegion Aachen weniger häufig eine Vollzeitstelle finden.

„2012 gab über die Hälfte der abhängig beschäftigten Frauen in Teilzeit (59,3 %) oder mit einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis (53,4 %) an, aufgrund persönlicher und familiärer Verpflichtungen (einschließlich Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen/behinderten Personen) mit reduzierter Wochenstundenzahl zu arbeiten. (...) bei Männern wird stattdessen häufiger als Grund für die ausgeübte Teilzeit bzw. geringfügige Beschäftigung angeführt, dass eine Vollzeitstelle nicht zu finden ist.“¹⁴⁷

5.5.1 Erwerbstätigkeit von Müttern

Die Erwerbstätigkeit von Müttern mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren ist landesweit im Zeitraum von 2001 bis 2012 von 57 % auf 66 % angestiegen. Mütter mit Kindern ab 12 Jahren arbeiten heute genauso häufig wie Frauen ohne Kinder, allerdings in einem geringeren Umfang. Die Zunahme der Erwerbstätigkeit bei Müttern erfolgte seit 2005 in erster Linie in Arbeitsumfängen zwischen 15 und 32 Stunden/Woche.¹⁴⁸ So arbeiten landesweit rund 73 % der erwerbstätigen Mütter mit ledigen Kindern unter 18 Jahren in Teilzeit. In der StädteRegion arbeiten 62 % der Mütter mit ledigen Kindern unter 18 Jahren, darunter 74 % in

¹⁴⁶ Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Erwerbstätige in Nordrhein-Westfalen 2001 und 2011 nach Geschlecht und Beschäftigungsstatus, S. 1, 3f.

¹⁴⁷ Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Sozialberichterstattung Nordrhein-Westfalen – Lebenslagen von Frauen, Düsseldorf, 2014, S. 10.

¹⁴⁸ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Dossier Müttererwerbstätigkeit – Erwerbstätigkeit, Erwerbsumfang und Erwerbsvolumen 2012, Berlin 2014, S. 10.

Teilzeit.¹⁴⁹ Wie zu erwarten, sinkt die Erwerbstätigkeit der Frauen mit zunehmender Anzahl von Kindern unter 18 Jahren, gleichzeitig nimmt anteilig die Erwerbstätigkeit in Teilzeit zu.¹⁵⁰

Tab. 29: Anteil der Geschlechter am Arbeitszeitvolumen in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2011, in %)*

Kommune	Anteil der Teilzeitbeschäftigung		Anteil der Vollzeitbeschäftigung	
	2011		2011	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Aachen	73	27	39	61
Alsdorf	82	18	33	67
Baesweiler	85	15	38	62
Eschweiler	84	16	31	69
Herzogenrath	79	21	32	68
Monschau	88	12	2	72
Roetgen	80	20	38	62
Simmerath	91	9	32	68
Stolberg	83	17	31	69
Würselen	81	19	38	62
<i>StädteRegion Aachen</i>	<i>76</i>	<i>24</i>	<i>36</i>	<i>64</i>
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	<i>82</i>	<i>18</i>	<i>35</i>	<i>65</i>

*Stichtag jeweils der 30. Juni des Jahre

Quelle: Eigene Darstellung und Berechnung, Datenherkunft: www.landesdatenbank.nrw.de: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Voll- und Teilzeit und Geschlecht, Abruf vom 24.04.2014.

Während landes- sowie städteregionsweit 35 % bzw. 36 % der Vollzeitbeschäftigten weiblich sind, liegt der Anteil unter den Teilzeitbeschäftigten – wie zu erwarten – deutlich höher: Landesweit sind mehr als vier Fünftel dieser Beschäftigten weiblich, städteregionsweit liegt der Wert mit 76 % etwas niedriger. Im Umkehrschluss ist damit nur jeder Vierte unter den Teilzeitbeschäftigten in der StädteRegion männlich. Zu diesem vergleichsweise hohen Wert führen die Gegebenheiten in der Stadt Aachen: Der hohe Anteil männlicher Studierender geht mit einem verhältnismäßig hohen Anteil dieser Gruppe an den sozialversicherungspflichtigen Teilzeitbeschäftigungen einher. In der Stadt Aachen kommt es damit beim Vergleich der zehn Kommunen zu der größten Annäherung der Geschlechter im Hinblick auf die Erwerbstätigkeit in Teilzeit. Die deutlichsten Differenzen liegen dagegen in der Gemeinde Simmerath und der Stadt Monschau vor, hier ist lediglich jeder zehnte Teilzeitbeschäftigte männlich. Bei Betrachtung der Geschlechterverhältnisse in Vollzeitbeschäftigungen fällt auf, dass hier vier der betrachteten zehn Kommunen (Aachen, Baesweiler, Roetgen, Würselen) einen höheren Anteil von Frauen in Vollzeitbeschäftigungen aufweisen als der landesweite Durchschnitt. Die weiteren sechs Kommunen weisen deutlich unter dem landesweiten Durchschnitt liegende Werte auf, den niedrigsten die Stadt Monschau mit 28 %.

Der Berichtsteil „Familie“ in dem vorliegenden Demografie-Kompodium zeigt weiterführende Informationen zu dieser Thematik auf.

¹⁴⁹ Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Mütter in Nordrhein-Westfalen mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Jahr 2011, Düsseldorf 2013, S. 1f.

¹⁵⁰ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Dossier Müttererwerbstätigkeit – Erwerbstätigkeit, Erwerbsumfang und Erwerbsvolumen 2012, Berlin 2014, S. 9.

5.5.2 Pendler

Innerhalb des Gebiets der StädteRegion Aachen differieren die Bedeutungen der Kommunen als Wohn- bzw. Arbeitsort. Dies führt zu erheblichen – die Gemeindegrenzen überschreitenden – heterogenen Pendlerströmen in der Region, die die verschiedenartige „Standortkonkurrenz“ der regionalen Gebietseinheiten untereinander verdeutlichen.

Tab. 30: Pendlersaldo in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2000 und 2013, absolut)

Kommune	Wohnort		Arbeitsort		Einpendler		Auspendler		Pendlersaldo	
	2000	2013	2000	2013	2000	2013	2000	2013	2000	2013
Aachen	74.441	76.001	112.543	116.389	56.672	61.938	18.570	21.550	38.102	40.388
Alsdorf	14.236	15.054	9.435	10.189	5.877	6.775	10.678	11.640	-4.810	-4.865
Baesweiler	7.930	9.036	3.216	4.637	1.800	3.129	6.514	7.528	-4.714	-4.399
Eschweiler	17.355	18.217	14.391	15.728	7.321	9.071	10.285	11.560	-2.964	-2.489
Herzogenrath	14.627	15.724	9.741	9.196	6.128	5.986	11.014	12.514	-4.886	-6.528
Monschau	3.825	3.947	2.591	3.253	1.240	1.795	2.474	2.489	-1.234	-694
Roetgen	2.311	2.612	853	1.107	565	814	2.023	2.319	-1.458	-1.505
Simmerath	4.547	5.297	2.812	3.304	1.321	1.687	3.056	3.680	-1.735	-1.993
Stolberg	17.882	18.021	15.940	13.477	7.887	7.372	9.829	11.916	-1.942	-4.570
Würselen	11.902	13.112	12.963	13.258	9.654	10.286	8.593	10.140	1.061	146

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Statistik der Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Wohn- und Arbeitsort mit Pendlerdaten 30.06.2000 und 30.06.2013, Nürnberg 2006 und 2014.

Acht der zehn Kommunen verzeichneten zur Jahresmitte 2013 einen negativen Pendlersaldo. Damit haben mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte ihren Wohnort in der jeweiligen Kommune als ihren Arbeitsort.

Die Ausnahmen bilden die beiden Städte Aachen und Würselen, letztere allerdings mit einem eher geringen positiven Saldo von 146 Personen. Die Stadt Aachen weist dagegen als wirtschaftliche Kernregion eine große Bedeutung als Arbeitsort auf: Hier pendeln über 40.000 Personen mehr in die Stadt ein als hinaus, so fungiert die Stadt Aachen für rund 76.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte als Wohnort, ihren Arbeitsort allerdings haben hier rund 116.400 Personen. Dies ist durch typische Stadt-Umland-Beziehungen zu erklären: So lässt die wechselseitige Abhängigkeit zwischen einer gut ausgebauten Verkehrsinfrastruktur sowie der räumlichen Nähe in den Ballungsgebieten in Nordrhein-Westfalen auf der einen und der zunehmenden Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte auf der anderen Seite typische Stadt-Umland-Beziehungen entstehen.¹⁵¹

Der Zeitaufwand für den Weg hin zur Arbeit scheint dabei in der StädteRegion Aachen für die meisten der Erwerbstätigen in einem Zeitfenster von 10 bis unter 30 Minuten zu liegen. Knapp jeweils jeder Fünfte benötigt weniger bzw. mehr Zeit.¹⁵² Mehr als zwei Drittel der Pendlerfahrten – untersucht wurde die Nutzung von Verkehrsmitteln für die jeweils längste Wegstrecke – werden dabei mit dem PKW größtenteils als Selbstfahrer zurückgelegt, gefolgt von der Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs.¹⁵³

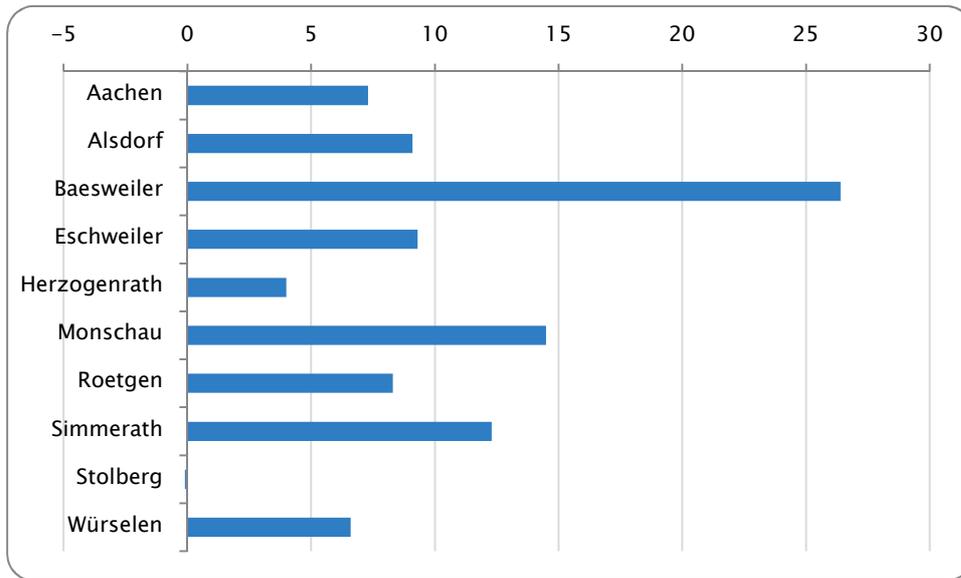
In vier der zehn städteregionalen Kommunen hat sich der Pendlersaldo im Zeitraum von 2000 bis 2013 verringert, am deutlichsten in Würselen von 1.061 mehr Ein- als Auspendlern im Jahr 2000 auf nur noch 146 mehr Ein- als Auspendler im Jahr 2013. In den weiteren sechs Kommunen hat sich der Saldo vergrößert. Dies trifft besonders für Herzogenrath und Stolberg zu. In beiden Städten hat sich die Anzahl der Einpendler im betrachteten Zeitraum reduziert und gleichzeitig die Anzahl der Auspendler vergleichsweise stark erhöht. Hier muss die Arbeitsplatzentwicklung in den vergangenen Jahren zu einem vermehrten „Auspendeln“ geführt haben.

¹⁵¹ Scharmer, M.: Einkommen und Arbeitsplätze – NRW: Statistik auf Gemeindeebene – Methode und Ergebnisse, in: Stadtforschung und Statistik 1/08, Düsseldorf, S. 5.

¹⁵² Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Erwerbstätige Pendler in Nordrhein-Westfalen 2012 nach dem Zeitaufwand für den Weg zur Arbeit – Ergebnisse des Mikrozensus, S. 4.

¹⁵³ Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Erwerbstätige Pendler in Nordrhein-Westfalen 2012 nach dem überwiegend genutzten Verkehrsmittel – Ergebnisse des Mikrozensus, S. 4.

Abb. 46: Arbeitsplatzentwicklung* in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2008–2012, in %)



*Prozentuale Veränderung der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den vergangenen fünf Jahren. Anmerkung: Die Stadt Herzogenrath weist für den Zeitraum von 2007 bis 2011 eine Arbeitsplatzentwicklung von 0,0 % auf.

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): www.wegweiser-kommune.de: Politikfeld „Wirtschaftsstruktur/Arbeitsmarkt“ – 2012, Abruf vom 30.05.2014.

Tatsächlich sind die beiden Kommunen Herzogenrath und Stolberg auch diejenigen mit der geringsten wirtschaftlichen Dynamik im Zeitraum von 2008 bis 2012. Es ist anzunehmen, dass dies zu dem o. g. verringerten Ein- und vermehrten Auspendeln beigetragen hat. Eine besonders große positive wirtschaftliche Dynamik zeigt sich weiterhin (siehe Demografie-Kompodium aus dem Jahr 2010) in der Stadt Baesweiler. Hier kam es im betrachteten Zeitraum zu einem Arbeitsplatzzuwachs von rund 26 %. Dies begründet die deutliche – in der vorherigen Tabelle aufgeführte – Zunahme der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, die Baesweiler als Wohn- und Arbeitsort auswählen. Diese herausragende positive Beschäftigungsentwicklung scheint sich dabei zu einem bedeutenden Anteil im Bereich der unternehmensorientierten Dienstleistungsberufe vollzogen zu haben. Hier weist die Stadt Baesweiler nach den Analysen der Bertelsmann Stiftung mit rund 104 % eine herausragende Beschäftigungsentwicklung auf, die signifikant über dem landesweiten Wert von rund 21 % liegt. Einen noch deutlichen Zuwachs erfuhr die Gemeinde Roetgen mit 142 % im betrachteten Zeitraum. Unter dem landesweiten Wert – aber dennoch im positiven Bereich – liegen die Städte Aachen, Alsdorf und Eschweiler, die Stadt Herzogenrath hat im Jahr 2011 als einzige unter den zehn Kommunen eine negative Beschäftigungsentwicklung (–13 %) im Dienstleistungssektor zu verzeichnen.

5.5.3 Fachkräftemangel

Der demografische Wandel wird sich auch auf die langfristige Verfügbarkeit von ausreichend Fachkräften auswirken und laut der IHK NRW ab dem Jahr 2020 besonders deutlich spürbar werden:

„Dann werden sich zwei Faktoren potenzieren: die kontinuierlich niedrigen Geburtenraten der letzten Jahre und das Eintreten der geburtenstarken Jahr-

gänge in den Ruhestand. Laut Fachkräftemonitor der IHK NRW werden im Jahr 2020 bereits 360.000 Fachkräfte fehlen, 2030 sind es dann über 750.000.“¹⁵⁴

Den Analysen zufolge werden zukünftig Schwierigkeiten besonders bei der Sicherung der beruflich qualifizierten Fachkräfte auftreten. Das Institut der deutschen Wirtschaft prognostiziert für das Jahr 2020 eine Lücke bei den Stellen für Akademiker in Höhe von rd. 100.000, im Bereich der nicht-akademischen Fachkräfte werden den Prognosen entsprechend dann allerdings bereits rd. 1,4 Millionen Experten fehlen.¹⁵⁵ Die bereits beschriebene Tendenz hin zu höheren Schulabschlüssen (siehe auch Kapitel Bildung) erschwert die Fachkräftesicherung im nicht-akademischen Bereich zusätzlich: Immer höhere Bildungsabschlüsse führen dazu, dass immer mehr junge Menschen eine Hochschulausbildung anstreben und damit den Unternehmen nicht als Auszubildende zur Verfügung stehen.

Die IHK Aachen führt regelmäßig Prognoseberechnungen¹⁵⁶ im Hinblick auf die Anzahl der Ausbildungsverträge durch. Demnach wird es im Jahr 2020 voraussichtlich rund 21 % weniger Auszubildende im IHK-Kammerbezirk¹⁵⁷ geben und damit rund jeder fünfte Ausbildungsplatz unbesetzt bleiben. Die StädteRegion Aachen gesondert betrachtet, ergab sich für den Zeitraum von 2008 bis 2012 ein Rückgang bei den neu eingetragenen Ausbildungsverträgen von rund 3 %, bis zum Jahr 2020 wird ein weiterer Rückgang um 17 % prognostiziert. Der Fachkräftemangel wird sich somit drastisch verschärfen. Im Vergleich zur entsprechenden Prognoseberechnung aus dem Jahr 2011 wird jedoch auch deutlich, dass die Unternehmen bereits Maßnahmen gegen den drohenden Mangel ergreifen, denn im Vergleich zur Prognosezahl für 2020 aus dem Jahr 2011 haben sich die voraussichtlichen Vertragsabschlüsse mit der Prognose aus dem Jahr 2013 von 3.522 auf 3.687 erhöht. Auch für die StädteRegion Aachen trifft eine Abmilderung des prognostizierten Rückgangs der Anzahl der voraussichtlichen Vertragsabschlüsse zu. Die Anzahl der unbesetzten Ausbildungsplätze wird im Jahr 2020 somit voraussichtlich kleiner ausfallen, als noch im Jahr 2011 erwartet. Dennoch werden die bisher initiierten Maßnahmen nicht ausreichen, um den erwarteten Fachkräftemangel auszugleichen.¹⁵⁸

Bereits im Februar 2013 wurde der Fachkräftemangel von fast jedem vierten Unternehmen im Kammerbezirk Aachen als zentrales Risiko für seine wirtschaftliche Entwicklung gesehen.¹⁵⁹

Der Fachkräftemonitor der IHK Aachen stellt ein Instrument zur „Analyse und Prognose von Fachkräfteangebot und -nachfrage in Nordrhein-Westfalen sowie in seinen Regionen und Branchen bis zum Jahr 2030“¹⁶⁰ dar.

¹⁵⁴ IHK NRW – Die Industrie- und Handelskammern in Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Fachkräftereport 2013 für Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, S. 4.

¹⁵⁵ Aachener Nachrichten: Fachkräfte: Große Lücke klappt, 29.10.2013.

¹⁵⁶ Industrie- und Handelskammer Aachen: Fachkräfte sichern – Jetzt! Hintergrund zum Fachkräftebedarf im Kammerbezirk Aachen, Aachen 2013, S. 9. „Um die Entwicklung der Ausbildungsverträge in den kommenden Jahren zu prognostizieren, wurden die durchschnittlich abgeschlossenen Ausbildungsverträge der vergangenen fünf Jahre (2008 bis 2012) ermittelt und im Verhältnis zur Entwicklung der Schulabgänger dargestellt. Die Verwendung der Durchschnittszahlen trägt dazu bei, dass Krisen- und Boomphasen in Einzeljahren das prognostizierte Ergebnis nicht überproportional beeinträchtigen.“ Aus: Ebenda, S. 8.

¹⁵⁷ Der IHK-Kammerbezirk umfasst die StädteRegion Aachen sowie die Kreise Düren, Euskirchen und Heinsberg.

¹⁵⁸ Industrie- und Handelskammer Aachen: Fachkräfte sichern – Jetzt! Hintergrund zum Fachkräftebedarf im Kammerbezirk Aachen, Aachen 2013, S. 9.

¹⁵⁹ Ebenda, S. 5.

¹⁶⁰ www.ihk-fachkraefte-nrw.de: IHK – Fachkräftemonitor NRW, Abruf vom 20.04.2014.

Tab. 31: Fachkräfteangebot/-nachfrage im Kammerbezirk Aachen und Nordrhein-Westfalen (2013 und 2030, absolut)

	2013	2030
Kammerbezirk Aachen		
Angebot	353.000	272.000
Nachfrage	360.000	314.000
Engpass	7.000	42.000
Engpass in %	1,9	13,4
NRW		
Angebot	5.659.000	4.347.000
Nachfrage	6.012.000	5.245.000
Engpass	353.000	898.000
Engpass in %	5,9	17,1

Quelle: Eigene Darstellung, www.ihk-fachkraefte-nrw.de: IHK – Fachkräftemonitor NRW, Abruf vom 20.04.2014.

Der Monitor zeigt, dass sich der Fachkräfteengpass im Kammerbezirk Aachen bis zum Jahr 2030 voraussichtlich um ein Vielfaches vergrößern wird, da sich das Angebot deutlich stärker reduzieren wird als die Nachfrage. Dies trifft auch auf die Landesebene zu, wenn auch in geringerem Umfang. Sowohl im Jahr 2013 als auch im Jahr 2030 liegen die Prozentangaben des Kammerbezirks deutlich unter den landesweiten Werten.

Der Fachkräftemangel wirkt sich auf unterschiedliche Branchen und gleichzeitig mit unterschiedlicher Intensität in einzelnen Regionen aus. In Nordrhein-Westfalen ist besonders die Gesundheitswirtschaft betroffen, aber auch die Bauwirtschaft und unternehmensnahe Dienstleistungen sowie das Hotel- und Gaststättengewerbe.¹⁶¹

Entsprechend den Prognosen des IHK-Fachkräftemonitors NRW werden im Jahr 2030 im IHK-Bezirk Aachen besonders die Hochqualifizierten in den Berufsgruppen der Mechatronik und Automatisierungstechnik, der Technischen Forschungs-, Entwicklungs-, Konstruktions- und Produktionssteuerung sowie der Rohstoffgewinnung und -aufbereitung, Glas- und Keramikherstellung und -verarbeitung von Engpässen betroffen sein. Hier liegt die Nachfrage rund 48 % bzw. 47 % über dem Angebot.

„Die gesamte Region Aachen ist mit starker High-Tech-Orientierung besonders gefährdet, was den Mangel an qualifizierten Fachkräften betrifft, und steht mit anderen Regionen Deutschlands als auch mit dem Ausland in einem starken Wettbewerb.“¹⁶²

Im Gegensatz dazu stehen z. B. die Hochqualifizierten in den Berufsgruppen der Gastronomie und der Feinwerk- und Werkzeugtechnik sowie die Mittelqualifizierten in der Gastronomie (Nachfrage 34 % bzw. 33 % über dem Angebot), die zu den Berufsgruppen zählen, die ein deutlich höheres Angebot als die Nachfrage aufweisen.¹⁶³ Die Berufsgruppen, denen ein Engpass bzw. Überschuss vorausgesagt wird, unterscheiden sich regional stark. Häufig passt das Fachkräfteangebot – regional und qualitativ – nicht zu der Fachkräftenachfrage vor Ort (sog. mismatch).

¹⁶¹ IHK NRW – Die Industrie- und Handelskammern in Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Fachkräftebericht 2013 für Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, S. 6.

¹⁶² Stadt Aachen, Fachbereich Wirtschaftsförderung/Europäische Angelegenheiten (Hrsg.): Fachkräftemangel – Vom Schreckgespenst zur Realität, Wirtschaftsstandort Aachen 10/2011, S. 10.

¹⁶³ www.ihk-fachkraefte-nrw.de: IHK – Fachkräftemonitor NRW, Abruf vom 20.04.2014.

Die Unternehmen agieren auf vielfältige Weise, um diese demografiebedingten Entwicklungen vor Ort abzuschwächen: Den Ergebnissen der Konjunkturumfrage der IHK Aachen vom Herbst 2013 zufolge werden die größten Potenziale in einem Mehr an Weiter- und Ausbildungsmöglichkeiten sowie in der Steigerung der Arbeitgeberattraktivität gesehen.¹⁶⁴ Dass Letztere eine große Bedeutung für die Gewinnung von neuen Fachkräften erfährt, bestätigen auch die Ergebnisse aus einer Befragung von Nachwuchskräften:

„Eine Befragung von Nachwuchskräften ergab, dass bei der Entscheidungsfindung für einen Job knapp 90 Prozent der Kriterien nicht monetärer Art¹⁶⁵ sind, was auch kleinen Unternehmen grundsätzlich Handlungsspielraum einräumt.“¹⁶⁶

Aber auch Möglichkeiten der früheren Kontaktaufnahme zu potenziellen Bewerbern wie z. B. das Angebot von Praktikumsplätzen, die Kooperationen mit Schulen und ein verbessertes Ausbildungsmarketing werden von den Unternehmen zunehmend genutzt. Das Ziel der gegenseitigen frühen Kontaktaufnahme verfolgt die Messe „Nacht der Unternehmen“, die als jährliche Karrieremesse für Hochschulabsolventen, Berufseinsteiger und Fachkräfte zahlreichen vorrangig regionalen Unternehmen die Möglichkeit gibt, sich mit ihren aktuellen Informationen und Angeboten zu z. B. Ausbildung und Praktika zu präsentieren und so Kontakte zu potenziellen (jungen) Bewerbern herzustellen.

Darüber hinaus erfahren die derzeit brachliegenden Potenziale bei verschiedenen Personengruppen vor dem Hintergrund der Fachkräftesicherung zunehmende Relevanz. Zum Beispiel:

- Frauen und Männer, die nach einer längeren Pause wieder in das Erwerbsleben zurückkehren möchten (sog. Stille Reserve): Besonders die Gruppe der Frauen bietet noch großes ungenutztes Potenzial. So stellt die Steigerung der Erwerbsbeteiligung von Frauen und die Erhöhung des Arbeitszeitvolumens teilzeitbeschäftigter Frauen eines der zentralen Handlungsfelder zur Steigerung des Fachkräfteangebots in der Region Aachen dar.¹⁶⁷
- Qualifizierte Menschen mit Migrationshintergrund: Sie können ihre Berufe oft nicht ausüben, weil die Abschlüsse in Deutschland nicht anerkannt werden. So ist ihnen der Zugang zum Arbeitsmarkt häufig nicht möglich. Eine besonders große Diskrepanz ist bei den Frauen mit Migrationshintergrund aufzuzeigen. Sie haben landesweit z. B. zwar häufiger das Abitur oder einen Hochschulabschluss als einheimische Frauen, allerdings spiegelt sich dies nicht in der Beschäftigungsquote wider, die deutlich unter derjenigen der Personen ohne Migrationshintergrund liegt.¹⁶⁸
- Ältere arbeitssuchende Menschen: Sie verweilen häufig länger ohne Job als jüngere. Zunehmend werden diese Potenziale von den Unternehmen erkannt und die Qualifi-

¹⁶⁴ Industrie- und Handelskammer Aachen: Fachkräfte sichern – Jetzt! Hintergrund zum Fachkräftebedarf im Kammerbezirk Aachen, Aachen 2013, S. 7.

¹⁶⁵ Unter den Kriterien nicht monetärer Art ist z. B. die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, flexible Arbeitszeitmodelle, die Gesundheitsförderung der Mitarbeiter sowie die Unternehmenskultur insgesamt zu begreifen.

¹⁶⁶ Stadt Aachen, Fachbereich Wirtschaftsförderung/Europäische Angelegenheiten (Hrsg.): Fachkräftemangel – Vom Schreckgespenst zur Realität, Wirtschaftsstandort Aachen 10/2011, S. 11, siehe auch Prognos Trendletter 1/11, S. 8.

¹⁶⁷ Regionalagentur Aachen – AGIT mbH – Aachener Gesellschaft für Innovation und Technologietransfer: Region Aachen: Die besten Talente – die besten Karrieren, Handlungsplan der Region Aachen zur Umsetzung der Initiative „Fachkräftesicherung in NRW“, Region Aachen, 2012, S. 29.

¹⁶⁸ Aachener Nachrichten: Migrantinnen immer häufiger gut ausgebildet, 10.12.2013.

kation und Berufserfahrung dieser Personengruppe unabhängig von ihrem Lebensalter genutzt. Bereits im Jahr 2005 wurde vor dem Hintergrund des ungenutzten Potenzials von älteren Arbeitssuchenden vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales die „Perspektive 50plus“ initiiert, die ältere langzeitarbeitslose Personen betreut und Arbeitgeber dabei unterstützt, deren Erfahrungen und Kompetenzen für das Unternehmen zu nutzen.

Zwar kann zu einem Teil der Rückgang an Arbeitskräften durch eine höhere Erwerbsbeteiligung von Frauen oder eine verlängerte Lebensarbeitszeit aufgefangen werden, allerdings *„hängen die positiven Prognosen für den Aachener Wirtschaftsraum entscheidend davon ab, ob es in Zukunft gelingen wird, junge Menschen für die Region zu begeistern und hier zu binden“*¹⁶⁹.

Zahlreiche Projekte, Initiativen und Angebote in der Region Aachen sollen diese Begeisterung und Bindung an die Region erzielen und die Unternehmen damit bei der Suche nach Fachkräften unterstützen (Auswahl):

- Kein Abschluss ohne Anschluss: Optimierung des Übergangs von der Schule in den Beruf. Durch die frühe Berufsorientierung sind die Jugendlichen auf die Berufs- und Ausbildungswelt gut vorbereitet. Unnötige Warteschleifen sollen so vermieden und Ausbildungen schneller und gezielter abgeschlossen werden.
- Lehrstellenradar: Freie Lehrstellen aus der Lehrstellenbörse erscheinen mit der App Lehrstellenradar auf dem Smartphone. So soll das Matching für Jugendliche zeitgemäß und schneller gestaltet werden.
- RESET – Besser jetzt als später: Angebot des Handwerks an Studienabbrecher. Es bietet inklusive Coaching und Vermittlung eine verkürzte Ausbildung in einem anspruchsvollen Handwerksberuf. Bisher erreichte Credit Points aus dem Studium können berücksichtigt werden.
- SWITCH: Studienabbrecher aus einem MINT-Fach (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften oder Technik) können eine verkürzte Ausbildung zum Fachinformatiker für Anwendungsentwicklung absolvieren. Die Abbrecherquote in den MINT-Fächern liegt bei 40 %. Mit dem Projekt soll die Situation von Studienabbrechern verbessert, aber auch dem Fachkräftemangel entgegengewirkt werden.
- Career Center der RWTH Aachen: Bietet Unternehmen mit unterschiedlichen Angeboten (Stellenbörse, Karriere Lunch, Job Shadowing, Beteiligung an Absolventenverabschiedungen etc.) Unterstützung bei der Suche nach geeigneten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.
- Karriere.ac: Das regionale Karriereportal für Fach- und Führungskräfte: Regionale Unternehmen stellen Stellenangebote ein und Fachkräfte können gezielt suchen.
- TeTRRA – Technology Transfer and Recruiting in Rural Areas: Interreg-Projekt, das den Ausbau des grenzüberschreitenden Technologietransfers und die erfolgreiche Rekrutierung von Fachkräften für Unternehmen in der Euregio-Maas-Rhein zum Ziel hat.

Über diese Auswahl an Initiativen unterschiedlicher Akteure hinaus gibt es zahlreiche weitere wie z. B. Arbeitsagenturen, Kammern, Verbände, kommunale und regionale Wirtschaftsför-

¹⁶⁹ Industrie- und Handelskammer Aachen: Fachkräfte sichern – Jetzt! Hintergrund zum Fachkräftebedarf im Kammerbezirk Aachen, Aachen 2013, S. 2.

derungen, Jobcenter, Hochschulen und Gewerkschaften, die gemeinsam mit den Unternehmen aktiv sind, um dem in verschiedenen Branchen und Berufsgruppen drohenden Fachkräftemangel in der Region Aachen entgegenzuwirken und so die Region zukunftsorientiert aufzustellen.

5.6 Wohnen

Wie eingangs erwähnt, beinhaltet der Zensus 2011 ebenfalls eine Wohnungs- und Gebäudezählung. Die flächendeckend durchgeführte Erhebung war erforderlich geworden, da es weder auf Landes- noch auf Bundesebene ein Register für Gebäude und Wohnungen gab.

Am Zensus-Stichtag 09. Mai 2011 gab es in der StädteRegion Aachen 277.027 Wohnungen, diese teilten sich wie folgt auf die zehn Kommunen auf:

Tab. 32: Anzahl der Wohnungen in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, absolut)

Kommune	Anzahl der Wohnungen
Aachen	132.829
Alsdorf	21.396
Baesweiler	11.673
Eschweiler	26.603
Herzogenrath	22.257
Monschau	5.807
Roetgen	3.684
Simmerath	7.212
Stolberg	27.230
Würselen	18.336
<i>StädteRegion Aachen</i>	<i>277.027</i>

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Gebäude und Wohnungen – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Im Folgenden soll die Eigentumsform der Gebäude näher analysiert werden.

Tab. 33: Eigentumsformen der Gebäude in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)

Verwaltungsbezirk	Privatperson/en	Gemeinschaft von Wohnungseigentümern	Wohnungsgenossenschaft	Kommune oder komm. Wohnungsunternehmen	Privatwirtschaftl. Wohnungsunternehmen
Aachen	79,3	13,2	0,1	2,9	2,3
Alsdorf	83,6	6,8	–	0,1	9,1
Baesweiler	82,2	6,6	1,0	0,3	9,7
Eschweiler	86,4	7,5	1,5	0,8	2,9
Herzogenrath	88,0	7,7	0,3	0,4	2,9
Monschau	95,1	4,2	–	0,2	0,3
Roetgen	94,9	4,6	–	0,1	0,3
Simmerath	92,7	6,3	0,1	0,2	0,1
Stolberg	87,9	8,4	1,0	0,3	1,8
Würselen	87	10,2	–	0,5	(1,4)
<i>StädteRegion Aachen</i>	<i>84,7</i>	<i>9,4</i>	<i>0,4</i>	<i>1,2</i>	<i>3,2</i>
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	<i>82,2</i>	<i>10,5</i>	<i>1,5</i>	<i>1,3</i>	<i>3,3</i>

– = nicht vorhanden. Dies kann ggf. durch das angewendete Geheimhaltungsverfahren bedingt sein.

0 = weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts.

Anmerkung: Aufgrund eines Anteils von unter 1 % sind hier die Kategorien „Anderes gesamtwirtschaftliches Unternehmen“, „Bund und Land“ und „Organisation ohne Erwerbszweck“ nicht aufgeführt.

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Gebäude und Wohnungen – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Rund 85 % der Wohnungen in der StädteRegion sind im Besitz von Privatpersonen. In allen Kommunen der StädteRegion liegt dieser Durchschnittswert über dem landesweiten Wert von 82 %, in der Stadt Aachen mit rund 79 % leicht niedriger. Hier ist die Eigentumsform Gemeinschaft von Wohnungseigentümern/–eigentümerinnen mit rund 13 % häufiger vertreten, gefolgt von der Stadt Würselen mit rund 10 %. Der Wert für die gesamte StädteRegion liegt mit rund 9 % etwas niedriger. Den größten Anteil von Wohnungen im Eigentum von Wohnungsgenossenschaften weist die Stadt Eschweiler gefolgt von den Städten Baesweiler und Stolberg auf. Ihr Wert liegt nahe dem landesweiten Wert von 1,5, alle anderen Kommunen, für die Werte erfasst werden konnten, liegen deutlich darunter. In der Stadt Aachen sind die größten Anteile von Kommunen oder kommunalen Wohnungsunternehmen als Eigentümer zu verzeichnen, die größten Anteile von privatwirtschaftlichen Wohnungsunternehmen als Eigentümer hat in der StädteRegion die Stadt Baesweiler. Die Wohnungsgenossenschaften als Eigentümer sind – mit Ausnahme von Eschweiler – unterdurchschnittlich in der StädteRegion vertreten.

Tab. 34: Arten der Wohnungsnutzung in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)

Einwohner/ innen	Kommune	Von Eigen- tümer/ in bewohnt	Zu Wohnzwe- cken vermietet (auch mietfrei)	leerstehend	Ferien- oder Frei- zeitwohnung
<10.000	Roetgen	66,4	29,8	(2,8)	(1,0)
10.000–	Monschau	68,8	27,3	(3,5)	1,4
20.000–	Simmerath	59,2	33,7	3,3	3,8
20.000–	Baesweiler	47,6	49,2	3,1	0,1
50.000	Würselen	42,1	54,6	3,3	0,0
	Herzogenrath	46	50,4	3,6	(0,0)
	Alsdorf	44,8	52,3	2,9	0,0
50.000–	Eschweiler	41,8	54,4	3,7	0,0
100.000	Stolberg	42,6	52,6	4,6	(0,2)
100.000–	--	--		--	--
200.000					
200.000–	Aachen	25,2	72,0	2,7	(0,1)
500.000					
<i>z. Vgl.</i>	<i>StädteRegion Aachen</i>	<i>36,1</i>	<i>60,5</i>	<i>3,2</i>	<i>0,2</i>

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Gebäude und Wohnungen – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Die Wohneigentumsquoten¹⁷⁰ verlaufen in den zehn Kommunen der StädteRegion zwar sehr heterogen, sie zeigen aber das deutschlandweit verbreitete Merkmal, dass die Wohneigentumsquoten mit zunehmender Gemeindegröße tendenziell abnehmen. Dies erklärt sich durch die Tatsache, dass Wohneigentum vorwiegend in Form von Eigenheimen gebildet wird. Je dichter eine Stadt besiedelt ist, umso knapper wird Bauland und umso teurer tendenziell der Erwerb des eigenen Heims.¹⁷¹

Die drei von der Bevölkerung her kleinsten Kommunen Roetgen, Monschau und Simmerath weisen damit die höchsten Wohneigentumsquoten in der StädteRegion Aachen auf. Folglich verzeichnet die Stadt Aachen als größte Stadt in der StädteRegion die geringste Wohneigentumsquote. Sie verfügt dagegen über einen hohen Anteil von Wohnungen, die zu Wohnzwecken vermietet werden.

Den größten Anteil leerstehender Wohnungen verzeichnet die Stadt Stolberg. Dieser Wert liegt nicht nur deutlich über dem städteregionalen Durchschnitt, sondern ebenfalls deutlich über dem landesweiten Mittelwert von 3,7 %.

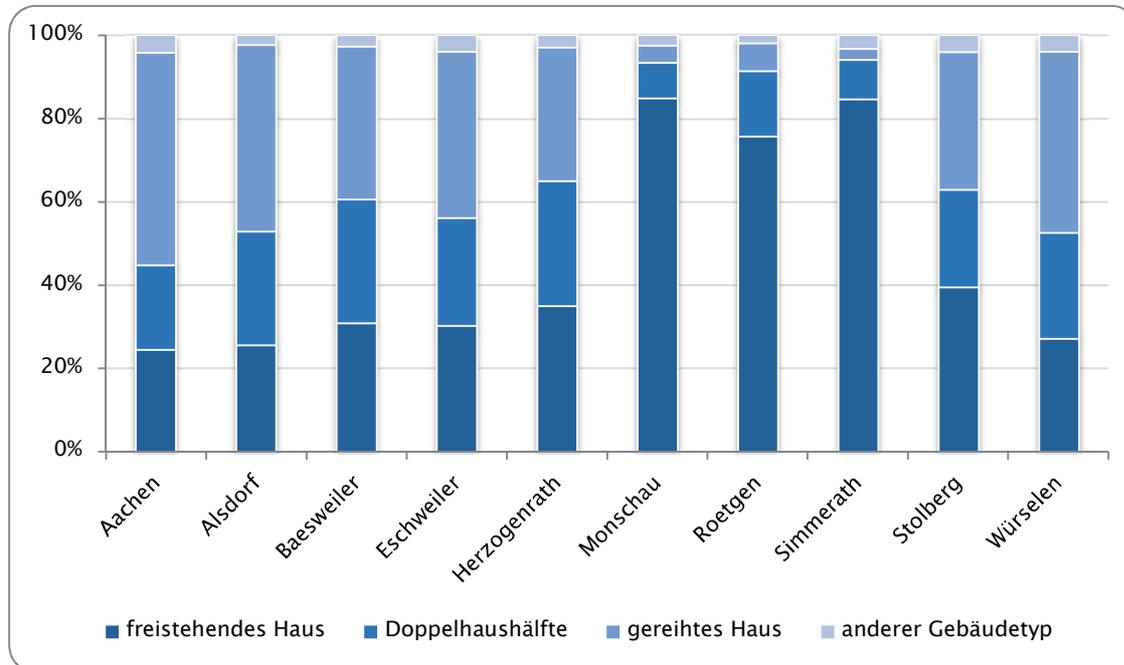
Bei der Wohnungsnutzung als Freizeit- oder Ferienwohnung hat die Gemeinde Simmerath einen auffallend hohen Wert aufzuzeigen. Dies ist auf die für viele Menschen attraktive Lage der Gemeinde am Rursee zurückzuführen.

¹⁷⁰ Die Wohneigentumsquote ist das Verhältnis der von Eigentümern selbst bewohnten Wohnungen zu der Gesamtzahl der Wohnungen. Aus: www.wikipedia.de:Wohneigentumsquote, Abruf vom 23.08.2013.

¹⁷¹ KfW Bankengruppe (Hrsg.): Begünstigt die Wohneigentumsförderung Suburbanisierung?, Nr. 9. Frankfurt am Main, 2009, S. 1.

Da Haushalte mit Wohneigentum überwiegend in Ein- bzw. Zweifamilienhäusern leben, müssten demnach die Eifelkommunen den größten Anteil dieses Gebäudetyps aufweisen. Die folgende Abbildung bestätigt diese Vermutung.

Abb. 47: Gebäudetypen in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)



Anmerkung: Für die Stadt Monschau ist der Aussagewert „anderer Gebäudetyp“ eingeschränkt, da der Zahlenwert durch das Geheimhaltungsverfahren relativ stark verändert wurde. Gleiches trifft für die Gemeinde Simmerath bei „anderer Gebäudetyp“ und „gereihtes Haus“ zu.

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Gebäude und Wohnungen – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

In den drei Eifelkommunen sind (z. T. deutlich) mehr als drei von vier Wohngebäuden freistehende Häuser. Dieser Anteil ist signifikant höher als in allen weiteren Kommunen. Am geringsten ist der Anteil in der Stadt Aachen mit 25 %, gefolgt von den Städten Alsdorf und Würselen. In der Stadt Aachen ist – den Kennzeichen einer Großstadt entsprechend – der Gebäudetyp des gereihten Hauses¹⁷² am häufigsten zu finden. Rund die Hälfte der Einwohner/-innen wohnt in diesem Gebäudetyp.

Haushalte mit Wohneigentum verfügen im Durchschnitt über eine deutlich größere Wohnfläche.

¹⁷² Gebäude, das mit mindestens zwei anderen Gebäuden aneinander gebaut ist, unabhängig davon, ob es sich dabei um Ein- oder Mehrfamilienhäuser handelt. Die Gebäude müssen nicht baugleich sein, sie können auch seitlich oder in der Höhe versetzt sein. Reiheneckhäuser zählen ebenso zu dieser Kategorie. Quelle: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Gebäude und Wohnungen – Zensus 2011, Düsseldorf 2013, S. 20.

Tab. 35: Durchschnittliche Wohnungsgröße und durchschnittliche Anzahl der Räume in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011)

Kommune	Durchschnittliche Wohnungsgröße (in qm)	Durchschnittliche Anzahl der Wohnungen je Wohngebäude
Aachen	78	3
Alsdorf	89	2
Baesweiler	95	2
Eschweiler	–	2
Herzogenrath	–	2
Monschau	114	1
Roetgen	123	1
Simmerath	–	1
Stolberg	93	2
Würselen	92	2
<i>StädteRegion Aachen</i>	<i>87</i>	<i>2</i>

Anmerkung: – bedeutet: Keine Angabe, da der Zahlenwert geheim zu halten ist oder durch das Geheimhaltungsverfahren zu stark verändert wurde.

Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Gebäude und Wohnungen – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Wie aufgrund des hohen Anteils an freistehenden Häusern in den drei Eifelkommunen zu erwarten, weisen diese mit rund 114–123 qm die größten durchschnittlichen Wohnflächen auf. Dass der städteregionale Durchschnittswert dennoch nicht deutlich über dem landesweiten Wert in Höhe von 90 qm liegt, erklärt sich durch die (unter-)durchschnittliche Wohnfläche in den weiteren Kommunen. Sie liegt in den Kommunen des Alt-Kreises bei 89–95 qm, für die Stadt Aachen – aufgrund der zuvor erläuterten Gegebenheiten – bei 78 qm.

Die durchschnittliche Anzahl der Wohnungen je Wohngebäude schwankt zwischen eins bis drei. Nach den vorherigen Ausführungen ist es nicht überraschend, dass die Eifelkommunen durchschnittlich eine Wohnung je Wohngebäude aufweisen, die Stadt Aachen durchschnittlich drei.

5.6.1 Wohnungsmarkt

In der StädteRegion und hier besonders in der Stadt Aachen wird in den kommenden Jahren mit einer zunehmenden Nachfrage nach Wohnungen – im Speziellen für Studenten – gerechnet. Dies ergibt sich zunächst aus der – auch international – renommierten Hochschule, an der sich zunehmend mehr Studenten/Studentinnen einschreiben. Mit 37.920 Studierenden wurde im Jahr 2012 erneut ein neuer Höchstwert an Studierenden an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen erzielt. Es ist bereits heute absehbar, dass sich diese Zahl auch in den kommenden Jahren weiter erhöht: Der Wegfall von Wehrpflicht und Zivildienst sowie die verkürzte Gymnasialzeit auf acht Jahre führen zu einem signifikanten Zustrom an die Universitätsstädte. So rechnet die RWTH Aachen noch bis 2015 mit einer Steigerung der Gesamtstudierendenanzahl von über 10 %. Dies wird sich auch auf den ohnehin bereits angespannten Wohnungsmarkt auswirken.

„Der Wohnungsmarkt ist angespannt und der Studentenansturm durch den doppelten Abiturjahrgang verschärft das Problem noch.“¹⁷³

Dem Mangel an Wohnungen – im Speziellen für Studierende – möchte die Stadt Aachen mit den nachfolgenden Initiativen und Projekten begegnen:

Aachen:

Extraraum: Die Kampagne macht auf die Situation der Studierenden in Aachen aufmerksam. Ein besonderer Service ist die Wohnbörse. Die Aktion appelliert an den Gemeinschaftssinn von Bürgerinnen und Bürgern. Gemeinsam soll in Aachen extra Raum zum Wohnen entstehen. Das Projekt sensibilisiert potenzielle Vermieter, Wohnraum zu schaffen, und unterstützt Studierende bei ihrer Wohnungssuche.

Wohnduo – Wohnen für Hilfe: In diesem Projekt zahlen Aachener Studierende nur die Hälfte des üblichen Quadratmeterpreises für die Miete, die andere Hälfte „zahlt“ man, indem man Hilfe leistet, z. B. Unterstützung bei Einkäufen oder im Haushalt.

Rund 30 aktuelle Bauvorhaben sollen zusätzlichen (neuen) Wohnraum für Studierende schaffen, z. B. am Veltmannplatz.

Aber auch die umliegenden – auch niederländischen – Kommunen zeigen reges Interesse, die jungen Menschen in ihre Städte zu holen.¹⁷⁴ Die nachfolgende Auswahl soll einen Einblick in die (geplanten) Maßnahmen geben.

Alsdorf:

Umbau eines Hotels durch einen privaten Investor, Errichtung eines barrierefreien Hauses durch die Stadt. Beide können zukünftig von Studierenden bewohnt werden. Darüber hinaus wird ein Pflegestift eingerichtet, an den eine Art Aparthotel mit Wohnungen, die auch für kürzere Zeiträume gemietet werden können (z. B. von Gastdozenten), angeschlossen ist.

Eschweiler:

In Kooperation mit der Initiative „Extraraum“ soll leerstehender Raum für Studierende bewohnbar gemacht werden. Derzeit gibt es Platz für 40 weitere Studierende.

Stolberg:

Es ist angedacht, in leerstehenden Häusern Wohnungen für Studierende zu schaffen. Darüber hinaus verweisen in Aachen verteilte Flyer unter dem Titel „Wohnung gesucht? Stolberg gefunden“ auf bestehenden Wohnraum vor Ort.

Vaals (NL):

Es laufen konkrete Verhandlungen mit einem Projektpartner, der 240 neue Appartements für Studierende in Vaals geplant hat. Zusätzlich 70 Studierenden soll mit einem weiteren Projekt Wohnraum zur Verfügung gestellt werden. Junge Mieter werden gezielt beworben.

¹⁷³ Zitat Edmund Feiter, Leiter des städtischen Fachbereichs Immobilienmanagement, in: Aachener Nachrichten – Stadt: Mehr Wohnungen, damit es weniger Verlierer gibt, 23.07.2013.

¹⁷⁴ So sind für das kommende Wintersemester rd. 450 Studierende in Herzogenrath, rd. 330 in Würselen, rd. 323 in Eschweiler und rd. 215 in Alsdorf gemeldet, aus: Super Mittwoch: Herzogenrath ist bei den Studenten „in“, vom 11.09.2013.

Kerkrade (NL):

In Kooperation mit „Extraraum“ werden bei ausreichender Nachfrage mehrere Gebäude renoviert und für 90 Studenten bewohnbar gemacht. Für die Attraktivitätssteigerung des Wohnortes erhalten die Studierenden aus Deutschland mit dem Semesterticket nicht nur freie Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln in Aachen und der Region, sondern auch in der Parkstadt Limburg.

Wohnorte in den Nachbarländern werden auch durch die RWTH Aachen selbst beworben: Sie sind nicht nur gut zu erreichen, sondern durch geringere Mieten auch sehr attraktiv. Die Mietpreise in Aachen sind dagegen in den vergangenen Jahren um 24 % und damit schneller als die Inflation angestiegen.

5.6.2 Leerstand auf dem Land

Eine deutschlandweit große Herausforderung ist der zunehmende Leerstand von Wohngebäuden auf dem Land. Dieses Phänomen ergibt sich aus der Entwicklung, dass es die – immer weniger werdenden – jungen Menschen vermehrt nicht mehr nur zum Arbeiten, sondern auch zunehmend zum Wohnen in die Städte zieht. Zurück bleiben die älteren Generationen, vielfach – und häufig allein – in den ihnen gehörenden Einfamilienhäusern. Dort verbleiben sie, bis sie die Instandhaltung des Hauses überfordert, das selbstständige Leben nicht mehr möglich ist oder sie versterben. Leere und – aufgrund größerer Haushalte in der Vergangenheit – häufig große Wohnhäuser in Ortskernlage bleiben zurück. Eine Verminderung der Attraktivität des Wohnortes ist die Folge.

Trotz dieser Entwicklung hin zum Leerstand in Ortskernlage wird von vielen Kommunen weiterhin neues Bauland ausgewiesen. Ältere Häuser entsprechen häufig nicht der Nachfrage der Interessierten:

„Auch in strukturschwachen Regionen gilt: Jene Menschen, die noch Arbeit und Geld haben, wollen keine alten Häuser. Die bauen neu – was wiederum den Druck auf die Altbaugebiete verstärkt.“¹⁷⁵

Das sich zunehmend vergrößernde Angebot und die geringe Nachfrage ziehen sinkende Immobilienpreise vor Ort nach sich.

Als Beispiel für diese Entwicklung in der StädteRegion Aachen soll an dieser Stelle die Situation in der Stadt Monschau aufgezeigt werden:

Derzeit stehen in der Altstadt der Eifelkommune 20 Immobilien leer, in weiteren großen Objekten leben alte Menschen allein, so dass dort mittelfristig ebenfalls Leerstand auftreten wird. Der Verkauf der leerstehenden Immobilien und damit der Generationenwechsel gestalten sich schwer:

„Die Häuser sind für heutige Anforderungen, insbesondere der jungen Familien und älterer Menschen, kaum geeignet. Es fehlen Gärten, Stellplätze vor der Haustür und ein attraktives Wohnumfeld.“¹⁷⁶

¹⁷⁵ Prof. Dr. Ing. Hildegard Schröteler-von Brandt, in: Spiegel online (Hrsg.): Tröster, Chr.: Leerstand bei Einfamilienhäusern – Alptraumhaus im Grünen, 2012.

¹⁷⁶ Gutachten der Stadt Monschau, in: Aachener Nachrichten: „Monopoly“ in der Altstadt von Monschau, von Manfred Kutsch, 13.08.2013.

Mit dem zunehmenden Leerstand geht häufig auch der Rückbau von Infrastruktur vor Ort einher: Ärzte, Supermärkte, Bäckereien, Post- und Bankfilialen etc. verschwinden und hinterlassen eine stetig an Attraktivität einbüßende Ortschaft. Auch hier ist der Rückgang des Immobilienwertes bereits beobachtbar:

„Selbst für sanierte Häuser ist es in der Regel schwer, mehr als 200.000 € in der Altstadt zu erzielen.“¹⁷⁷

Mit dem Programm „Regionale Daseinsfürsorge“ soll der derzeit noch auf die ländlich geprägte Regionen fokussierten Entwicklung Inhalt geboten werden. Es unterstützt ausgewählte Modellregionen in ländlichen Räumen darin, sich innovativ den infrastrukturellen Herausforderungen des demografischen Wandels zu stellen und mit einer „Regionalstrategie Daseinsvorsorge“ erforderliche Infrastrukturanpassungen vorausschauend und kooperativ zu gestalten.¹⁷⁸

5.6.3 Sozialräumliche Segregation

Die „sozialräumliche Segregation“ beschreibt die ungleiche räumliche Verteilung unterschiedlicher sozialer Bevölkerungsgruppen auf ein Stadtgebiet oder eine Region. In vielen Fällen überlagert sie sich mit den Formen der ethnischen und demografischen (räumliche Differenzierung der Bevölkerung nach dem Alter sowie nach dem Haushaltstyp oder der Lebensphase) Segregation. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn in einem Stadtteil mit einem hohen Anteil sozial schwächer gestellter Personen auch eine hohe Konzentration von Personen mit Migrationshintergrund und Haushalten mit (vielen) Kindern anzutreffen ist.

Segregation kann auf zwei Arten entstehen:

Durch freiwilliges, gewolltes Handeln: In dieser Form ziehen die Menschen eine Ansiedlung in einer gleichartigen sozialen Umgebung vor und stellen bewusst eine räumliche und soziale Distanz zu „anderen“ Gruppen.

Durch unfreiwilliges Handeln, wenn z. B. der Wohnungsmarkt keine soziale Durchmischung zulässt.

Segregationsprozesse stehen auch im Zusammenhang mit einem abnehmenden Angebot an öffentlich gefördertem Wohnraum. Diente der soziale Wohnungsbau ursprünglich auch der Durchmischung von Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Einkommensklassen, ist heute infolge des Rückgangs der mietpreis- und belegungsgebundenen Sozialwohnungen eine stärkere Konzentration von einkommensschwachen Haushalten auf die verbliebenen Sozialwohnungsquartiere festzustellen.¹⁷⁹

Ein Indikator für soziale Segregation ist die räumliche Konzentration von SGB-II-Leistungsbezieher/-innen. Mit Hilfe der sogenannten „SGB-II-Dichten“ lassen sich für Nordrhein-Westfalen deutliche Unterschiede sowohl zwischen den Ballungsräumen, dem ländlichen Raum als auch innerhalb der Städte nachweisen. Eine starke räumliche Konzentration von SGB-II-Leistungsbezieher/-innen zeigt sich vor allem in den Ballungsgebieten und Stadtker-

¹⁷⁷ Gutachten der Stadt Monschau, in: Aachener Nachrichten: „Monopoly“ in der Altstadt von Monschau, von Manfred Kutsch, Zitat Oliver Domes, Makler, 13.08.2013.

¹⁷⁸ www.regionale-daseinsvorsorge.de: Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge, Abruf vom 30.08.2013.

¹⁷⁹ Farwick, A. (2007): Die räumliche Polarisierung von Armut in der Stadt. Ursachen, Ausprägungen und soziale Folgen. In: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen: Sozialbericht NRW 2012 – Armuts- und Reichtumsbericht, Düsseldorf 2012, S. 165.

nen, sowohl des Ruhrgebietes als auch entlang der Rheinschiene (insbesondere in Düsseldorf und Köln), aber auch in den Städten Aachen und Bielefeld.¹⁸⁰

Um dem Segregationsprozess in der Stadt Aachen entgegenzuwirken, wird bei Neubaugebieten – wie auch derzeit beim neuen Kronprinzenquartier – durch einen 20 %-Beschluss sichergestellt, 20 % des entstehenden Wohnraums öffentlich zu fördern und an Menschen zu vergeben, die keine hohen Mieten zahlen können. Diese Regelung soll für eine „gesellschaftliche Mischung“ sorgen.¹⁸¹

5.6.4 Haushalte

Tendenziell werden die (Privat-)Haushalte in Deutschland immer kleiner und gleichzeitig immer zahlreicher. So lebten im Jahr 2012 bereits 75 % der Einwohner/-innen Deutschlands in einem Haushalt mit maximal zwei Personen (NRW: 74 %). Elf Jahre zuvor waren es erst 64 % (NRW: 66 %). Der Zuwachs der kleinen Haushalte geht besonders mit dem starken Anstieg an Einpersonenhaushalten einher. Hier kam es zwischen 1991 und 2012 zu einem Anstieg von ehemals 24 % auf nun 41 %. Auch die Anzahl der Zweipersonenhaushalte ist angewachsen, allerdings deutlich geringer: von 31 % im Jahr 1991 auf 35 % im Jahr 2012. Bei den größeren Haushalten gab es jeweils deutliche Rückgänge zu verzeichnen: bei Dreipersonenhaushalten von 17 % im Jahr 1991 auf 12 % in 2012 und bei den Vier- und Mehrpersonenhaushalten von 18 % (1991) auf 12 % im Jahr 2012.

Die durchschnittliche Haushaltsgröße reduzierte sich damit – wie zu vermuten falls – von 2,27 Personen in 1991 auf 2,01 Personen im Jahr 2012.

Dass die Haushalte immer kleiner werden, ist auf zahlreiche Entwicklungen zurückzuführen:

- Rückgang der Geburtenzahl
 - Die geringere Kinderzahl führt zu einer Verkleinerung der Haushalte
- Veränderte Lebensformen
 - Partnerschaften mit getrennter Haushaltsführung nehmen zu
 - Veränderung des Heiratsverhaltens und der Familiengründungsprozesse
 - Hohe berufliche Mobilität führt zu kleinen Haushalten, besonders bei der jüngeren und mittleren Altersgruppe
- Die längere Lebenserwartung insbesondere im hohen Alter führt zu einem Anstieg der kleinen Haushalte im Seniorenalter

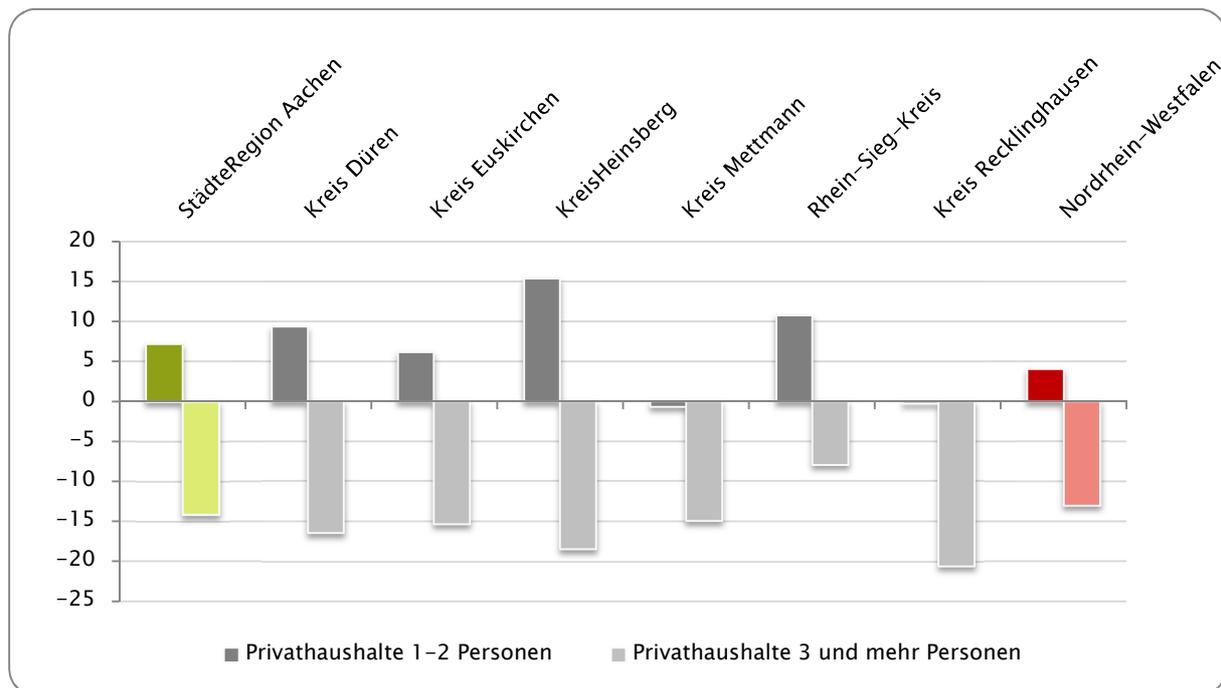
Aus den Ursachen ist ersichtlich, dass sich der Trend hin zu kleinen Haushalten nicht kurzfristig vollzieht, sondern von langfristiger Dauer sein wird.

Nordrhein-Westfalen entspricht diesem Trend und auch die StädteRegion Aachen bildet keine Ausnahme. Im Folgenden wird eine Prognose für die Entwicklung von Ein- bis Zweipersonenhaushalten und Drei- und Mehrpersonenhaushalten in der StädteRegion Aachen und ausgewählten Vergleichsregionen aufgezeigt.

¹⁸⁰ Schröppler, J.-P. (2009): Verwendung von SGB II-Dichten als Raumindikator für die Sozialberichterstattung am Beispiel der „sozialen Belastung“ von Schulstandorten in NRW – ein Kernel-Density-Ansatz. In: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien NRW, Band 57. Düsseldorf 2009, S. 12.

¹⁸¹ Aachener Nachrichten: Mehr Wohnungen, damit es weniger Verlierer gibt, 23.07.2013.

Abb. 48: Vergleich der prognostizierten Veränderung der Privathaushalte nach Größe in der StädteRegion Aachen mit ausgewählten Regionen in Nordrhein–Westfalen (2010–2030, in %)



Quelle: Eigene Darstellung, Datenherkunft: Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein–Westfalen: Cicholas, U.; Ströker, K.: Auswirkungen des demografischen Wandels – Modellrechnungen zur Entwicklung der Privathaushalte und Erwerbspersonen in Nordrhein–Westfalen, Band 74, Düsseldorf 2012, S. 27.

Die Abbildung verdeutlicht den zu erwartenden deutlichen Rückgang der Drei- und Mehrpersonenhaushalte. Die StädteRegion Aachen befindet sich mit einem prognostizierten Rückgang von rd. –14 % im unteren Bereich und nahe dem Landeswert. Die Zunahme der Ein- bis Zweipersonenhaushalte gestaltet sich in den betrachteten Kommunen etwas differenzierter: So gibt es zwar in der Mehrzahl der betrachteten Räume voraussichtlich einen (deutlichen) Anstieg der Ein- bis Zweipersonenhaushalte, im Kreis Mettmann und dem Kreis Recklinghausen wird deren Anzahl aber voraussichtlich auf dem Stand von 2010 bleiben. Für die StädteRegion Aachen ist mit einem rd. 7 %igen Zuwachs zu rechnen, dieser setzt sich aus einem rd. 6 %igen Anstieg in der Stadt Aachen und einem 9 %igen Zuwachs in dem Alt-Kreis zusammen.

Dieser Prognose entsprechend würden im Jahr 2030 rund vier von fünf Einwohner/–innen der StädteRegion Aachen in Ein- bis Zweipersonenhaushalten leben. Untergliedert in Stadt Aachen und Alt-Kreis trifft dies für 82 % in der Stadt Aachen und für 75 % im Alt-Kreis zu.

Die durchschnittliche Haushaltsgröße wird sich in dieser Zeit in der StädteRegion Aachen von 1,99 auf 1,92 Personen reduzieren. Damit ist sie etwas geringer als die landesweite Haushaltsgröße, die sich voraussichtlich erst bis zum Jahr 2030 auf 1,99 vermindert haben wird. Für die zukünftige Entwicklung der Haushaltsstrukturen in den jeweiligen Kommunen des Alt-Kreises liegen bislang keine detaillierten Prognosewerte vor. Ausgehend von dem o. g. Zuwachs der Ein- bis Zweipersonenhaushalte in Höhe von 9 % im Alt-Kreis und einer Verminderung der Drei- bis Vierpersonenhaushalte um –17 %, kann hier jedoch eine Entwicklungstendenz aufgezeigt werden.¹⁸²

¹⁸² Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein–Westfalen: Cicholas, U.; Ströker, K.: Auswirkungen des demografischen Wandels – Modellrechnungen zur Entwicklung der Privathaushalte und Erwerbspersonen in Nordrhein–Westfalen, Band 74, Düsseldorf 2012, S. 27.

Es wird in Zukunft wohl unverzichtbar sein, kommunenspezifische Haushaltsanalysen durchzuführen und besonders der zukünftig größeren Anzahl älterer Menschen in Ein- bis Zweipersonenhaushalten sowie dem Geburtenrückgang und damit der Verringerung von Haushalten mit Kindern Rechnung zu tragen und die Wohnsituationen entsprechend anzupassen.

Auf das Themenfeld „Wohnen im Alter“ wird vertiefend im Teilbericht „Generation 60plus“ eingegangen.

6 Schlusswort

Die in dem vorliegenden Berichtsteil des städteregionalen Demografie-Kompodiums aufgeführten Entwicklungen der Bevölkerung sowie in einzelnen ausgewählten Lebenslagen sind Versuche, in die Zukunft zu blicken und sowohl städteregionale als auch kommunale demografische Herausforderungen frühzeitig als Chance zu identifizieren und zu nutzen. Sie stellen keine sicheren Vorhersagen dar, sondern sollten als Tendenz nach heutigen Kenntnissen und voraussichtlichen Rahmenbedingungen betrachtet werden.

Mehrheitlich wurden für die statistische Analyse die publizierten Daten aus dem Zensus 2011 genutzt. Diese wurden zunächst im Mai 2013 veröffentlicht und im Mai 2014 schließlich ergänzt. Zum Zeitpunkt der Erstellung des Demografie-Kompodiums lagen (noch) keine Daten zur Bevölkerungsvorausberechnung auf Basis des Zensus 2011 vor. Aus diesem Grund werden in diesem vorliegenden Berichtsteil – im Gegensatz zum vorherigen aus dem Jahr 2010 – keine entsprechenden Vorausberechnungen aufgezeigt.

In den Kommunen sind die demografiebedingten Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur schon heute – in unterschiedlicher Intensität – unmittelbar spür- und erlebbar. Daher sollten die Entwicklungsprozesse vor Ort zunehmend als solche erkannt, sich mit bestmöglichen Herangehensweisen auseinandergesetzt und langfristige Anpassungsstrategien entwickelt werden. Nur so können die sich ergebenden Möglichkeiten als Chance für eine erfolgreiche Profilierung genutzt werden.

Das Demografie-Kompodium mit seinen insgesamt vier Teilberichten bildet vor diesem Hintergrund eine solide wissenschaftliche Ausarbeitung.

Literaturverzeichnis

Agentur für Gleichstellung im ESF (Hrsg.): Armut und Armutsrisiko von Frauen und Männern, von: I. Pimminger, Berlin 2012.

Axel Springer Verlag (Hrsg.): Die Welt – Demografie und die Frage der Gesundheit, von Los-sau, N.; 05.11.2013.

Breuer, C. (Hrsg.): Sportentwicklungsbericht 2011 /2012 – Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland. Köln 2013.

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Statistik der Grundsicherung für Arbeitssuchende nach dem SGB II – Grundsicherung, Personen, Bedarfsgemeinschaften, Leistungen, StädteRegion Aachen – Dezember 2012, Nürnberg 2013.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): Unterschiedliches Geburtenverhalten in Stadt und Land, Pressemitteilung 4/2013.

Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.): Leitfaden für die Sportstättenentwicklung, Schorndorf 2000.

Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.): Zehn Thesen zur Weiterentwicklung von Sportanlagen, von Projektbeirat „Grundlagen zur Weiterentwicklung von Sportanlagen“, Bonn 2009.

Bundesministerium des Inneren (Hrsg.): Jedes Alter zählt – Demografiestrategie der Bundesregierung, Berlin 2012.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Dossier Müttererwerbstätigkeit – Erwerbstätigkeit, Erwerbsumfang und Erwerbsvolumen 2012, Berlin 2014.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): Grundsicherung für Arbeitsuchende – Sozialgesetzbuch (SGB II) – Fragen und Antworten, Bonn 2013.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Prof. Dr. Birg, H.: Bevölkerungsentwicklung: Chancen und Perspektiven, 23.12.2011.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Datenreport 2008 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, 2008.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Datenreport 2011 – Der Sozialbericht für Deutschland, 2011.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Der demografische Wandel in Europa schafft enorme regionale Verwerfungen, Standpunkt, Dr. Kröhnert, St., 2011.

Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.): Positive Trends gestoppt, negative Trends beschleunigt. Bericht zur regionalen Armutsentwicklung in Deutschland 2012, Berlin 2012.

Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): DOSB Bestandserhebung 2012.

Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Demographische Entwicklung in Deutschland: Herausforderung für die Sportentwicklung: Materialien – Analysen – Positionen, Frankfurt am Main 2007.

Deutsches Ärzteblatt (Hrsg.): Demografische Alterung und stationäre Versorgung chronischer Krankheiten, von: Nowossadeck, E., Jahrgang 109, Heft 9.

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (Hrsg.): Höhepunkt der Einkommensungleichheit in Deutschland überschritten? Von: Grabka, M.; Goebel, J.; Schupp, J., in: DIW Wochenbericht Nr. 43.2012.

Die Landesregierung Nordrhein–Westfalen und Landesportbund Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): „Pakt für den Sport“ 2014–2017 vom 17.07.2013.

Farwick, A. (2007): Die räumliche Polarisierung von Armut in der Stadt. Ursachen, Ausprägungen und soziale Folgen. In: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein–Westfalen: Sozialbericht NRW 2012 – Armuts– und Reichtumsbericht, Düsseldorf 2012.

Geographische Rundschau (Hrsg.): Sport und demographischer Wandel, von Köppen, B.: Geographie und Sport, Heft 5/2012.

Grabka, M. M.: Gesundheit, Einstellungen und Verhalten, in: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Zentrales Datenmanagement (Hrsg.): Datenreport 2013 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2013.

Industrie– und Handelskammer Aachen: Fachkräfte sichern – Jetzt! Hintergrund zum Fachkräftebedarf im Kammerbezirk Aachen, Aachen 2013.

Industrie– und Handelskammer Aachen (Hrsg.): Wirtschaftliche Nachrichten der Industrie– und Handelskammer Aachen, 03/2014.

IHK NRW – Die Industrie– und Handelskammern in Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Fachkräftereport 2013 für Nordrhein–Westfalen, Düsseldorf.

Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Bevölkerung in Nordrhein–Westfalen, Düsseldorf 2013.

Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Erwerbstätige in Nordrhein–Westfalen 2001 und 2011 nach Geschlecht und Beschäftigungsstatus.

Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Erwerberstätige Pendler in Nordrhein–Westfalen 2012 nach dem Zeitaufwand für den Weg zur Arbeit – Ergebnisse des Mikrozensus.

Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Fast 194.000 Gestorbene in NRW: 2,5 % mehr als im Vorjahr, Pressemitteilung, Düsseldorf 2013.

Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Bevölkerung – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Gemeindeblätter Gebäude und Wohnungen – Zensus 2011, Düsseldorf 2013.

Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Lebendgeborene in NRW 2008 bis 2012, Düsseldorf 2013.

Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Mütter in Nordrhein–Westfalen mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Jahr 2011, Düsseldorf 2013.

Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Niedrigste Geburtenzahl seit Bestehen des Landes NRW, Düsseldorf 2012.

Information und Technik Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein–Westfalen: Cicholas, U.; Ströker, K.: Auswirkungen des demografischen Wandels – Modellrechnungen zur Entwicklung der Privathaushalte und Erwerbspersonen in Nordrhein–Westfalen, Band 74, Düsseldorf 2012.

Information und Technik (Hrsg.): Zusammengefasste Geburtenziffer in NRW 2007 bis 2011 – Durchschnittliche Kinderzahl je Frau im Alter von 15 bis 49 Jahren, Düsseldorf 2012.

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.): Simulationsrechnungen zum Ausmaß der Nicht-Inanspruchnahme von Leistungen der Grundsicherung, von: Bruckmeier, K.; Pausser, J.; Walwei, U.; Wiemers, J.; IAB–Forschungsbericht 05/2013, Nürnberg 2013.

Institut für Kooperative Planung und Sportentwicklung (Hrsg.): Entwicklung nachhaltiger Vereinsstrategien, Stuttgart 2012.

Dr. Jägemann, H.: Der Sanierungsbedarf von Sportstätten: Wie ist mit der gegenwärtigen Situation umzugehen?, Deutscher Sportbund, Berlin 2005.

Kassenärztliche Versorgung Nordrhein (Hrsg.): Versorgungsreport Nordrhein beleuchtet demografischen Wandel, Pressemitteilung vom 30.09.2013.

Kassenärztliche Versorgung Nordrhein (Hrsg.): Versorgungsreport Nordrhein, Zahlen und Fakten zum Ärztemangel, Berlin 2013.

Kassenärztliche Versorgung Nordrhein (Hrsg.): Versorgungsreport 2013, Berlin 2013.

KfW Bankengruppe (Hrsg.): Begünstigt die Wohneigentumsförderung Suburbanisierung?, Nr. 9. Frankfurt am Main, 2009.

Klages, A.; Quardokus, B.: Nachhaltiges Sportstättenmanagement – Verbandspolitische Perspektiven und Impulse, in: Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Nachhaltiges Sportstättenmanagement, Bodenheim/Rhein 2009.

Lampert, T.; Kroll L. E. (2014): Soziale Unterschiede in der Mortalität und Lebenserwartung, Hrsg. Robert Koch Institut, Berlin. GBE kompakt 5 (2).

Lampert, T.; Kroll, L. E.; Kuntz, B.; Ziese, Th.; Gesundheitliche Ungleichheit, in: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Zentrales Datenmanagement (Hrsg.): Datenreport 2013 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2013.

Landesamt für Datenverarbeitung Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch Nordrhein–Westfalen 2013, Düsseldorf 2013.

Landesbetrieb Information und Technik (IT.NRW): Statistik der Sterbefälle, Sterbetafeln, LZG.NRW.

Landkreistag Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Demografischer Wandel: Demografiestrategie der Bundesregierung – Fortführung der Arbeitsgruppen, Rundschreiben Nr. 0276/14, Düsseldorf 2014.

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein–Westfalen, Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Aktionsprogramm der Landesregierung zur Stärkung der hausärztlichen Medizin und Versorgung in Nordrhein–Westfalen.

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein–Westfalen (Hrsg.): Sozialberichterstattung Nordrhein–Westfalen – Lebenslagen von Frauen, Düsseldorf, 2014.

Prof. Dr. Ing. Schröteler–von Brandt, H., in: Spiegel online (Hrsg.): Tröster, Chr.: Leerstand bei Einfamilienhäusern – Alptraumhaus im Grünen, 2012.

Regionalagentur Aachen – AGIT mbH – Aachener Gesellschaft für Innovation und Technologietransfer: Region Aachen: Die besten Talente – die besten Karrieren, Handlungsplan der Region Aachen zur Umsetzung der Initiative „Fachkräftesicherung in NRW“, Region Aachen, 2012.

RWTH Aachen – Studentische Angelegenheiten: Eingeschriebene Studenten nach Wohnorten, Sommersemester 2014, schriftliche Auskunft, April 2014.

Rheinisch–Westfälische Technische Hochschule Aachen (Hrsg.): Zahlenspiegel 2012, Aachen 2013.

RWTH Aachen University (Hrsg.): Recruiting an der RWTH Aachen – Potenzialen – Career Center an der RWTH Aachen.

Scharmer, M.: Einkommen und Arbeitsplätze – NRW: Statistik auf Gemeindeebene – Methode und Ergebnisse, in: Stadtforschung und Statistik 1 /08, Düsseldorf.

Scholz, R.: Demografischer Wandel: Sterblichkeit und Hochaltrigkeit, in: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Zentrales Datenmanagement (Hrsg.): Datenreport 2013 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2013.

Schräpler, J.-P. (2009): Verwendung von SGB II-Dichten als Raumindikator für die Sozialberichterstattung am Beispiel der „sozialen Belastung“ von Schulstandorten in NRW – ein Kernel-Density-Ansatz. In: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien NRW, Band 57. Düsseldorf 2009.

Springer Medizin (Hrsg.): Demografischer Wandel und Krankheitshäufigkeiten; Peters, E.; Pritzkeleit, R.; Beske, F.; Katalinic, A.; in: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 5, 2010.

StadtSportBund Aachen e.V., Landessportbund Nordrhein-Westfalen: Mitglieder- und Vereinszahlen für den Alt-Kreis Aachen und die Stadt Aachen 1997–2013, schriftliche Auskunft vom 20.02.2014.

StädteRegion Aachen, Amt für soziale Angelegenheiten (Hrsg.): Controllingbericht 2012, Aachen 2013.

StädteRegion Aachen, Gesundheitsamt, Zusendung am 21.01.2014.

StädteRegion Aachen (Hrsg.): Kommentierter Tabellenband – Fortschreibung des Berichtes zur Kommunalen Pflegeplanung 2013, Teilbericht: Ergebnisse der Pflegestatistik 2011 für die StädteRegion Aachen, Aachen 2013.

Statistik der Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Wohn- und Arbeitsort mit Pendlerdaten 30.06.2000 und 30.06.2013, Nürnberg 2006 und 2014.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Pressemitteilung vom 7. Mai 2013 – 156/2013 – Weiter hohe Zuwanderung nach Deutschland im Jahr 2012.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bundesrepublik Deutschland Bevölkerung und Haushalte am 09. Mai 2011, Wiesbaden 2013, Veröffentlichung vom 31.05.2013.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Ergebnisse des Mikrozensus 2011, Fachserie 1, Reihe 2.2, Wiesbaden 2012.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch 2012 – Deutschland und Internationales, Wiesbaden 2012.

Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hrsg.): Gesundheit – Fallpauschalenbezogene Krankenhausstatistik (DRG-Statistik), Diagnosen, Prozeduren, Fallpauschalen und Case Mix der vollstationären Patientinnen und Patienten in Krankenhäusern, Wiesbaden 2013.

Stadt Aachen (Hrsg.): „switch“ für Durchstarter – Verkürzte Berufsausbildung für Studienabbrecher. Flyer.

Stadt Aachen, Fachbereich Wirtschaftsförderung/Europäische Angelegenheiten (Hrsg.): Fachkräftemangel – Vom Schreckgespenst zur Realität, Wirtschaftsstandort Aachen 10/2011. Siehe auch Prognos Trendletter 1/11.

Dr. Wetterich, J.: Sportanlagen im Wandel – Ergebnisse eines Forschungsprojektes des Bundesinstituts für Sportwissenschaften, in: Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Nachhaltiges Sportstättenmanagement, Bodenheim/Rhein 2009.

Internetlinks

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): www.wegweiser-kommune.de: Indikatoren.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): www.wegweiser-kommune.de: Auswirkungen des „Zensus 2011“, Gütersloh 2013, Abruf vom 30.07.2013.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): www.wegweiser-kommune.de: Politikfeld „Soziale Lage“ – 2012, Abruf vom 30.05.2014.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): www.wegweiser-kommune.de: Politikfeld „Wirtschaftsstruktur/Arbeitsmarkt“ – 2012, Abruf vom 30.05.2014.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): www.bpb.de: Zur demografischen Lage der Nation, Abruf vom 30.07.2013.

www.amtliche-sozialberichterstattung.de (Hrsg.): Armutsgefährdungsquote, Abruf vom 15.10.2013.

www.amtliche-sozialberichterstattung.de (Hrsg.): Armutsgefährdungsschwelle in Euro nach Bundesländern und Haushaltstyp, Abruf vom 24.10.2013.

www.amtliche-sozialberichterstattung.de (Hrsg.): Armutsgefährdungsquote nach soziodemografischen Merkmalen in % gemessen am Landesmedian, Abruf vom 24.10.2013.

www.amtliche-sozialberichterstattung.de (Hrsg.): Armutsgefährdungsschwelle in Euro nach Bundesländern und Haushaltstyp, Abruf vom 21.10.2013.

www.bib-demografie.de: Mama werden ab 35: Trend zur späten Mutterschaft hält an, Wiesbaden 2012.

www.cecude.de: Konstante Bevölkerungszahl – Fertilität dauerhaft zu gering, Abruf vom 14.04.2009.

www.demografie-portal.de: Zensus 2011: Ergebnisse für den Bund und die Länder, Abruf vom 30.07.2013.

www.destatis.de: Armutsgefährdung, Abruf vom 14.10.2013.

www.destatis.de: Armutsgefährdungsquoten, Abruf vom 15.10.2013.

www.destatis.de: OECD-Skala, Abruf vom 14.10.2013.

www.destatis.de: Zensus 2011: 80,2 Millionen Einwohner lebten am 9. Mai 2011 in Deutschland, Pressemitteilung, 2013.

www.dosb.de: Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Sport, Abruf vom 25.04.2014.

www.dosb.de: Sport der Älteren mit Perspektive – Inflationärer Bedeutungszuwachs erwartet, Abruf vom 25.04.2014.

www.dosb.de: Zur Politikfähigkeit des Sports – kommunale Vernetzung schreitet voran, Abruf vom 25.04.2014.

www.frankfurt-main.ihk.de: Arbeitnehmerfreizügigkeit, Dienstleistungsfreiheit und EU-Osterweiterung, Abruf am 06.08.2013.

www.genesis-destatis.de: Fortschreibung des Bevölkerungsstandes, Abruf vom 01.08.2013.

www.gesetze-im-internet.de: Sozialgesetzbuch (SGB) Zwölftes Buch (XII) – Sozialhilfe –, Abruf vom 25.10.2013.

www.ihk-fachkraefte-nrw.de: IHK – Fachkräftemonitor NRW, Abruf vom 20.04.2014

www.indexmundi.com: Abruf vom 31.07.2013.

www.integrationsmonitoring.nrw.de: Armutsrisikoquote, Abruf vom 21.10.2013.

www.it.nrw.de: Fortschreibung des Bevölkerungsstands Basis 1987 und früher und Information, Abruf vom 06.08.2013.

www.it.nrw.de: Neue Bevölkerungsvorausberechnung für NRW: Einwohnerzahl sinkt bis 2030 auf 17,2 Millionen, Düsseldorf 2012.

www.it.nrw.de: Primäreinkommen und verfügbares Einkommen der privaten Haushalte in NRW 2004, 2010, 2011 – vorläufige Ergebnisse, Abruf am 05.12.2013.

www.kbv.de: Bedarfsplanung, Land oder Stadt? – Wo sich Ärzte niederlassen können, Abruf vom 03.02.2014.

www.kommunen-in-nrw.de: Mitteilungen – Jugend, Soziales und Gesundheit – StGB NRW-Mitteilung 675/2013 vom 18.09.2013 – Projekt zur Integration zugewanderter Ärzte, Abruf vom 04.02.2014.

www.landesdatenbank.nrw.de: Bevölkerungsfortschreibung Basis Zensus 2011, Abruf vom 23.10.2013.

www.landesdatenbank.nrw.de: Einbürgerungen von Ausländern nach Geschlecht und Kontinent der bisherigen Staatsangehörigkeit – Gemeinden – Jahr, Abruf vom 26.08.2013.

www.landesdatenbank.nrw.de: Gestorbene und Lebendgeborene insgesamt, Abruf vom 12.08.2013.

www.landesdatenbank.nrw.de: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Arbeitsort) nach Voll- und Teilzeit, Abruf vom 24.04.2014.

www.landesdatenbank.nrw.de: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Voll- und Teilzeit und Geschlecht, Abruf vom 24.04.2014

www.landesdatenbank.nrw.de: Wanderungsstatistik, Lebendgeborene insgesamt, Gestorbene insgesamt, Abruf vom 08.11.2013.

www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene nach Quelle/Ziel außerhalb Nordrhein-Westfalens (Kontinente, Staaten, Bundesländer – ab 1993), Abruf vom 14.08.2013.

www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeindegrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Gemeinde- und Kreis-, Landesgrenzen, übrige Bundesländer und Ausland, Abruf vom 14.08.2013.

www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Kreisgrenzen, Abruf vom 14.08.2013.

www.landesdatenbank.nrw.de: Zu- und Fortgezogene über die Kreisgrenzen nach Altersgruppen, Abruf vom 14.08.2013.

www.leibniz-gesellschaft.de: Abitur ja – Studium nein danke!, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 13. Februar 2013, Abruf vom 27.03.2014.

www.lsb-nrw.de: DOSB-Vergabe der „Sterne des Sports“ in Gold 2012, Abruf vom 02.09.2013.

www.mais.nrw.de: Indikator 7.2 – Armutsrisikoschwelle, Abruf vom 30.10.2013.

www.mais.nrw.de: Indikator 7.3 – Armutsrisikoquoten, Abruf vom 14.10.2013 und 30.10.2013.

www.mgepa.nrw.de: Ambulante Versorgung, Abruf vom 30.01.2014.

www.mgepa.nrw.de: Ambulante Versorgung – Aktionsprogramm hausärztliche Versorgung, Abruf vom 04.02.2014.

www.nrw.de: Ministerin Steffens: Landesinitiative unterstützt ausländische Ärztinnen und Ärzte bei Berufsanerkennung und Eingliederung, Abruf vom 04.02.2014.

www.regionale-daseinsvorsorge.de: Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge, Abruf vom 30.08.2013.

www.rollende-arztpraxis.de: Erfolgreicher Start der „Rollenden Arztpraxis“, Abruf vom 13.11.2013.

www.rwth-aachen.de: Die Exzellenzinitiative an der RWTH Aachen, Abruf vom 27.03.2014.

www.stifterverband.info: Daten & Fakten: Abbrecherquote, Abruf vom 27.03.2014.

www.wikipedia.de: Wohneigentumsquote, Abruf vom 23.08.2013.

www.wiwo.de: Das sind Deutschlands Spitzenuniversitäten 2013, Abruf vom 27.03.2014.

Presseartikel

Eifeler Zeitung: Sportverein ist wichtig für funktionierendes Dorfleben, 08.05.2013.

Aachener Zeitung: Der Trend geht weg vom Vereinssport, 11.05.2013.

Eifeler Zeitung: Mehr Mitglieder als Jugendliche, 17.05.2013.

Aachener Nachrichten: Mehr Wohnungen, damit es weniger Verlierer gibt, 23.07.2013.

Aachener Nachrichten: 1000 Ausländer werden jedes Jahr in der Städtereion eingebürgert, 02.08.2013.

Aachener Nachrichten: „Monopoly“ in der Altstadt von Monschau, von Manfred Kutsch, 13.08.2013.

Super Mittwoch: Herzogenrath ist bei den Studenten „in“, 11.09.2013.

Aachener Zeitung: Ärzte werden mit Geld aufs Land gelockt, 24.09.2013.

Aachener Nachrichten: Fachkräfte: Große Lücke klafft, 29.10.2013.

Aachener Nachrichten: Migrantinnen immer häufiger gut ausgebildet, 10.12.2013.

Monschauer Wochenspiegel: Weg zum Medikament wird weiter, 05.02.2014.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland 1950, 2011 und 2050	6
Abb. 2: Alterspyramide für Deutschland (2011, Personen mit Migrationshintergrund)*	10
Abb. 3: Altersstruktur in Nordrhein–Westfalen (Volkszählung 1987 und Zensus 2011, in %) 13	
Abb. 4: Entwicklung der räumlichen sowie natürlichen Bevölkerungsbewegung in Nordrhein–Westfalen (2003–2012, absolut)	14
Abb. 5: Vergleich der Altersstruktur in der StädteRegion Aachen mit ausgewählten Regionen in Nordrhein–Westfalen (Zensus 2011, in %)	17
Abb. 6: Vergleich der Altersstruktur in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)	18
Abb. 7: Familienstand der Bevölkerung in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)	19
Abb. 8: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Aachen, dem Alt–Kreis Aachen sowie der StädteRegion Aachen (2000–2012, absolut)	20
Abb. 9: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Alsdorf (2003–2012)	22
Abb. 10: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Baesweiler (2003–2012)	22
Abb. 11: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Eschweiler (2003–2012)	23
Abb. 12: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Herzogenrath (2003–2012)	23
Abb. 13: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Monschau (2003–2012)	24
Abb. 14: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Gemeinde Roetgen (2003–2012)	24
Abb. 15: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Gemeinde Simmerath (2003–2012)	25
Abb. 16: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Stolberg (2003–2012)	25
Abb. 17: Natürliche Bevölkerungsbewegung in der Stadt Würselen (2003–2012)	26
Abb. 18: Zu– und Fortzüge der Stadt Aachen, des Alt–Kreises und der StädteRegion Aachen (2000–2012)	28
Abb. 19: Altersgruppen der Zu– und Fortziehenden in die/aus der StädteRegion Aachen (2012, absolut)	29
Abb. 20: Zu– und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Alsdorf (2003–2012)	30
Abb. 21: Zu– und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Baesweiler (2003–2012)	31
Abb. 22: Zu– und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Eschweiler (2003–2012)	31
Abb. 23: Zu– und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Herzogenrath (2003–2012)	32
Abb. 24: Zu– und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Monschau (2003–2012)	33
Abb. 25: Zu– und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Gemeinde Roetgen (2003–2012)	33
Abb. 26: Zu– und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Simmerath (2003–2012)	34
Abb. 27: Zu– und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Stolberg (2003–2012)	35
Abb. 28: Zu– und Fortzüge über die Stadtgrenzen der Stadt Würselen (2003–2012)	35
Abb. 29: Vergleich der Altersstruktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)	39
Abb. 30: Altersstruktur der ausländischen Bevölkerung in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)	40
Abb. 31: Größe der Bedarfsgemeinschaften in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2012, in %)	53

Abb. 32: Altersstruktur der Personen in Bedarfsgemeinschaften in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2012, in %)	54
Abb. 33: Prozentualer Anteil der Leistungsempfänger/-innen nach SGB II, Bevölkerung mit deutscher Staatsangehörigkeit und Ausländer im Vergleich in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2012)	56
Abb. 34: Erhebliche krankheitsbedingte Einschränkungen in der Alltagsbewältigung nach Bildung 2010 (in %); Männer	61
Abb. 35: Erhebliche krankheitsbedingte Einschränkungen in der Alltagsbewältigung nach Bildung 2010 (in %); Frauen	62
Abb. 36: Entwicklung der Mitgliederzahlen in Sportvereinen in der Stadt Aachen und im Alt-Kreis Aachen (1997 –2013, absolut)	70
Abb. 37: Geschlechtsdifferenzierte Entwicklung der Mitgliederzahl in Sportvereinen in der Stadt Aachen und dem Alt-Kreis Aachen (1997–2013, absolut)	71
Abb. 38: Entwicklung der Altersstruktur der Mitglieder in den Sportvereinen in der StädteRegion Aachen (1998–2013, in %)	72
Abb. 39: Altersstruktur der Mitglieder in den Sportvereinen in der Stadt Aachen und dem Alt-Kreis Aachen (2013, in %)	73
Abb. 40: Motive für sportliche Aktivitäten (in %)	79
Abb. 41: Herkunft der Studierenden an der RWTH Aachen im Wintersemester 2012/13 (aus NRW, in %)	82
Abb. 42: Altersstruktur der Studierenden an der RWTH Aachen im Wintersemester 2012/13	84
Abb. 43: Prognostizierte Veränderung der Erwerbspersonen in Nordrhein–Westfalen nach Altersgruppen (2010–2030, Trendvariante, in %)	88
Abb. 44: Prognostizierte Entwicklung der Altersstruktur der Erwerbspersonen in der StädteRegion Aachen (2010– 2030, Trendvariante, in %)	89
Abb. 45: Erwerbstätigenquote und Frauenerwerbstätigenquote in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2012, in %)	91
Abb. 46: Arbeitsplatzentwicklung* in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2008–2012, in %)	97
Abb. 47: Gebäudetypen in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)	105
Abb. 48: Vergleich der prognostizierten Veränderung der Privathaushalte nach Größe in der StädteRegion Aachen mit ausgewählten Regionen in Nordrhein–Westfalen (2010–2030, in %)	111

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Altersstrukturentwicklung in Deutschland (1970–2011)	7
Tab. 2: Natürliche Bevölkerungsbewegung, Fertilitätsrate und Medianalter im euregionalen Vergleich (2012)	8
Tab. 3: Altersstruktur der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland (Zensus 2011)	10
Tab. 4: Bevölkerungsstand in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011).....	16
Tab. 5: Entwicklung der Anzahl der Lebendgeborenen im regionalen Vergleich (2000–2012, in %).....	21
Tab. 6: Quell- und Zielgebiete für Wandernde in die/aus der StädteRegion Aachen (2012) .	29
Tab. 7: Mehrheitliche Altersgruppen der Zu- und Fortziehenden in die/aus den Kommunen der StädteRegion Aachen	36
Tab. 8: Vergleich der Altersstrukturen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und ohne Migrationshintergrund in der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %).....	37
Tab. 9: Vergleich des Bevölkerungsanteils mit Migrationshintergrund in der StädteRegion Aachen mit ausgewählten Regionen in Nordrhein–Westfalen (Zensus 2011, in %).....	38
Tab. 10: Anzahl der Bevölkerung mit Migrationshintergrund sowie Anteil an der Gesamtbevölkerung in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, absolut und in %).....	38
Tab. 11: Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %).....	40
Tab. 12: Primäreinkommen und verfügbares Einkommen der privaten Haushalte in Nordrhein–Westfalen und den Kommunen der StädteRegion Aachen (2011, in Euro)	42
Tab. 13: Anteile der Haushalte mit geringem bzw. hohem Einkommen in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2011, in %).....	44
Tab. 14: Entwicklung der Armutsgefährdungsschwelle in Nordrhein–Westfalen und Deutschland in Euro (2005–2012, neue OECD–Skala)	45
Tab. 15: Armutsrisikoquoten für die Raumordnungsregion Aachen, Nordrhein–Westfalen und Deutschland 2005–2012, (gemessen am Bundes- bzw. Landesmedian*, in %)	46
Tab. 16: Vergleich der Armutsgefährdungsquote nach Geschlecht und Alter in Nordrhein–Westfalen und Deutschland (2012, in %)	47
Tab. 17: Entwicklung der Armutsgefährdungsquote nach Haushaltstyp in Nordrhein–Westfalen (2005 und 2012, in %)	48
Tab. 18: Armutsrisikoquoten nach Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund in Nordrhein–Westfalen (2005 und 2012, in %).....	49
Tab. 19: Entwicklung der Armutsgefährdungsquote nach Erwerbsstatus in Nordrhein–Westfalen (2005 und 2012, neues Verfahren, in %)	50
Tab. 20: Sozialleistungsempfänger/-innen in den Kommunen der StädteRegion Aachen	52
Tab. 21: Frauen unter den Leistungsempfängern nach SGB II in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Dez. 2012, absolut und in %)	55
Tab. 22: Mittlere Lebenserwartung bei der Geburt in Jahren nach der Sterbetafel 2009/2011 in der Stadt Aachen und dem Alt–Kreis Aachen	58

Tab. 23: Anzahl der Ärzte, Zahnärzte, Heilpraktiker und Apotheken in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2013).....	65
Tab. 24: Entwicklung der Gesamtzahl von Sportvereinen und Mitgliedern in Deutschland, Nordrhein–Westfalen und der StädteRegion Aachen (1997– 2012, absolut).....	70
Tab. 25: Bedeutung unterschiedlicher Orte der Sport–und Bewegungsaktivität (in %)	80
Tab. 26: Herkunft der Studierenden der RWTH Aachen (außerhalb Nordrhein–Westfalens, Wintersemester 2012/13, absolut)	83
Tab. 27: Anzahl der in den Kommunen der StädteRegion Aachen wohnenden Studierenden (Sommersemester 2014).....	84
Tab. 28: Anzahl der Studierenden sowie Anteil der Ausländer/innen in den Aachener Hochschuleinrichtungen (Wintersemester 2012/13)	85
Tab. 29: Anteil der Geschlechter am Arbeitszeitvolumen in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2011, in %)*	93
Tab. 30: Pendlersaldo in den Kommunen der StädteRegion Aachen (2000 und 2013, absolut)	95
Tab. 31: Fachkräfteangebot/–nachfrage im Kammerbezirk Aachen und Nordrhein–Westfalen (2013 und 2030, absolut)	99
Tab. 32: Anzahl der Wohnungen in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, absolut)	102
Tab. 33: Eigentumsformen der Gebäude in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %)	103
Tab. 34: Arten der Wohnungsnutzung in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011, in %).....	104
Tab. 35: Durchschnittliche Wohnungsgröße und durchschnittliche Anzahl der Räume in den Kommunen der StädteRegion Aachen (Zensus 2011).....	106